This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Spec. Math —

Theorie der Gegensätze

oder

Entwurf des Normalprinzips

von

G. M. Schultzky,
Landmann.

Mit zwei Steindrucktafeln.

Königsberg, 1851.

Bei den Gebrüdern Borntträger.

187. a. 38.

18 S. 36.

Gewidmet

dem

Zeitgeiste.

Vorbemerkung.

Der Inhalt nachfolgender Blätter geht nicht blos Einzelne an, berührt nicht ausschließlich gewisse Kategorien, sondern ergreift das Interesse der Gesammtheit. Er ist ferner von der Beschaffenheit, welche zu seiner Auf- und Begriffnahme ein Gemüth erfordert, das vom Alltagstreiben allein nicht befriedigt wird, und von den überkommenen Gewohnheiten nur bedingt sich fesseln läßt; welches ferner das memento mori nur im Sinne der Zukunft bewahrt, und folglich fähig ist, den Fortschritt als etwas Unbegrenztes schon ahnend möglich zu halten; dessen Blick mithin nicht blos ab- sondern auch aufwärts, nicht nur aus- vielmehr auch inwärts gerichtet verweilen mag. — Die in der Nachfolge entwickelten Gedanken zeichnen das eigentliche Wesen des Fortschritts (im allgemein Bezug habenden Sinne), und eben hierin ruht der Grund, welcher mich veranlaßt, dieses Werk dem Zeitgeiste, als dem Punkte, in welchem sich die Bedingungen zum fernern Fortschritte der Gesammtheit abspiegeln (konzentriren) zu widmen.

Die Form der Behandlung meiner, in diesen Blättern dargelegten Idee ist, überhaupt genommen, eine ungebundene, worauf bereits das hier umseitig befindliche Inhaltsverzeichniß hinweist. Das Motiv zu dieser Vortragsweise ist einerseits einfach in dem Umstande zu suchen, daß ich die betreffenden Gedanken zu unmittelbar bei ihrer Erstehung aufzeichnete, und so der Systematik den Raum benahm; andererseits auch darin, daß ich mir damit die Möglichkeit offen halten wollte, nachträglich aufkommende Gedanken fast zu jeder Zeit mit einflechten zu können. Ueberdies wollte ich durch meine Unsicherheit in der Systematisirung keine Zeit verlieren; wie ferner statt einer sehr mangelhaften, lieber keine beobachten. Ich durfte mich dieser Weise getrost hingeben, weil, wenn gleich die andere, im gelungenen Falle, stets vorzuziehen bleibt, doch auch ohne diese das Ganze verständlich hervortreten kann. — Alles Mangelhafte verendet in der Zukunft durch Verbesserung! —

Königsberg in Pr., im September 1850.

Der Verfasser.

Inhalt.

A.

Der abſtracte Theil.

		Seite.
I.	Einleitung	1
II.	Die Quadratur-Berechnung	6
III.	Die Doppelart der Gegenſatzerſcheinung	34
IV.	Die Produktivität	43
V.	Die Materie	68
VI.	Das Verhältniß der Exiſtenz zur Materie	74

B.

Der anwendende oder aſtronomiſche Theil.

I.	Einleitung	81
II.	Gegenſtand	84
III.	Schlüſſe auf das Jenſeit	138
IV.	Von den Geſtirnen innerhalb C oder den Kometen	149
V.	Schlüſſe auf die Zukunft des Diesſeits	161
VI.	Verſchiedenes	166
VII.	Schlußbemerkung	181

A.

Der abſtracte Theil.

I.

Einleitung.

In den nachfolgenden Blättern überliefere ich den Verſuch, das Syſtem zu ſkizziren, in welchem Alles rangirt und welches in jedem Dinge des Seins verharrt; das mithin gleichſo das Univerſum, deſſen Einzeltheile die Sternſyſteme ſind, wie dieſe ſelbſt und deren Einzelheiten, u. ſ. f., in ſtofflicher und ideeller Beziehung erfaßt. Es handelt ſich demnach hier um nichts weniger als das Normalprinzip, folglich um die Grundſätze, welche eine Einheit der Erkenntniß oder ein univerſelles Verſtändniß herſtellen; um das Mittel, eine Vorausſicht in die Zukunft durch klaren Einblick in die Tiefen des Lebens zu ermöglichen.

Dieſe Reſultate liegen in dem Begriffe: Normalprinzip nothwendig geborgen, denn unter demſelben kann nichts anderes, als: die Vereinigung aller Bedingungen des Fortſchritts, d. i. der Begrenzungen, innerhalb welchen Leben nur möglich iſt, verſtanden werden. Die Kenntnißnahme der Einzelzüge dieſes Prinzips, iſt gleich einer Orientirung im Labyrinthe der Lebensprozeſſe; es iſt in ſeiner Vollbedeutung der Schlüſſel des Univerſums, denn es repräſentirt die Marken oder Grenzſcheiden alles Beſtehens.

Prinzip iſt das Weſen (die Eigentlichkeit oder Idee) jedes Beſtehens ſo unbedingt, daß, benehmen wir es der Exiſtenz, ſolches deren Nichtſein ausſprechen hieße. Das Prinzip iſt, als

Begriff des Lebens, die Nothwendigkeit deſſen, daß jeder Urſache eine Wirkung folgen, und jede Wirkung wieder als Urſache ſich geben muß; es iſt mithin die ſich ſelbſt befähigende Kraft. Es iſt ferner die beſeelte Mathematik, die beflügelte Nothwendigkeit, mithin das, wodurch der Ruhe Bewegung eingehaucht, und in Bewegung Ruhe übertragen wird.

So viel-, ja ſo allbedeutend das Wort Prinzip in ſeinem engeren Sinne iſt, ſo ſchwierig muß ſich hiernach die Aufgabe geben, dieſes Problem zu erklären; und gewiß, ginge ich darauf hinaus, es in ſeiner vollen Tiefe zu entwickeln, ſo würde nichts bezeichnet werden können, was thörichter als dieſes Bemühen wäre. Das Univerſum iſt nur ein Ausdruck des Prinzips, und deshalb würde jenes Beſtreben dem gleichſinnig ſein: die im Univerſum ruhenden Räthſel durchweg löſen zu wollen. Zwar gehe ich auf Letzteres ſpäter ein, aber ich berühre es nur leiſe, und hinterlaſſe fähigern Geiſtern der ganzen Zukunft eine Erbſchaft, deren Hebung ganz zu erwirken, ihnen nimmer gelingen wird.

Das Normalprinzip bedingt, daß derjenige, welcher ſeiner Erkenntniß ſich weiht, ſtets im Ganzen den Theil, und in dieſem jenes behandelt, folglich beides paralleliſirt oder gleichſam in einen Punkt der Beſchreibung zieht; d. h. es ſetzt ein Verfahren rein abſtracter Natur voraus, und gewährt ſo, gewiſſermaßen in einem Gedankenzuge, das Geheimniß der Wechſelwirkung überhaupt.

Leben iſt der Act, welcher dem Verlangen die Befriedigung zu- oder die Urſache zur Wirkung hinführet. In dieſem einen Acte ſpiegelt ſich das Normalprincip (als Begriff des Lebens), oder die Ganzenbedeutung treu wieder, und repräſentirt ſo, gleich wahr den untergeordnetſten wie höchſten Moment, mag jener ſich auch zu dieſem wie das Atom zum Weltall verhalten. Wir brauchen daher nicht weiter nach den Mitteln zu ſuchen, die der Wahrheit uns nähern ſollen, in dieſem einen Momente, oder in der Abgeſchloſſenheit (Rundung) an ſich ruht Alles, wonach wir zu wiſſen dürſten: das ganze Geheimniß der Unendlichkeit. Nur ein vergeb- und deshalb

bedauerliches Bemühen bliebe es, das Prinzip aus den vorhandenen Momenten abzulesen, oder in der Vielheit die Einheit zu suchen, immer würde man schließlich auf den benannten einen Punkt zurückkommen, folglich da aufhören, wo man hätte beginnen müssen, oder dann erst anfangen, wann man bereits reell hätte vorgeschritten sein können. Wer das Prinzip mit Erfolg erforschen will, muß nicht, der Biene gleich, von vielen Dingen naschen, oder dem Poeten nachahmen und blos sich beflügeln; er muß ferner nicht nur denken (sich blos vertiefen), er ist vielmehr genöthigt, beides zu thun; wodurch er dem Wesen der Dinge angemessen (normal), d. h. mit erhaltender und beseelender Kraft, oder in einem, durch Vermählung der Gegensätze, harmoniefähigem Gemüthe, sich naht. Diese Beschaffenheit begründet in sich den unfehlbaren Wegweiser zum Ziele des Strebens, denn das was sich gattet, zeigt beharrlich auf einen, und zwar eben auf den Vermählungspunkt, ihn damit als denjenigen darstellend, in welchem die Grundabsicht beider Theile vereint ruht und der Erfüllung entgegeneilt. Dem Eigner dieses Befindens wird damit klar, daß er, um dem Leben sein Prinzip abzulauschen: sich zum Keimpunkte herablassen, und von hier ab seine Entwicklung bis zur glanzvollen Höhe oder der Saamenbildung, wie bis zum Ersterben der Kräfte in ihrem Aufgehen als Seegen- oder Saamenspende verfolgen muß.

Mit diesen wenigen Zügen habe ich das ganze System enthüllt, welches dem von mir gewählten Gebiete zu Grunde liegt, und die Weise angedeutet, in welcher ich mich bewegen werde und muß. Der Gegensatz an sich ist der Moment, in welchem die Sage des Vor- und Jenseits lautlos ruht, und die Verbindung der Gegensätze ist der Punkt, in welchem beide ihre Sprache finden. Das Gegensatzverhältniß wird demnach das Zaubermittel sein, um Licht für das räthselhafte Dunkel der Geschlossenheit zu schaffen, und an den Urpunkt werde ich den Leitfaden heften, um im steten Gefühle der Sicherheit, durch die labyrinthischen Verkettungen der Theile des Ganzen,

jenes Licht hintragen zu können; oder vielmehr mit dem, in noch nur scheinbarer Wirrheit verschlungenen Knoten, die **erkennenden** und daher auch **lösenden** Linien abzugewinnen.

Fragen wir nach dem obersten Grundsatze, in welchem wir das Vorhandensein des Normalprinzips bestätigt finden, so müssen wir mit Ueberzeugung die Antwort empfangen: im **Duplum oder den Gegensätzen**; und werfen wir, in noch bezweifelndem Sinnen, einen Gesammtblick auf das Universum, um zu erspähen, in welch' begreiflichen Zeichen **dessen Gegensätze**, ihm unläugbar angemessen, ausgeprägt sind, dann treten **Raum** und **Zeit** in die Schranken, sich als die bietend, in welchen die Gegensätze ihre Weihe als **Urbegriffe des Alls** unwiderlegbar empfangen. Und gewiß, ein Jeder von uns, welcher sich mit den Bedeutungen: Materie und Geist, Stoff und Idee oder Ruhe und Bewegung noch nicht ganz befriedigt fand, wird jetzt der, durch jene Repräsentanten, kategorisch gegebenen Erklärung sich in Wahrheit hinneigend verhalten.

Raum und Zeit gehen vorweg nirgend zu läugnen, sie sind von dem Character, auf welchen Alles in Jedem sich zurückführen, und mittelst welchem Jedes auf Alles sich ausdehnen (anwenden) läßt. Sie fixiren mithin gleichsam das Ganze in **einen Punkt**, sie schnellen auch wieder jenes aus diesem zur, zwar stets begrenzten, aber für den Einzelnen nimmer begreifbaren Höhe. Verfolgen wir daher die, in diesem Verlauf athmende principielle Größe, wir finden in ihm den **Keimpunkt** und **dessen potenzirte Entfaltung** vollendet treu wieder. Seine Hauptgliederung wird uns den Maßstab hergeben, mittelst dem wir das Ganze, vom Punkte bis zur vollen Größe hin, einrahmen, um so der Unendlichkeit, wenn gleich in entferntem, doch in **nothwendigem** Begriffe zu nahen.

Alle Lebenszüge sind mit den beiden Hauptcharacteren der Gegensätze so zart verschmolzen, daß bei nicht angemessenem, bei minder leisem Hinblicke auf letztere, diese todt oder jene unwahrnehmbar bleiben müssen. Wir dürfen daher dem Doppelpunkte nur mit **allmähligen** Schritten uns nahen, damit kein Hauptzug uns entgehe; nur mit zögernden oder **bedachtsamen**, um

zu ermöglichen, daß sie auch der Reihe nach, wie sie sich ergeben müssen, von uns zur Anwendung gezogen werden; und zwar um so mehr, als das in sich wunderbar verschlungene Spiel der Gegensätze, gleichsam zum raschen Urtel hinzieht, als es vielbedeutend sich darbietet. — Das Bild der Unendlichkeit ruht im Urpunkte, denn selbst nur eine Besonderheit hebt das Grenzenlose der Allgemeinheit auf, und nimmt die Unendlichkeit für sich oder die Wirklichkeit in Anspruch. Die sämmtlichen Züge des ganzen endlosen Gefolges von Verwirklichungen entströmen demnach einem Punkte — dem Keime, und Bildung nimmt hiernach durchweg den Character der Entfaltung an. Was ist nun der Urpunkt oder jene eine Besonderheit? — Die erste absolute Realisirung der Gegensätze, oder auch, die Verbindung in Form von gewissermaßen nur noch zwei verschiedenen Sätzen. Jede weitere Verbindung ist ein erneuter Blitz der seinen Widerschein, ein anderer Ton der sein Wiederhall, kurz ein neuer Punkt der seinen Gegenpunkt findet und damit erst Realität erhält. Daher, wie Bildung eine Entfaltung, so ist diese eine Gegensatzvermehrung, und wieder letztere ein Vergleich, ein Wechsel des Verkehrs, ein Austausch des Bedürfnisses. — Der Fortschritt in unserm Bemühen: das Prinzipielle des Lebens zu erfassen, beruht demnach, wie gesagt, ganz allein in dem Geschick, die Hauptbedeutung der Gegensätze, und zwar derartig auszubeuten, daß die Gleichmäßigkeit unserm desfallsigen Gehaben ihr Gepräge nicht versage, worin eben die Beachtung der Nothwendigkeit ruht, daß den Hauptzügen deren Verzweigungen nachfolgen, und nicht vorhergehen, damit wir den Theilen den Gesammtblick erhalten und so die Faßlichkeit erleichtern.

So einfach die Beachtung dieser Maßnahme in der Bewegung einem gewissen Grade der Fähigkeit erscheinen mag, so, ich gestehe noch wörtlich, was schon die That offenbaren wird, schwierig wird es mir sein im nothwendigen Geleise der absoluten Konsequenzen zu verharren, oder meiner Abhandlung der Lebenslogik eine logisch lebendige Weise zu sichern. Dieses Bewußtsein meiner Schwäche kann mich jedoch nur zu einem

offenen Geſtändniſſe, nicht aber zum Abſtehen in Darlegung einer Theorie veranlaſſen, deren Grundſätze, wenn auch nicht im Einzelnen oder an ſich, doch in ihrem Geſammteindrucke, mittelſt ihrer eigenthümlichen Verbindungs- und Anwendungsweiſe, höchſt wichtig ſind. Jene Offenheit, gepaart mit dieſer Größenbedeutung, laſſen mich eine Nachſicht der Mängel erwarten. Jedoch den Einfluß gewähre ich noch meinem Gefühle eigener Unzulänglichkeit auf mein Benehmen, welcher ſich in jeder Sache als Bild des Anfänglichen wiederſpiegelt, d. h. ich werde das Schwierige ſo weit es leicht bleibt, oder das Einfache nur bis zum Schwierigen hin verfolgen. Ich füge mich um ſo leichter dieſem nothwendigen Entſchluſſe, als dadurch noch keineswegs meiner Theorie der Gegenſätze der eigenthümliche Character verloren geht, vielmehr die, Alles paralleliſirenden Züge immer noch ſo zahlreich und genügend ſcharf hervortreten, um meinem Bemühen einen Zweck zu ſichern.

Jetzt zur Sache.

II.

Die Quadraturberechnung.

Raum und Zeit ſind die Doppelbegriffe der Unendlichkeit in ihrem unermeßbaren Sinne, jener repräſentirt den der Ruhe, dieſe den der Bewegung; ihre Verbindung giebt mit ihnen daher auch gleichzeitig der Unendlichkeit Exiſtenz, ſo daß in dieſer unendliche Ruhe und Bewegung ſich einet. Die Verbindung entlehnt ihre Weiſe dem Character von Raum und Zeit. Wir können nur ſagen: die Ruhe wird geſtört, die Bewegung gehemmt. Beide zwar leiſten hiernach einen Widerſtand, jedoch iſt der des Raumes blos zurück- oder niederhaltender (abwehrender), dagegen jener der Zeit, anknüpfender oder erſtrebender, mithin überhaupt reſp. paſſiver und activer (negativer und poſitiver) Natur. Der Raum wird von der Zeit erfaßt, dieſe iſt es, welche den Kampf beginnt, und weil deshalb ohne ſie die Unendlichkeit nimmer ein Bild, oder Exiſtenz erhalten würde, darum begreifen wir ſie unter dem Namen Kraft (Idee oder im engern Sinne, Geiſt); ſie iſt gleichſam der Zauberſtab der Vergegenwärtigung. Der Raum wieder iſt das, was der Zeit vorausgeſetzt bleiben muß, indem ohne ihn keine Verſichtbarung möglich, mithin die Zeit nur ein Unding wäre. Er iſt in Betracht deſſen die Baſis, oder das Zaubermittel der Vergegenwärtigung. Die Verwirklichung des Raumes wird von der Zeit bedingt, die der letztern von dem Raume begründet; der Raum hängt hiernach von der Zeit ab, und dieſe ſtützt ſich auf jenen. Das Abhängen und Stützen drücken außer der Paſſivi- und Activität noch das Eigenthümliche der Urbegriffe: im Nieder- und Aufgange (Falle, Fluge) aus.

Der Raum iſt die vermittelnde, die Zeit die verwendende Seite des Prinzips; ſie ſind Begriffe, welche dem letztern (als Einheitsweſen) damit genügen, daß eine jede dieſelben Züge birgt, und ihrer Beſonderheit (Eigenthümlichkeit) dadurch entſprechen, daß ſie dieſe Züge nicht in gleicher, ſondern in entgegengeſetzter Ordnung aufweiſen. Sie können erſt in dieſer Beſchaffenheit vereint werden, indem ſie andernfalls der Verbindung durch Gleichheit gewiſſermaßen zuvorkämen. Selbſt der leiſeſte Anſpruch auf die Begriffs- (Exiſtenz-, Moment-) bedeutung wird folglich von der Verſchiedenheit bedingt; abſolute Gleichheit ſpricht vorweg die Unmöglichkeit zur Exiſtenz aus, wie währende Ausgleichung eine bereits ſtatthabende nothwendig endlich aufhebt. Wer vermag in ausſchließlich einem Momente, oder abſolut zugleich Ruhe und Bewegung zu denken? Sie werden unabweisbar in ihm ſtets Beſonderheiten bilden, alſo ſelbſt dem Einfachſten ein Doppelgepräge verleihen. Wer vermag ferner Ruhe ohne Bewegung, Bewegung ohne Ruhe zu denken? ſtets ſetzt die Ruhe eine Bewegung und dieſe jene voraus, denn nichts geht zu fixiren und zu löſen, was nicht zuvor in gelöſtem und fixirtem Zuſtande ſich befand. Sie ergeben ſich hiernach zwar Beide zugleich: als Vorgang und Folge (Urſache und Wirkung), die der Ruhe vorhergegangene Bewegung ſetzt aber wieder eine andere Ruhe voraus, und es darf aus Gründen, die in ihrem oben beregten Character beruhen, nur die Folgeweiſe: erſt Ruhe, dann Bewegung, als das Weſentliche eines Moments angenommen werden. Die der Ruhe vorhergegangene Bewegung gehört mithin ſchon einem andern Momente an.

Weil ſie verſchieden ſind, können ſie nur ein Nebeneinander, und weil ſie nebeneinander ſind, nur einen Moment bilden. Der Moment ſelbſt iſt nichts anderes als eine Verſchiedenheit gegenüber ſeiner Umgebung, mithin eine Beſonderheit. Da nun die letztere Bedeutung hiernach eine Verſchiedenheit in ſich beweiſt, und dieſe durch zwei Beſonderheiten repräſentirt wird, ſo muß folgerecht auch jede derſelben wieder in ſich verſchieden oder doppelt ſein. Wir erſehen mithin hieraus, daß

der Moment nicht blos in so weit für verschieden gehalten werden darf, als man die Hälften einander gegenüberhält und dabei Ruhe und Bewegung ermittelt, denn in diesem Falle würden die letztern in ihrer Waarheit gemeint sein, und nur eine Inkonsequenz des Begriffsvermögens bekunden; vielmehr müssen Ruhe und Bewegung ferner in sich als Verschiedenheiten gelten, folglich in der Ruhe auch Bewegung, und in der Bewegung auch Ruhe angenommen werden. Der Moment ergiebt sich daher, sobald wir näher in seine Beschaffenheit eingehen, und dabei gebührend die Gegensatznothwendigkeit berücksichtigen, ferner nicht blos als ein einfach, sondern als ein zwiefach gegliedertes Ganze, d. h. nicht als ein, sondern als doppeltes Duplum, mithin als Quadrupel (□). Die Zeit, welche wir im Raume, und den Raum, welchen wir in der Zeit ermitteln, gleichen die Hauptgegensätze nicht aus, sondern heben sie mehr hervor, wir würden andernfalls den Moment nicht gliedern, vielmehr absolut zertheilen, oder seinen Umfang nur schmälern statt erweitern, und würden folglich dann nimmer zum □, sondern nur zu zwei Duplen gelangen, die gleicher Bedeutung und daher eins sind. Dieser Umstand ergiebt, daß die im Raume befindliche Zeit daher immer noch räumlicher, und der in der Zeit vorhandene Raum stets schon zeitlicher Natur sein muß.

Ich habe hier in kurzen, aber mathematisch scharfen Zügen einen Grundsatz aufgestellt, der die Vervielfachung der Ruhe und Bewegung bedingt. Er ist unmittelbar der Gegensatzbedeutung entnommen, repäsentirt also eine absolute Konsequenz, und erlaubt daher nicht nur, sondern fordert uns auf, ihm in der begonnenen Eintheilungs- oder Vervielfältigungsweise des Begriffsinnern, noch ferner Genüge zu leisten. Ich komme daher nur dem Gebote der Nothwendigkeit nach, wenn ich jener Folgerung eine Fortsetzung gebe. Es treten alsdann immer mehr Raumtheile in der Zeit, stets mehr Zeittheile im Raume, in jedoch immer schwächerm Ausdrucke ihrer Grundfarbe hervor; denn wie der erste zuvor ermittelte Raumtheil in der Zeit, stets schon überwiegend zeitlicher Natur ist, so sind es in noch höhe-

rem Maße die *ſpäter* hervorgehenden, und daſſelbe gilt in Bezug auf die, innerhalb dem Raume hervortauchenden Zeittheile. Der Raum entſteigt gleichſam ſeiner Schranke, getrieben (gehoben) durch den Niedergang der Zeit, aber jeder Vertiefungs- wie Steigungsmoment zur Gegenſatzhöhe koſtet ein Opfer; ſie verlieren ſich ineinander und erreichen in konſequenter Folge die *Spitze* oder das *Minimum*. Die Verbindung kann nur als ein Uebergang der einen Bedeutung zur andern, oder als eine Verſchmelzung, eine allmälige gegenſeitige Entäußerung des Selbſt verſtanden werden. Die Beſonderheit ergiebt ſich hiernach nicht als abſoluter oder baarer, vielmehr nur als Begriff, in welchem der eine Theil *ſucceſſive mehr vorherrſcht*.

In ſo leichtem Entwurfe ich auch vorſtehend das Gegenſatzverhältniß gegeben habe, ſo berührt er doch den, in Urſache und Wirkung gebannten Lebensbegriff vollſtändig, und hebt ſeine innere Nothwendigkeit, bei einiger Zuhilfnahme der Denkkraft, ſchon begreifbar hervor. Das von mir vorgeführte Bild des Gegenſatzverhältniſſes ſtellt eine Doppelperſpective dar, indem ſich einerſeits der Raum zur Zeit wie das Maximum zum Minimum befindet, und in allmäligem Wechſel dieſes Verhältniſſes, endlich andererſeits die Zeit zum Raum in jenem Maßſtabe ſich übertragen zeigt. Es iſt dieſer Entwurf daher ein vollſtändiger zu nennen, weil es nur *zwei* Hauptgegenſätze giebt (auf weniger läßt ſich nichts zurückführen), und als deren äußerſte Grenze das Minimum und Maximum, verbunden, gelten muß; er iſt jedoch gleichzeitig höchſt flüchtiger Art, da, obwol zwiſchen dem Minimum und Maximum (bei dem Raum wie bei der Zeit) ein gelinder Uebergang als Vermittelung eingeſchoben wird, über die Art und Weiſe der letztern nichts weiter hervorgeht, als daß ſie auf der *Verdoppelung* beruht.

Um meinen ferneren Erklärungen ein leichteres Verſtändniß zu ermöglichen, habe ich dieſer Abhandlung eine Verſinnbildlichung der in ihr ſich bewegenden Idee, mithin einen Typus des Lebensbegriffs beigefügt. In ihm (Fig. 1.) ſind die blos mathematiſchen Züge, oder das Ruhende der prinzipiellen Bedeutung, und ſelbſt dieſes in nothwendiger Beſchränkung, gezeichnet. Das

Kombinationsvermögen steht uns aber hierbei als das Mittel zur Seite, welches dieser Ruhe Bewegung, oder den festen Grundsätzen eine Anwendung erwirkt. Dieser Typus wird die Harmonie des Materiellen mit dem Geistigen, und der Mathematik mit der Wissenschaft engeren Sinnes, bewahrheiten helfen, und die Basis zu allen dereinst noch tiefern derartigen Verbindungen bleiben. Die in ihm enthaltenen Züge heben das Leben in seiner einfachen und zugleich vollen Bedeutung, also solchergestalt hervor, wonach das Bild der Unendlichkeit sich in wenigen, aber Alles erklärenden Sätzen konzentrirt; und gewiß, nicht an ihnen, sondern an dem Vermögen desjenigen, der sich ihrer bedient, liegt es, wenn ihnen nur wenige Resultate abgewonnen werden. Ich bin aber überzeugt, daß sich allmälig die Befähigung zu der Größe hin gestalten, und darin ferner erweitern wird, welche mehr und mehr hinreicht, um die, in jenen Grundsaiten der Existenz schlummernden, tiefern Töne der Unendlichkeit harmonisch zu entlocken, und damit ein, dem Normalprinzip entsprechenderes Bild zu schaffen. Wenngleich ich also auch die mir vorschwebende Idee in sehr leiser Umgrenzung erfasse, oder meine Theorie in wenigen Sätzen aufstelle, so sind sie aber von der Beschaffenheit, daß sie alle Bedingungen enthalten, um endlich eine Allgebra des Lebens zu verwirklichen.

Ich werde zwar die im Typus vorhandenen Züge nur successive hervorheben, nachdem wie ich in Offenlegung meiner Theorie vorschreite, weil sie aber in wenigen, die Einzelheiten zentralisirenden Punkten bestehen, so legt dieses zur Hand, daß sie in minder langsamer Folge, als sonst zu erwarten stände, eine Sprache gewinnen werden; wozu, darauf noch mehr hinwirkend, überdem der Umstand tritt, daß ich ohnehin entschlossen bin, mich möglichst unverwandt an den Punkten zu halten, die mich am directesten befähigen, auf die einfachste Weise das Prinzip in seiner vollen Eigenthümlichkeit erkennbar aufzustellen.

Der Bildungsverlauf ist der Wiederspiegel des innern Thatbestandes und sein Gepräge die Begrenzung (Form, Organismus) der Existenz. Im Urpunkte ruhen sämmtliche Theile des Ganzen, ruhen mithin auch alle Momente der Entwickelung.

In der Existenz ist also schon damit, daß in ihrer Urproduction alles, was sie an Theilen einstmals erheischt, sich berücksichtigt findet, zugleich die ganze Folge- und Erscheinungsweise hineingelegt. Raum und Zeit gehen deshalb gleich richtig als Verlaufs-, wie als Existenzhälften anzusehen, welche ich als Raum- und Zeitweiten hinfort bezeichnen werde.

Im Typus ist der Hauptmoment mit A, und sein Doppelcharacter mit B und C vergegenwärtigt, welche, dem sie bedingenden Grundsatze konsequent, wieder ihre Doppelseiten in D. E und F. G erhalten. In diesen Letztern repräsentirt sich das Lebens□, oder das □ der Nüanzirung. Es ist dasselbe das einfache Bild der baaren Nothwendigkeit, denn, wie in der Körperwelt zwei Punkte oder Linien noch keine volle Form, so ermöglichen im Ideenreiche zwei Nüanzen noch keinen realen Begriff. Dort wie hier bleibt der Phantasie nach zwei Seiten hin ein noch unbegrenzter Spielraum gelassen, und nur der Hinzutritt von noch zwei Punkten oder Nüanzen, welche den vorhandenen zwei, wie sich, gegenüberstehen, bannen die Phantasie in eine regelrechte Grenze, und stempeln sie erst dadurch zur Bestimmtheit, zum Gedanken. Das Duplum an sich behauptet gleichsam nur, daß die Existenz materiell und geistig zugleich sei, das □ aber beweist dieses schon, indem es das Bedürfniß des Miteinander durch ein Ineinander, also thatsächlicher darlegt. Die Existenz wie deren Verlauf spiegelt sich förder nicht blos als ein materielles und geistiges, sondern schon als ein rein materielles (absolut-negatives), geistig-materielles (positiv-negatives), materiell-geistiges (negativ-positives), und rein geistiges (absolut-positives) Ganzes ab. Im □ ist das Leben gewissermaßen vollständig berücksichtigt, d. h. in ihm erst ist die Eigenthümlichkeit desselben, zwar summarisch, immer aber bereits allseitig festgestellt, oder mit andern Worten: im □ konzentrirt sich die unendliche Bedeutung des Prinzips zum erst realen Begriff. In welch' tiefem Sinne dieses statthat, wie also □ und Prinzip identisch sind, kann sich erst durch den weitern Verfolg in Offenlegung der Gegensatzverhältnisse klarer herausstellen. Der in Uebereinstimmung der Ein-

zeltheile beruhende Geſammteindruck, muß und wird meiner Aufſtellung die volle Weihe der Wahrheit geben.

Die im □ ſich ergebende Ganzenbedeutung nöthigt uns, um das Stoffliche und Ideelle auch an ſich zum einfach vollen Begriffe zu erheben, ſeine vier Punkte noch in ſo weit zu entfalten, daß D. E. F. G ebenfalls als Duplen erſcheinen; welchem Akte im Lebenstypus mittelſt den Zahlen I — VIII entſprochen iſt. Wie ich die Dublen unter Weiten, ſo werde ich die □theile unter Perioden, und deren Verdoppelung unter Stadien begreifen.

Raum und Zeit ſind die Schatten- und Lichtſeite des Prinzips oder Einheitsbegriffs, und alle Einzelheiten ihrer Verbindung, nur Vervielfältigungen dieſer Nüanzirung. Sie ſind ſich alſo darin gleich, daß eine jede daſſelbe Bild darbietet, und damit verſchieden, daß in ſeiner Darſtellungsweiſe oder im prinzipiellen Ausdrucke unter ihnen ein Wechſel ſtatthat. Der größte Unterſchied beſteht zwiſchen dem Ur- und Endſtande, indem dieſe das Eigenthümliche der Gegenſätze in ihrer extremen Bedeutung vergegenwärtigen. Als ſolche (Ur- und Endſtand) ergeben ſich, mit Hinblick darauf, daß der Raum das Baſielle darſtellt, folglich reſp. die Momente, in denen einerſeits das Verhältniß der Zeit zum Raume, und andererſeits das des Raumes zur Zeit, ſich im Minimum und Maximum darlegt; mithin ruht in dd der Ur-, in ff der Endſtand, jener iſt das Räumlichſte im Räumlichen, dieſer das Zeitlichſte im Zeitlichen.

Die Exiſtenz entfernt ſich vom Urpunkte durch fortgeſetzten Austauſch der Ruhe (des Leidens, der Ohnmacht) gegen Bewegung (Selbſtthätigkeit, Vermögen); ſie erlangt bei dem Punkte, in welchem das Ende der Raum- mit dem Beginne der Zeitweite zuſammenfällt, alſo in u, einen, zwiſchen dem Höchſten und Niedrigſten, gleichmäßig verharrenden Zuſtand, welcher ſich aber von jetzt ab ſucceſſive vorherrſchender dem erſtern hingiebt. In den Nüanzen erkennen wir hiernach eine Tonleiter des Lebens, und zwar von doppelter Art, denn wie die Zeit oder Idee, als das Schaffende und Belebende, dem Raume, durch ſeine Erhebung zur Exiſtenz, Werth verleiht, ſo über-

giebt mit ſich der Raum, als das Vermittelnde und Zubelebende, der Zeit den Gehalt; die Tonleiter repräſentirt demnach eine Gehalts- und Werthsſkala zugleich. Die Vertikallinie (aj) vergegenwärtigt uns die Tonleiter, indem wir in ihr ſo viel Punkte annehmen, als die letztere Nüanzen enthalten muß. Ich habe dieſem Gedanken eine reale Geſtalt, und zwar, um dem Blicke die Züge des Typus klar zu erhalten, ihm neben gegeben.

Weil die Ganzenbedeutung vom □ ſchon voll repräſentirt wird, und in dieſem Umſtande auch gleichzeitig der Sinn geborgen ruht, daß in ihm die Bedingung zur Begriffnahme (zum Verſtändniſſe) ſchon hinlänglich gegeben iſt, ſo bin ich ermächtigt, mich der Einfachheit auch in ſo weit hinzugeben, daß ich allen den Nüanzen, die an Größe den Stadien nachſtehen, keine derartige ausführliche Markirung widme, wie es bei den letztern und den Perioden, den Weiten und dem Hauptmomente A, in unſerm Typus mittelſt Zügen beobachtet iſt, deren Erklärung noch bevorſteht. Sämmtliche Raum- und Zeitentfaltungen, welche den Hauptmoment A zu mehr als einem Doppelganzen (□□) erheben, bleiben folglich dem bloßen Gedanken anheimgegeben, und gleichſam nur deren Endſumme erfährt jene, in der Tonleiter bewirkte reale Andeutung. Das Duplum und □ ſind jene Spitzen meiner Theorie, in denen ſich die ganze Nachfolge konzentrirt und ſind daher die Hauptfäden des Syſtems, mittelſt welchen wir uns den allmälig verzweigtern Kombinationen der Gegenſätze nahen.

Die Weiten, Perioden, Stadien ſind (mehr und minder) Hauptſtufen des Verlaufs, indem ſie mehrere aufſteigende Momente erfaſſen, ihre Nachfolgen beanſpruchen dieſe Größenbedeutung folgerecht ſtets weniger. Obwol nun einerſeits dem Satze an ſich nach, gemäß welchem jede Beſonderheit wieder zwei in ſich faſſen muß, die Verdoppelung und damit die Stufenzahl nothwendig in's Unendliche ſich verliert; ſo beſteht andrerſeits ein Umſtand, welcher derſelben eine genaue Grenze ſetzt. Den Beſtand dieſes Umſtandes haben wir in der Anerkennung des Prinzips als Begriff der abſoluten Nothwen-

digkeit, ſchon vorweg ausgeſprochen, indem wir damit zugeben, daß jede Willkür unbedingt ausgeſchloſſen bleibt, mithin ein preciſes Maß (welches in der Stufenzal ſich ausprägt) in Form und Weſen ihm eigen iſt. Um uns nun zu erklären, wie dieſe Preciſion mit den, der Exiſtenz inwohnenden, Bedingungen zur unendlichen Fortbildung in keinem Widerſpruche ſteht, oder wie das Prinzip ein Bild der Unendlichkeit und Nothwendigkeit oder Begrenzung zugleich ſein kann, und in welcher Zal ſie ſich faſſen läßt, verbleibt uns nur ein Mittel, nämlich die Exiſtenz als □begriff feſtzuhalten, und dabei die, in den Gegenſätzen (B und C) ruhende Bedeutung zu berückſichtigen.

Der Beweis, daß die Exiſtenz abſolut durchweg □ iſt, ruht gleich nachdrücklich als in der vorhergegangenen betreffenden Angabe, in dem Satze: gleiche Tiefe und gleiche Länge zuſammengefügt, ergeben nothwendig ein □; denn Tiefe und Länge ſind nichts anderes als Gegenſätze oder Raum- und Zeitbedeutungen, und die Unendlichkeit iſt dasjenige, welches beiden Verſchiedenheiten unbedingte Größengleichheit zuſpricht. Im Verbindungspunkte ſtützt ſich die eine Unendlichkeit auf die andere und ſichert dem Verlaufe die Gleichmäßigkeit, welche ſeinen Weiten den Character der Hälften, mithin, konſequent genommen, allen ſeinen Verzweigungen die abſolute Regelmäßigkeit zuträgt; wonach u in A, i.b in B.C, e.o.y.c in D.E.F.G, u. ſ. f. Zentren ſind. Raum und Zeit ſind nur durch Verbindung, und ſind folglich nur um ſo viel, als ſie ſich verbunden haben. Alſo ſelbſt in dem Falle, wenn wir die Gegenſätze von Hauſe aus, als ungleiche annehmen könnten, würde immer nur das Exiſtenz heißen, was ſich deckt oder ſo weit ſie ſich gleich ſind, und daher das Produkt (die Exiſtenz) dennoch nur □ oder normal ſein können.

Das □ beſtätigt ſich in unſerm Typus in der Gleichmäßigkeit ſeiner Vertikale mit der Horizontale [(df=df)=(ff=dd) oder aj=NS]. Wir vermögen nämlich nur ſo viel Einigungsmomente zu denken, als jeder Satz an ſich Eigenthümlichkeiten hat, oder die Linie ff oder dd gleichſam Punkte haben; denn jede Verbindung erfordert zwei Opfer, oder erſt zwei Gegen-

sätze bilden einen Moment. — Der in den konsequenten Verbindungsmomenten ausgeprägte beständige Wechsel von Raum und Zeit, wonach der Ursache und Wirkung (dem Fixiren und Lösen, Schaffen und Gebähren) stets wieder dasselbe nachfolgt, fügt der, im □ beruhenden Eigenthümlichkeit der Existenz, noch eine andere, die füglich im Ringe oder Kreise (○) ihr Sinnbild findet, bei. Der ○ wird überdem durch den allmäligen Uebergang aus einem Extreme zum andern (von a bis j), womit sich immer nur ein Wechsel ermöglicht, repräsentirt. Weil jede Besonderheit in sich schon gegensätzig ist, und sich nur dieser Beschaffenheit die Verbindung, der Wechsel verdankt, so bedingt das □ den ○, und man kann in Betracht dessen im erstern das Wesen, im letztern wieder die Weise, Form der Vermählung anerkennen. Der Harmonisirung der Gegengensätze gehen keine andere Begriffe, als □ und ○ abzugewinnen, und Alles, was Existenz heißt oder überhaupt ist, verdankt sich nur derselben; jeder Moment ist das Faktum einer erneuten Verbindung, ist mithin ein □ wie ○, und habe ich aus diesem Grunde den im Typus markirten Hauptmomenten (Weiten, Perioden, Stadien), wie A selbst, den ○, als Symbol des in ihnen bestehenden Ringlaufes, beigefügt. Weil jede Stufe hiernach ein □ ist, so leuchtet ein, daß die Ermittelung ihrer Summa nichts anderes, als eine Quadraturberechnung ist. Die Tonleiter habe ich dieserwegen als □metre bezeichnet.

Wie ich bereits oben nachwies, beruht der Urstand in der Linie dd. Doch geht nicht unmittelbar, vielmehr nur bedingungsweise ganz dd für denselben anzunehmen, weil wir hierbei nicht unberücksichtigt lassen können, daß die Existenz mit ihrem ersten Auftritte, nur eine Größe der mindesten Art oder das Minimum ist. Aber auch dürfen wir nicht unbeachtet lassen, daß selbst in diesem Befinden schon Alles da ist, was die Existenz einstmals oder am Endstande ihrer Bildung, mithin als Größe der höchsten Art oder als Maximum haben muß. Um diese beiden Erfordernisse in ein Bild zu fassen, sind wir genöthigt die Existenz nur als den einen Punkt a, in welchem die ganze Nachfolge als Atome oder Embryen geborgen ruhen, und jene

andern, die Linie dd bildenden, Punkte blos als ein Zeugniß deſſen anzunehmen. Auf dieſe Weiſe ſind auch wir nur im Stande, die Bildung der Exiſtenz in unſerm Typus als das, was ſie doch iſt, nämlich als eine Vergrößerung (durch Entfaltung), und zugleich die Gegenſätze in der bewußten Hinſicht als Gleichheiten (dd=ff) zu veranſchaulichen.

Linie dd iſt hiernach eine bloße Andeutung, eine Vorherſagung des Zukünftigen, ſie markirt alſo, was die Exiſtenz werden ſoll, und zeigt damit zugleich an, was ſie noch nicht iſt; ff offenbart nur, was ſie iſt, jene bezeugt demnach die Ohn-, dieſe die Vollmacht derſelben. Wir bezeichnen den von a bis j beſtehenden Zuſtand in der Angabe ſummariſch richtig, daß dort ſämmtliche, in den konſequenten Verbindungsmomenten (Stufen) beſtehenden Glieder, in abſolut einem gefeſſelt ruhen, wogegen in der Folge allmälig mehr und endlich in j jedes Glied einen Moment bildet; dort herrſcht alſo das Minimum der Bewegung oder das Maximum der Gebundenheit, hier wieder das Minimum der Ruhe oder das Maximum der Entfeſſelung. a iſt mithin nur eine, und zwar im gewiſſen Sinne höchſte, Verkleinerung von ff, und demnach wie im Maximum, welches unſern Typus ganz einnimmt, das Duplum und □ (B. C und D. E. F. G) regelnd auftritt, ſo muß ſolches auch im Minimum, freilich nur angemeſſen, ſtatthaben. Denn a kann nur werden was es iſt, d. h. ſich nur ſo vergrößern wie es iſt; oder mit andern Worten, wenn die Exiſtenz als Minimum □ iſt, dann muß ſie dieſes auch bis zum Maximum bleiben, — und weil ſie als Maximum ein □ iſt, deshalb muß ſie es auch bereits im Minimum geweſen, oder muß ſelbſt ihr mindeſter Theil es ſein.

Die Gleichſtellung der Exiſtenz in ihrer Erſtanfänglichkeit mit dem Punkte, wird auch durch das Verbindungsreſultat der Gegenſätze, nämlich mit dem Minimum im Maximum, gerechtfertigt; denn erwägen wir, wie ich ſchon oben andeutete, daß jeder Erhöhungs- und Vertiefungsmoment ein Opfer der Eigenthümlichkeit koſtet, ſo müſſen ſich die Gegenſätze nothwendig endlich von ihrem Höhenbefinden (dd, ff) entfernen, und in die

Punkte a und j gleichſam ausſpitzen oder enden; welcher Akt reſp. durch die Linien d j d und f a f verbildlicht wird. Hiebei bemerke ich, daß ich die Verbindungsform (djd faf), weil, wie erwieſen, jeder Moment (Stufe) ein Doppelbegriff iſt, nothwendigerweiſe auch den Weiten, Perioden, Stadien beigefügt habe; und zwar iſt ſie in B mit huh.waw, in C mit wjw.rur; ferner in D mit nin.rar, in E mit rur.viv, in F mit vbv.lul, in G mit ljl.sbs; endlich in I mit pep.xal, in II mit xil und kek, in III mit kok.win, in IV mit wun.hof, in V mit hyf.gug, in VI mit gbg.rym, in VII mit rcm.xbv, und in VIII mit xjv.tct bezeichnet.

Daß die Endung der Gegenſätze preciſe in den Punkten a und j erfolgt, wird von deren Character als Zentren der Linien dd und ff geboten, wie ferner, weil nur dadurch die Gleichmäßigkeit in der Verbindung eine durchgängige, mithin dem, ihnen beiden unterliegenden, Begriffe der Unendlichkeit angemeſſene iſt, indem ſich ſo jener in faf und djd verbildlichten gleichen Verbindung, auch eine gleiche Berührung jedes Satzes an ſich, zugeſellt. — Die Linien dd und ff werden hiermit wiederholt als das Eigentliche der Gegenſätze dargeſtellt, und offenbar begründet, denn unterhalb a und oberhalb j beſteht gewiſſermaßen, dort keine Zeit, hier kein Raum; dd und ff ſind alſo gleichſam die Oberfläche und die Baſis der betreffenden Baarheiten, mithin dasjenige, was das wirklich Abſolute erſtanfänglich offenlegt. Das exiſtenzielle Gebiet von a bis j verhält ſich zu der beregten untern und obern Region einerſeits wie die Zeit zum Raume, andererſeits wie der Raum zur Zeit; d.h. die Exiſtenz vermittelt deren Verbindung, indem ſie dem Stützen und Abhängen beider Baarheiten einen Ausdruck verleiht. Nehmen wir unſern Hinblick von j nach a, ſo finden wir eine derartige Zunahme an Materie, wie von a nach j hin eine an Idee ſtatthat.

Linie dd bietet der Exiſtenz in a einen Standpunkt, welcher ihrem Doppelweſen außer in B und C auch nach N.S hin, folglich im Neben- und Uebereinander, und eben damit auch ihrem □begriffe entſpricht. Die Exiſtenz iſt Duplum, weil ſie das Product zweier ſich verſchiedener Sätze iſt, ſie iſt □, weil ferner

jeder Satz wieder in ſich verſchieden iſt. Punkt a erfaßt alſo vier Theile, welche ſich durch weitere Verbindung ausbilden ſollen. Verbinden heißt: ſich ineinander begeben, und in ſo fern ſpricht ſich eine Näherung der Theile, wie deren Urſtandpunkte als von einander entferntſtehend, mithin die Bildung gewiſſermaßen als Verringerung aus. Letztere findet aber in der Verbindung nur eine ſcheinbare Begründung, indem, da die Sätze in abſolut geſondertem Zuſtande einander nichts ſind, ſie eben durch das Ineinander erſt Spielraum oder Größe verrathen können, und dieſe folglich nur dann um ſo mehr offenbaren, als daſſelbe inniger ſtatthat. Die Näherung iſt alſo ihrem wahren Sinne nach eine Entfernung, die Verbindung folglich eine Vergrößerung, Trennung.

Die vier Punkte können nur gleiche Verſchiedenheiten ſein, und ſich nur gleich erhöhen. In a entſteigt die Exiſtenz der Oberfläche des Abſolutismus oder dem Nichts, ſich demnach nach allen vier Seiten hin gleichmäßig ausdehnend; wodurch immer mehr Punkte der Baſis (Tiefe) dd mit der Höhe ſich gatten oder realiſirt werden, und die Exiſtenz ſtets bedeutungsvollere Stufen gewinnt, wie nach N und S hin mehr Platz greift. Sie hebt ſich ſo einerſeits durch e nach i, dann durch o nach u, ferner durch y nach b, und endlich durch c nach j; und erweitert ſich andererſeits durch pp nach nn, dann durch mm nach hh, ferner durch ll nach gg, und endlich durch kk nach dd. Mit i.u.b.j repräſentirt ſich die Exiſtenz folglich in den Größen $\overline{\text{nrrn}}$.hwwh.gzzg.dffd, und offenbart uns auf dieſe Weiſe, indem i.u.b.j die Perioden D.E.F.G ſcheiden, deren Größenverhältniſſe, wie damit den Werth eines jeden der vier □punkte überhaupt.

Bei Ermittelung derſelben bietet ſich ſelbſtredend D [$\overline{\text{nrrn}}$], weil es das Minimum unter den vier Größen iſt, zur Maßgabe dar. Wir dürfen nur das, von Periode zu Periode ſich ergebende Mehr, bei vorliegender Werthsermittelung, in Betracht ziehen, da nur in dieſem die Eigenthümlichkeit der betreffenden Periode ſich ausſpricht. Bei E haben wir daher nur den mit $\overline{\text{rnhwwhur}}$ bezeichneten Theil zum Vergleich hervor-

zuheben, welcher nun drei □räume erfaßt, d. h. D [n̄r̄r̄n] geht darin dreimal auf, denn der □raum hfrn + nrfh, wie fwui, und iuwf ist = n̄r̄r̄n. In ähnlicher Weiſe ermitteln wir für die dritte Periode fünf und für die vierte ſieben □räume, wonach der ganze Lebensbegriff ſechszehn birgt.

Wir haben mit Erforſchung dieſer □zahlen den erſten namentlichen Schritt in das Weſen der vier Punkte, und daher in die Seele des Lebens gethan. Sie ſind es, welche der bewußten Verdoppelung, in preciſer Darlegung der Stufenzal, eine Grenze ſetzen oder die □turberechnung ermöglichen, und damit das Prinzip als Begriff der Nothwendigkeit geben. Es iſt ſelbſtredend klar, daß dieſe □räume eine gleich beſtimmte Folgegebung repräſentiren müſſen, wie die Perioden unter ſich; ſchon die einfache Vorſtellung, daß z. B. die zweite Periode nicht früher zwei oder drei □räume enthalten kann, bevor ſie nicht die erſte oder zweite ſich angeeignet hat, ergiebt ſolches. Ich trete begreiflicherweiſe hiermit nicht in Widerſpruch mit dem Faktum, daß Bildung eine Entfaltung iſt, wonach alle Theile ſchon vorweg als da angenommen werden müſſen, indem dieſes Daſein doch nur ein bedingtes, und keineswegs alſo der Bildung dadurch die Weiſe benommen iſt, welche in der Reihenfolge der Entſtehung ſich ausſpricht. Die □räume finden aber nicht in der Art, wie ich vorhin ſie bezeichnete, ihren Ausdruck, es kam dort nur darauf an, das Verhältniß der Perioden überhaupt erſt zu ermitteln, und dieſen Zweck erreichen wir durch den beobachteten Vergleich am eheſten. Berückſichtigen wir, daß die Exiſtenz nach allen vier Seiten hin ſich gleichmäßig ausdehnt, dann legt ſich zur Hand, daß die □räume in den Perioden ſo Platz greifen müſſen, wie die letztern in dem Ganzenbegriff A; die nachfolgenden umgeben demnach die vorhergehenden. Ich werde dieſelben, ihrer Folgegebung angemeſſen, ferner unter dem Namen Grade aufführen.

Ich ſchalte hier die vorläufige Bemerkung ein, daß das All eitige der exiſtenziellen Ausdehnung nach der Seite dd zu, deshalb keine ſo ganz beſchränkte Verbildlichung erleidet, oder gar in ihr einen wirklichen Widerſpruch findet, weil der Zuwachs nach dd hin, ſich unterhalb dem Zentrum des betreffen-

den Begriffs ergiebt. Das Zentrum der Exiſtenz in a iſt z. B. auch das Zentrum derſelben als D, d. h. e ruht bereits in a, u. ſ. f. Ein Mehreres werde ich ſpäterhin hierüber ſagen.

Bevor ich die Art offenlege, in welcher die Grade den ihnen unterbreiteten Sinn bekunden, iſt es nöthig, noch einige andere Angaben vorauszuſchicken.

Obwohl wir in jenen □theil- oder Periodalgrößen nrrn, hwwh, gzzg, dffd nur eine Aufſtufung dargeſtellt, und in ſo fern in ihnen nur den Gegenſatztheil vertreten finden, deſſen Eigenthümlichkeit ſich im Höhengange kund giebt, ſo können wir aber dennoch den in ihnen uns gegebenen Maßſtab für Raum und Zeit, alſo gleich anwendbar auf jeden Exiſtenztheil, ſchon vorweg aus dem einfachen Grunde erachten, weil die Gegenſätze in der Verbindung ſich ſtets nur gleichmäßig verhalten können. Die Summa, welche ſich für die Zeit ergiebt, iſt alſo auch zugleich eine Raumſumma, und nur darin beſteht der Unterſchied, daß ſie in entgegengeſetzter Art ſich geltend machen; wonach die ſiebengeradige Periode, während ſie die Zeitweite ſchließt, die Raumweite eröffnet. Denn wo die Kraft im Minimum beſteht, mithin die Exiſtenz beginnt (a), da iſt nothwendig die Unmacht am höchſten (dd), und folglich wo letztere im Minimum auftritt (j), da beſteht erſtere oder die Exiſtenz im Maximum (ff). Ich erwähnte ſchon oben, daß von a aus eine derartige Ideenzunahme ſtattfände, wie von j aus eine Stoff- oder Ohnmachterhöhung ſich nachweiſet. Deshalb finden wir die Gegenſätze jener, auf die Zeitbedeutung ſich beziehenden, vier Periodalgrößen in gleicher Ordnung wieder, ſobald wir unſern Hinblick von j nach a nehmen, und zwar unter den Bezeichnungen slls. rwwr. qmmq. fddf.

Dieſe ineinander greifenden oder ſich kreuzenden beiden □begriffe (vier und vier Perioden) beſtehen ſowol in A als in jedem ſeiner Einzeltheile; wie überhaupt Alles, was ich über Moment A verhandle, aus ſchon bewußtem Grunde, ſtets auch Anwendung auf die Weiten, Perioden, Stadien u. ſ. f. findet. Die ungeachtet deſſen zwiſchen denſelben ſtatthabenden Verſchiedenheiten, werden ſich weiterhin herausſtellen.

a iſt der Anfang von B, u der von C, d. h. a iſt der materielle, u der ideelle Urpunkt; die Exiſtenz wird demnach dort überhaupt oder ihrem äußern Weſen nach, hier insbeſonders oder ihrer Inner- (Eigent-) lichkeit nach geboren. Dieſe Angabe gründet ſich auf das, in den Verbindungsmomenten ausgedrückte Verhältniß der Zeit zum Raume, und läßt ſich daher durch Zalen in einen beſtätigenden Begriff bringen. Nehmen wir z. B. 48 als die Höhe der Gegenſätze an, dann iſt das Verhältniß der Zeit zum Raume in dd mit 1 zu 48 ($\frac{1}{48}$) ausgedrückt. Da nun jede Steigung wie Vertiefung nur durch ein Opfer ermöglicht wird, ſo gewinnt begreiflich von a bis j die Exiſtenz an Zeitbedeutung um ſo viel, als ſie an Raumbedeutung verliert. Bis u, als dem Mittelpunkte der, mit dem Gegenſatzmaximum nothwendig gleichen Entfernung aj, iſt demnach der Zäler bereits dem Nenner gewachſen, oder jener auf 24 erhöht, dieſer darauf reduzirt, und die Exiſtenz folglich hier gleich $\frac{1}{1}$. Raum und Zeit ſind alſo hier gleiche Größen, worauf ſchon der Umſtand hinweiſt, daß ww = Nw + wS, oder au = ju iſt, und nehmen denſelben Verlauf oder bleiben ſich gleich, reſp. von u bis a und von u bis j, indem ſich hier die Zeit ebenfalls endlich zur Größe $\frac{48}{1}$ emporſchwingt, wobei der Raum in der Zeit gleich dem, wie zuvor die Zeit im Raume, verſchwindet. Bis u tritt hiernach der Raum mehr und weniger als Ganzes, die Zeit als Bruchtheil, nach u wieder erſterer weniger und mehr als Bruchtheil, und letztere als Ganzes auf. Die Zeit erſteht mithin bis u erſt als Minimum, und erreicht bis j das Maximum der Ganzengröße; der Raum reduzirt ſich während deſſen bis u zum Minimum des Ganzen, und bis j zum Minimum des Bruchtheils. Die Ganzengröße wird erwieſenermaßen vom □ repräſentirt.

Das Minimum der Ganzengröße unterſcheidet ſich vom Minimum des Bruchtheils hinſichts der Zeit, wie das Vorhergegangene, in unſerm Typus verſinnbildlichte, ſchon ergiebt, darin, daß dort die vier Weſentlichkeiten nur von vier Unweſentlichkeiten umgeben werden, oder der Zeitpunkt (□) im Raumpunkte (□) ruht; hier dagegen dieſe Feſſelung nicht blos

einfach, ſondern im Maximum beſteht, oder der Zeitpunkt nicht blos in einem, vielmehr noch in allen, möglicherweiſe ſtattbaren, Raumpunkten verſenkt iſt. Ein Gleiches geht nur vom Minimum des Bruchtheils und der Ganzengröße in Bezug auf den Raum zu bemerken, d. h. jenes iſt der, unter dem Maximum von Zeitpunkten, oder in der höchſten Entfeſſelung verharrende, dieſes der dem Zeitpunkte gleiche Raumpunkt.

In u zeigt ſich die Exiſtenz als $\frac{1}{1}$, d. h. als ein Ganzes, welches die eine (ideelle) Seite nach C, die andere (ſtoffliche) nach B zugekehrt hat, mithin als ein Doppel□, deſſen Vergrößerung einerſeits nach j, andererſeits nach a hin zu finden iſt, indem daſelbſt die Gegenſatzextreme herrſchen. Wir gelangen hiermit zur Entfaltung der beiden □ nach verſchiedenen Richtungen hin, und damit zur getheilten Anwendung jener in aja ſich kreuzenden Perioden. Es iſt hiernach die Reihenfolge derſelben: 4.3.2.1.1.2.3.4, d. h. die Exiſtenz gelangt zu u, indem ſie reſp. die ſieben-, fünf-, drei-, eingradige Raumperiode, und erreicht dann j, indem ſie reſp. die ein-, drei-, fünf-, ſiebengradige Zeitperiode durcheilt; welche in ihrer Geſammtheit (acht) als Stadien auftreten, die ſich unter den Bezeichnungen: NddS.$\overline{\text{gkkg}}$.$\overline{\text{wffw}}$.$\overline{\text{vddv}}$. und $\overline{\text{vccv}}$.$\overline{\text{weew}}$.$\overline{\text{ghhg}}$.NffS, ergeben, und deren Periodalcharacter ich in Beifügung der Akkordzahlen: 7.5.3.1 und 1.3.5.7 zu erkennen gegeben habe.

Wie ich die Grade (mittelſt $\overline{\text{nrrn}}$) äußerlich als Gleichheiten ermittelte, derartig ſind ſie im □metre, und zwar in einer, B und C als Gegenſätzen, angemeſſenen Nummerirung aufgeführt. In ihrer früheren Bezeichnung mit □raum liegt ihr Character überhaupt, und auch in dieſem zugleich eine Rechtfertigung ihrer äußerlich gleichen Darſtellung begriffen; welches ſich ſehr wol, wie bald dargethan wird, mit ihrer Werthsunterſchiedenheit, die in der Nacheinanderfolge an ſich ſchon angedeutet liegt, vereinen läßt.

Ein ähnliches Verhalten habe ich bei den Stadien (Perioden) beobachtet, doch muß ich hier, um die Regelmäßigkeit auf-

recht zu erhalten, einer Unregelmäßigkeit mich ſchuldig machen. Denn wiewol die Stadien (Perioden); jener Berechnung gemäß, und zwar I auf ſieben, II auf fünf, III auf drei Grade und IV auf nur einen Grad, u. ſ. f. ſich beziehen, ſo muß ich doch hiervon abſehen und einer jeden vier, alſo gleichviel Grade zutheilen. Der weſentliche Unterſchied der Stadien wird damit, wie der □metre ergiebt, zwar alterirt, aber keineswegs aufgehoben. Nur dieſe Anordnung macht es mir möglich, wie ſich ſpäter darthun wird, die Skala zu einem regelmäßigen Gebrauche heranzuziehen; und eben dieſer Umſtand läßt mich glauben, daß die hier erfolgte Anordnung auch in der That eine richtige iſt, und mir nur der Scharfblick abgeht, den Grundſatz aufzufinden, welcher den anſcheinenden Widerſpruch harmoniſch löſet. Es treten nur zwei Fälle ein, wo ich die Perioden im Sinne von 1.3.5.7 vollſtändig gebrauchen werde. Strengſtenfalls begehe ich in jener Abweichung vom eigentlichen Reſultate der Folgerung einen Fehler, der zwar die Form, nicht aber das Weſen der Sache verletzt.

Es liegt gewiß nicht außer der Möglichkeit, die Ebenmäßigkeit und Verſchiedenheit der Exiſtenz- oder Verlaufstheile übereinſtimmender zu vergegenwärtigen, als es hier geſchehen iſt, und es beruht, ich wiederhole es, nur in meiner Unfähigkeit, daß ſich jetzt kein genügenderes Reſultat ergeben hat. Ich müßte, wollte ich beide Arten beſſer verbinden als ich gethan, die Abſicht aufgeben, meine mir vorſchwebende Idee zu offenbaren. Doch halte ich mich, offen geſtanden, für nicht berechtigt, dieſelbe deshalb ganz aufzugeben, indem ich, weil die Idee einer Kombination ſich verbaut, die meines Wiſſens noch nicht ſo Alles konzentrirend irgendwo zur Theorie ſich geſtaltet hat, der mithin ein beſonderer Anſpruch auf Eigenthümlichkeit oder Neuheit beiwohnt, eben damit verhindern würde, das Unvollſtändige durch Andere, auf die Idee nunmehr glücklicher als ich Eingehende, zu vervollkommnen.

Der vorzeitig herangezogene Ausdruck: Ebenmäßigkeit, bezieht ſich auf die äußerliche Gleichheit, welche auf dem Satze baſirt, daß die Gegenſätze im Produkte ſich decken müſſen; und

der Ausdruck: Verſchiedenheit bezieht ſich wieder auf das Weſentliche oder den Werth der Exiſtenz.

Der Character des Grades leitet ſich eben daher, von wo die Eintheilung eines Ganzen in Perioden abſtammt, mit andern Worten, er wird von der □bedeutung der Exiſtenz und dem in der Bildung ruhenden Sinne: der Vergrößerung durch Entfaltung bedingt. Wie das Minimum der vollen Exiſtenz aus den vier, noch in einem Punkte gebannten, Weſentlichkeiten beſteht, ſo beruht folgerecht das Minimum der Entfeſſelung in derſelben Zal. Die Löſung berührt hier die Exiſtenz nur eben ſo oft, als ſie Haupttheile enthält, wodurch erſt die Bildung eine Baſis gewinnt, oder das Nothwendige dem Bereiche der Thätigkeit real zugänglich wird. Dieſer Akt erfüllt den erſten Grad, denn letzterer iſt bekanntlich nichts anderes, als das Minimum oder die Baſis des Verlaufs, und ſo das alle folgenden Grade Beſtimmende. Er überläßt dem zweiten Grade die Exiſtenz als ein bereits viergliedriges oder □tiges Ganzes, und es gelangt gewiſſermaßen erſt damit ſelbige zum eigentlichen Beginne der Entfaltung, zu welcher im erſten nur der Grund gelegt iſt — indem jetzt erſt das Innere der vier Weſentlichkeiten, alſo die Weſenheit ſelbſt zu Tage gefördert wird.

Mit Vollendung des erſten Grades iſt die Exiſtenz ſchon ein reales Ganzes, in ſo fern, als in ihr nunmehr die Perioden oder eine Umgrenzung in Form der Viergliederung vergegenwärtigt ſind, welches mit der, dem fraglichen Grade beigefügten Zal 4 anerkannt wird, und mit Vollendung des zweiten Grades ſtehen bereits die Stadien, wie Zal 8 anzeigt, in erſter Geltung. Wie hiermit zu verſtehen gegeben wird, ſpricht ſich in dem ganzen nun folgenden Akte, der Fortſchritt der Exiſtenz in derſelben Art aus, mittelſt welcher ſich uns die Gegenſätze mehr und mehr in ſich verſchieden, und damit als innigſt verbunden darſtellen. Alle übrigen Grade, vom dritten aufwärts, empfangen in ſo weit eine gleiche Aufgabe wie der zweite, als wie hier, ſo auch in jenem, eine Duplirung des vorhandenen Statusquo ſtattfindet; wonach mit Ende des dritten Grades die Exiſtenz 16 u. ſ. f., endlich mit Ende des ſechszehnten ſie

131,072gliedrig ist, oder, was dasselbe besagt, die Nothwendigkeiten des Bestehens (it. die □tur des ○) sich genau zur genannten Summa erheben.

Weil die vier Wesentlichkeiten (□) der Entfaltung überhaupt zu Grunde liegen, und diese durch das Duplum ausgeführt wird, so habe ich, darauf hinweisend, nicht blos dem ersten, sondern einem jeden Grade vier und zwei Abtheilungen verliehen; welche gleichzeitig, wie die darin geborgenen Zalen ergeben, zu Graduirungen der betreffenden Perioden und Stadien benutzt sind.

Die Art der Entfaltung ist in Fig. 2 bis zum dritten Grade hin besonders anschaulich gemacht, und zwar bilden die mit 1. 2. 3. 4 bezeichneten Punkte den Statusquo des ersten, und gleichzeitig mit 5. 6. 7. 8 den des zweiten, wie ferner diese acht Punkte mit 9 bis 16 den des dritten Grades; wonach sich die vier ersten zu acht und endlich zu sechszehn vermehrt haben, und der Entwickelung einen Ausdruck geben, wie Fig. 4 darlegt.

Die bei der Entfaltung hervortretenden □ stellen an sich das Minimum der Nennbarkeit oder Verhältnißmäßigkeit vor, und ihre Vermehrung überhaupt ist daher ein Bild der Allmäligkeit oder normalen Erstehung. Der Akt, aus welchem eines dieser □ hervorgeht, ist ein Schritt vorwärts, und ist daher einer Einzelstufe gleich. Im ersten Grade erstehen nacheinander drei □ aus einem, es sind also hier mit Zurechnung dieses einen oder Ur□ (denn seine Erstehung gehört immer schon mit zur Aufgabe des beregten Grades) vier Stufen. Im zweiten Grade treten aus den, mit Ende des ersten bereits vorhandenen vier □ noch vier, im dritten aus den mit Ende des zweiten vorhandenen acht wieder noch acht hervor, u. s. f.; wonach denn die, den Graden beigefügten □summen gleichzeitig die überhaupt vorhergegangenen oder bereits bestehenden Stufen anzeigen; so daß z. B. mit einschließlich dem dritten Grade sechszehn, mit einschließlich dem sechszehnten 131,072 Stufen existiren. Da jede □erstehung eine Stufe bedeutet, so zeigt auch die Stufenzal

zugleich den □gehalt der in ihr verharrenden Exiſtenz an, ſo iſt z. B. die Exiſtenz in der dritten Stufe 3 □tig u. ſ. w.

Ich gehe nachſtehend noch mehr auf das Weſen der □entfaltung, freilich auf das Nothwendigſte beſchränkt, ein.

Weil die Zunahme auf der Entfaltung beruht, ſo muß deshalb die Beifügung eines neuen □, für eine Herſtellung von zwei aus eins, mithin für eine Neugeſtaltung die zwei betrifft, angeſehen werden. Es ruhen demnach darin in der zweiten Stufe zwei in einem, denn ihre Zuſammengehörig- oder Gemeinſchaftlichkeit kann nur in dieſer Weiſe aufgefaßt werden. Obgleich hiernach das Urſprüngliche keineswegs vernichtet iſt, ſo darf es aber nicht als etwas noch Beſonderes mitgezählt werden, indem es als bloße Umfaſſung der Nachfolge figurirt, und daher jedenfalls als darin aufgegangen oder mit ihr identificirt betrachtet werden muß.

Aus der dritten und vierten Stufe geht die Exiſtenz drei- und vier □haltig hervor. Obwol dieſes Faktum an ſich auch dem Gedanken Raum läßt, daß in der dritten Stufe nur eines der beiden, aus der Vorſtufe überkommenen, □ ſich zu zwei umwandelt, und das andere erſt in der vierten Stufe zu gleichem Reſultate gelangt, ſo können wir aber, in Erwägung deſſen, daß beide □, indem ſie vereint erſt Exiſtenz haben, in innigſter Beziehung zu einander ſtehen, nicht umhin anzuerkennen, wie von der Umwandlung des erſten, nothwendig auch das zweite berührt werden muß. Schon der Umſtand, daß wir nur ſagen können: die Entfaltung des einen □ muß derjenigen des andern vorausgehen, erklärt beſtimmt, daß durch jenen Prozeß das zweite □ erſt die Bedingungen in ſich empfängt, folglich bereits ſolche Umwandlung miterfährt, welche ſeine Entfaltung zur nächſten Folge ziehen. In der dritten Stufe bezieht ſich demnach die Bildung auf das erſte □ direct, auf das zweite indirect, und dieſes daraus hervorleuchtende innige Verhältniß bringt es wieder abſolut mit ſich, daß in der vierten nur eine umgekehrte Ordnung ſtatthat, oder das Mittelbare dann das erſte, das Unmittelbare das zweite betrifft. Woraus wir den Schluß ziehen müſſen, daß gleichfo, wie in der Entfaltung des

einen □ eine Vorbereitung zur Entfaltung des andern, auch in diesem letztern (nämlich schon vollbrachten) Akte, erst die eigentliche Vollendung des erstern ausgesprochen ruht; und folglich beim Beginne der vierten Stufe, dort die Verdoppelung noch nicht als unbedingt geschehen, hier schon nicht als unbedingt anfangend erachtet werden muß. Der Vorgang macht hiernach die Nachfolge möglich, und diese jenen erst vollständig.

Der Hervortritt des vierten □ wird, wie bei der ersten bis dritten Stufe angedeutet ist, von der gleichzeitig stattfindenden Umwandlung der schon vorhandenen drei □ bedingt. Die Wahrheit dessen ergiebt sich uns ferner, indem wir den einfachen Schluß ziehen, daß ähnlich dem, wie in der ersten Stufe alle vier Wesentlichkeiten nur ein □, in der zweiten zwei bildeten, oder erst drei in einem, dann zwei in zwei ruhten, in der dritten Stufe ebenfalls die vierte Bedeutung in drei □ geborgen oder gleichsam vertheilt ist, und daß mithin alle drei nur dann eine, ihren Eigenthümlichkeiten getreue Erscheinung gewinnen können, nachdem die vierte Bedeutung sich aus ihnen gesondert hat. Aus jedem △ läßt sich ein □ formen.

Aus diesen Folgerungen kommt uns das Resultat entgegen, daß wir einerseits in der oben angedeuteten Reihenfolge der Entfaltung zwar nicht eine Ausschließlichkeit in der Bildung suchen, andererseits aber auch nicht die Gegenseitigkeit (Beziehung) als eine absolut innigste denken dürfen. Eine unbedingte Ausschließlichkeit, dann nämlich, wann bei Entfaltung des Raum□, das Zeit□ gänzlich unberührt bleiben sollte, spricht den Theilen die Gemeinschaft; eine unbedingte Innigkeit, dann also, wann bei Entfaltung des erstern, zugleich die des letztern erfolgen sollte, wieder dem Ganzen die Theile, d. h. diesen die Verschiedenheit ab. Wir müssen daher die Reihenfolge und Innigkeit vereint anerkennen, d. h. in der erstern nur eine bedingte Gleichzeitigkeit, wie folglich in der letztern blos eine bedingte Reihenfolge sehen. Die Innigkeit der Theile entstammt dem be-

kannten Grundſatze, daß Raum und Zeit zuſammen eine Exiſtenz bilden, und die Reihenfolge fußt auf der Thatſache, daß jene beiden, Begriffe ſind, die, eben weil ſie ſich als Verſchiedenheiten geben, auch Anforderungen ſtellen müſſen, welche eben ſo wenig wie ſie den Moment als abſolute Einheit ſchaffen, unbedingt gleich zu befriedigen gehen.

Indem nun im zweiten Grade die ſchon vorhandenen vier zu acht-□ erhöht, oder vielmehr aus vier acht hergeſtellt werden, tritt die Innigkeit des Raum- und Zeitverhältniſſes, dem Obigen gemäß alſo darin hervor, daß dabei alle vier zugleich betheiligt ſind, und die Verſchiedenheit macht ſich dadurch geltend, daß die zugleiche Betheiligung Aller keine gleiche, ſondern eine, die □ um ſo viel mehr angehende iſt, als ſolche der neu zu erſchaffenden □bedeutung verwandter ſind.

Außer in dem Zugleich der Betheiligung an der Neugeſtaltung, bemerkbart ſich die Innigkeit der Theile eines Ganzen auch noch in der Reihenfolge der Bildung, mithin im Ausdrucke der Verſchiedenheit ſelbſt, dadurch, daß hierbei die Ebenmäßigkeit der Hälften, welche ſich in jenen beiden, dem Ur□ entſprungenen, Grund□ repräſentiren, erhalten bleibt; und zwar damit, daß die in der Folgegebung ſich ausſprechende Potenzirung, nach beiden Seiten hin abſolut gleichmäßig ſtatthat.

Die □entfaltung iſt, wie ich hiermit wiederholt zu verſtehen gebe, überhaupt nichts anderes, als eine Gegenſatzverbindung, denn mögen wir das □ der Materie, oder der endlich hieraus hervorgehenden reinen Idee verfolgen, ſo iſt, da nichts Abſolutes oder Einſeitiges exiſtirbar ſein kann, ſchon dort Idee und noch hier Materie, freilich im angemeſſenen Sinne, unbedingt anzuerkennen. Dieſe Angemeſſenheit drückte ich bereits früher damit aus, daß ich das Räumliche der Zeit- und das Zeitliche der Raumweite, als überwiegend reſp. zeit- und räumlicher Natur characteriſirte. Es unterliegt die Rechtmäßigkeit dieſer Gleichſtellung der bekannten Raum- und Zeittheile im B und C unſeres Typus, mit jenen betreffenden, durch die Entfaltung hervorgerufenen □, für den, welcher in meine Idee irgend einzugehen weiß, vorweg keinem Zweifel; aber ich glaube

auch denjenigen, welche dieſes minder vermögen, zum beſſeren Verſtändniſſe durch die vorhergegangenen bezüglichen Angaben, ſobald nur Aufmerkſamkeit das fehlende Kombinationsvermögen irgend erſetzt, verholfen zu haben. Das in meiner bisherigen Erklärung ſelbſt, zur Begriffnahme etwa Mangelhafte, welches der von mir beobachteten Kürze der Darſtellung, obwol dieſe die Ueberſichtlichkeit des Ganzen nur erleichtern kann, dennoch (mir unbewußt) entſpringen könnte, wird unzweifelhaft in der Nachfolge mittelbar ſeine Erledigung finden.

Jeder Grad iſt eine Analogie des andern, da es ſich in allen um daſſelbe Object handelt, ich bin daher deſſen überhoben, das Formelle des, in jedem Grade beſtehenden, Bildungsprozeſſes beſonders zu detailliren; es liegt dieſes bereits in dem, über Grad 1 und 2 Erwähnten genügend mitangegeben. Mit dem erſten Grade wird das □ überhaupt realiſirt, und in den folgenden dieſe Verwirklichung in's Specielle übertragen, wonach die ſchon vorhandenen □ ſtets wieder als Urpunkte erſcheinen. Der Bildungsprozeß iſt nur eine ſtete Wiederholung, ein unausgeſetzter Trieb um die Vierbedeutung, und iſt daher mit dieſer das Sinnbild der Ewigkeit ſowol dem kleinſten Theile, wie ſeinen potenzirten Nachfolgen, und endlich dem Maximum eingepflanzt. Der Fortſchritt kann demnach nur in einer Weiſe ſich gedacht werden, wie Fig. 4 vergegenwärtigt, nämlich als, durch währende Entfaltungen ſich ſtets erweiternde ○ſungen. Jedes □ iſt freilich ſchon eine Marke der Erweiterung, aber erſt die Verdoppelung aller vorhandenen □ markirt die einmalige Vollendung des Verlaufs oder der Peripherienerweiterung; deren in jeder Hälfte 16, und vereint 32 beſtehen, da ſich in ihnen die Begriffe der Grade vergegenwärtigen.

Meine frühere Bemerkung, welcher nach wir allein mittelſt deſſen, daß wir die Exiſtenz im □begriffe konzentriren, zur genauen Ermittelung der Raum- und Zeittheile eines Ganzen, und dadurch zur Begrenzung jener Verdoppelungen, wie folglich zum Beweiſe der Gleichbedeutung des Prinzips mit der Nothwendigkeit, gelangen können, hoffe ich entſchieden als eine

richtige dargelegt zu haben. Außer der Ueberzeugung, die ich darüber hege, daß es keine andere als die □form geben kann, unter der man den Lebensbegriff in absolut bestimmte Zalen zu fassen, oder die □tur des, im Wechsel sich offenbarenden, ○laufes zu berechnen fähig ist, spreche ich noch offen die aus, daß die Art, in welcher ich den □begriff zum beregten Zwecke herangezogen habe, in so fern an sich völlig gerechtfertigt dasteht, als die Summa 131,072 eine ewig richtige ist. Meine desfallsigen Beweise sind zwar leicht durch Kürze, aber voll innerer Konsequenz. In der Nachfolge wird sich selbstredend das Prinzip, auch als Begriff der Unendlichkeit ergeben.

III.

Die Doppelart der Gegensatzerscheinung.

Wir müssen das Verhältniß der Gegensätze zu einander, mithin ihre Erscheinungsweise überhaupt, als eine zwiefache unterscheiden, und zwar im Mit- und Aufeinander. Die erste Art basirt darauf, daß die Existenz, eben weil sie nur als Duplum ist, auch in ihrer Ausbildung beide Sätze (Hälften) begreifen muß; wonach die Erweiterung des einen Theils von der des andern abhängt, und wobei, da ihre Verschiedenheit keine Gleichzeitigkeit der Zunahme erlaubt, diese im Wechsel des Verkehrs ermöglicht wird. Die andere Art ist ein Ausdruck der Thatsache, daß die Ausdehnung oder Größenzunahme zugleich identisch mit der Entfernung vom bisherigen Standpunkte des Befindens ist. Wie nun die Bildung (Entfaltung) ein Fortschreiten darstellt, so ist folgerecht die endliche Begrenzung desselben ein Zeichen des Stillstandes (im bedingten Sinne), und muß diese ganze, den Beginn und das Ende erfassende, Strecke genau die Größe der vollendeten Existenz, und gleichsam das Gepräge ihres Statusquo bergen; denn, ich wiederhole es, nur um so viel steigt sie oder legt sie diese Strecke zurück, als sie □haltiger wird. Die Entfernungs- oder Verlaufs□ (Punkte) repräsentiren daher in ihrer Gesammtheit nothwendig auch Raum und Zeit, aber nicht als vereint bestehende, sondern sich aufhebende Begriffe, wie sich schon deutlich in der einseitigen, nämlich der blos aufsteigenden Veränderung des Standpunktes im Zustande ausspricht. Unsern Lebenstypus können wir daher gleich richtig, worauf ich schon früher mit andern Worten hinwies, auf das Mit- wie Aufein-

ander der Gegensätze beziehen; in ihm vereinigt sich das Bild beider Arten.

Den, zwischen beiden Verhältnißweisen, bestehenden Unterschied heben wir damit treffend hervor, indem wir sagen: im Miteinander erfolgt die Zeit□entfaltung mittelst derjenigen des Raum□, dagegen im Aufeinander die Entfaltung des Zeit□, eine Entfaltung des Raum□ voraussetzt. Es leuchtet hieraus hervor, daß der Raum an sich einen verschiedenen Sinn repräsentirt, welchen wir nun in den Bedeutungen: Stoff und Unvermögen erfassen. Dieser Umstand allein erlaubt uns, dd als die Raumhöhe zu betrachten, und ohne innern Widerspruch die Zunahme der Existenz, obgleich sie bis u eine stoffliche ist, gleichzeitig als eine räumliche Abnahme darzustellen; womit sich denn die, von u bis a vergegenwärtigte, Raum□entfaltung erklärt. Ich wiederhole, wir können nicht anders, als die Raumhöhe dd identisch mit dem Maximum des Unvermögens annehmen, denn in dd ruht der Urstand überhaupt, d. h. die Existenz ist hier als Stoff geboren, und kann demnach, selbst in stofflicher Hinsicht, nur das Minimum darstellen.

Linie dd ist das unerfüllte Soll, sie sagt, daß die Existenz in a von ihrem materiellen Ziele (u), in der Größe au — a, und von ihrem ideellen Ziele (j), in der Größe aj — a entfernt ist; sie zeigt mit hh an, wie viel Stofftheile noch in a unberücksichtigt oder als Embryen ruhen, und mit hd.hd, wie viel Ideentheile in der Existenz (als hwwh, nachdem diese also in u angelangt ist) unverwirklicht verharren. Mit u hat demnach die Existenz der materiellen, mit j der ideellen, in ihr vorhandenen Bestimmung entsprochen; sie gelangt nur zur Realisirung der letztern (hd.hd), nachdem sie die erstere (hh) in hwwh vollbracht hat. Jener Akt (C) setzt also diesen (B) voraus (er basirt auf ihn), und wie so ganz dieses statthat, ergiebt so einfach wie klar eine nähere Erwägung der Gegensatzbedeutung.

Der (realisirte) Raum repräsentirt das Fixiren (Zusammenziehen oder Schaffen), die (realisirte) Zeit, als Gegensatz

vom Raume, mithin nothwendig das Lösen (Ausgeben oder Gebähren); wonach folglich dasjenige, was in B erſteht, gewiſſermaßen in C wieder geopfert wird. In B bezieht die Exiſtenz in der Umgebung Alles auf ſich, oder eignet ſich Alles an, und feiert in u die Glanzhöhe der Beſonderheit engern Sinnes oder die des Selbſtbefindens; in C ſondert ſie ſich innerhalb ſich, oder ſie wird ſich gegenſätzig und verwendet demnach Alles auf die Umgebung; mit andern Worten, ſie giebt ſich der letztern mehr und mehr, und mit j endlich ganz hin, ſie feiert hier die Glanzhöhe der Beſonderheit weitern Sinnes. In B wird die Exiſtenz individualiſirt, in C perſonifizirt, dort iſt die Region der Subjectivität, des Egoismus, hier die der Objectivität, der Nächſtenliebe. Von a bis u geht demnach die Beſonderheit in der Allgemeinheit, von u bis j dagegen die Allgemeinheit in der Beſonderheit hervor; d. h. die Exiſtenz verwandelt ſich hier zum Gattungsbegriffe, und wird alſo gewiſſermaßen das, woraus ſie ehemals hervortrat. Faſſen wir das Totalganze, mit leichtem Uebergriffe in den Vor- und Nachzuſtand, in einen Blick, ſo erkennen wir, daß gleichdem wie in B und C der Sonderung die Verallgemeinerung, wieder im Vor- und Nachzuſtande (bei ſpecieller Beziehung auf die Exiſtenz an ſich), der allgemeinen Grenzenloſigkeit eine begrenzte Allgemeinheit gegenüberſteht.

Wir erſehen hieraus, daß in B und C oder dem Aufeinander der Gegenſätze das aufhebende Verhalten derſelben nicht blos auf Stoff und Unvermögen, und zwar zu Gunſten des erſtern, ſondern endlich auch auf Stoff und Idee, zu Gunſten der letztern, ſich bezieht. Von a bis u nimmt das Individuum in der Weiſe von waw zu, und von u bis j in der von wjw ab. Würden wir das ſubjective Weſen hauptſächlich in's Auge faſſen, dann müßten wir, ſtatt in a bis u die Grade von 16 bis 1, ſie von 1 bis 16, und wieder in u bis j ſtatt von 1 bis 16, ſie ebenfalls in umgekehrter Ordnung zälen, da es dort erſteht und hier gleichſam vergeht. Doch weil das objective Vermögen das allein Wahre (das Eigentliche) der Exiſtenz überhaupt iſt, da in ihm direct die Bürgſchaft für

die Unendlichkeit ruht, wie ſich dieſes ſchon in ihrer Hingabe an die Umgebung, oder in ihrer Erſtehung als Gattungsbegriff ausſpricht, ſo müſſen wir auch ſolches, wie es geſchehen iſt, im □metre zu erkennen geben. Der gewöhnliche Begriff der Exiſtenz ruht in B, der höhere in C, und nur in ſo fern, als der erſtere oder das bloße Ich dem letztern zu Grunde liegt, und erſt mit ſeinem Aufhören eine völlig ſelbſtſtändige oder erneute Phaſe für dieſen eintritt, iſt der □metre in A von ihm (jenem) abhängig. Das Miteinander der Gegenſätze bewirkt einerſeits die Erſtehung des Individuums, andererſeits die der Perſon, aber das ſich aufhebende Verhalten beider Akte (das Aufeinander der Gegenſätze), bedingt erſt deren Daſein überhaupt. Die Idealiſirung würde nie ſtatthaben können, wenn nicht die Individualiſirung, und wieder würde dieſe nie Beſtand haben können, ſobald nicht jene (im andern Momente) vorhergegangen wäre. Der Doppelakt des Moments iſt hiernach nichts anderes als der Beweis eines abſoluten Gegendienſtes; B beſtätigt nämlich, daß die Zeit dem Raume, und C, daß der Raum der Zeit ſich geopfert hat. B ergiebt, daß die Zeit ihren iſolirten Standpunkt verlaſſen, oder ſich in den Raum verſenkt, mithin ihrer Baarheit begeben, gleichſam als Raum verwandelt hat; C bezeugt, daß ſie (die Zeit) zu ihrer Eigentlichkeit gleichſam zurückgekehrt iſt.

Wie ich bereits oben erwähnte, iſt der Allſeitigkeit in der Erweiterung durch dd nicht widerſprochen, indem das Zentrum e der Größe D immer ſchon als in a, freilich in angemeſſener Art, ruhend ſich gedacht werden muß, wodurch die, beim Vor- oder Höhengange gleichzeitig eigentlich unterhalb a anzunehmende Vertiefung, auf mittelbare Weiſe vergegenwärtigt wird. Geben wir dieſem im weitern Hinblicke nach j Folge, ſo tritt mit Erreichung des Standpunktes u und ferner j, i vorübergehend und endlich u bleibend, als der wirkliche von a repräſentirte Urpunkt auf. Laſſen wir den, dem Punkte u hier ertheilten Character momentan gelten, dann erhalten wir in unſerm Typus das Bild des Miteinander der Gegenſätze, wo der, die Vergrößerung oder Erkenntniß bewirkende Spieltrieb (Pendelſchwung)

in immer verstärktern Dimensionen, und zwar durch oy. ib. ec nach aj sich hinbewegt, und die Perioden oder vier Hauptkonsequenzen in dccd. feef. khhk. dffd, wie ferner unsere Hälften B und C in feef und dffd zeichnet. dd steht hiernach mit ff, wie i mit b in einer Kategorie, indem nunmehr die in waw bekannte stoffliche Zunahme der Existenz derartig wiedergegeben ist, daß der darin herrschende ideelle Antheil getrennt auftritt, so daß waw in rur und lul, und weiter die, im Aufeinander durch C repräsentirte, ideelle Zunahme rur, da hier dann ein gleiches Bewandniß obwaltet, in nin und sbs zerfällt. Der individuelle und persönliche Höhenstand ist also hier in i.b und a.j vorhanden.

Die vorzugsweise Benutzung unseres Typus im Interesse des Miteinander, versetzt mit dem Urpunkte a auch gleichzeitig unsern Standpunkt der Beobachtung nach u, und verschafft uns damit eine Tiefe d. h. eine von der Höhe ausgehende Ansicht; während bei Erfassung des BC als Aufeinander, uns eine Seitenansicht zu Theil wird. Das Miteinander repräsentirt gewissermaßen die Existenz selbst, das Aufeinander ist wieder blos das Bild des Verlaufs, und da nun unser Typus, wie früher schon angedeutet und vorzeitig specieller nachgewiesen ist, gleich gut auf beide Arten anzuwenden geht, so bezeugt dieses entschieden, daß die Verlaufszüge, denen die Existenz unterworfen wird, auch in dem Statusquo der letztern als Theile erscheinen, mithin sich treu wiederholt finden. Es bedarf wol keiner besondern Erwähnung dessen, daß zur deutlicheren Veranschaulichung der Bildung, die Benutzung des Typus im Sinne des Aufeinander überhaupt den Vorzug verdient; dagegen muß auch zugegeben werden, daß Fälle eintreten, wo seine Unterbreitung dem Miteinander, nothwendig ist. Zur gründlichen Verständniß der Sache ist es allemal erforderlich, daß die erstere Weise der letztern vorausgeht. — Die eben erfolgte Benutzung unseres Typus im Sinne des Miteinander hat die Doppelabsicht, einerseits die vorhin geschehene kurze Andeutung über das Miteinander derartig zu ergänzen, daß der bei letzterm in dd gehörgene

Sinn leichter hervortrete, andererſeits um ein Bild von dem oben erwähnten innigen Zuſammenhange der Gegenſätze abzugeben. Wir wollen aus dem letztern Faktum weitere wichtige Konſequenzen ziehen, die den Character der Bildung mehr erhellen.

Obgleich im Miteinander, a einen mit j analogen Standpunkt einnimmt, weil der Gang von u bis a hier ebenfalls eine Veredlung ausſpricht, ſo verhält er ſich dennoch gegenüber dem von u bis j, wie der Raum zur Zeit, und iſt daher, wie wol in etwas anderm Sinne als gewöhnlich unter der Vertiefung gemeint iſt, immer doch ein treues Seitenſtück derſelben.

Der gewöhnliche Sinn der Vertiefung und Erhöhung iſt die Erniedrigung und Veredlung, d. h. die Steigerung des Unvermögens und Vermögens, des Nichtſeins und Daſeins.

Nehmen wir nun gleich a als das Minimum der Exiſtenz an, ſo iſt damit dennoch nichts weiter geſagt als, daß die letztere hier eben nur nennenswerth erſtwahrnehmbar durch ſich wird. Ein anderes Verſtändniß als dieſes wäre aller Logik baar, denn jede Erſcheinung iſt nur die Wirkung einer vorhergegangenen Urſache, mithin muß auch a ſchon einen Vorgang haben, oder dem Urpunkte a noch andere vorausgehen. Das Miteinander zeigt an, wie die Zeitveredlung mit der Raumveredlung Hand in Hand geht, und beſtätigt ſo in analoger Form, wie auch eine vermehrte Erkenntniß des Urpunktes nur gepaart mit dem Höhengange möglich iſt.

Es wäre Thorheit, das Erſtehen von Raum und Zeit in dem Sinne ergrübeln zu wollen, worin das Ehemals oder der Zuſtand vor ihrem Daſein überhaupt ſich faſſen läßt, dieſes hieße nichts anderes als ein Nichts wollen; und wie daher ein derartiges Bemühen nur ein Todeskampf wäre, ſo iſt auch der für jenen Punkt eben gebrauchte Ausdruck: Zuſtand, unbedingt uſurpirt. Denn es giebt kein Ehemals in dem beregten Sinne, es iſt etwas, wofür wir keine Sprache haben, noch je haben werden. Raum und Zeit an ſich ſind Begriffe, welche wir vorweg als da annehmen müſſen, und aus denen, dem Bereiche der Gottheit, wir uns niemals herauszuſetzen vermö-

gen. Wie der, in jenem Streben ſich ausſprechende Glaube an einen abſoluten Urpunkt, nur ein Wahn der höchſten Art iſt, leuchtet handgreiflich daraus hervor, daß wir, die wir nach dem Urpunkte uns bemühen, nur ſind, weil wir einerſeits Raum und Zeit, andererſeits innerhalb Raum und Zeit ſind. Jener Umſtand erklärt, wie ich vorhin andeutete, daß wir in jenem Glauben unbewußt unſer Todesurtel abgeben; dieſer, daß wir, was ſtrenge genommen daſſelbe iſt, Raum und Zeit die Unendlichkeit abſprechen.

Das Leben iſt nur gegenſätzig möglich. In dieſem einfachen Satze liegt ein unendlich tiefer Sinn, und allein in ſeiner Beherzigung bei jeglichem Gehaben, nothwendig der Zauber des Gelingens. Wenden wir ihn auf den Akt der Lebensbegründung an, ſo giebt er ſich uns vorerſt in der Doppelbedeutung der letztern zu erkennen. Er ſagt, daß man in ihr nicht allein eben ſo gut die Vergangenheit oder Zukunft verſtehen kann, ſondern deshalb nothwendig beide zugleich begreifen muß, weil ſie ſich nur wie Raum und Zeit verhalten können, mithin eben ſo wenig die Vergangenheit ohne Zukunft, wie dieſe ohne jene zu denken angeht. Wir würden alſo im Hinblicke auf die Vergangenheit, nicht die Zukunft, und wieder in dem auf dieſe, nicht jene unberückſichtigt laſſen dürfen, ſobald wir überhaupt unſerm Bemühen einen Erfolg anheften wollen; und je mehr wir daher beide Extreme verweben, deſto ſchneller und glänzender geſtalten wir ein Reſultat. Die geeignete Form zum reſultirenden Bemühen in der Lebenserforſchung läßt ſich hiernach damit angeben: um die Zukunft zu begreifen, muß zwar die Vergangenheit (Baſis, Urpunkt) vertieft, um aber letzteres zu ermöglichen, muß die Zukunft erhöht (erweitert) werden.

Es iſt daher nicht ein, die Löſung der bezüglichen Aufgabe, erleichterndes oder überhaupt ermöglichendes, ſondern ſie vernichtendes Bemühen, wenn wir uns an der Frage: woher die Zeit zur Erſchaffung des erſten uns zum Bewußtſein gelangten Urpunktes ſtammt? derartig aufhalten, um gewiſſermaßen vorerſt hierüber in's Klare zu kommen, bevor wir uns der

Zukunft zuwenden. Daſſelbe erhält ſo den Stempel der Einſeitig- oder Unfruchtbarkeit, es drückt ein directes Bemühen aus, und wäre folglich der fundamentalen Lebensregel zuwider, welcher nach wir eben dem Ziele nur mittelſt dem Gegenſatze uns nahen können. Dem in Rede ſtehenden, im erſten Verbindungspunkte noch nicht gelöſten, von der Zeit repräſentirten, Probleme verſchaffen wir alſo im Wechſel, oder im Tief- und Höhengange eine vermehrte Enträthſelung, und nicht, weder im bloßen Rück- noch Vorblicke.

Ich führe hier nicht deshalb blos die Zeit als der Löſung bedürftig an, um in Bezug auf den Raum eine abſichtliche Ausſchließlichkeit zu begehen, (dieſe würde ich nie rechtfertigen können), ſondern um daran die Erklärung, welche in den Vorſeiten mehrfach mittelbar dargelegt iſt, noch beſonders zu knüpfen, daß Raum und Zeit, eben weil ſie nur als Verſchiedenheiten Exiſtenz haben, außerhalb derſelben Gleichheiten ſind. Ich meine alſo in der Zeit auch zugleich den Raum, und bin dazu um ſo berechtigter, weil der Beginn der Exiſtenz eine Raumwerdung der Zeit bedeutet, und überdem in der Zeitentzifferung die des Raumes ſelbſtredend inbegriffen liegt, da nur mit Hilfe der letztern, folglich nur mittelſt beiden, eine ſolche überhaupt möglich iſt.

Wir verſchaffen uns ein, die Thatſache der Gleichheit augenfällig beſtätigendes, und ihren Character mehr darlegendes Bild, indem wir die Ruhe und Bewegung nach ihren Extremen hin verfolgen; denn je weiter wir darin vorſchreiten, deſto entſchiedener tritt eine Annäherung der Gegenſätze hervor. Ein Vergleich zwiſchen dem Abſolutismus beider iſt endlich nicht möglich, weil mit ihm jeder Unterſchied, wenigſtens für uns, weggefallen iſt. Sie erſcheinen uns ferner nicht in zwei, ſondern in einem Begriffspunkte, und damit eben als Nichts; wir haben ſie mit dieſer gleichſam ſtrengen Iſolirung ganz aufgehoben. Die unendliche Ruhe führt das Attribut der unendlichen Bewegung gleich dem bei ſich, wie dieſe das jener, indem erſtere Alles vor ſich als Bewegung, letztere wieder Alles hinter ſich als Ruhe erſcheinen läßt.

Die Vertiefung und Erhöhung gewöhnlichen Sinnes, ist ersichtlich ein Gepräge des Aufeinander, und es läßt sich hiernach die, zwischen den zwei Gegensatz-Arten herrschende Verschiedenheit auch noch dahin characterisiren, daß zwar gleichso wie im Mit-, unter den nunmehr bekannten Umständen ebenfalls im Aufeinander, die Gegensätze dem Extreme (Maximum) gleichzeitig zueilen, dieses aber dort nur in der Veredlung, hier dagegen in der Erniedrigung und Veredlung besteht; dort beziehen sich die Gegensätze auf die materielle und ideelle Bethätigung, hier auf die Nichtbethätigung und Bethätigung überhaupt.

Ein hinlängliches Verständniß nebst der Bestätigung des Vorhergegangenen erlangen wir durch nachfolgende Reflexionen, die ich als einen besondern Abschnitt erscheinen lasse.

IV.

Die Productivität.

Der oben in leichtem Umriſſe dargeſtellte Zweck der objectiven Bildung gewinnt ein beſtimmteres Kolorit, ſobald wir die Ideenentwicklung als das, was ſie eigentlich iſt, nämlich als eine Erſtehung des Selbſt- oder Schöpfungsvermögens in Erwägung ziehen.

Wir ſind im Stande, die ganze unendliche Größe der Lebensbedeutung, wie es unſer Typus ſchon beweiſt und noch mehr beweiſen wird, in einfache Formen zu fixiren, und ſo durch ſinnliche Veranſchaulichung den Hinblick in die Geiſterwelt zum entſchiedenen Begriffe zu geſtalten. Es giebt aber nur ein Mittel zu dieſem Ziele hin, welches darin beruht, die Körperwelt zu beſeelen, oder die Formen gleichſam ſelbſtredend auftreten zu laſſen. Wir müſſen uns demnach dem Gegenſtande nicht anders verlangend nahen, als nur, um ſeine in Geſtalt der Natur, ihm inwohnenden Wünſche abzulauſchen, folglich Objectivität in reinem Sinne herzuſtellen. Auf Alles dürfen wir nur beobachtend eingehen, und überall müſſen wir die Wahrheit treu beherzigen, daß kein Ding im Daſein, von welch' geringer Beſchaffenheit es ſich uns auch geben mag, ideen- oder unſerer Aufmerkſamkeit werthlos, wie ferner, daß Nichts ſei, was von uns abſolut erkannt wäre, noch jemals ſo zu erkennen ginge; denn wie die Idee nur der Begriff des Vermögens zum Schöpfen, der Zauber des Entſtehens iſt, ſo iſt unſer objectives oder rein beobachtendes Verfahren gegenüber dem erwählten Gegenſtande, nichts anderes, als ein Verkehr der Idee

mit der Idee, folglich ein Akt, welcher das Schaffende zu einander in Beziehung bringt, mithin zur Aeußerung oder Produktivität bewegt. Jede Beobachtung muß daher entdecken, und muß stets neue Entdeckungen an ein und demselben Gegenstande machen, sobald nur ernstlicher Wille und Geschick überhaupt da ist.

Wenden wir uns nach dieser Andeutung unserer Sprache zu, so können wir grade sie nur als ein Etwas anerkennen, welches eine schöpferische Fülle von Mitteln zu Enträthselungen gleichsam direct uns zuträgt. Vielen wird diese Aufstellung selbst zu räthselhafter Art erscheinen, um vermogt zu sein, ihr einfachen Glauben zu schenken, und dennoch ist nichts wahrer als eben sie. Wie kann es auch anders möglich sein, wie sollte nicht eben die Sprache den Talisman bergen, der in alle Geheimnisse bringt? Ist sie nicht die pure Form der menschlichen Idee (unseres innersten Selbst oder der Gottheit in uns)? Jedes Wort, jeder Laut hat seine Bedeutung, seine Seele; in ihnen athmet das, in der menschlichen Idee unmittelbarer gegebene Normalprinzip sein Wesen aus! Wir nehmen daher nur ein, unser Streben erleichterndes Verfahren an, indem wir den, in den Sprachtheilen uns entgegentretenden Sinn, als einen höhern, Aufklärung gewährenden Wink auffassen.

Der bisherige Theil meiner vorliegenden Abhandlung legt von dieser Beachtungsweise der Sprache directes Zeugniß ab, und genau genommen, ist grade diesem Umstande dasjenige zuzuschreiben, was meine Vorstellungsart besonders eigenthümlich macht, und gewissermaßen als eine Sonderung der reinen Idee in ihrer Form (der Sprache) sich giebt. Ich benutze nachstehend wieder dieses Hilfsmittel, welches zauberhaft leicht die, bei jeder Sache nothwendige, Begründung bewirkt, indem es selbst den bezüglichen Schwerpunkt unantastbar repräsentirt.

So läßt sich die, zu Anfange dieses Abschnitts angegebene Gleichheit der, von der Existenz ausgehenden, Bethätigung (Selbstvermögen) mit Erschaffen, schon in Hervorhebung des

Wortſinnes herleiten. Wie wir nämlich nicht anders, als unter Bethätigung eine Aeußerung verſtehen können, gleichdem müſſen wir ferner zugeben, daß in dem Sinne des letzten Wortes eine Herausſtellung des Ich ſich klar ausſpricht. Bethätigen, ſich äußern heißt dieſemnach, genau betrachtet, nichts mehr und weniger, als vom Ich ein Bild entwerfen, alſo in der Umgebung ſich abſpiegeln, folglich eine neue Exiſtenz erwirken.

Die Exiſtenz iſt ein Beweis des ſtatthabenden Vergleiches zweier Gewalten, ſie verdankt ſich alſo der, gleichſam in ihrer Umgebung, herrſchenden Oppoſition. Die Exiſtenz iſt zwar demnach nur eine, außerhalb ihr, ſich herſchreibende Aeußerung, ſie äußert ſich nunmehr aber in ſo fern ſelbſt, als mit ihr zugleich der Umgebung kund wird, daß ein Etwas in ihr ruht, welches ihr nicht mehr unbedingt angehört; denn der Vergleich der Gegenſätze iſt eine, beiderſeits gebilligte Oppoſition gegen ſich (beide). Die fernere Zunahme der Exiſtenz geht daher von ihrem Entſtehen ab, ſchon als eine Folge ihrer Anforderungen an die Umgebung, mithin ihres Aeußerungsvermögens zu betrachten, und iſt der Beweis, daß ſie Befriedigung erhalten.

Ein unausgeſetztes Gewähren ihrer Anforderungen, mithin eine beſtändig gleichartige Zunahme der Exiſtenz kann aber nicht erfolgen, weil hierin ein Aufgehen der Allgemeinheit (Umgebung) in die Beſonderheit ausgeſprochen wäre; die Exiſtenz erfährt daher nothwendig endlich Oppoſition, aber auch grade damit das erſte reale Zeugniß ihrer Bedeutenheit.

Die Gewährung der von der Exiſtenz ausgehenden Forderung bewirkt ihre unmittelbare, die Nichtgewährung (jene vorzeitig angedeutete endlich erfolgende Oppoſition), ihre mittelbare Zunahme. Der, der Exiſtenz widerfahrende, Widerſtand darf nämlich nicht als eine abſolute Nichtbeachtung, vielmehr nur als eine bedingte Beachtung gelten; denn eben ſo wenig wie die Aeußerung der Exiſtenz je zu leugnen geht, iſt die gänzliche Erfolgloſigkeit derſelben möglich. Der Wurf iſt einmal Thatſache und kann höchſtens aufgehalten, jedoch nie ungeſchehen gemacht werden. Das, in Form des Verlan-

gens, von der Existenz der Umgebung hingehaltene Bild des Ich, wird zwar nicht mehr direct an ihr, sondern außerhalb ihr, nimmer aber reflectirt; und ist, wenn gleich es gesondert dasteht, als ihr nothwendig zugehörig, als ihr Theil anzusehen. Es tritt als ein Zeugniß ihrer, bereits außerhalb sich, hinreichenden Schöpfungskraft auf.

Um nicht etwa mißverstanden zu werden, bemerke ich noch ausdrücklich, obwohl das Wahre bei genauerem Einblick in das Gesagte, namentlich unter Berücksichtigung des ganzen Vorganges, nicht leicht zu verkennen ist, daß die directe Selbstvergrößerung der Existenz keineswegs von mir als ein bloßes Gewähren, d. h. als ein Akt, welcher ohne Opposition erfolgt, gemeint sein soll, vielmehr darf meine Darstellung der directen und indirecten Vergrößerung: als Folge des Gewährens und Nichtgewährens (Widerstrebens), nur als eine Hervorhebung der statthabenden mindern und verstärkten Opposition gehalten werden. Ein Gewähren ohne Opposition (oder ein Produkt ohne Gegensätze) ist ja bekanntlich nicht möglich, und ist daher ein bedingtes Gewähren (eine verstärkte Opposition), grade einer erhöhten, und umgekehrt, ein weniger bedingtes Gewähren (eine schwächere Opposition), eben nur einer mindern Zunahme gleichzuachten.

Ich habe vorstehend der Bildung eine Seite abgewonnen, die, wenn sie auch nicht absolut neu ist, indem sie durch das Aufeinander der Gegensätze, in welchem sie sich vertreten findet, bereits vorhin entfernt berührt wurde, dennoch in so fern dafür gelten kann, als die bisherige Beschreibung dieser Gegensatzart in so allgemeinen Umrissen geschah, daß daraus nur mit Bestimmtheit zu entnehmen geht, wie die den Höhengang verursachende Vergrößerung der Existenz, in unmittelbarer Beziehung zu letzterer stehe; obgleich, wie ich kurz zuvor angegeben habe, mit dieser Vergrößerungsweise auch noch eine mittelbare Hand in Hand geht. Ich glaube diese letztere hinlänglich, einerseits durch konsequentes Entziffern des im Worte: Bethätigen geborgenen tiefern Sinnes, andererseits durch Anspielung auf den bekannten Grundsatz der Gegenfätzigkeit in

der Bewegung (Zunahme), gerechtfertigt zu haben. Die Gegensatzbedeutung erhält hierdurch zwar eine ausgedehntere, aber deshalb nimmer mißbräuchliche Anwendung; denn wer dürfte hierbei ihrem Gebrauche begründet eine Grenze zu setzen vermögen? Ueberall wo etwas ist, ist *eben sie*, und duldet daher keine andere Beschränkung, als die ihr von der *Konsequenz* auferlegte. Die Nachfolge soll selbstredend darlegen, in wie fern ihr eben beregtes Auftreten von der Konsequenz unterstützt wird.

Ich nannte oben die ideelle □entfaltung als gleichbedeutend mit der Entwickelung der Aeußerungs- oder Produktionskraft, und gebe etwas später klar zu verstehen, daß *beinahe* mit *Beginn* der Existenz überhaupt, also noch weit zurück vor jenem Punkte, schon derselben die produktive Thätigkeit nicht abzusprechen gehe. Ja ich bekräftige hiermit diese Aufstellung, indem ich vervollständigend hinzufüge, wie nicht allein beinahe, sondern in *gleichem Augenblicke* mit jenem Beginne der Existenz, wie also *zugleich mit a* die betreffende Thätigkeit, folglich mit dem Produkte auch gleichzeitig *dessen* Produkt, Erscheinung gewinnt. Die mittelbare Zunahme der Existenz, oder ihre Fähigkeit: *außerhalb* sich zu schaffen, begleitet deren unmittelbare (selbsteigne) von a bis j hin; und die, in dieser Totalität des Verlaufs, *hier* herrschende Potenz hängt demnach innigst mit derjenigen zusammen, welche *dort* statthat. Ich stände im Widerspruche mit meinen bisher offengelegten Grundsätzen, wenn ich anders, als eben angegeben ist, die Sachlage des Verlaufs zeichnete, und trete daher auch in den bezüglichen Bemerkungen, meiner oben erfolgten Characteristrung der Zeitweite: als das *Schöpfende*, *nicht* entgegen. Ich bin fähig mit wenigen Zügen darzuthun, wie nur scheinbar Disharmonie zwischen den beiden, in Rede stehenden, Stellen besteht, wie folglich Harmonie das Verhältniß zu einander ist, oder die reine Konsequenz sowol diesen wie jenen Punkt, d. i. ihren Zusammenhang bedingt.

Nämlich: u ist der Beginn des Ideenvortritts und daher, da der Raum nur *durch die Zeit*, mithin die Idee ein Begriff der *Kraft* ist, auch der des *Aeußerungsvermögens*.

Wie nun aber, eben weil der Raum von der Zeit ſich herleitet, auch bereits in a die letztere nicht zu läugnen geht, deshalb muß ſchlechterdings die Befähigung zur Aeußerung, der Exiſtenz auch ſchon vorweg in a zugegeben werden. Unter dem Beginne der Aeußerungskraft mit u, iſt alſo keine Ausſchließlichkeit, vielmehr nur die Anzeige ihrer endlich ſtatthabenden Eigentlichkeit zu verſtehen, womit jener ſcheinbare Widerſpruch ſich in einen gewöhnlichen Akt der nothwendigen Unterſcheidung auflöſet.

Zur weſentlichern Hervorhebung der letztern bedürfen wir nur der einfachen Bedienung der Raum- und Zeitbedeutung. Dort nämlich tritt die Exiſtenz in individueller Bildung auf, ihre Thätigkeit bezieht ſich alſo auf ihre materielle Konſolidirung, d. h. ſie ſtrebt noch nicht nach dem was ſchafft, ſondern nur darnach, was geſchaffen iſt; ſie verſucht ſich daher nur in der bloßen Formkunſt, und nicht in der, das Weſentliche oder gleichſam die Materie zur Form herzuſtellen. Aber grade die letztere Kunſt iſt die höhere, die ſchwierigere, denn ſie greift in das Innerſte des Selbſt ein; erſt ſie ſtellt das Produkt dem Produzenten als ſein wirklich eignes hin, und verleiht ſo dieſem das Attribut abſoluter Größe. Ich darf wol kaum noch hinzuſetzen, daß dieſe Erforderniſſe zum vollſtändigen Daſein, ſich der Exiſtenz mit der ideellen Entfaltung zu Eigen geben. In der individuellen Geſtaltung ſpricht ſich folglich nur die Nutzung des Vorhandenen, in der ideellen dagegen die Bereitung der Mittel zur Nutzung aus; dort wird alſo blos angewandt, hier aber geſorgt, daß es etwas anzuwenden gebe. Wir ſagen daher begründet: in C wird erſt die Kraft zum Schöpfen (die Exiſtenz als Idee) geboren; hier iſt der Born, der Urquell des Lichts, in B nur mechaniſches Getriebe, nur gleichſam ein Zuſammenfügen des ſchon Geſchaffenen. Und wenn ich früher bemerkte, C ſei die Region des Gebährens, B die des Schaffens, ſo iſt dieſes jetzt leicht dahin zu verſtehen, daß in B die Produktion gewöhnlichen, in C dagegen die des eigentlichen Sinnes

ſtatthabe, oder dort die Kraft in der Uebung, hier wieder die Uebung in der Kraft ruhe.

Der Verlauf von a bis j iſt ein Uebergang von der Eigen- zur Nächſtenliebe, von der Aneignung zur Hingebung. Mit der Ausbildung der Exiſtenz zur Letztern hin, verbindet ſich gleichzeitig die Erſtehung deſſen, dem ſie gewidmet werden kann. Dieſes iſt ſo nothwendig, wie das Beſtehen der Exiſtenz vom Duplum bedingt und wie es unwiderlegbare Thatſache iſt, daß dem Duplum nur der genannte Sinn zu unterbreiten geht. Was helfe alle Kraft, wozu wäre ſie überhaupt da? wenn das fehlte, dem ſie dienen könnte! Schon dieſe einfache Reflexion trägt uns die Ueberzeugung zu, daß im Prinzip auch Bedingungen enthalten ſein müſſen, welche ſich in Herbeiführung der, der Exiſtenz erſt eigentlichen Werth verleihenden Zuſtände ausprägen. Das Prinzip mit ſeiner ganzen Allmacht kann nur in der Exiſtenz wirken, d. h. die letztere enthält es abſolut, und mithin treten auch jene Zuſtände als Folge ihrer Aeußerungen zu Tage. Mit andern Worten, es muß ihre eigne (directe) Bildung zugleich eine gewiſſermaßen fremde (indirecte) ſchon unwillkürlich mit ſich führen, gleichdem, wie der Gegenſtand willenloſe Veranlaſſung ſeines Schattens iſt. Die Exiſtenz an ſich, wenn gleich in ihr das Duplum ſich verwirklicht findet, iſt und bleibt aber in ſo fern etwas Einſeitiges, als ihre Thätigkeit, ſo lange ſie nur iſt, ein Bild des Egoismus abgiebt, indem die Thätigkeit blos auf einen realen Gegenſtand, auf das Ich ſich beziehen kann; und das Panorama des Lebens gewinnt demnach dann erſt Vollſtändigkeit, nachdem die Selbſtthätigkeit einen Doppelcharacter in ihrer Nebenanwendung auf einen Gegenſtand außerhalb empfängt, oder das Ich im zweiten Ich ſeine Lichtſeite beweiſen kann. Die von der Exiſtenz auf das Produkt hinzielende Thätigkeit, macht alſo erſt deren Objectivität wirklich und in Anſehung deſſen repräſentiren die erſtern Beiden, reſp. Raum und Zeit, dagegen Exiſtenz und Produkt, beim Vergleiche ihres Statusquo, als Zeit und Raum erſcheinen müſſen.

Das Unwillkürliche der Aeußerungen verwandelt ſich im

weitern Verfolge der directen Bildung zum Willkürlichen, oder, der Einfluß auf die untergeordnete Größe erhält in dem Grade einen selbstbewußten Character, als die übergeordnete Existenz selbst mehr der ideellen Bedeutung sich nähert. Diese Veränderung des Verhaltens ist ein Uebergang von der anfänglich bloßen Form- zur Wesenäußerung, ist eine Vereinigung der Anhäufung mit der Einwirkung, oder eine Steigerung der bloßen oder materiellen Formung zur ideellen hin. Wir können den desfalsigen Uebergang nur derartig auffassen, daß in der Raumweite allein die materielle Formweise oder die Anhäufung statthat, wobei jede etwa erneute bereits selbstbewußter (ideeller) bewirkt wird; und wieder andererseits, daß in der Zeitweite blos die ideelle Formweise herrscht, mithin hier das materielle Gebilden oder Anhäufen ganz fortfällt. Wenn nun dort die Gliederung der materiellen Ausbildung der Existenz (des Produzenten) in der Erneuerung der Anhäufung, die stets ideeller ausfällt, sich zeichnet, so tritt dieselbe hier, bei der ideellen Ausbildung des Bildenden, analog jenem in der erhöhtern Vertiefung der (Einwirkung auf die) Gebilden zum Vorschein.

In diesen Daten liegt der allgemeine Umriß des directen und indirecten Entwickelungsprozesses, der zwar in B und C, jedoch nicht bei ihrer unmittelbaren Unterbreitung seine Erklärung findet. Ich erinnere daran, wie ich zu Anfange bemerkte, daß meine Erläuterungen über Raum und Zeit, wenn gleich ich ihnen B und C direct unterlege, ebenfalls ihren Bezug auf deren Unterabtheilungen aus dem bekannten einfachen Grunde haben, weil diese eben nichts anderes, als gleichfalls Raum- und Zeitbedeutungen sind, und dieses so viel besagt, daß im Theile das Bild des Ganzen sich wiederspiegelt. Ich habe absichtlich meiner Schilderung des Duplums ein leichtes Kolorit zu geben oder mich oberhalb der Tiefe zu erhalten gesucht, weil ich nur damit die Grundregel befolgte, welcher nach, aller Bestimmtheit der Schilderung (die stets auf das Einzelne sich gründet) das Allgemeine nothwendig vorausgehen muß, oder aus den Verzweigungen die Grundzüge unabänderlich sich nur

vorerſt bemerkbaren können. Und wo ich in die Tiefe geſtiegen bin, nämlich bei der Curverechnung, da bewegte ich mich in ſo fern jener Regel gemäß, als ich die Tiefe nur flach, d. h. derartig behandelte, daß die Raum- und Zeittheile wol der Form, nicht aber dem Weſen nach hervorgehoben wurden. Jetzt iſt der Moment eingetreten, wo ich die Theile unſeres Typus, was die Perioden und Stadien betrifft, mehr wie bisher unterſcheiden darf. Ich will mit dieſer Ankündigung aber nicht zu hohe Erwartungen erregen; ſchon anfänglich erwähnte ich und wiederhole es jetzt nochmals, wie ich nur fähig bin, die Grundzüge einer Theorie der Gegenſätze zu entwerfen, was ich daher hier als Detail oder Tiefe aufführe, iſt und bleibt, ſtrenge genommen, immer nur Oberflächlichkeit, und verdient nur daher die Bezeichnung mit Tiefgang, weil es ſich dem Vorgange gegenüber, dem ähnlich verhält.

Ich beziehe, wie ich ſchon vorzeilig ſagte, die Specialiſirung vornämlich nur auf die Perioden und Stadien, begehe aber damit blos eine Beſchränkung jener, die außerdem, daß der normale Uebergang aus dem Allgemeinen in's Specielle ſchon von ſelbſtverſtehend ein Erfaſſen der zunächſt vorhandenen, alſo minder feinen Theile bedingt, hier insbeſondere damit ſich rechtfertigt, daß, wie bewußt, die Stadien ſich zu B und C, wie die Perioden zu A, nämlich als Sätze verhalten, die ihrem mathematiſchen Character gemäß hinreichend ſind, um dem Begriff Geſchloſſenheit, alſo ſchon genügende Verſtändlichkeit zu verleihen; ſie nur ſind, in gedachter Hinſicht, die erſt nennenswerthen Theile eines Ganzen. In ihnen konzentriren ſich alle fernern Verzweigungen, und es führen jene die letztern eben nur dann unſerer Einſicht zu, wenn wir die Specialiſirung im gewiſſen Sinne bis auf ſie (die Stadien) beſchränken. Wie dieſes genau verſtanden werden darf, ergiebt ſich mehr noch im Nachfolgenden.

Ich bewirke den beregten Uebergang damit, daß ich die materielle und ideelle Formweiſe, anſtatt auf ganz A direct auszubreiten, auf Größe D konzentrire; wonach die beiden Formarten reſp. die Stadien I und II einnehmen. Mit dieſem

einen Akte erkläre ich die andern Perioden und Stadien als Repräsentanten von Größen ähnlicher Art, wonach denn vier Doppel- oder acht einfache aufsteigende (vertikale) Größen bestehen und den Ziklus des Totalverlaufs gliedernd bilden. Dieser Ausspruch entstammt der baaren Konsequenz, denn nichts wäre ungereimter, als E.F.G nicht in gleiche Kategorie mit D auch hierin zu stellen.

Uns wird die Verträglichkeit dieser Handlung mit dem ganzen Systeme klarer, sobald wir die, den Perioden und Stadien nothwendig zuzuerkennenden Bedeutungen, uns erneut zur Erinnerung führen. Die Perioden theilen nämlich das Ganze in vier Nüanzen, oder spiegeln dessen Bild viermal wieder, und ergeben so die prinzipielle Bethätigung im absolut-, und geistig-materiellen-, materiell-, und absolut-geistigen Character. Mit andern Worten, die Existenz hat vier Kursen zu durchmachen, in deren erstem sie das wird, was in den andern mit ihr sich jedesmal veredelter wiederholt; wobei E. wie F und G nur auf Grund des vollendeten Vorganges, eigentlich folgen können.

Das absolut und positiv Negative, negativ und absolut Positive des Zustandes, ist mittelst den Stadien in jeder Weite besonders gezeichnet, wodurch die Stadien eine periodale, und die Weiten eine Ganzenbedeutung erhalten. Wir können den vier Nüanzen, die wir vorstehend jeder Weite beigeben, ein Zeichen auf den, in Bezug auf A, untergeordneten Character der letztern, wie nachfolgend geschehen ist, beifügen:

B. $\frac{\text{absolut}}{\text{negative}}=$, u. $\frac{\text{positiv}}{\text{negative}}=$, $\frac{\text{negativ}}{\text{positive}}=$, u. $\frac{\text{absolut}}{\text{positive}}$ Negativität.

C. $\frac{\text{absolut}}{\text{negative}}=$, u. $\frac{\text{positiv}}{\text{negative}}=$, $\frac{\text{negativ}}{\text{positive}}=$, u. $\frac{\text{absolut}}{\text{positive}}$ Positivität.

Wenn gleich ich diese Bezeichnungen nicht weiter in Gebrauch ziehe, so ist ihre Erwähnung hier immer damit gerechtfertigt, daß sie das Verhältniß der Hauptheile unter einander in ihrem Zusammenhange zu verstehen geben. Wir konzentriren so den Grundton von B in Stadium I, und den von C

in Stadium VIII, wonach dort das rein Materielle, hier das ſuper Ideelle der Geſtaltung herrſcht. — Wir dürfen die Eintheilungen nicht weiter ausdehnen; vielmehr allen den, jene bedingenden, □ſtufen oder den, von dieſen repräſentirten, unter Sondern und Löſen (beide Formarten) begriffenen, ſucceſſive erhöhten exiſtenziellen ○ſungen, nur mittelſt ihnen (den Stadien) uns nahen; denn, ich wiederhole es, nicht umſonſt ruht die Ganzenbedeutung im □. Die Mathematik markirt nichts Willkürliches, und das Prinzip iſt nur eine beſeelte Mathematik, eine beflügelte Nothwendigkeit; welches wir daher allein mittelſt deſſen zur Klarheit eines, ſeine ganze Größe erfaſſenden realen Begriffs hin, uns zu Eigen machen können, indem wir der Mathematik, oder den in jener, dieſe repräſentirenden, Form (□) gebannten Winken überall hin Beachtung widmen.

Die, das ganze zuſammenhaltende, durch die Weiten, Perioden und Stadien gebildete Rahmung findet ſich bei genauerem Hinblicke in unſerer Umgebung, worin dieſe auch beſtehen mag, realiſirt. Es iſt nicht meine Abſicht und darf es nicht ſein, ſo lange ich nicht die Hauptweſentlichkeiten des Prinzips bis zum gewiſſen Punkte hin, der übrigens nicht mehr ſo fern ſteht, einigermaßen vollſtändig hervorgehoben habe, meine Theorie an die Wirklichkeit zu legen. Um aber den gleichſam durchſichtigen Zügen der Abſtraction etwas Gegenſtändliches (Farbe) zu geben, ſtehe ich nicht an, vorübergehend der Körperwelt ein Beiſpiel zu entlehnen; und dieſes unter Rückſicht darauf, daß im Statusquo ohne weitere Bemühung jene Gründzüge deutlich hervortreten. Was könnte geeigneter dieſem Zwecke entſprechen, als die Natur des Pflanzenlebens.

B und C ſind die Hauptumriſſe des Ganzen, und bezeichnen daher auch nur allgemein ein Erſtehen und Vergehen; die Perioden unterſcheiden ſchon das Ganze, einerſeits in der Blüthen- und Saamenbildung, andererſeits in der Frucht- und Saamenſpende. Von den acht Stadien eignen ſich II. IV. VI. VIII die eben genannten Bedeutungen ausſchließlich an, und überlaſſen I. III. V. VII reſp. nur die Theile, welche ſich als

Grundlagen, über die Vorbereitung zum Zwecke (die Urſache zur Wirkung) verhalten. In I rangirt demnach die erſte Entſtehung der Pflanze, d. h. die erſte ſich im Stamme, oder den Stamm bildende, Saft- (Kraft-) regung; in III die Frucht oder gleichſam die Saamenhülle; in V der erſte Rückgang der Säfte, oder richtiger geſagt, die erſte Ausſcheidung (Abnahme) ihres materiellen Gehalts (der feſſelnden Beſchaffenheit), mithin die Verfeinerung derſelben in Form vollendeter Reife der Frucht, welcher eben in VI deren Spende folgen muß; und in VII endlich die Wiederholung dieſes Akts innerhalb der Frucht ſelbſt, welcher nunmehr im Zerfallen der letztern (ein Zeichen des fernern Zurücktretens der feſſelnden Kräfte) beruht, und zunächſt die Offenlegung (Spende) des Saamens oder VIII zur nothwendigen Folge hat.

Obwol dieſe Haupteinzelheiten des Verlaufs ſo innig mit einander verbunden ſind, daß z. B. einerſeits die Frucht- (III) und die Saamenbildung (IV), andererſeits deren Reife (Vollendung) und der Fall oder die Spende gewiſſermaßen zuſammenfallen, ſo müſſen wir ſie dennoch ſo nothwendig als eine Reihenfolge unterſcheiden, wie unbedingt allein davon der wirkliche Eingang in den Verlauf, und damit in das Weſen der Exiſtenz, abhängig bleibt. Ich erinnere hierbei an die Bemerkungen über die Natur der □entfaltung. Es giebt Dinge im All, wo das Ganze (Prinzip) in einem Punkte oder total gefeſſelt ruht, und wieder ſolche, wo ſich daſſelbe bereits in Gliederungen der vorerwähnten Ausdehnung abprägt. Es allmählig übergehend nun Gebilde den zwiſchen jenem und dieſem Standpunkte vorhandenen Raum einnehmen, ſo allmählig tritt zwar auch der letztere Standpunkt vermittelſt der Mannigfaltigkeit der ihn behauptenden Gebilde, deutlicher hervor; doch exiſtirt nur eine Kategorie von Gegenſtänden, in denen ſich die Einzelheiten des Prinzips ganz entſchieden offenbaren. Und ſie werde ich daher ſpäter erwählen, um mein Gegenſatzſyſtem leichthin zu erproben, bei welcher Gelegenheit ſich einerſeits die Thatſache, daß, und der Grund weshalb ſich noch im Statusquo unſerer Erde das Prinzip nur in gedämpfter Kürze abſpiegelt,

wie zugleich andererſeits das Mittel ſelbſtredend ergeben wird, ſelbſt dieſer Kürze mit mathematiſcher Schärfe die unendliche Tiefe ſchon einigermaßen nennenswerth abzugewinnen.

Die Konzentration der materiellen und ideellen Formung in D (I. II). E (III. IV). F (V. VI). G (VII. VIII). iſt, wie geſagt, einer vierfachen Darſtellung des prinzipiellen Begriffs oder Ganzenweſens überhaupt, gleich. Ich habe daher auch die betreffenden Züge, ſo vollſtändig wie nöthig iſt, bei jeder der genannten Größen in unſerm Typus markirt; ſie ſtellen ſo zugleich das Bild der indirecten Bildung dar. Bevor ich zur desfallſigen Orientirung ſchreite, werde ich die Regelung, welcher die Formung überhaupt, oder die Aeußerung der Exiſtenz nach Außen hin, unterworfen iſt, um ſo viel näher beſtimmen, als nöthig iſt, um die Weiſe deutlicher zu erkennen, in welcher die eigne Bildung und die Erwirkung Anderer, wie die Einwirkung auf Andere, ihren Zuſammenhang ausſprechen. Wie überall in dieſer Abhandlung, ſo löſe ich auch dieſe Aufgabe nur in Geſtalt einer Skizze.

Ich berufe mich auf das, was ich bereits oben bezüglich angedeutet habe, und bemerke hierzu, daß die Grade vornämlich als das in der Formung Beſtimmende oder ſich Abprägende anzuſehen ſind. Die Innigkeit der Beziehung zwiſchen Produkt und Produzent legt ſich ſchon ſelbſtredend zur Hand. Sie läßt ſich, nach dem Ergebniß meiner vorhin gezogenen Folgerung, ganz geeignet damit bezeichnen, daß Erſteres das Abbild der Letztern iſt; wobei die Treue nur durch die Entfernung, oder die Aehnlichkeit blos durch den nothwendigen Rückſtand im Befinden ſich beſchränkt ſieht.

Jede □ſtufe, welche die Exiſtenz höher ſteigt, trägt ihr ein ein□ höheres Aeußerungsvermögen, d. h. bekanntlich, auch eine um Genanntes vergrößerte Macht zur Bethätigung außerhalb ſich zu; und wie daher bei der directen (eignen) Bildung erſt der Grad den einmal vollendeten Turnus repräſentirt, ſo kann auch nur mit ihm das Produkt oder Reſultat der Schöpfungskraft als einmal vollendet angenommen werden. Weil das □ überhaupt der Begriff der Geſchloſſenheit oder

bewahrt; nämlich einerſeits einer Zerſchellung (Vorgeudung) der Kraft an Wiederholungen, welche unter der Maske der Verſchiedenheit fälſchlich als reale Neuheiten auftreten, und andererſeits einer Verſenkung der Kraft, oder einer rückgängigen Folgegebung in der Begründung vorbeugt. Es iſt nur Thorheit, die Gründlichkeit damit bewirken zu wollen, daß man Beweiſe an Beweiſe, wie Dinge um ein gemeinſchaftliches Zentrum reiht, oder Beweiſe der Beweiſe, alſo ſie in Form von Potenzen führt; denn abgeſehen davon, daß hierin kein Ende zu erreichen und in ſo fern keine Gründlichkeit herzuſtellen geht, weil Raum und Zeit Unendlichkeiten ſind, ſo leiten ſie auch dort zur Eintönigkeit und ſchließlich zur Faſſungsloſigkeit aus Abſpannung (Ermüdung), hier unfehlbar zur Abirrung und endlich zur Faſſungsloſigkeit aus Verwirrung hin.

Wenn gleich es ſchwer iſt, das richtige Maß und die zutreffende Art in der desfallſigen Bewegung preciſe zu erwählen, wie ſich ſtets taktfeſt darin zu behaupten, ſo giebt es dennoch ein Mittel, welches dem Laien in dieſer Kunſt aushelfend zu ſtatten kommt; das darin beſteht, ſelbſt das Einfache in der Begründung noch einfach zu geben. Läuft nun freilich auch hierbei der Beweis Gefahr, ſeinen reellen Character, und zwar dem oben getadelten Verfahren entgegengeſetzt, alſo derartig zu verlieren, daß ſeine Eigentlichkeit hinſchwindet, während dort der wirkliche Fehler blos im Mangel einer Begrenzung, mithin in der Uebertreibung beruht, ſo wird aber das Verfahren hier von dem wichtigen Vortheile begleitet, daß wenigſtens die Meinung des Handelnden in unverdeckten Zügen ſich zum Verſtändniſſe trägt, und um ſo viel leichter fähigern Kräften eine nachträgliche echte Begründung, falls ſie überhaupt möglich iſt, entlockt. Ich ſage damit, daß, iſt die Meinung des Handelnden über eine Sache ſeine Ueberzeugung, und fühlt er in ſich einen Ruf zu ihrer Verkündigung, es beſſer iſt, er giebt denſelben, anbetracht ſeines Mangels an realer Erkenntniß, in Form bloßer Aufſtellungen, deren Konſequenz allein durch den gleichſam mechaniſchen Ineinandergriff, und deren Wahrheit nur durch den Zuſammenſchlag mit der Ge-

pirie ſich ausſpricht, nach, als daß er ihm mit Hülfe echter Beweisführung zu genügen ſucht; weil er in letzterem Falle, eben da ſeine Kraft dem Stoffe nicht gewachſen iſt, dieſem eine Geſtalt aufdrücken würde, die nichts weniger als geeignet wäre, die Hauptzüge unterſtützend hervorzuheben.

Ich leide an Mängel in der beregten Kunſt um ſo mehr, als ich meine ſo geringen Kräfte an Offenbarung einer Idee wage, deren Tiefe die Unendlichkeit ſelbſt, gleichſam zum unmittelbaren Maßſtabe dient, und allein zu meiner Entſchuldigung führe ich die vorzeilige Bemerkung über das, unter genannten Umſtänden geeignete, Thun und Laſſen an; und hoffe damit meine Bewegungen in dieſem, allein in Folge eines unwiderſtehlichen innern Dranges, von mir betretenen Gebiete ſelbſt da zu rechtfertigen, wo ſie in Beweiſen von der Kürze und Geſtalt ſich äußern, wodurch ſie den Character bloßer Aufſtellungen anzunehmen ſcheinen. Ich beſcheide mich im poſitiven Falle, wie erſichtlich zwar ſelbſt, ohne damit aber (ich kann dieſes hinzufügen ohne mich, wie das Vorhergeſagte wol deutlich ergiebt, mit der Erklärung meiner Bereitwilligkeit zu etwa nothwendigen Zugeſtändniſſen, in Widerſpruch zu ſtellen) die Grundſätze meiner Theorie ſelbſt für irgend zweifelhaft zu halten. Sie ſind nur ewige Wahrheiten, und können wol den Fehler: nicht ausführlichen Beweiſen ihr Daſein zu verdanken, nie aber den Makel an ſich tragen, welcher früher oder ſpäter ihren Umſturz zur nothwendigen Folge hätte.

Ich beziehe dieſe meine entſchiedene Anſicht begreiflich nur auf die Idee jener Sätze, und keineswegs auf die Form, in in der ich ſie hier zu geben vermag; vielmehr bin ich überzeugt, daß in letzterer Hinſicht ſo nothwendig eine Umwandlung erfolgen muß, wie bei Allem was da iſt. Ich ſtelle ſie aber hierbei in die Kategorie von Exiſtenzen, welche von Innen heraus eine Veränderung bedingen, und eben damit ſich von denen unterſcheiden, welche die Mechanik nicht blos, mehr und weniger, zu ihrem Gepräge haben. Eine Umwandlung in jenem Sinne muß deshalb ſchon erfolgen, weil ich meine Theorie der Gegenſätze nur in Kürze darſtelle, und ſie wird immer von Neuem

stattfinden; weil eben der Fortschritt der Bildung überhaupt unendlich, und sie (die Theorie) der Typus der desfallsigen Bedingungen ist. Auf diesem Wege wird auch mehr und mehr das, meiner Theorie anhaftende, Starre durch der Wirklichkeit anschmiegsamere Formen ersetzt werden.

Welche Lebensfähigkeit sie besitzt, ergiebt in Vielem jetzt schon ihr Sinnbild, unser Lebens-Typus (Fig. 1), denn als Beweis dafür dürften wol mit Recht die Modulationen im Gebrauche seiner Züge, die durch Unterbreitung von Bedeutungen herbeigeführt werden, welche ungeachtet ihrer Verschiedenheit keinesweges eben so wenig sich selbst als die Gültigkeit der Züge fraglich machen, bekunden. — Auch in Bezug auf ihre (der Idee) Versinnlichung im engern Sinne, wird ihre eben beregte fortschreitende Umwandlung einen wohlthätigen Einfluß nothwendig ausüben. Jene Modulationen, die zwar zunächst gleichsam für die Lebensfähigkeit des Typus des Prinzips, aber auch zugleich dadurch für die meiner Theorie selbst sprechen, treten uns in Benutzung des Typus sowol im Interesse des Mit- wie Aufeinander, wie auch in seiner Anwendung zur Darlegung der Idee oder Stoffzunahme ꝛc. entgegen. Nehmen wir nämlich die Hauptperioden unter Zugrundelegung der Idee in Betracht, so erstreckt sich z. B. das Gebiet von D auf nrrn, das von G auf dffd — gzzg, dagegen im Hinblick auf den Stoff, G als slls, D als fddf — qmmq sich giebt. Berücksichtigen wir andererseits Idee und Stoff nur in so fern, als sie in ihren Verhältnissen zu einander ihre Eigentlichkeiten behaupten, mithin vereint Platz greifen und dennoch gesondert dastehen, dann unterscheiden wir, beim Gebrauche der Stadien, folglich B scharf von C, und finden z. B. I in NddS — gkkg, IV in vddv, und V in vccv, VIII in NffS — ghhg wieder. Nehmen wir das Miteinander in Betrachtung, dann stellt sich uns die Zunahme von Stoff und Idee gleichzeitig dar, und die Stadien IV und V bilden die erste Periode oder dccd, wie die Stadien I und VIII die vierte Periode oder dffd — hkkh, wodurch alsdann auch die Stadien einen an-

dern Raum im Typus einnehmen. Sie ergeben ſich hierbei nämlich (mit Zuhilfnahme der Punkte, auf welchen die Stadienzalen ruhen) kurz angedeutet, in dieſer Weiſe: I in IV V, II in ey, III in III VI, IV in ib, V in II VII, VI in ec, VII in I VIII, und VIII in aj.

Ferner drückt ſich eine Modulation in der bewußten Konzentration in ſo fern aus, als wir damit A, B, C, D, E, F, G und die Hauptſtadien als beſondere Größen aufführen, und einerſeits zur Unterſtützung deſſen, wie zur Vereinfachung der desfallſigen Vorſtellung, ihre Gebiete auf eine Art begrenzen, als grade nothwendig iſt, um in ihnen jenen Doppelakt der Formung nach einfachem Verhältniſſe zu markiren; und andererſeits, um dieſe Vergegenwärtigung der Weiten, Perioden, Stadien als beſondere Größen, wieder in Einklang mit ihrer normalen Beſchaffenheit zu bringen, oder ihre Bedeutungen als von a ausgehende Vergrößerungen zu veranſchaulichen, ſie auf die ehemaligen und eigentlichen Begrenzungen in leichtem Zuge auszudehnen. Ich nehme hiermit Veranlaſſung, zur Verdeutlichung dieſer Angaben, die, hinſichts der Konzentration oben angekündigte, Orientirung innerhalb unſerm Typus zu bewirken.

Jene zur Vereinfachung einer Vorſtellung der Weiten ꝛc. als reale Beſonderheiten, nöthige Einſchränkung ſtellen wir damit her, daß wir A, B, C, D, E, F, G und die Stadien I bis VIII reſp. in dffd, hwwh : wrrw, nrrn . rvvr . vllv . lssl, pxlp . xkkl . kwnk . whfn . hggf . grmg . rxvm. und xttv begreifen. Die Wiedergabe der Perioden, Stadien, Grade, wie der Verbindungsform der Gegenſätze innerhalb der genannten Räume, macht deren Vorſtellung als eigne Größen faktiſch. Dieſe Ganzenzüge ſind, A betreffend, bekannt und obwol hiernach ſich auch die ſeiner Theile (jener andern Größen) ſchon ſelbſtredend in den bezüglichen Zeichen ergeben, ſo dürfte dennoch eine Vernamentlichung derſelben zur unzweifelhaften Kenntnißnahme, einen nicht ſo ganz unnöthigen Dienſt erweiſen. Um aber dieſer Angabe den Character zu ſtrenger Umſtändlichkeit zu benehmen, reduzire ich ſie auf eine Größe jeder Gattung, und gebe ſie

direct in B. D. I an. In B bestehen die Weiten in hfkh. fwwf; die Verbindungsform in huh. waw; die Kreuzperioden in I. II. III. IV und zwar die aufsteigenden in pxlp. nfrn. mmmm. hwwh, die absteigenden in hwnf. vrrv. azza. whhw; die Stadien, welche ich in Form der Divergenzperioden angebe, in lccl. bddb. poop. hwwh; Linie ff verdoppelt diese viere zu achte; die Grade sind wie bei A so durchweg innerhalb dem Typus nur mittelbar, direct aber im □metre desselben gezeichnet. In D u. s. f. finden wir die Kreuzperioden blos durch die Verbindungsform, und zwar zur Stelle in nin. rar vertreten, und die Stadien in den Divergenzperioden 1111. xllx. 2222. nrrn wieder; die Weiten heißen I und II (nbbn. brrb). In Größe I und den andern dieser Gattung ist der Hinweis auf ihre Ganzenbedeutung auf die Bezeichnung der Verbindungsform beschränkt (hier pep. xal), da sie zur vollständigern Markirung des Totalverlaufs in dieser Beschaffenheit genügend beitragen, und auch zur summarischen Erklärung des letztern, mit Zuziehung der □summen, wie sich später ergeben wird, so hinreichend sind. Ueberdem schließt die Konzentration des Doppelakts auf blos D. E. F. G nur eine theilweise Uebertragung der Ganzenzüge auf die Hauptstadien in sich. Rechts von der Linie aj habe ich den Weiten- und Periodalgrößen die Akkordzalen, links die Stadienzalen eingefügt, und zwar die letztern in einer Folge, welche dem Aufeinander entspricht.

Die nunmehr bekannten Ganzenzüge der genannten Größen vergegenwärtigen: Seitens A den Zusammenhang von B und C, seitens dieser letztern resp. den von D. E und F. G, wie ferner seitens dieser Periodalgrößen resp. den von I und II. III und IV. V und VI. VII und VIII. Die Verlängerung der Gegensatzverbindungslinien nach den Linien dd und ff hin dient dazu, um die Einzelgrößen, wie oben angedeutet wurde, auf ihre normale Beschaffenheit auszudehnen und so ihre Verhältnisse zum Soll darzulegen.

Zwar glaube ich mich deutlich genug erklärt zu haben, um

Mißverständnissen entschieden vorzubeugen, dennoch bemerke ich zu mehrer Sicherheit hier nochmals ausdrücklich, daß in der Konzentration oder in der Uebertragung der Ganzenzüge bis auf die Perioden und zum Theil auf die Stadien herab, keine derartige Ausschließlichkeit zu verstehen ist, wie wenn damit gemeint sei, es stehe den nachfolgenden Theilen vorweg ein Anspruch auf die betreffenden Züge nicht zu. Im Gegentheil, gleich dem wie aus jedem △ immer noch ein □ zu formen geht, aber in den drei □ der dritten Stufe schon das vierte nothwendig enthalten sein muß, läßt sich nichts weniger als gegenbeweisen, daß im □, und mag dieses noch so klein sein, alle die Nüanzen oder Vorgänge sich wie im größten gedacht werden können. Jeder Theil, auch der geringfügigste des Ganzen A, ist erwiesenermaßen eine □bedeutung, mithin kommt unwiderleglich einem jeden das Bild des Ganzen in dem Grade zu, welcher die Normalsumma 131,072 einschließt. Doch ist gleichso begreiflich, daß diese Ausführlichkeit in der Zeichnung nur eine unnöthige Ueberladung wäre und die Uebersichtlichkeit erschweren würde.

Nach Maßgabe des Grundsatzes, wonach zwei Gegensätze als oberste Bedingung zur Existenz (zu einem Ganzen) auftreten, können wir freilich die vier Doppelakte D.E.F.G auch nur als vier Größen ansehen; in Erwägung dessen aber, daß die acht Stadien Akte bilden, welche nur im Sinne des Aufeinander ausgeführt, und deshalb nicht zwei von ihnen in einer Existenz (Größe) gedacht werden können, müssen wir hier von jener Maßgabe gewissermaßen absehen, und jedes Stadium als wirklich eigne Größe oder reale Besonderheit annehmen. Die Größen A, B, C, D, E, F, G sind also in so fern blos fingirt, als sie nur Gesammtbegriffe und nicht wirkliche Einheiten repräsentiren.

Die Periodalgrößen machen sich damit geltend, daß sie mit ihren Graden und □summen das Maßgebende bleiben und auf diese Weise zwei zu eins gestalten. Sie ergeben so jede der acht Größen als einen Begriff von sechszehn Hauptumwandlungen des Ich, und, verbunden damit, von sechszehn Produktionen in der Umgebung, weil sich in

dieſer jeder Selbſtakt wiederſpiegeln muß. Zum Unterſchiede der acht Größen von ihren Produkten, werde ich jene als Vertikal-, dieſe als Horizontalgrößen bezeichnen.

Meine Hinſtellung der acht Vertikalgrößen als Inhaber von nur ſechszehn Graden, iſt in ſo fern als eine bedingte anzuſehen, als neben dieſer Bezeichnung ihres Statusquo auch jene ungeſchmälert Gültigkeit behält, wonach jedes Ding in jedem Verlaufspunkte ſtets doppelt, folglich 32gradig iſt; und iſt mit der erſten Bezeichnung (Schätzung) nur die Thatſache ausgedrückt, daß die 32 Grade, welche in der Exiſtenz nothwendig ſtets verharren, mit ihrer (der Exiſtenz) Ankunft z. B. in e vorerſt die Höhe der Ausbildung erreicht haben, womit der Exiſtenz nur das Vermögen, welches die Sechszehner in I repräſentiren, ganz zu Eigen gegeben iſt. Mit ihrer Ankunft in i iſt ſie hiernach ferner der Begriff von deratig veredelten 32 Graden, welche ſchon die Bedeutung der Sechszehner von II erfaſſen. Die zwei Exiſtenzen I und II ſtellen aber nur vereint die ſechszehner Bedeutung von D, wie III und IV die von E, und I. II. III und IV erſt die von B her u. ſ. f. Dieſe Zuſtände weiſen darauf hin, daß gleich dem, wie ſich I zu II, III zu IV, V zu VI, VII zu VIII, auch ferner ſich D zu E, F zu G und endlich B zu C verhält, nämlich reſp. als Anhäufung und Einwirkung. Für die, den Sechszehner, ihrer achtmaligen Wiederholung wegen, nöthigen Unterſcheidungen, weiß ich keine andern bezeichnenden Ausdrücke zu gewinnen, wie die ſchon bekannten allgemeinen Bedeutungen der acht Stadien: als Aufſtufungen der Idealität; wonach denn Größe I ſich einen $\frac{\text{abſolut-}}{\text{negativ}}$ II einen $\frac{\text{poſitiv}}{\text{negativ}}$ negativen Anklang in der Umgebung (der Peripherie der Objectivität) verſchafft u. ſ. f.

Die Bethätigung der Exiſtenz in I iſt in ſo fern eine unwillkürliche zu nennen, als die Erkenntniß ihres Selbſt und mithin ihrer bisherigen, in den Produkten bewieſenen, Handlungen erſt mit e beginnt; denn II iſt gegenüber I die Region der Idee, alſo der innerlichen Sonderung oder des Bewußt-

werdens. Da I bewegt sich die Existenz, mehr und weniger im strengsten Sinne des Worts, nur auf Einfluß von Außen (Oben) her, der Impuls zu ihren sechszehn Errungenschaften bleibt ein, ihrem wahren Selbst, fremder: weil dieses noch nicht genügend oder als Besonderheit da ist; die Existenz ist nur noch als bloße Natur, d. h. vermittelst dessen geschäftig, was seine Anregung und Regelung durchweg vom höhern Etwas empfängt. Und dieses Letztere ist zunächst eben Gr. II, ihr überkommt die Leitung jener Existenz von a bis e. Wir können eben so gut auch sagen: Existenzen, da die Leitung nichts anderes als ein, von der Selbsterkenntniß bedingtes Handeln in Bezug auf ihre von a bis e mechanisch erwirkten Produkte ist. Wenn ich nun dennoch die Horizontalgrößen jedes Stadiums als eine Existenz, gleichsam als eine Vertikalgröße anführe, so geschieht es nur der Einfachheit wegen, und wird nach dieser Bemerkung keine Irrung erregen.

– Die in Gr. II stattfindende innere Sonderung drückt das Bestreben nach dem Vermögen zur Selbstbildung aus, und äußert sich nach auswärts hin (in der Behandlung der unmittelbaren Umgebung der Produkte) in Form des Bemühens, den Produkten die Befähigung zu vermitteln, durch welche sie (Gr. II) sich von a bis e den Anhang verschaffte. So lange die Existenz selbst dieses letztere untergeordnete (mechanische) Können noch nicht besitzt, ist sie äußerungslos und kann eben so wenig real genannt werden, wie ein Gegenstand ohne Schatten. Hiernach stellt sich der Unterschied, welcher zwischen der Befindlichkeitsweise von Gr. I und II besteht, klar heraus; Gr. I nämlich produzirt äußerungs- (schatten-)lose, dagegen Gr. II schon äußerungs- (schatten-)fähige Gebilde; und zwar erfolgt dieser Akt der Gr. II damit, daß sie, wie vorzeitig schon gesagt ist, die, in ihrem Verweilen von a bis e oder als Gr. I, bewirkten Produktionen konsolidirt, und solcherweise erst zur Realität, nämlich diesseits (oberhalb) a zieht, wonach der erste (Vor-) Zustand, mithin der eigentliche Wirkungskreis der Gr. I, als unterhalb a befindlich sich vergegenwärtigt werden

muß. In III bis VIII wiederholt sich dasselbe Spiel in nur, anderer (höherer) Bedeutung. Die Existenz steigt innerhalb II mittelst der Selbsterkenntniß, diese wird aber ähnlich dem von Gr. III gefördert, wie Gr. II Gr. I unterstützt. Die Art dieses Zusammenhanges der directen mit der indirecten Bildung ergiebt sich uns, dem hier Geschilderten gemäß, in der Vorstellung zutreffend, daß gleichzeitig mit dem Eintreffen der Existenz in e, dasjenige des ersten, mithin bereits am konsolidirtesten ihrer Produkte in a stattfindet und folglich ihr Eintritt in i, das erste Produkt nach o, ihr letztes jetzt erst nach a versetzt, u. s. f. Wir müssen jenen Zustand vor a als die unmittelbare Vorbereitung zur erst materiellen, wie den in I als die zur erst ideellen Geburt auffassen; in e ruht so der analoge Sinn von u, wie in i der von j. Dasselbe Bewandniß hat mit o und u, wie dann auch mit i und u statt.

Die Existenz schafft als Gr. I das Fundament zu allen ihren folgenden, als Gr. III bis VIII, nothwendigen Bewegungen. Ihre ersten Produkte werden ihre Hebel zur Verwirklichung den, ihr stets idealer vorschwebenden, Lebensbedeutung. Sie wirkt als Gr. II schon nur mittelbar auf die erste Gestaltung (die blaße Anhäufung) ein, und potenzirt diese Weise ihres Antheils an der Fortpflanzung in III bis VIII; sie erwirkt sich aber dadurch, wie begreiflich, eine gesteigerte Produktionsfähigkeit, denn obgleich sie sich selbst nicht mehr zur bloßen Anhäufung herabläßt, weil sie zu ideell beschaffen ist, um an dieser einfachen (rohen) Bethätigung gleichsam noch einen Reiz zu finden, so befördert sie (Gr. II) sie aber durch Befähigung der Gr. I zu unmittelbarer Produktion, und vervielfältigt so die Zal 16 mit 16. In III bis VIII ruhen die Potenzen der Schwungkraft dieser Art, und führen der Existenz progressive eine breitere Grundlage in der mittelbar erhöhtern materiellen Verzweigung zu, die in precisem Gleichmaße mit ihrer unmittelbaren oder ideellen Entfaltung steht. Jeder Vertikalgröße verbleiben ihre sechszehn Horizontalgrößen zur steten Begleitung, sie verharren als ihre nächste Umgebung und vermitteln ihren Einfluß nach unten hin.

In diesen Angaben erfassen wir jedoch noch nicht das ganze Bild des Befindens, d. h. der Folgen des Höhenganges von a bis j, denn sie sprechen nur von der Ausbreitung des Fundaments, und stellen folglich so das letztere blos in Form einer Fläche hin, womit das Eigentliche der Tiefe zwar berührt, aber nicht direct ermessen wird. Die hierüber anzustellenden Betrachtungen, deren nur wenige sein werden, befinden sich in dem hier folgenden Abschnitte über

V.

Die Materie.

Ich erwähnte bereits früher, daß, wie die Existenz während ihres erstrealen Auftretens sich dahin characterisirt, daß sie gewissermaßen schon Geschaffenes nur ihrem Bildungstriebe unterwirft, sie wieder in ihrem folgenden damit sich zeichnet, die Mittel zum Bilden herzustellen, oder das bloße Schaffen zu ermöglichen. Damals äußerte ich dieses im Allgemeinen und bezog es demgemäß noch einfach auf B und C, wogegen ich nunmehr dasselbe, gleichsam zur Stralenbrechung des Lebenslichts, in die bekannten vier Doppelpositionen gegliedert und, an sich genommen, dadurch auf engere Grenzen reduzirt habe. Das Schaffen und Vermitteln (die niedere und höhere Lebenskunst) sind folglich zusammen acht Nüanzen unterstellt, womit das bloße Schaffen auf seinen engern Sinn (I) zurückgeführt, wie daher das Vermitteln auf seinen weitern (nämlich II bis VIII) ausgedehnt wird. Wir können es zwar auch umgekehrt nehmen und sagen, das Vermitteln ist in seinem engern (nämlich VIII), das bloße Schaffen in seinem weitern Sinne (VII bis I) dargestellt, doch entspricht jene Aufstellung unserer Absicht am directesten.

Die Thätigkeit der Existenz erhält hiernach schon von II ab, auch in Bezug auf die indirecte Bildung, einen Doppelcharacter, indem sich ihrer Einwirkung auf das Produkt, die Beischaffung der (oder überhaupt die Beziehung zur) Materie hinzugesellt, welche jene Thätigkeit erst wirklich macht, indem dadurch dem Produkte das Mittel geboten wird, dem Willen seines Schöpfers nachzukommen. Diesen Theil der

Thätigkeit seitens der höhern Existenz (z. B. Gr. II) müssen wir nothwendig dem Akte vorhergehend denken, welcher die Formübung ihres Produkts (Gr. I) erfaßt; und daher, wie wir die Aeußerung des letztern (Gr. I) unterhalb a, diesem Standpunkte zunächst, denken, derartig sind wir genöthigt, die Beziehung der Gr. II auf die Materie noch tiefer, und zwar wieder zunächst dem vorberegten Akte, zu stellen; womit die Plazirung der betreffenden Beziehungen aller übrigen Größen sich selbstredend herausstellt.

Diese Vorstellung des Wirkens der Gr. I außerhalb sich bezweckt eine klarere Unterscheidung der Sechszehner, welche I unmittelbar angehören, von den, die faktische Beweise vom Vorhandensein jener bilden; sie ist also nichts anders, als eine figürliche Trennung der directen von der indirecten Bildung. Hinsichts der andern Größen einschließlich II, können wir diese Trennung nur im bedingtern Sinne ausführen. Bei Gr. I findet nämlich der besondere Umstand statt, daß ihre Einwirkung auf das Produkt und ihre Beziehung zur Materie, noch in einem Begriffspunkte ruhen, während dieser Doppelcharacter der Aeußerung (indirecten Bildung) sich von II ab bereits thatsächlich doppelt, und zwar in so fern giebt, als die Einwirkung dieser Größen auf Produkte erfolgt, die schon oberhalb a sich befinden, und ihre Beziehungen zur Materie (diese in der schon bewußten engeren Bedeutung gemeint) bildlich genommen, doch wieder unterhalb a, in der vorangedeuteten Art sich vergegenwärtigen. Die indirecte Bildung erhält folglich durch diesen Umstand hier eine getheilte Stellung.

Wir verweisen hiermit die Materie auf ein besonderes Gebiet, und erklären dadurch mittelbar die Produkte der Gr. I als ebenfalls noch bloße, freilich schon solcherweise konsolidirte Materie, wie sie der nunmehr zunächst in a bevorstehende Uebergang zur realen oder widerstandsfähigen Existenz erheischt. Diese Trennung der directen von der indirecten Bildung bleibt immer aber eine blos angenommene und allein zur leichtern Erklärung des Sachverhalts herbeigeführte; denn weil die Einwirkung nur mittelst der Materie, wie vorgeltig hervorgehoben ist,

erst faktisch wird, so müssen wir eben auch die Materie zugleich als das Mittel ansehen, wodurch die Einwirkung überhaupt vor sich geht, und können demnach zwar die Beziehung zur Materie und die Einwirkung auf das Produkt (der Doppelakt der indirecten Bildung) zur Erleichterung der Erkenntniß, nicht aber als in der Wirklichkeit bestehend, denken. Die Gebietsverschiedenheit der Existenz und Materie fällt also in der Wahrheit fort. Ich benutze aber das, dem Untersuchenden zustehende (eben weil nothwendige), Recht zur Sonderung, und jetzt um so unbedenklicher, als ich durch vorzeitige Bemerkung jedem Mißverständnisse vorbeuge. Jedoch vollführe ich sie, aus den oben sich herausgestellten Gründen, nur im Hinblicke auf den Theil der indirecten Bildung, welchen wir als: Beziehung zur Materie erfassen, und belasse den andern Theil: die Einwirkung auf das Produkt, dem existenziellen Gebiete.

Es ist wol nichts konsequenter, als die Eintheilung, d. i. die Begrenzung des Gebiets der Materie nach Maßgabe des Gebiets der Existenz zu bewirken. Ich habe jenes nicht besonders sinnlich veranschaulicht, weil es das treue Bild des Letztern und daneben auch nur fingirt ist. Wir vermitteln daher schon eine genügende Vergegenwärtigung desselben, indem wir die Züge des Existenzgebiets unter a denken, und bei etwaigem Eingange in jenes, die dazu erforderlichen Zeichen diesem entlehnen; wobei ich zur Herstellung des zum präcisen Verständnisse nöthigen Unterschiedes, den letztern einen Doppelstrich (unten und oben) beigehen werde. So bezeichne ich denn das Gebiet der Materie mit $\overline{A}$, und dessen, durch die Größe in A bedingte, Eintheilungen oder Nianzen in der Folge von a bis j (einfach genommen) mit $\overline{e}.\overline{i}.\overline{o}.\overline{u}.\overline{y}.\overline{b}.\overline{c}.\overline{j}$; denn, wie gesagt, es bestimmt die lautere aus obigen Angaben sich selbstredend darlegende Konsequenz in a bis j und a bis j parallele Folgen, wie also in ae. ei. io. u. s. f. und $\overline{ae}.\overline{ei}.\overline{io}.$ u. s. f., resp. Größengleichheiten zu sehen.

In dem zwischen ae und $\overline{ae}$ stattfindenden Verhältnisse, können wir nur in sofern den Beginn des Zusammenhanges der

Existenz mit der Materie, oder des Seins mit dem Werden annehmen, als wir in ihm die Abhängigkeit der letztern von der erstern ins Auge fassen. Die Abhängigkeit der Materie von der Existenz nimmt in dem Maße von a bis $\bar{j}$ zu, wie die des Produkts vom Produzenten von a bis j abnimmt. In dem erstern Verhalten ist die Zunahme der Existenz im Vermögen zur Stoffbereitung (beherrschung), in dem letztern wieder, was im Grunde dasselbe besagt, die Zunahme derselben im Vermögen zur Stoffentbehrung ausgedrückt. Je höher die Existenz steigt, desto weniger fordert und empfängt sie Stoff oder Anregung, desto selbstständiger wird sie also; und je tiefer wir die Existenz von a bis $\bar{j}$ verfolgen, desto unscheinbarer ist sie als solche, desto mehr identificirt sie sich gleichsam mit einer andern (der realen). Wir können hiernach sagen, von j bis a findet eine Abnahme der Existenz, wie von a bis $\bar{j}$ die der Embryonbedeutung statt. Die einfache Folgerung nöthigt uns nämlich, den existenziellen Stand nicht derartig mit a geschlossen anzunehmen, wie wenn unter der, für den Inhalt von a bis $\bar{j}$ gebrauchten Bezeichnung: Materie, auch jede Spur einer realen oder diesseits a verharrenden Größe verloren sei, vielmehr ist das Gebiet der Materie nichts anderes, als ein Zustand, in welchem die vorexistenziellen Zeichen herrschen, mithin die Materie in einer Art besteht, die ihre einstige Bestimmung lesen, aber die Existenz bis zu ihrem fernsten Ursprunge hin zurückführen läßt. Der Character als Embryum (künftige oder angehende Existenz) tritt bei der Materie in dem Maße deutlicher hervor, als diese sich näher nach a hinbewegt, und erreicht den Höhenstand innerhalb dem Begriffe ea in der Gestalt der indirecten Sechszehnteln der Gr. I. Wie die Materie von $\bar{j}$ bis a stets mehr als Besonderheit sich gestaltet oder sich verdichtet, und so fähiger wird die prinzipiellen Züge wahrnehmbarer zu empfangen, oder, gehen wir von dem Gesichtspunkte aus, wonach Bildung eine Entfaltung ist, die in ihr vorhandenen, in ihr wirkenden Kräfte aus sich hervor-

zuheben, so besteht folgerecht von a bis j (j) das Gegentheil, und die Materie verschwimmt hier immer stärker ins Unbemerkbare, erscheint immer mehr als etwas von der Existenz Ununterschiedenes oder nicht neben ihr Bestehendes, so daß Materie und Existenz zuletzt (j und j) gleichsam in einen Begriffspunkt fallen. Wie j der Höhenstand der Existenz ist, über den hinaus wir sie ferner nicht als einfache oder individuelle Größe, gleichsam ist j der Höhenpunkt der Materie, unter der hinweg wir die Existenz selbst nicht mehr als Embryum erfassen können.

j und j fallen, wie schon vorhin gesagt und hier erneut ersichtlich ist, in einen Punkt, wir machen uns deßhalb eine nur erlaubte einfachere Vorstellung des eben beregten Vorganges, indem wir von j bis a die Anfänge der Materie (des Embryums) analoge dem in zunehmender Abnahme denken, als von a bis j, wie vorhin angedeutet ist, die Anfänge der Existenz oder Widerstandsfähigkeit (Idee); wonach der reale Urpunkt a den Mittelpunkt des Totals, und dieses einen absoluten Ringlauf repräsentirt. Die oben vorgenommene sinnbildliche Trennung des Gebiets der Materie von dem der Existenz, wird durch diese hier erfolgte Vereinfachung (durch Verbindung beider Gebiete wieder in eins), nicht als überflüßig verurtheilt. Beide Vorstellungen, sowol die des Ringlaufes (jaj), als die der Vertikale (jaj) haben ihre Vorzüge und zur Grundlage die Wahrheit, indem eben so wenig im Ringlaufe die durchweg stattfindende Aufsteigung, (Vertikale), wie in letzterer der O zu leugnen geht; sie sind bis zur Nothwendigkeit verträglich; denn wenn gleich das Verständniß nicht leidet, im Falle die bewußte Vereinfachung im Vortrage erwählt wird, so trägt aber eben erst die zuvor bewirkte Trennung dazu ein Wesentliches bei.

Der Einfluß der Existenz auf die Materie vergegenwärtigt sich in der schon bekannten Folge von ae, ae, ei ei, oder von aj, aj, wonach e mit e und s. f. im gewissen Sinne gleichsinnig sind. Dieser Umstand erklärt, bei Berücksichtigung dessen, daß

Materie und Embryum identisch sind, jene meine frühere Aufstellung als faktisch begründet, daß dem Forscher Vergangenheit und Zukunft untrennbare Dinge sein müssen, oder daß nur um so viel ein Tief- (Rück-) Blick möglich sei, als der Vorgang an Höhe gewonnen hat. Auch bestätigt sich meine ehemalige Bemerkung, daß bereits im Miteinander der Gegensätze die Weisung zur Verbindung des Zukünftigen und Vergangenen, wenn anders ein Resultat erblühen soll, ausgesprochen ruht, — um so mehr, als das Aufeinander aj durch den Anhang aj ebenfalls den Character des Miteinander annimmt. Endlich ist auch im Vorhergehenden durch das Gebiet A der Eigentlichkeit des Fundamentalen entsprochen, und sie zwar kurz, aber wie ich glaube, genügend verständlich entwickelt.

VI.

Das Verhältniß der Exiſtenz zur Materie.

Nun noch einige Gedanken über das, zwiſchen Exiſtenz und Materie obwaltende, Verhältniß. Wir verſchaffen uns ein leichtes aber richtiges Bild hiervon, wie folglich damit vom Character beider, indem wir das einfache Verfahren wählen: $\overline{A}$ und A die Gegenſatzbedeutungen zu unterbreiten. Die Grundfarbe von $\overline{A}$ iſt hiernach das Fixiren (Aneignen), wie die von A das Löſen (Hingeben); dort ſpricht ſich alſo, allgemein bezeichnet, die Konſolidirung der Materie oder die Vergrößerung des Embryums im Wege des Zuſammenziehens, hier die Vergrößerung der Exiſtenz im Wege der Ausdehnung aus; jene Weiſe führt zur Realität, dieſe entführt folglich von derſelben, und es ſtrebt demnach die Exiſtenz gewiſſermaßen zu dem Befinden hin, von welchem die Materie ausgeht.

In $\overline{A}$ und A tritt die Raum- und Zeitbedeutung gleichſam abſolut entſchieden auf, und wenn auch gleich für A insbeſondere, bekanntermaßen der Raum in B ſich vertreten findet, ſo verhält ſich derſelbe aber ähnlich dem gegenüber jenem als $\overline{A}$, wie der innerhalb C, nämlich $\overline{F}$, zu ihm (B).

In $\overline{A}$ wird gleichſam die Behauſung der Seele, in A dieſe ſelbſt geſchaffen, und beide Akte müſſen zwar denſelben Weg, jedoch in verſchiedener Richtung, welche wir mit jaj bezeichnen, nahmen; deſſenungeachtet können ſie nur zugleich ſtatthaben.

Der Impuls zum Akte in $\overline{A}$ leitet sich unmittelbar von dem Akte in A her, beide sind aber so innig miteinander verkettet, daß auch der in A von dem in $\overline{A}$, freilich nur negativ, absolut bedingt bleibt. Die Materie ist nämlich die Form der Einwirkung, welche von der über- auf die untergeordnete Größe ausgeübt wird; die Einwirkung kann daher ohne die Materie sich nicht gedacht werden. Das Fixiren der Materie und die Ausdehnung (Entfesselung) der Existenz fallen deshalb in einen Verwirklichungspunkt. Der innige Zusammenhang beider Akte läßt sich nur damit in ein erklärendes Bild fassen, daß wir sagen: indem sich die Existenz emporschwingt, stößt sie die Materie, weil jenes nur mittelst der letztern geschehen kann, nieder. Sie geht also in dem Maße nach j, wie die Materie nach a vor.

Das zwischen den Existenzen stattfindende Aneignen und Hingeben, deren Gegenstand, wie nun begreiflich, die Materie ist, hat daher nach Obigem in der Hauptsache einen Doppelzweck, nämlich die Ausbildung der Materie und der Existenz. Indem z. B. Gr. III die Materie nach Gr. II fördert, wird das Vermögen der letztern zur Weiterbildung derselben in Anspruch genommen, ihre Kraft also hervorgelockt, und, indem Gr. II dieser an sie ergangenen Aufforderung genügt, versetzt sie einerseits die Materie in einen Zustand, welcher für Gr. I angemessen ist, wie dadurch andererseits sich in den, welcher sie befähigt, nicht blos fernern Ansprüchen, sondern auch jetzt schon in erhöhterm Maße nachzukommen.

Die schwierigere Behandlung der Materie nimmt nach j, die leichtere folglich nach a hin zu, weil dort die Materie gewissermaßen mit Nichts, hier aber schon um so viel unterstützt, als sie schon immer Etwas ist, oder dem realen Urpunkte näher steht. Diese beregte Unterstützung seitens der Materie ist begreiflich eine nur ganz negative, nämlich blos eine, wie ich auch zuvor andeutete, durch Fixation der Masse hergestellte größere Faßbarkeit. Die materielle Größe ist nur fähig äußerlich, die ideelle dagegen innerlich zu behandeln, d. h. jene kann, wie bereits wurzellig angedeutet wurde, nur das, was schon ist, diese wieder das, was (wenigstens für jene) noch nicht ist, erfassen; erstere ist nur

fähig, da sie selbst gefesselt ist, auf Dinge bildend einzuwirken, die gewissermaßen schon Widerstand leisten, letztere bedarf dieser Bedingung nicht, denn, schon selbst entfesselt, vermag sie auch das noch Fesselnde gegenständlich zu finden, wie daher in die gefesselte Existenz bildsam einzudringen. Sie schaart dort gleichsam die Atome zu Punkte, und reizt dadurch auch hier (die ihr untergeordnete Existenz) zu einer Kräftentwicklung, die dem Punkte bereits eine Anerkennung verschafft; sie entfesselt also hier (die Existenz) um so viel, als sie dort (die Materie) findet.

Die Erstehung der Existenz wird in der vollkommneren Region eingeleitet, in der unvollkommneren bewirkt; zur erstern gehören die ideellen Größen V bis VIII, zu der letztern die materiellen I bis IV. Von Gr. VIII ergeht der Impuls, von Gr. I erhält das Gegenständliche desselben das Gepräge des Resultats. Erfassen wir die Materie an sich, dann ergiebt sich zwar bei den geringen Größen als vollkommener, nehmen wir sie aber mit Rücksicht auf die Kraft in Betracht, welche sich mittelst ihr seitens den Größen offenbart, so muß man sie (die Materie) wieder nach j hin als vollkommener bezeichnen; und eben dieser Standpunkt der Betrachtung berechtigt uns zu der Aufstellung, daß die ideellern Größen auch mit ideellern Mitteln umgeben sind. — ja vergegenwärtigt die Stoffwerdung der Idee, wie aj die Ideenwerdung des Stoffs.

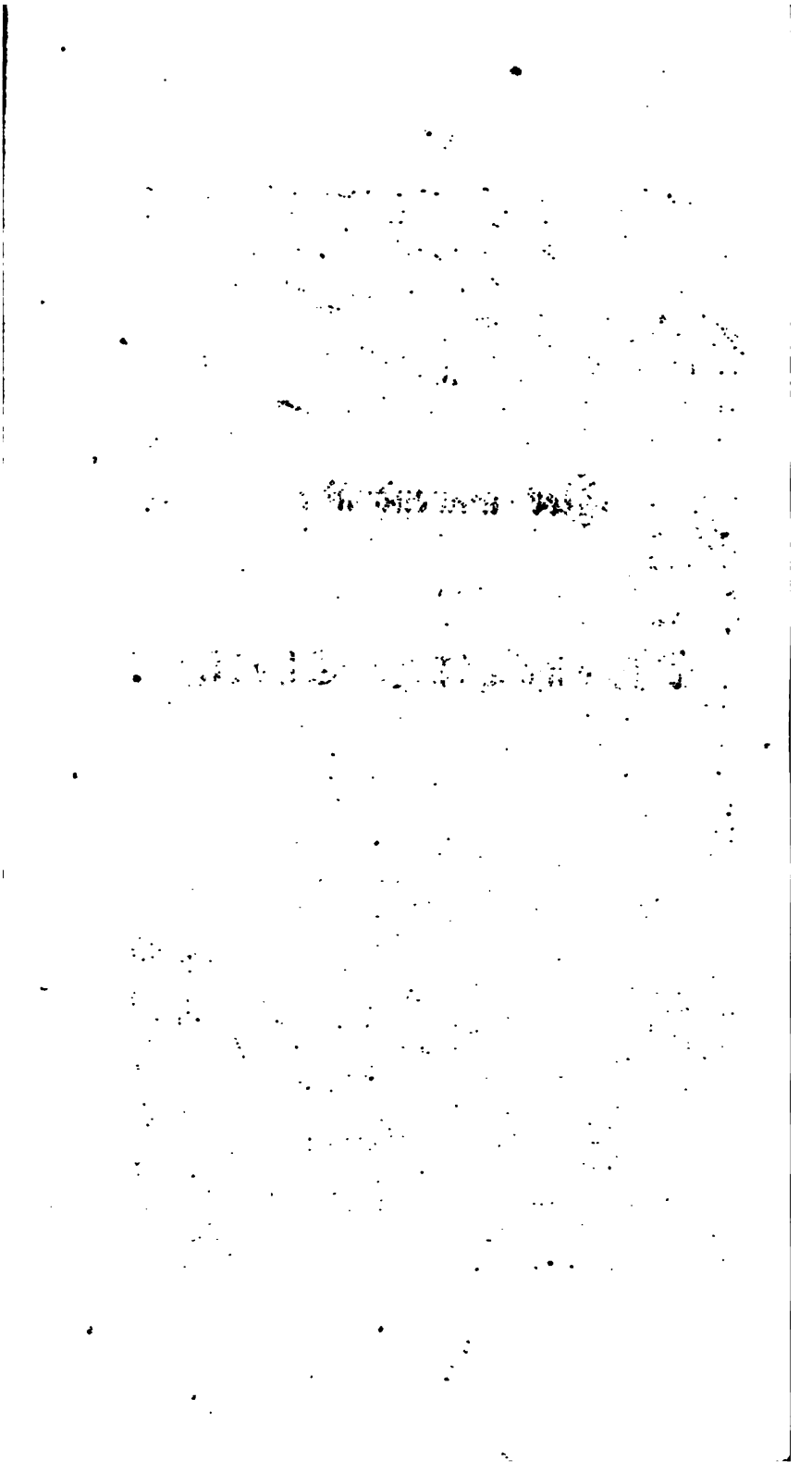
Das Unwahrnehmbare der Fixation in $\overline{A}$ herrscht in $\overline{D}$, das Wahrnehmbare in $\overline{B}$, dort hat die Materie nur noch einen, ihrem gewöhnlichen Wortsinne nach, angemessenen Character. Dieses genannte Verhältniß von $\overline{C}$ zu $\overline{B}$ müssen wir nothwendig in ihnen besonders wiederholt finden, und zwar dort in $\overline{G}.\overline{F}$, hier in $\overline{E}.\overline{D}$. Um die hier angedeuteten Unterschiede namhafter zu machen, führe ich $\overline{A}$ als die Periode auf, in welcher die Materie offenbarer den Character des Embryons zeigt, oder sich entschiedener als etwas giebt, was der Besonderheit zweckt, und beschränke die Bedeutung: Materie auf $\overline{E}$. $\overline{F}$ und $\overline{G}$ bergen nun, als nothwendiges Seitenstück von $\overline{D}$ $\overline{E}$, und zwar

F gleich dem die Embryen zur Materie (E), wie D die zur Existenz, und ferner G gleichdem die Materie zum Embryum der Materie (F), wie E die Materie zum Embryum der Existenz. Die Stadien dienen natürlich nur dazu, um dieſe Mianzirungen zu wiederholen, und ſo nach a den Embryen-, wie nach j den Materien- oder Vorbereitungsſtand vermehrt auf das Eigentliche zurückzuführen. In dieſer Gliederung der Fixation (A) liegt zugleich die der Löſung (A) begriffen, aber, von ſelbſtverſtehend, mit einem Unterſchiede in der Bedeutung, wie ihn Urſache und Wirkung, Produzent und Produkt nothwendig erheiſcht. D.E.F.G parallelifiren in ſo fern mit G.F.E.D.

In A herrſcht der abſolute Egoismus, in A in ſo weit die abſolute Objectivität, als hier nicht wie dort das materielle, ſondern das ideelle Ich, nicht das Vermögen zur Aneignung, ſondern zur Hingabe (Fürſorge) Endzweck iſt; denn die individuelle Bildung in B iſt nichts anderes als ſchon eine, freilich noch bedingte (materielle) Idealiſirung, oder die Entfeſſelung einer Kraft, die mit der Aneignung zugleich ſchon eine Fürſorge verbindet. Die vier Größen in C ſind (als Perioden betrachtet) die Regenerationen, welche endlich dieſe nur noch bedingt untergeordnete Stellung des Ich, zur Abſolutheit oder zum Höhenpunkte führen.

Mit dem Maximum der Ausbildung des Ich fällt deſſen Anforderung auf das Minimum zurück; die Verbildlichung dieſer Thatſache finden wir in der Verbindungsform. So z. B. iſt in Gr. I die Befriedigung des Ich mit xaé, die Anforderung mit pep, in Gr. IV mit hof und wun, oder nehmen wir IV in ihrem wahren Ausdrucke, nämlich zugleich als Repräſentant von I. II und III (denn in IV befindet ſich I bis III ideell vergegenwärtigt, wie I und II in III, und I in II), in Betracht, mit waw und huh wiedergegeben.

Der Grundton von l (a) erleidet zwar ſchon bis e, und ferner wiederholt mehr in i und o, vollendet aber erſt in u eine erſte Umwandlung. Es zieht ſich alſo der Kern der



I.

Einleitung.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß dieſe Erprobung nur ſolcherweiſe ſpeciell von mir ausgeführt wird, wie ich die Lebensbedingungen mittelſt den Gegenſatzfolgerungen dargelegt habe. Ich habe nur die *Hauptzüge* des Prinzips ermittelt, und werde auch nur *dieſe*, und zwar an einem Gegenſtande nachweiſen, an dem die meiſten ſich mit leichter Mühe entdecken laſſen. Ich ſage nur: *die meiſten*, denn die Folge wird lehren, daß manche von ihnen theils im Widerſpruche mit den bis jetzt geltenden Sätzen ſtehen, theils in ſo fern keinen Anklang finden, als die Kunſt der Wahrnehmung noch nicht bis zu der Höhe geſtiegen iſt, um ſie in ihr Bereich gezogen haben zu können.

Ich wiederhole, zwiſchen meiner Theorie und dem beſtehenden Wiſſen über den betreffenden Gegenſtand herrſcht vieles Uebereinſtimmende, vieles Widerſprechende. Das Erſtere iſt aber von einer Beſchaffenheit, welche den von mir aufgeſtellten Grundſätzen auch auf die Theile hin, die mit den bisherigen Annahmen nicht im Einklange ſtehen, oder noch ganz außerhalb der Erfahrung liegen, eine Berückſichtigung erwerben, mithin eine Verurtheilung *ohne Weiteres*, fern halten wird. Mögen die, auf den Inhalt dieſer Zeilen, vorausſichtlich folgenden Kämpfe, die Widerſprüche ausgleichen, entweder indem das bisher Geltende aufgegeben, oder die Unzulänglichkeit meiner desfallſigen Folgerungen dargethan wird. Ich habe nur einen Wunſch: daß die Wahrheit ſiege, und ſollte mein Gebäu in Trümmern gehen; — ich habe jedoch auch eine Gewißheit, nämlich, daß Pſyche ſelbſt in ihm nicht zu vernichten geht, und hübe daher mindeſtens die

Genugthuung in Ausſicht, daß als Folge meines Denkens eine Neugeſtaltung eintreten, oder der Geiſt der Zeit klarer begriffen werden wird. Ich wage mich daher vertrauungsvoll mit Verdolmetſchung meiner abſtracten Folgerungen im Wege ihrer Anwendung auf die Wirklichkeit hervor; wobei ich mich bemühen werde, das noch Dunkle zu erhellen, das noch Unvollſtändige zu vervollſtändigen, ſo weit dieſes, namentlich durch Erſetzung der Eintönigkeit der Abſtraction mit der Fülle der Wirklichkeit, möglich iſt.

Niemand wird darüber im Zweifel ſein, welcher Gegenſtand die prinzipiellen Züge am deutlichſten in ſich bergen muß, ein Jeder wird wiſſen, daß ſolches nur am Univerſum, deſſen Einzeltheile die Sternſyſteme bilden, ſtatthaben kann. Ich ergreife daher dieſen größten Gegenſtand, weil er am geeignetſten iſt, mit leichter Mühe Zeichen ſich entnehmen zu laſſen, die für meine Theorie ſprechen; und, wie die Folge lehren wird, noch den Vortheil mir gewährt, daß er die, in meinen Folgerungen ruhende ſinnliche Auffaſſung des Prinzips reflectirt. Ich vermag jedoch nicht dem Univerſum in ſeiner Totalität meine Theorie als Maßſtab zu unterbreiten, vielmehr nur einem Theile deſſelben, welcher aber tief in daſſelbe eingreift und immer ſchon geeignet iſt, ein mehr als bisher mögliches Licht darüber zu verbreiten. Und ſo unvollkommen ich auch dieſen kleinen Theil des Univerſums, den ich erwählen will, ſkizziren werde, ſo wird das Gegebene dennoch ſchon genügend den Leitfaden hergeben, um ſpäter und ſpäter bis in die fernſten Enden des All, in ſeine Labyrinthe rationell einzudringen.

Der beregte Theil kann begreiflich ſich nur auf unſer Sonnenſyſtem ſtützen. Ich ſage abſichtsvoll: ſtützen, denn er iſt einerſeits nicht unbedingt auf daſſelbe beſchränkt, ſondern letzteres blos ein Abſchnitt von ihm, andererſeits iſt aber das Sonnenſyſtem in ſo fern der weſentlichſte Begriff deſſelben, als es unſerm Blick am nächſten ſteht, und mithin am gefügigſten zu einem Vergleiche mit meiner Theorie ſich verhält. Die andern Abſchnitte des betreffenden Theils liegen, was deren Einzelheiten angeht, gewiſſermaßen noch außerhalb dem Kreiſe der Erfahrung, und wenn nun gleich meine Theorie dieſen Um-

ſtand, in ihrer gegenwärtigen Beſchaffenheit, nicht erſetzen kann, ſo dient ſie doch bereits dazu, in den Hauptſachen das Schwankende und Falſche der noch geltenden Anſichten durch beſtimmtere Begriffe zu bewältigen.

Alles dieſes erfolgt aber nur im getreuen Feſthalten meiner erwähnten Abſicht, blos eine derartige Prüfung meiner Lehrſätze an der Wirklichkeit vorzunehmen, welche nicht in Specialien ausläuft, vielmehr nur ganz einfach die bekannten Räume unſeres Typus gleichſam mit Thatſachen ausfüllt. Die Selbſtſprache der ſo getroffenen Anordnungen werde ich nur mit den nothwendigſten Bemerkungen unterſtützen. Mich berechtigt zu dieſem einfachen Verfahren das vorangegebene Faktum, daß ſowol im Statusquo des Himmelskörpers, wie in dem Verhältniſſe mehrerer (der zu einem Syſteme gehörenden) zu einander, meine vorhergegangenen Folgerungen einen unläugbaren Anklang finden; ferner veranlaßt mich hierzu der Wunſch, raſch zum Schluſſe zu gelangen, und zwar aus dem einzigen Grunde, um meine Idee, behufs ihrer weitren Ausbildung, dazu fähigen Kräften ſehr bald überantworten zu können. Der Gewinn, den ich dadurch meiner Idee zuführe, iſt mir ſo offenbar, daß ich ein verlängertes Verweilen blos meiner Seits bei ihr, nur als einen Verluſt für ſie anſehen kann. Jetzt ohne weitere Vorbemerkung zur Sache.

II.

Von den Geſtirnen innerhalb B.

Die Aſtronomie lehrt uns mehrere Arten Himmelskörper unterſcheiden, die ſich in den Benennungen: Mond, Planet, Sonne oder Fixſtern und Komet zuſammenfaſſen laſſen. Dieſe Geſtirne repräſentiren die, in unſerm Typus hervorgehobenen, Größen derartig, daß der Komet, als ein ſchon vergehender Gegenſtand, die ganze Weite C einnimmt, und die andern, als die noch erſtehenden, in B ſich theilen. In I und II rangiren reſp. Mond und Planet, in III und IV die Sonne, wonach denn ſowol Fixſterne I und II, wie Kometen I. II. III und IV Ordnung exiſtiren.

Es iſt nur entweder ein Fort- oder Rückſchritt, nicht aber ein Stillſtand möglich. Jedes Sein iſt nur, weil Raum und Zeit ſich verbinden, und iſt alſo nur ſo lange, als ſolches ſtatthat; jede Exiſtenz iſt folglich ein Begriff der Thätigkeit, und jede Thätigkeit findet ihren Ausdruck im Fortſchritt. Zum Letztern gehört auch das Vergehen im normalen Sinne, z. B. des Kometen, denn der Ausdruck: Rückſchritt, bezieht ſich hier nur auf das rein Individuelle, und zeigt deſſen Vorgang zum rein Ideellen (zum Gattungsbegriff) an.

Der Fortſchritt macht ſich, der Hauptſache nach, zwiefach bemerkbar, nämlich im Statusquo und in der Bewegung der Exiſtenz; dort wie hier tritt er als Vergrößerung und Veredlung auf. Ich trete daher in meiner Theorie entſchieden gegen die bisherige Geltung: daß die Himmelskörper ihre einmal anerkannte Bahnen unverrückt beibehalten, auf, und löſe

gleichſam die Ketten, mit welchen der Irrthum ſie ſo lange gefeſſelt hielt; ferner verbanne ich das ſeitherige Dunkel über die Beſtimmung der Geſtirne, indem ich ihr Erſtehen und Vergehen in B und C, wie ihr vorurſprüngliches Werden in $\overline{A}$ ſyſtematiſch offenlege.

Von $\overline{j}$ bis a verdichten ſich die Atome derartig gleichſam zur Nebelmaſſe, daß dieſe mit a ſchon in ſich das Minimum der Körperfeſtig- oder realen Widerſtandsfähigkeit erreicht; von a bis e bildet ſich das Geſtirn als Mond, von e bis i als Planet, von i bis o als Fixſtern II, von o bis u als Fixſtern I u. ſ. f. als Komet IV. III. II und I Größe aus, und vermittelt während deſſen in $\overline{A}$ die Bedingungen zu neuen Geſtirnen, eben durch Einwirkung auf das ihm untergeordnete.

Die Verdichtung iſt ein Zeichen des ſich verſtärkenden Zuſammenhanges, oder der ſtatthabenden Zentraliſation, mithin der Beweis einer ſchon vorhandenen Kraft, welche der Maſſe den Stempel der Einheit und Beſonderheit zu verleihen vermag; und eben a iſt der Moment, in welchem dieſe Kraftäußerung, mit folglich die Trennung vom bisher allgemeinen Zuſtande, oder die Losſagung von unbedingter Abhängigkeit allererſt nennenswerth iſt. Die Maſſe fängt hier an zu offenbaren, daß ſie ein eigenes Intereſſe gefunden, daß ein Punkt in ihr ruht, auf den ſich alle Theile ſchon beziehen, um den Alles ſich bewegt; es hat ſomit eine Ichserklärung ſtatt. Der Schwerpunkt des Beſtrebens, das □, erhält ſomit a ſeinen erſt realen Ausdruck, und markirt ſich hier (im Himmelskörper) als Achſenwendung.

Doch iſt der Schwerpunkt jetzt noch ein gedehnter Punkt oder die Bedeutung des Zentrums noch auf alle Theile zugleich vertheilt, es herrſcht mithin eine Abſtufung, die kaum erkennbar iſt, folglich noch eine Unabhängigkeit, eine Unverbundenheit in ſich, die das Maximum erreicht, oder den Stand einnimmt, über den ein Schritt hinaus das Band der Einheit ſeine Farbe ganz verlieren würde.

Diese Unzulänglichkeit der Existenz sich als wirkliche Einheit zu behaupten, ist zugleich der Beweis ihrer noch nach Außen hin bestehenden Abhängigkeit, denn die Existenz erfordert nothwendig um so viel einen Anhalt im fremden Vermögen, als sie selbst noch unvermögend ist. Einen Maßstab zur Berechnung dieses Verhaltens liefern die Wesentlichkeitspunkte, oder die innern Bedingungen des Seins, in der Normalsumma 131,072. Sie bestimmen gleichso das Maximum des Unvermögens, wie das des einstigen Vermögens, und zeichnen sich in ersterer Hinsicht in der Bewegung des Gestirns damit ab, daß 131,072 Schwingungen um seinen Normalstern (hier die Planeten) erforderlich sind, bevor es sich einmal wenden kann. Es ist also mit allen seinen Theilen an ein fremdes Ich (an das Interesse des Normalsterns) gebunden; in welchem Umstande zugleich wieder die Erklärung des letztern liegt, daß es in allen seinen Theilen noch für sich ist, folglich das objective Vermögen noch im Minimum besitzt. Mit diesem Maße geht die Objectivität des hier bereits als Normalpunkt fungirenden Sterns schon zu bezeichnen, d. h. sie geht ihm jetzt endlich eben so wenig, wie die Ganzenbedeutung der ihm untergeordneten Masse, total, zu läugnen. Diese Masse kann nunmehr erst als Stern überhaupt, oder als Mond insbesondere, zu gelten beginnen.

Die mit n kaum wahrnehmbare Zentralisation erreicht bis e ihren Kulminationspunkt. Wir machen uns von diesem Vorgange ein einfach richtiges Bild, indem wir die Stern- (Existenz-) masse in jenem bezeichneten Anfange, hinsichts des Werthspunkts = n oder 1, und hinsichts des Unwerths = Linie pp oder 131,072 annehmen. Wir können und müssen diese ganze Summe selbst für pp beanspruchen, denn sie giebt erst damit den in ihr begriffenen Sinn der Nothwendigkeit zu erkennen, daß sie z. B. gleichso, wenig im Atome wie im Fixsterne zu läugnen geht. Die Zal bleibt so ewig dieselbe, wie das □ dem □ gleich sein muß, ihre Bedeutung, nicht sie selbst, kann sich ändern. Es kommt lediglich nur auf den Punkt an, den wir uns vorstellen, um der Normalsumme eine Ausdehnung zu geben. So

besteht sie, gegenüber e, in pp, gegenüber i in nn, oder in xe, so bald wir hierbei unsern Standpunkt in e haben, u. s. f. Ich kehre jetzt zum anfänglichen Thema dieses Satzes zurück.

Die Verbindungsform zeigt mit xal oder dem Hingange der Zeit in den Raum von a aus die Werths- oder Existenzzunahme, und mit pep oder dem Eingange des Raumes in die Zeit, ebenfalls von a aus, die Abnahme des Unwerths oder der Existenzlosigkeit an. Da die Höhe des Unvermögens, weil ungeachtet dessen die fragliche Existenz Bestand hat, das Argument von einem gleich hohen Vermögen außerhalb ihr, welches sie unterstützt, ist, so ist die Unvermögensweite pep mit der Bevormundungsweite identisch, und e daher der Punkt, von welchem aus der Normalhalt seine fürsorgliche Beziehungen für die Existenz in a, auf deren hier hervortretende Bestimmung pp, innerhalb ep . ep dahin gehen läßt.

Denken wir uns nun den Verlauf von a nach e einfach im Vorgange der Linie pp nach xe, so tritt die Existenz mit immer mehr Punkten außerhalb den Beziehungs- oder Bildungsbegriff pep des Normalhalts (die Nennweite), und zwar precise mit so viel, als sie in den Selbstvermögensbegriff (die Zälweite) xal hineinzieht. Dieser Umstand sagt nichts anderes aus, als: daß jene Punkte aus der directen Einwirkung des Normalhalts e, in die der Existenz, welcher sie unmittelbar angehören, getreten sind, und daß folglich die Gleichheit der Theile nicht mehr so unbedingt wie in a, vielmehr eine bereits bemerkbarere Abstufung unter ihnen, statthat. Die vom Zentrum repräsentirte Macht ruht so stets auf weniger Punkten, und konzentrirt sich schließlich nur auf einen; denn immer weniger erfahren, in Folge jenes ihres nothwendigen Ueberganges in die indirecten Beziehungsweiten pex und pei, die höhere oder seitens dem Normalhalte ausgehende Bildung, und werden eben um so viel von den hierin bevorzugtern ihrer Gesammtheit abhängiger, wie zuletzt alle von einem.

Die bekannte Gegensätzigkeit der Größen I und II macht sich beim Mond und Planeten darin bemerkbar, daß in ersterem

die Achſenwendungen zu den Jahresumſchwingen (Bahnungen), und in letzterm wieder die Bahnringe zu den Achſenwendungen in untergeordnetem Verhältniſſe ſtehen. Die Achſenwendung iſt, wie ſchon geſagt, ein Beweis der Selbſtthätigkeit, der Bahnring ein Symbol der Abhängigkeit, beide ſind folglich identiſch mit dem Ideen-, und Stoff□. Wie alſo in a eine Achſenwendung in 131,072 Bahnringen, ſo muß in i wieder ein Bahnring in 131,072 Achſenwendungen vertheilt, und müſſen mithin in e, als der preciſen Mitte dieſes Faktums, Achſenwendung und Bahnring Größengleichheiten ſein.

Das vorher gegebene Bild von der Zentraliſation iſt ein allgemein gültiges, ein auf alle möglichen Zuſtände gleich anwendbares. Sie tritt alſo zwar in jedem Zuſtande als Character der Bildung, aber, von ſelbſtverſtehend, in verſchiedener Bedeutung auf, wie aus Nachſtehendem hervorgeht.

In a wird jeder Exiſtenzbedingung ein Teſtimonium des Unvermögens erſichtlichermaßen damit gegeben, daß deren Summe nur von den Bahnringen merkirt wird; in a bis e beſteht daher die Zentraliſation blos in der Reduzirung dieſer Vielzal auf die Einheit.

Die Zentraliſation iſt das Beſtimmende eines Bildungskurſus, d. h. der Verlauf hat nur dann Anſpruch auf die letztere Benennung, nachdem einerſeits das Maximum des Unvermögens auf das Minimum zurück-, und damit andererſeits das Minimum des Vermögens auf das Maximum hingeführt iſt. Die Zurückführung innerhalb a bis e habe ich vorzeilig bezeichnet, ſie bezieht ſich auf die Bahnringe; die Hinführung ergiebt ſich hiernach ſelbſtredend, ſie bezieht ſich auf die Exiſtenzbedingungen und erklärt ſich hier in dem Umſtande, daß in e (dem Schluſſe des Kurſus) der Bahnring ſchon alle Bedingungen, während in a (dem Beginn des Kurſus), der Bahnring gleichſam nur eine Exiſtenzbedingung erfaßt. In e birgt ſich nun gleichſo die Raumſumme im Zeit□ (der Bahnring in der Achſenwendung), wie die Zeitſumme im Raum□ (die Achſenwendung im Bahnringe).

Die Zentralisation ist in e nur in der Mitte ihres Vorganges, sobald wir i dem Punkte a gegenüberhalten, sie ist im Beginne, wenn wir e statt a gegenüber i zum Stundpunkte erwählen. In diesem Falle stellen wir e wieder als das Maximum des Unvermögens hin, welches mit i seine Beseitigung findet. Als dasselbe gilt hier eben der Umstand, daß die ideelle Normalsumme (in Gestalt der einen Achsenwendung) zu dem Bahnringe sich nur als Einheit verhält.

Obwol sie (die ideelle Normalsumme) jetzt gegenüber ihrem Vorzustande a schon eine absolut geläuterte Erscheinung hat, (der Ausdruck absolut kommt jedem Befinden zu, welches als Resultat der vollendeten Zentralisation betrachtet wird, wie es augenblicklich mit e der Fall ist) so ist aber die, welche sie in i erwartet, wieder eine unbedingt edlere; denn Zustand e ist zwar gegenüber Zustand a ein absolut ent-, doch gegenüber Zustand i, noch ein absolut gefesselter. In a macht sich nämlich, wie schon erwähnt wurde, die ideelle Normalsumme allein mittelst gleichviel Bahnringen, in e schon mittelst nur einem, daher gleichsam unmittelbar als □, aber immerhin als ein □ geltend, wogegen in i eine jede ihrer Einzelheiten, und sie also mittelst einem Bahnringe nicht ein-, sondern 131,072 □tig auftritt.

Diese 131,072 sind in e gegenüber i analoge dem beschaffen, wie sie es in a waren, sie sind nämlich zu wenig unterschiedene Punkte, sie sind Gleichheiten im höchsten, oder Verschiedenheiten im mindesten Grade, welchen Zustand nun die Zentralisation innerhalb II, gleich dem wie es in I geschehen ist, resp. zum mindesten oder höchsten Grade umwandelt. Die Zentralisation verschafft den Eigenthümlichkeiten einen, einer jeden besonders, angemessenen Ausdruck, folglich Realität; sie ist also identisch mit Vervielfältigung und zwar im Sinne der, im unsern sechszehn Graden dargegenwärtigten, □entfaltung. Sie erhebt die ideelle Normalsumme aus ihrem in a bestehenden Befinden = negativ 1 bis e zu dem = negativ 131,072 oder positiv 1, und bis i zu dem = positiv 131,072; d. h. aus der einen Achsenwendung in allen Bahnringen (a), geht die eine

in einem Bahnringe (e), gehen alle in einem Umgange stattfindende Achsenwendungen hervor. Die unterscheidliche Bedeutung der Zentralisation in I und II erhellt sich hieraus genügend.

Die Zentralisation spricht sich bis e gleichsam als Knospen-, bis i als Kelchbildung, aber dort im Absolutismus, hier in der Verallgemeinerung aus; und eben so wenig wie die Knospenhülle ihrer, in der Entfaltung der Theile, und der Bahnring seiner, in der absoluten Unterordnung zur Achsenwendung beruhenden, Bestimmung entgehen kann, vermag der Absolutismus seinen Untergang in das Allgemeine, d. h. in die von der Gesammtheit in dem Einzelnen absolut beherrschte Macht, der progressiven Vertheilung auf Mehrere und endlich Alle zu entgehen, oder vermag sie, ohne fortgesetzt zugestandene Bedingungen sich ferner zu erhalten. Das Geschick der Menschheit steht in allen seinen Münzen in den Sternen geschrieben, oder ruht in den Zügen unseres Typus vorgegenwärtigt. Ich füge dieser plötzlichen kleinen Exkursion hinzu, daß im weitern Vorgange in Betrachtung der Entwicklung des Himmelskörpers sich das angedeutete Faktum klarer offenlegen, und zugleich entschieden darthun wird, daß das, zwischen dem Himmelskörper und seinen Bewohnern bestehende, Verhältniß ein so absolut innigstes ist, wie es sich bisher wohl kaum gedacht werden konnte. Diese Einsicht in das beregte Sachverhältniß werde ich nur in mittelbarer Weise herbeiführen, und geschickteren Kräften eben so den directen Eingang in dasselbe, wie die weitere Ausführung meiner Ideen überhaupt überlassen.

Die Gegensätzigkeit des Verhaltens zwischen den Gr. I und II oder Mond und Planet, habe ich zwar in den Extremen a und i bezeichnet, zur Vervollständigung dessen hebe ich jedoch noch einige Positionen innerhalb den beiden Zuständen hervor, und verweise zu diesem Behufe auf Fig. 3, welche den 32 Graden der Gr. D eigens deren Zahlenbedeutungen zufügt. So bergen z. B. in Gr. I im zehnten Grade 2048, im fünften 64, im ersten 4 Bahnringe eine Achsenwendung, und sind in Gr. II im ersten Grade 4, im fünften 64, im zehnten 2048 Achsenwendungen in einem Bahnringe enthalten.

Den Grundton des □ bilden bekanntlich die Hauptgegen-

ſätze oder das Duplum, deren Spiel mit a aufgetreten begann. Sie ſind die Faktoren des Lebens und werden von den beiden Halbkugeln, nach dem Nord- und Südpole hin, beſtändig repräſentirt. Ihre Thätigkeit (Spiel) iſt als das Beſtreben aller jener in ihnen, in a negativ, vorhandenen Eigenthümlichkeiten (oder Genoſſen), deren Zal die Normalſumme faßt, nach der Gunſt der Beziehung zum Normalhalte, oder was daſſelbe beſagt, nach Anerkennung (Poſitivität); und der Wechſel in der Hinneigung zu ihm, als die Ausgleichung des Widerſtreits der Gefühle, oder als ein Verbindungsakt anzuſehen. Je öfter der letztere ſtatthat, deſto mindter ſtark zeigen ſich die Neigungen, deſto näher rücken alſo die Extreme, ſo daß, gleich dem, wie mit der Hälfte (s) des Totalverluſts (ai) die Hälfte des Unwerths, auch die des innern Widerſtandes oder der Abneigung gebrochen iſt; denn die Höhe der letztern iſt eben das Gepräge des erſtern, die Erſetzung dort und die Ausgleichung hier müſſen in einen Begriffspunkt fallen.

Nehmen wir z. B. Gr. D zugleich als den Himmelskörper, und folglich $\overline{ff}$ als ſeine Pole an, ſo offenbart ſein Standpunkt in e bereits eine Beſchränkung der Neigung gleichſam im Näherrücken der Extreme (Pole) $\overline{ff}$ nach x.l; und ſein Standpunkt in i, eine ferner eingetretene Näherung von x.l nach e; während im Standpunkte a die Neigung ſich = n.n verhält; wonach denn die Nennweite zugleich der Begriff der Abweichungen von der normalen Stellung des unter- zum übergeordneten Geſtirns, welche in der vertikalen Richtung des Zentrums zum Zentrum beruht, iſt.

In Fig. 5 habe ich die Ausgleichungsweiſe der Gegenſätze, ſo weit ſie ſich auf die Planeten bezieht, namentlich vergegenwärtigt; ſie iſt ohne weitere Erklärung verſtändlich.

Was nun die Form der Bewegung des Mondes wie Planeten betrifft, ſo muß ich dieſelbe, ungeachtet der angezeigten, in der Bewegung ſtatthabenden Veränderungen, in ſo fern für unabänderlich gleichbleibend erklären, als ich den ☽ überhaupt dafür annehme. Ich trete ſomit der allgemein geltenden Anſicht: daß ſie (die Form) die der Ellipſe beſtehe,

entſchieden entgegen. Zu dieſem Behufe veranlaßt mich einfach der Grund, daß, wie ein Jeder aus dem Vorhergegangenen ſchon abnehmen kann, und worauf auch Fig. 5 hinweiſt, das Spiel der Pole das rechte Bild des Pendelganges repräſentirt; welchem zu Folge zwar gewiſſe Theile des Körpers vom Normalſterne abwechſelnd ſich nähern und entfernen müſſen, nie aber das Ganze darin begriffen ſein kann.

Wir vermögen der Bewegungsform nur eine Veränderung abzugewinnen, die den ○ durchaus nicht fraglich macht, da ſie ſich allein in ſeiner Vergrößerung zeichnet. Dasjenige was ich früher mittelſt der Entfaltung erklärte, und in Fig. 4 annähernd verbildlicht habe, findet ſeine unmittelbare Anwendung auf den Gang des Himmelskörpers. Derſelbe iſt demnach nichts anderes, als eine allmälig vor ſich gehende, die ○form treu bewahrende, konzentriſche Vergrößerung, welche in der Fällweite $\overline{rar}$ ihre Begrenzung findet. $\overline{rar}$ vergegenwärtigt alſo nicht allein in ihrer Eigenſchaft als Exiſtenz- oder Fällweite, die ſucceſſive Körpervergrößerung, ſondern auch zugleich die Buharingerweiterung. Auf die Erſtere werde ich mich bald ins Beſondere einlaſſen.

Die Vervollkommnung des Körpers prägt ſich getreu in ſeiner Bewegung ab, da letztere überhaupt nur der äußere Wiederſchein des innern Thatbeſtandes iſt. Wir finden dieſe Angabe in der Aſtronomie unwillkürlich beſtätigt, indem dieſer nach diejenigen Planeten, deren Stellung von ihrem Normalſterne (der Sonne) am entfernteſten iſt, die meiſten Achſenwendungen und die mindeſten Neigungen wahrnehmen laſſen. In ihnen erſtirbt äußerlich der Pendelſchwung, um ihn von i aus in anderer und zwar ideellerer Geſtalt erneut aufzufaſſen. Bei den Trabanten findet anſcheinend ein umgekehrtes Verhältniß ſtatt, da hier nur die von ihrem Normalſterne (dem Planeten) entfernteren, Neigungen wahrnehmen laſſen, dagegen die, dieſen näher befindlichen, minder und mehr noch keine desfallſigen Zeichen gewähren.

Es bedarf wol keines beſondern Kommentars, daß dieſe Ugſtände im vollſten Einklange mit meiner Theorie ſtehen, denn

eine Achſenwendung, die erſt innerhalb einer enormen Anzal Bahnringe vor ſich geht, kann dem kurzen Menſchenleben, in empiriſcher Hinſicht nur durch Verbindung der Generationen, mittelſt Ueberlieferungen des ehemaligen Sachverhalts, erkennbar werden; — und noch iſt das Bewuſtſein der Menſchen, wie ſich ſolches in der Rückerinnerung abſpiegelt, zu kurz, um zur empiriſchen Maßnahme der, in jener Achſenwendung vornehmlich ſich darlegenden, kleinen Ewig- (Unendlich-) keit irgend anwendbar zu ſein, und wird es begreiflicherweiſe hinſichts der, den Planeten am meiſt zunächſt gelegenen Trabanten auch noch lange, und zwar noch mehr Generationen hinweg, als bereits in der Erinnerung ſchweben, verbleiben. Nur im Wege der Philoſophie überhaupt und der Logik insbeſondere vermögen wir die Raum- und Zeitentfernungen in ſo weit zu beſchränken, daß ſie unſerm Begriffs○ angemeſſen werden. Wir nähern uns das Entfernteſte mittelſt Parallelen und gewinnen uns damit die Kunſt, das Ideelle nach einem materiellen Maßſtabe zu ermeſſen, oder die geiſtige Bildung in den Dimenſionen der Entfernung, ſowol dem Raume als der Zeit nach, d. h. was ſowol die Entfernung der Gegenwart, die ſich z. B. in den, unſern Planeten umgebenden Himmelskörpern darſtellt, als die der Vergangenheit und Zukunft betrifft, zu leſen.

Einen Maßſtab zur Berechnung des Totalverlaufs und damit des Statusquo, gewähren uns die Achſenwendungen in Verbindung mit den Bahnringen, und es iſt unzweifelhaft, daß mit der weitern Ausbildung der Erkenntniß ihres beiderſeitigen Verhaltens, d. h. in der erhöhtern Befähigung, deſſen Specialien zu erfaſſen, das Reſultat hervorgehen wird, auch Raum und Zeit ihrem gewöhnlichen Sinne nach darin preciſe auffinden und vernamentlichen zu können. Ich erinnere, zur Verdeutlichung und Unterſtützung dieſer Bemerkung, an das bekannte Ergebniß meiner Folgerungen, wonach die Summe des Statusquo zugleich die Zal der Stufe, und umgekehrt, anzeigt. Hiernach exiſtiren, da das Raum- und Zeit□ mit dem Bahnringe und der Achſenwendung identiſch ſind, in Gr. I 134,072, eine vertikale Folge darſtellende Achſenwendungen, deren erſte (a) 134,072,

und deren letzte (s) einen Bahnring zählt, und diesem gleichwertig gegenüber in Gr. II 131,072, ebenfalls eine vertikale Folge vorstellende Bahnringe, deren erster (e) eine, und deren letzter (i) 131,072 Achsenwendungen zählt. Wie hieraus zu ersehen ist, liegt bereits mir, auf logischem Wege geschaffenes, und eben um so viel unzweifelhaft tüchtigeres Material zu unsern Händen, um die Entfernung, sowol dem Raume als der Zeit nach, genau zu ermessen. Wenn meine ganze Idee überhaupt ihre Würdigung findet, woran ich nicht zweifeln darf, so bin ich auch überzeugt, daß mein eben gethaner Wink, dessen Gegenstand sich übrigens ohnehin offenlegt, die thätigste Beachtung finden wird. Ich für mein Theil lasse es hierbei bewenden, und füge nur noch nachhelfend die Bemerkung hinzu:

1) Daß von e nach a die Bahnringe um so kürzer sind, als die Achsenwendung gedehnter ist, und von e nach i hin wieder der Bahnring um so länger oder gleichsam langsamer ist, als die Achsenwendungen kürzer (schneller) sind. Von a bis i macht sich einerseits die Verlängerung oder Verlangsamung des Bahnringes, wie andererseits die Verkürzung oder vielmehr eine Schnellung der Achsenwendung, ungesetzt und regelmäßig verstärkt, geltend, so daß ich hiernach die Aufstellung machen muß: sowol der Mond- als Planetenkursus, getreu dem Grundsatze, daß sich die Gegensätze decken müssen, als auch die □stufen von i und a nach e zu, sind in Hinsicht des Zeitraumes Gleichheiten; durch welchen Bestand, falls er sich bei einstiger näherer Untersuchung wiederholt bestätigen sollte, das in Rede stehende Exempel eine seine Lösung sehr vereinfachende Form besäße. Die bezogte Gleichheit der □stufen findet hiernach in einer Weise statt, welche durch die, in der Form $\overline{rxnnlr}$ ausgedrückte, Ordnung erklärt wird.

2) Es tritt aber dennoch ein Umstand inzwischen, der dem Exempel wieder eine kompliziete Gestalt verleiht. Wir dürfen uns nämlich die aufsteigenden Achsenwendungen und Bahnringe nicht derartig einfach folgend denken, wonach z. B. in I mit jedesmaliger Beendigung einer

Achsenwendung ein Ring weniger, oder in U mit jedesmaliger Vernichtung eines Bahnringes eine Achsenwendung mehr als Resultat sich giebt; vielmehr besteht, ohne den Sinn meiner Darstellung der Aufstufung irgend zu alteriren, der Umstand, daß z. B. unsere Erde vier Male die ihr gegenwärtig eigenthümliche Summe Achsenwendungen, folglich ihre Jahresumschwinge wiederholen muß, bevor sie zu der vorhandenen Summe noch eine Achsenwendung hinzugefügt hat, bevor also die Aufstufung um einen Bahnring erhöht wird. Es sind daher die Regeln zu erspähen, nach denen diese Zunahme erfolgt, aus welchen mithin Schlüsse auf die Dauer gezogen werden können.

3) Ist nicht außer Acht zu lassen, daß unsere bisher übliche, auf den Glauben an die Unveränderlichkeit des Bahnringes, worin wie bewußt zugleich ein ewiger Stillstand im Statusquo unwillkürlich ausgesprochen ruht, basirte Zeitrechnung durch meinen Grundsatz des steten und ewigen Fortschritts in allen Gestalten, eine totale Umwälzung nothwendig erfahren muß. Jeder Bahnring (das Jahr) wird länger, jede Achsenwendung (der Tag) wird kürzer. Oberhalb e herrschen längere Jahre als Tage, in e ist Jahr und Tag gleich, unterhalb e sind die Tage länger als die Jahre. Ein feststehendes Einheitsmaß ist zu jeder Berechnung nothwendig, es muß aber für die vorliegende erst gefunden werden, doch dürfte dieses in so fern nicht schwierig sein, als, meiner jetzigen Ueberzeugung nach, dasselbe allein im Standpunkte e aufzusuchen bliebe.

Was nun die Vergrößerung des Körpers angeht, so erhalten wir hierüber einen leitenden Gedanken in den Resultaten, die wir oben dem Raum- und Zeitbegriffe mittelst ihrer allgemeinsinnlichen Auffassung als Fixiren und Lösen entlehnt haben. Schon von Gr. VIII an beginnt darnach eine Spur der einstigen Existenz, mag sie für uns auch noch so unnennbar sein, sich zu zeigen und bis a stets wahrnehmbarer zu machen.

Den beſtallſigen Akt charakteriſiren wir ganz richtig einfach als eine Verdichtung (Intuſion), denn je feſter der Gegenſtand iſt, deſto mehr Widerſtand vermag er zu leiſten, und eben dadurch auch mehr ſchon als Wirklichkeit ſich zu bewetſen. Im Gebiete $\overline{A}$ gilt dieſer allgemeine Grundſatz ohne Bedingung, d. h. die Wirklichkeit findet hier nur in ihm ſeinen Maßſtab, wogegen er in A blos bedingt, aber nichts deſto weniger im Grunde ſich treu bleibend, Geltung hat.

Den Grad der, von jeder der acht Größen zu bewirkenden Verdichtung finden wir, von j an gerechnet und zwar für Gr. VIII in dkdk, für VII in kgkg, für VI in glgl, für V in lhlh u. ſ. f. angegeben. Die Grundlinie dd gewährt alſo von d.d nach a hin den Maßſtab zum vorexiſtenzlichen, wie von a nach d.d hin den zum realen Zuſtande. In dem Vorgange der Gr. I von a bis e gelangt das Embryum nach a oder iſt die Maſſe von pp auf a zuſammengezogen, und daher, wie ich ſchon bemerkte, der Körper = einem Punkte.

Ich abſtrahire jetzt von der Betrachtnahme der Produktion als Horizontale oder als Ausdruck der Sechszehner, und behandle ſie nur als Einheit oder Vertikale. Ich ſtelle ſo gewiſſermaßen nur eins von den Sechszehner der Erwägung unter, welches Gehaben dadurch völlig gerechtfertigt iſt, als die Bildungsweiſe, was das Prinzip betrifft, durchweg dieſelbe bleibt, und daher in Beſchreibung der einen Exiſtenz die der andern funfzehn zugleich inbegriffen liegt. Der Umſtand, daß in a nicht alle ſechszehn gleichzeitig, ſondern nacheinander anlangen können, bedarf jedoch auch eines ſichtenden Blickes, und zwar in ſo weit, als das dabei obwaltende verſchiedene Verhältniß zum Normalhalte bei den Himmelskörpern bezeichnet wird. Ich verpflichte mich aber zu dieſer Unterſuchung nicht, ſondern laſſe es in dieſer Abhandlung ungelöſt, mithin der Zukunft als Aufgabe anheimfallen.

Alle Himmelskörper können ihr Bedürfniß der Ausbildung (Vergrößerung und Veredlung) nur mittelſt der Materie befriedigen, die ihnen oberwärts zuſtrömt. Doch beruht die Befriedigung nicht blos in der hierbei ſich ausdrückenden Empfang-

nahme, ſondern auch in der Hingabe. Die Letztere iſt nichts anderes als eine Ausſcheidung, d. h. die Exiſtenz behält gleichſam das Empfangene und giebt an Stelle deſſen von ſich (ihrem Ich) das hin, was ſie nunmehr entbehren kann, der ihr vorgeordneten Größe aber nothwendig iſt. Die Bildung verliert daher auch nichts von ihrem Charakter der Entfaltung, weil die Hingabe der Empfangnahme genau die Waage halten muß; denn es iſt eine mathematiſche Wahrheit, daß von der Stärke des Wurfs (der Einwirkung), die des Widerſtandes (des Abprallens d. i. der Hingabe) präciſe bedingt bleibt. Die Exiſtenz wächſt bei alledem, daß ſie ſo viel hinweggiebt als ſie empfängt.

Doch iſt hierbei ein Unterſchied zu machen, indem z. B. Gr. II mehr empfängt und weniger giebt, was die Idee betrifft; denn eben weil ſie weniger ideell iſt als Gr. III, kann ſie derartig auch nur minder nach Gr. I hin ſich äußern (geben). Das ſo geſtörte Gleichgewicht wird aber in materieller Hinſicht wieder genau hergeſtellt, indem, was in der Aeußerung von II nach I hin gegenüber der von III nach II hin an Idee fehlt, an Materiellem mehr iſt. Die Exiſtenz wächſt alſo an Idee um ſo viel, als ſie an Stoff verliert, welches Faktum dem Begriffe der Entfaltung oder der von Innen nach Außen hin erfolgenden Vergrößerung geeigneter entſpricht, wenn wir die Ideenzunahme als eine Folge der eigenen Stofflöſung, wie ſie anfänglich dargeſtellt iſt, annehmen. Uebrigens ſoll und wird dieſem Satze, welcher ſich bekanntlich darauf gründet, daß Stoff nur eine Ideenfixirung und daher die Idee nur eine Stofflöſung ſei, durch das Obige, wonach die Ideenzu- und Stoffabnahme eine nicht ſo unbedingt gleiche Urſache haben, indem die Idee als von der obern Größe kommend angegeben wird, dennoch nicht widerſprochen, vielmehr dieſe damit ausgedrückte ſtärkere Trennung nur zur Erklärung des, zwiſchen den Größen ſtatthabenden, Verkehrs angewandt. Sehen wir auf das Verhältniß der Exiſtenzen zu einander, ſo können wir daſſelbe blos auf die letztgenannte Weiſe, ziehen wir die Exiſtenz nur an ſich

in Betracht, so müssen wir wieder allein durch die erstgenannte, welcher nach Alles aus sich heraus erfolgt, also absolut Entfaltung ist, zeichnen. Diese Andeutung wird genügen, um der Sachlage die, zur sichern Begriffnahme nöthige, Festigkeit zu geben. Wobei ich noch erinnere, wie ich dem durch beide Weisen anscheinend gefährdeten Beharrlichen (der Konsequenz) der Darstellung, ehedem damit einen Stützpunkt gegeben habe, daß ich die Ideenzunahme nur in sofern als von der höhern Existenz ausgehend erklärte, als die von dieser, der ihr untergeordneten Größe, überlieferte Materie, nur den dazu nöthigen Impuls, und zwar damit herbeiführt, daß sie (die höhere Existenz) die Einwirkung in der zugesandten Materie, in eine Form kleidet, deren Erfassung eben jene Verfeinerung (Idealisirung) nothwendig erheischt. Jene, die gegenseitigen Beziehungen der Größen, vermittelnde Materie ist in solch' innigstem Verhältnisse mit denselben zu denken, wonach ihr Hingang von j (j) bis à gleichsam als ein Durchgang erscheint.

Man kann das oben beregte Abprallen einerseits in so weit auf die einwirkende, d. h. auf die Größe beziehen, von welcher der Wurf ausgegangen ist, als diese eben durch den- und ebenmäßig demselben sich emporschwingt; andererseits aber gleichso, wie ich vorhin andeutete, es als ein Zeichen des Vermögens der untergeordneten Größe zur Hingabe, folglich zu einer von ihr ausgehenden Einwirkung (abwärts) ansehen. Ohne den Wurf geht kein Widerstand oder Gegenwurf zu denken, beide sind hiernach bis zur Begriffsgleichheit hin verkettet, wofür der Aufschwung spricht, und erhalten nur damit einen gesonderten Begriff, oder eine reale Nacheinanderfolge, indem wir den Widerstand (das Abprallen) als eine, wie oben geschehen ist, wieder abwärts erfolgende Hingabe (Einwirkung) betrachten.

Größe II widersteht dem Stoße von Gr. III, mittelst welchem die letztere ihren Aufschwung erzweckt, unmittelbar genommen, nur leidend, welches sich in die Form der Empfangnahme kleidet; dagegen mittelbar, thätig, indem sie den empfangenen Stoß durch einen Gegenstoß, den sie nach Gr. I hin führt, zu entgelten sucht.

Da die Idee der Begriff des Widerſtandes iſt, und, wie ich oben angab, z. B. Gr. II in theoller Hinſicht mehr empfängt (von Gr. III) als ſie giebt (nach Gr. I), ſo iſt hiernach der von ihr ausgehende Stoß und eben deshalb ihr Aufſchwung ein, dem die Gr. III begleitenden, unterlegener. Das zwiſchen Beiden hierin ſtatthabende Verhältniß vermögen wir mit leichter Mühe, im bezüglichen Hinblicke auf unſern Typus, feſtzuſtellen.

Die Beziehungen von Gr. II zu III und I, dort empfangend hier gebend (abſtoßend), vergegenwärtigen ſich, da ſie Raum- und Zeitbedeutungen ſind, in deren Statusquo als deſſen Hälften Gr. II ſteht inmitten den Gr. III und I, ſie iſt alſo z. B. in e und ſind folglich die beiden andern reſp. in i und a ſich vorzuſtellen. Dieſe Anordnung rechtfertigt ſich damit, daß die Empfangnahme und Hingabe erſt vereint Urſache und Wirkung, alſo einen vollſtändigen Vorgang vergegenwärtigen, und jede an ſich mithin nur einer Hälfte gleich ſein kann. In der Raumhälfte hat bekanntlich wqw innerhalb dwwd einen zeitlichen, und in der Zeithälfte wjw innerhalb fwwf einen räumlichen Character, indem dort waw die Zunahme des Selbſtvermögens, dwwd — waw das Verantwortende, folglich Unvermögende, hier wjw die ſucceſſive Annahme des noch rein Individuellen und fwwf — wjw alſo den Begriff des rein Ideellen repräſentirt. In dieſer Hervorhebung tritt der Zweck ihrer Veranlaſſung ſelbſtredend zu Tage, ſie beweiſt, daß, wiewol die Beziehungen von Gr. III zu II derjenigen von Gr. II zu I überhaupt genommen, gleich iſt (fwwf = dwwd), jene aber dieſe an Bedeutung um das Zwiefache überragt, wie fwj + jwf gegenüber waw zu erkennen geben. Wonach denn die obere Größe von der zunächſt untern doppelt entfernter, eben weil der Stoß doppelt ſtärker iſt, wie dieſe letztere von der ihr zunächſt untergeordneten, ſich herausſtellt.

Man wird in dieſem Beſtande ein würdiges Verhältniß zwiſchen der Steigungskraft der obern und untern Größe ſehen, wenn man erwägt, daß ſelbſt bei einer gleichen Steigung, ſchon Gr. III gegenüber II Werth vovaus haben muß, da die Folge ſchon an und für ſich eine Potenz birgt. Die

Angabe des Verhältnisses mit 2 zu 4 ist daher immer erst eine summarische, und enthält derartig die, auf die Kraft Bezug habenden Specialien (welche demnach das Innere dieses Verhältnisses erhellen), wie die räumlich sich gleichen Grade. Das Verhältniß von 2 zu 1 können wir z. B. beim des zweiten und dritten Grades zum ersten, gleich achten.

Wie sowol hieraus, wie aus den Daten, welche ich über die Bewegungsweise der Himmelskörper bereits zu äußern Gelegenheit hatte, sich kund thut, bedingt die Vervollkommnung eine Entfernung vom Normalhalte; letztere ist ein thatsächlicher Beweis der Vervollständigung. Ferner geht hervor, daß dem Normalen ein Abstoßungs-, nicht ein Anziehungsvermögen als Eigenthümlichkeit zuerkannt werden muß; das letztere gebührt nur dem Gestirne in seiner Bedeutung als untergeordnete Größe. Dieser Umstand bedingt gerade die Production, indem es andernfalls dazu, eben weil dann alleln der Egoismus oder der baare Sinn für das Selbst herrschte, nie kommen könnte. So lange nur ein Empfangen (Zusammenziehen, Anschießen), mithin kein Abstoßen oder objectives Zeichen sich bemerkbar macht, ist die Existenz, obwol sie überhaupt, nämlich als Materie (unterhalb a) nicht zu läugnen geht, wenigstens in ihrer eigentlichen Bedeutung als nicht da zu betrachten. Mit a herrscht, wie oft erwähnt ist, das Minimum der Objectivität, dieselbe besteht hier in ihrem weitesten Sinne, und mit e. i. o. u. u. s. f. macht sie sich in stets engerm (veredeltern) geltend. Von a bis e bemerkbar sich dieses Verhalten in der bedingten Zunahme an Stoff, von e bis i schon in der bedingten Zunahme an Idee; d. h. der Mond läßt bereits eine materielle, der Planet eine ideelle Gestaltung neben sich auftreten. Der Letztere ist fähig den Erstern von sich (dem Ich oder Begriff des Egoismus) fern zu halten, ihm also einen Spielraum zu geben, um seine Wesenheit (Idee) entfalten zu können; welcher letztere Akt eben nur noch in jener Duldung einer materiellen Gestaltung neben sich offenbar wird.

In der Bewegung des Himmelskörpers haben wir den Bahn-

ring und die Achſenverwendung als die Repräſentanten der Raum- und Zeitbedeutung ermittelt, und es bleibt uns jetzt noch übrig, die letztern auch im Statusquo deſſelben feſtzuſtellen. Es bedarf dazu nur eines Einblicks auf den bekannten allgemeinen Begriff des Dynamus, um uns darüber alles Sinnens zu überheben; es bleibt dann nämlich keine Wahl, als den Körper an ſich und ſeinen Dunſtkreis oder die Atmoſphäre dafür gelten zu laſſen. In a bis e fällt die Erſtehung des Erſtern, in e bis i die der Letztern. Die Gegenſatzverbindung belehrt uns, daß dort bereits Anzeichen der Atmoſphäre, in ſucceſſiver Zunahme, wie hier nach Anzeichen des rein Körperlichen, in ſucceſſiver Abnahme, beſtehen; und von welcher Beſchaffenheit die Gegenſätze da ſind, wo ſie nur als Bruchtheile erſcheinen, erkennen wir aus dem Satze: daß das Zeitliche dort noch räumlicher, das Räumliche hier ſchon zeitlicher Natur iſt.

Die Atmoſphäre iſt die Seele des Geſtirns, ſie iſt das, was ihm Ausdruck und Schwung (Erleichterung) verleiht. Jene Zunahme der atmoſphäriſchen Zeichen in ae iſt Grund der vom Centrum des Körpers nach ſeiner Oberfläche hin, ſtets habenden mindern Dichtigkeit; ſie zeigt an, daß die körperliche Vergrößerung ſtets weniger paſſiv, alſo in Folge vervielfältigterer, innerlich beſtehender, oppoſitionsloſer Urſachen vor ſich geht. Und weil ſie daher als Bedingung des körperlichen Wachsthums angeſehen werden muß, deshalb erhält das ihrige mit denen letztern einen Begriff der Vergegenwärtigung, nämlich ein xal.

Mit e tritt die Zeit aus dem Raume oder die Atmoſphäre aus dem Körper, ſie zeigt ſich hier in ihrer Eigentlichkeit oder unmittelbar, und liefert damit den Beweis einer endlich ſchon abgeſchloſſenen rein körperlichen Konſolidirung. Wenn e findet nur eine, der atmoſphäriſchen untergeordnete, körperliche Zunahme ſtatt, dieſe wird hier nur noch nebenbei oder allein mittelſt Bildung der Atmoſphäre bewirkt. Einen plötzlichen Abbruch der körperlichen Vergrößerung dürfen wir nicht annehmen, weil die normale Bildung, von welcher hier immer nur die Rede ſein kann, in der Allmälichkeit ſowol der Zu-

als Abnahme beruht. Die von e bis i vor ſich gehende Zunahme begleitet alſo eine ſucceſſive Abnahme, d. h. die Atmoſphäre führt zwar noch Stoffſchichte dem Körper zu, aber ſtets weniger, und in i ſelbſt, in der bezüglichen Hinſicht, ſchon nur das Minimum derſelben. Es beſteht demnach hier eine abnehmende Zunahme des Körpers, die xii verbildlichet; andererſeits markirt ſich eine zunehmende Abnahme des letztern in ſo fern, als die Atmoſphäre nur ein Theil von ihm, nur es ſelbſt in anderer Geſtalt iſt, wonach folglich die Größe der Atmoſphäre gewiſſermaßen ein gleich hohes Maß des Körperlichen verkündet. Doch dehnt ſich dieſer Verluſt nicht auf das Volumen des Körpers aus, vielmehr gewinnt daſſelbe nur dadurch, indem mit der Verflüchtigung des Stofflichen zugleich eine Anſpannung oder Ausdehnung nothwendig verbunden iſt. Die Höhe der Atmoſphäre iſt alſo gleichzeitig der Maßſtab deſſen, um wie viel die körperliche Maſſe an Durchmeſſer gewonnen hat. Wir können hier berechtigt hinzufügen, daß wir mit ihr (jener Höhe) auch die Größe des Einfluſſes der Atmoſphäre auf den Körper, oder gewiſſermaßen ihren Eindrang in den letztern, richtig ermeſſen. Dieſe Annahme findet ihre Begründung in dem Mitinnewerden der Gegenſätze, damit die atmoſphäriſche Bildung des Himmelskörpers iſt bewußtermaßen mit der ideellen des Individuums oder mit der Selbſterkenntniß identiſch.

Alle Erkenntniß kann im Grunde nur als im Selbſt beruhend angeſehen werden, da für das Ich die Umgebung blos exiſtirt weil es iſt, und daher auch nur um ſo viel die Gegenſtände um ſich wahrnimmt, als es ſich fühlt oder begreift. Der Verlauf dieſes Actes geht nun auf keine andere Weiſe als die zu denken, daß vorerſt das dem Ich zunächſt Gelegene, folglich die Oberfläche vom ihm ergriffen (beachtet, erkannt) wird. Es geht vom dem Standpunkte zugleich abwärts (in die Tiefe), von welchem es in die Höhe ſteigt, oder es nähert ſich das Entfernte um gleich viel, als es ſich das Nahe entfernt. Jene Näherung betrifft begreiflich den Gegenſtand der Betrachtung, wie dieſe Entfernung ſich auf den Umfang der

die Grenzweite des Sinnlichen beziehe; im Beiden liegt der Sinn der Erkenntniß. Das Ich gelangt hiernach zu seiner vollen Erkenntniß oder zum Ursprünglichen (a), indem es sich bis nach ihm objektiv gebildet hat u. s. f.

Aus diesen Folgerungen wird es unzweifelhaft klar, daß die Atmosphäre das Mittel zur Schärfung unserer Sinnes- oder Beobachtungswerkzeuge überhaupt ist, daß wir die Planeten der unsere Erde umgebenden Gestirne, nur durch sie wahrnehmen, und allein mit ihrem Wachsthum mehr und tiefer erkennen und so den Himmel über uns wölben. Würde uns die Atmosphäre hinweggenommen, so verlören wir (auch angenommen, daß wir überhaupt dann noch möglich wären, welches nun freilich nicht ist) den Horizont mit seinem Sternenheer; würde sie nur schwächer oder niedriger, dann entfernen sich blos die Sterne, d. h. die größern erscheinen uns kleiner, und die kleinern verschwinden uns ganz.

Die Wahrheit dieser Angabe bestätigt sich uns jährlich, ja täglich noch die, daß im Winter und Sommer, hier beim Auf-, Untergangs- und Mittagspunkte Statthabende sogenannte Sonnennähe und Ferne. Der Winterpunkt steht mit dem Auf- und Untergangs-, der Sommer- mit dem Mittagspunkte in gleicher Kategorie. Eine wirkliche Näherung und Entfernung, wie sie die Ellipse darlegt, dürfen wir unbedingt nicht annehmen; da dies dem Pendelgange widerspricht, und die bei letzterm, in Bezug auf die Hälften, niemals aber auf das Ganze des Himmelskörpers, eintretende Näherung und Entfernung lagen grade direkts Zeugniß davon ab, daß in ihnen die stattfindende Zu- und Abnahme der Größe unserer Sonne, nichts weniger als derartig eine Erklärung finden, wonach die Entfernung eine Verkleinerung und die Näherung eine Vergrößerung zur Folge haben. Sie lassen vielmehr eine umgekehrte Ordnung Platz greifen, denn der Winterpunkt ist eben nichts anderes, als eine Entfernung, der Sommerpunkt also eine Hinneigung oder Näherung der bezüglichen Hälften resp. von und zu der Sonne; und trotz dem erscheint sie eben im größten dort, am kleinsten hier.

Wir dürfen zwar der Näherung und Entfernung an ſich, deren wechſelweiſes Statthaben bei den Äſten des Körpers eingeräumt wird, nicht jeden Einfluß reſp. auf die Vergrößerung und Verkleinerung abſprechen, ſondern müſſen natürlich zugeben, daß, hätte die Sonne in ihrem Sommerpunkte eine, mit der ihres Winterpunktes gleiche Entfernung vom Planeten, ſie dann unfehlbar noch kleiner, wie im umgekehrten Falle wieder noch größer erſcheinen würde. Der zwiſchen beiden Standpunkten, hinſichts der wirklichen Entfernung herrſchende Unterſchied, iſt jedoch immer zu unbedeutend, um ihm ſelbſt dann einen nennenswerthen Einfluß zuzugeſtehen.

Aus dieſen Angaben ergiebt es ſich, daß die Urſache der Vergrößerung und Verkleinerung der Sonnenſcheibe allein in jener, in logiſcher Weiſe der Atmoſphäre zuerkannten, Bedeutung zu ſuchen iſt. Ich wiederhole es, die Atmoſphäre (Ihre) iſt das Verſichtbarende (Erſchaffende), weil ſie iſt, ſehen wir, folglich je mehr ſie iſt, deſto mehr auch bemerken wir. Das Mehrſein der Atmoſphäre bezieht ſich nicht ſowol auf die Höhe (Ausdehnung), als auf ihre Intenſion, d. h. jene iſt zu gedachtem Zwecke nur in ſo fern nothwendig, als eben davon dieſe bedingt wird, indem nur der Höhe angemeſſen die Intenſion beſteht. Je mehr Schichten übereinander lagern, deſto ſtärker iſt der Druck und zwar in der Baſis am höchſten, in der Höhe am mindeſten. xii iſt die Marke des von e nach i hin abnehmenden Drucks, mithin auch die der atmoſphäriſchen Vielheit, und zeigt an, daß zunächſt e in einem Punkte mehr Atmoſphäre ruht, als zunächſt in i in ſehr vielen, worüber wir in dem Quotienten einen ſpeciellern Ausweis finden.

Beim Auf- und Untergange der Sonne gelangt dieſelbe in eine Linie zu uns, welche zwar nur eben ſo viel Punkte wie die hat, die uns mit der Sonne während ihres Mittagsſtandes verbindet, deren Punkte aber bedeutend mehr atmoſphäriſchen Gehalt beſitzen als die der letztern. In der Winterszeit ſchmiegt ſich ebenfalls die Sehlinie der nördlicher oder ſüdlicher Wohnenden mehr unſerer Erde an; ſie hat zwar die-

selbe Länge wie hier, (wenigstens dürfen wir die beregten Linien deshalb als gleich annehmen, weil der Unterschied, wie schon gesagt, zu unbedeutend ist), dabei aber einen Raum zu durcheilen, in welchem die Atmosphäre intensiver ist.

Wir bringen das hierin unterschiedliche Verhalten zur genügenden Anschauung, indem wir z. B. e für unsern Standpunkt überhaupt 4 und 4 für die Winter-, 6 und 6 für die Sommerpunkte der nördlicher und südlicher Wohnenden, wie i selbst für den Sommerpunkt (am Himmelsgewölbe) der Aequatorialgegend erklären; der Winterpunkt dieser letztern ist 9. Die Linie 77 bezeichnet mit ihren Punkten gegenüber e die, mittelst dem Pendelschwunge, in bewußter Hinsicht entstehende Abweichung, sie repräsentirt also die Oberfläche der Atmosphäre und giebt so an, daß die Linie im Winter mehr Seh- (Werths) punkte zält als im Sommer, und mehr überhaupt in der extremern Gegend als im Aequator, und zwar um so viel mehr, wie die Linien e4 . e6 und ei eben weniger über 77 hinausreichen. Der Standpunkt e stellt hiernach drei verschiedene Orte vor, deren Vereinigung in einen (e), durch die Art der vorstehenden Darstellung sich rechtfertigt.

Der, diesem nach, der Horizontale gegenüber der Vertikale einzuräumende Vorzug bestätigt sich uns schon bei bezüglichem Gebrauche von gewöhnlichen, d. h. auf unserm Planeten selbst befindlichen Gegenständen. Wir finden nämlich die zu uns horizontal verharrenden wahrnehmbarer als sie uns, obwol bei gleicher Entfernung, auf der Höhe (in vertikaler Richtung) erscheinen. Also je näher wir und der zu beobachtende Gegenstand uns der Oberfläche der Erde oder der Basis der Atmosphäre befinden, desto deutlicher ist er uns; er wird uns undeutlicher, sobald er in der Höhe ruht, und muß uns noch unklarer (kleiner) werden, z. B. unsere Sonne, wenn auch wir selbst schon höher stehen, oder der Oberfläche auf irgend eine Art, wie solches durch das Luftballon geschehen kann, entrückt sind.

Außerdem besteht hinsichts des Sehvermögens noch ein eigenthümlicher Umstand, der einerseits an die sich gegensätzigen, in der Vergrößerung und Verkleinerung beruhenden, Resultate

des Fernrohrs erkennet, andererseits gleichsam die dem Himmelskörper, unter den bekannten Bedingungen, zuerkannte Anziehungs- und Absto[illegible]ungskraft bestätigt. Nämlich, von der Erde abwärts gesehen, kommen uns die Gegenstände entfernter als diejenigen vor, welche wir, bei durchweg gleichen Dimensionen, aufwärts bemerken; welches Faktum mit der Zunahme der Distanz offenbarer wird. Also ungeachtet der Tiefen- und Höhengleichheit, scheint uns die Tiefe doch die Höhe übertreffend. Die in Rede stehende Bedeutung der Atmosphäre bewährt sich ferner auch in der Art: dem Nebel, der sich in diesem die Gegenstände ebenfalls zusammenziehen giebt.

Die Atmosphäre ist nichts anderes als ein Lichtmeer, d. h. die das Licht vermittelnde, zuführende Materie, dessen Farbenwechsel in ihrer größern und geringern Intension seine Ursache findet. Je intensiver die Atmosphäre ist, desto mehr neigt sie sich zum Roth, je extensiver, desto mehr zum Violett, und das Extrem jenes Zustandes geht in's Weiße, wie das dieses in's Schwarze über. Der Mond erglänzt uns zwar im Weiß, aber er ist fast noch ohne Atmosphäre, und darum ist sein Licht ein nur erborgtes. Der ihn, aus allbekannten Gründen, nur momentan begleitende weiße Glanz offenbart gleichso sein Unvermögen, wie derselbe das schon, in gewisser Hinsicht, Vollkommene der betreffenden höhern Sternarten verkündet. Er ist bei den Letzern der Beweis, daß bereits ihre atmosphärische Beschaffenheit der blos körperlichen des Mondes die Waage hält, d. h. die Intension der Atmosphäre ist bei jenen in analoger Stärke mit der des Mondkörpers. Ich spreche hier nur überhaupt von der Bedeutung des weißen Lichts, und berühre also die, nothwendig auch ihm inwohnenden, Nüanzen als nur einen Begriff.

Zu diesen vollkommenern Gestirnen, denen das weiße Licht eigen ist (entströmt), gehören die von Planeten ausschließlich umwohnten befindlichen, während die bis zum Monde ausschließlich umkreisenden, folglich die verschiedenen Planeten oder die unmittelbaren Produkte des Lichtsterns (die bekannten Sechs-

zehner, in den Regenbogenfarben vom Roth bis zum Violett erglänzen.

Diese Farben repräsentiren die Stadienbegriffe der Planeten (Gr. II), sie sind der bildliche Ausdruck der, unter den Stadien herrschenden Bedeutungsverschiedenheit, worauf die Ursache ihres Daseins, nämlich die Intension der Atmosphäre (oder Beseelung, Kraft, Idee) unwiderleglich hinweist. In Fig. 3 habe ich nun dieser Thatsache übersichtlich sinnbildlich zu entsprechen gesucht, indem ich in ihr die acht Stadien der Gr. II zu diesem Behufe nochmals vergegenwärtige. Und hier nun tritt der Fall ein, wo ich die Stadien auch formell nicht als Gleichheiten behandle, vielmehr ihnen die Characterzalen 1.3.5.7 unbedingt zu Grunde lege. Sie gelten in dieser Beschaffenheit jedoch nur allein für das Licht, und auch nur deshalb für dieses, weil die Farben durch diese Anordnung unwillkürlich ein Verhältniß gewinnen, wie es im Regenbogen anscheinend statthat. Sie gewähren so, in Verbindung mit jenen, den Graden eigenthümlichen, in Fig. 3 diesen beigefügten Ölsummen, ein Resultat, welches sich dahin aussprechen läßt, daß der Himmelskörper bis zum vollen Vermögen von 24 Achsenwendungen in einem Bahnringe in violetter, von hier bis 128 Achsenwendungen in dunkelblauer, ferner so bis 384 in hellblauer, bis 768 in grüner, bis zu 2048 in hellgelber, bis 12288 in dunkelgelber, und endlich bis zu 131,072 in rother Farbe erglänzt, welche Angaben schon in so weit in Uebereinstimmung mit der Wirklichkeit stehen, als auch den Nachrichten der Astronomie nach: Merkur, Venus und Erde mehr und weniger bläulich, Mars grünlich, Jupiter und Saturn weniger und mehr gelblich, und Uranus röthlich erscheinen. Der, bei Plazirung der Planeten innerhalb dem von mir vorstehend versinnbildlichten Systeme, beobachteten Ordnung liegt begreiflich nur die Zal der Achsenwendungen zum Grunde, welche wir den Bemühungen der Astronomie verdanken.

Die grüne Farbe erfaßt die beiden Stadien IV und V, deren, im Verhältnisse zu den andern, geringer Raum einerseits das Minimum des Grundtones der dunklern, andererseits das

Minimum des der lichtern Hälfte (B und C von Gr. II) ausdrückt; dort wird damit angezeigt, daß vom Schlechtern das Beste, hier, daß vom Bessern das Schlechteste vorhanden ist.

Die Beibehaltung dieser Stadieneintheilung der Gr. II hier in Fig. 3, wonach I und VIII, II und VII, III und VI, IV und V in formeller Hinsicht Gleichheiten sind, findet in Betreff der Farben auch Seitens jener Resultate der Astronomie in so fern eine Fürsprache, als eben nur mittelst einer solchen, mit Zuhilfnahme der bezüglichen □summen oder Achsenwendungen, den Planeten Lichtfarben zuerkannt werden, die mit denen, welche die Astronomie angiebt, in Uebereinstimmung stehen.

Eine tiefere Begründung als ich hier zu geben fähig bin, und die dann nothwendig zugleich eine speciellere ist, muß ich der Zukunft anheimgeben. Möge sie das, in Manchem noch zu viel ruhende Dunkel erhellen und da, wo in Folge desselben jetzt noch Mangel an Uebereinstimmung herrscht, diese herbeiführen. Die sich innigst bedingenden Hauptmittel jeder Unternehmung, nämlich Zeit und Kraft, stehen mir zu spärlich zu Gebote, um meine Abhandlung über die Gegensätze und deren praktische Anwendung gediegener, als sie ist, darzubieten. Es giebt Punkte, deren richtige Erkenntniß erst nach wiederholt mühevollen Angriffen gelingt, und mit jedem, dieselben begleitenden Erfolge ganz andere Gestaltung gewinnen, wodurch oft wunderbar plötzlich, einem electrischen Zuge gleich, das so lange und anscheinend noch in unabsehbarer Nacht Begrabene an das Tageslicht geschnellt, wie damit zugleich den bisher bitter gefühlten Mängeln an Verbindungs- oder Uebergangsfäden, welche den Theilen erst ein harmonisches Gefüge, und mithin dem Systeme einen schärfern Stempel des Werths verleihen, für immer abgeholfen wird. Ich erblicke zwar auch in meinem Systeme manche Mängel; sie bieten sich bereits selbstredend dar, und treten bei geschärfterm Hinblicke noch sprechender hervor; ich vermag aber gegenwärtig dabei nichts weiter als den frommen Wunsch zu hegen, daß deren Beseitigung Glücklichern als ich bin auch leichter gelinge.

Den Einfluß, welchen die Intenſion auf die Licht- und Farbenentwickelung der Atmoſphäre übt, erfahren wir bereits bei Beachtung des, vom Sonnenauf- bis Sonnenuntergange, ſtattfindenden Farbenwechſels. Wir bemerken namentlich im Winter, weil die Sonne dann überhaupt eine, uns gegenüber horizontalere Richtung beſitzt, und die Sehlinie demnach mehr durch intenſivere atmoſphäriſche Schichten ſich hinzieht, daß die Sonne in ihrem horizontalſten Stande, d. i. unmittelbar im Auf- und Untergange, die ſie anſcheinend umgebende Atmoſphäre zunächſt roth und im weitern Abſtande gelblich, grünlich, wie endlich bläulich färbt. Dieſer Wechſel iſt, je nachdem der Aether zur Zeit zu weniger und mehr Ausdünſtungen geneigt iſt, auch weniger und mehr offenbar, und überdem aus gleichem Grunde deutlicher beim Unter- als beim Aufgange — denn durch die Gegenwart der Sonne herrſcht die Intenſion in der zweiten Tageshälfte ſtärker (vom Morgen bis Mittag macht ſich darin im Allgemeinen eine Potenz geltend, wie wir auch ſchon an den Winden abnehmen können, daſſelbe gilt für die zweite Jahreshälfte), während in der erſten Tageshälfte, durch den unmittelbaren Vorhergang der Nacht, gewöhnlicher Berechnung nach, alſo abgeſehen von den Abweichungen, die als Ausnahme von der Regel gelten, die Atmoſphäre nur einen mehr extenſiven Character aufzuweiſen fähig ſein kann.

In dem Wechſel von Tag und Nacht, Winter und Sommer (ein Fixiren und Löſen) iſt das Duplum (die beiden Gegenſätze), wie durch den doppelten Uebergang (hin und zurück von dem Einen zum Andern) das □ repräſentirt. Nacht und Winter, Mittag und Sommer ſind, wie Morgen und Frühling, Abend und Herbſt, getreue Analogien; und wie z. B. der Frühling in den Winter und Sommer, ſo greift auch der Morgen, deſſen Mittelpunkt der Aufgang ſelbſt iſt, in die Nacht und den Tag ein. Jenes iſt das Tages-, dieſes das Jahres□!

Auf unſerm Planeten iſt das Blau die Grundfarbe der Atmoſphäre, und zwar, Fig. 3 gemäß, das Hellblau. Der Farbenwechſel ergeht ſich hier noch zwiſchen Hellblau und roth, während er einſtmals, wie es gegenwärtig auf den höhern

Planeten schon der Fall sein muß, nachdem alle unsere Erde sich in diese Regionen hinaufgeschwungen hat, zwischen grün und roth, hellgelb und roth u. s. f. sich bewegen wird. Bei Venus und augenscheinlich Merkur schlägt sich der Wechsel auf das Dunkelblau, und endigt aller Wahrscheinlichkeit nach schon im tiefern Gelb. Das Roth ist dort nach nicht für möglich zu halten, oder dürfte höchstens, aber auch hier nur momentan und selbst dann noch mehr in's Gelbe spielend, bei der Venus sich zeigen. Diese Annahme wird zur Gewißheit erhoben, sobald wir erwägen, daß selbst das bei uns aufsteigende Morgen- und Abendroth größtentheils noch eine starke Beimischung vom Gelb an sich trägt, und selbst in dieser Beschaffenheit nur dann einigermaßen ausdrucksvoll oder von einiger Größe erscheint, wenn die Atmosphäre durch augenblicklich stattfindende Ausdünstungen des Körpers, während des horizontalen Standes der Sonne bezeichnet ist.

Das Eigentliche der Atmosphäre ist wol ähnlich, aber nicht identisch mit dem, was wir unter Ausdünstung gewöhnlich verstehen, sie ist vielmehr gegenüber dieser als Ausdünstung im engern Sinne zu betrachten. Die Atmosphäre an sich (das Eigentliche) ist das gewissermaßen sich immer gleich Bleibende, und nur in so fern Wechselnde, als sich in ihr eine unausgesetzte Zunahme ausspricht, während die blose Ausdünstung wechselnd stattfindet, nur ein Vorgehen, kein reales Hingeben ist. Wir bezeichnen daher jene und diese, oder die engere und weitere Bedeutung der Atmosphäre am geeignetsten als eine stabile und periodische. Um diesen Umstand in ein helleres Licht zu setzen, ist es nothwendig, aus der Region der Atmosphäre (II) in die des Körpers (I), oder zu der Ursache der Atmosphäre hinabzusteigen.

Zwar sind die Gegensatzfolgerungen bis einige wahren Hilfsmittel, nur in die tiefsten Schachten des Lebens echt, rationell, oder wahrhaft erleuchtend einzudringen, und ich glaube, abgesehen von den sonstigen Mängeln meines Vortrages, welche ich stets einräumen werde, ohne Anmaßung es aussprechen zu können, daß ich bereits unwiderlegbare Beweise davon in den

vorhergehenden, von der Anwendung meiner Theorie auf die Wirklichkeit handelnden, Heften geliefert habe; dennoch darf schon deshalb, weil diese Weise der Lebensveranschaulichung nur im ersten Entstehen ist, und dazu noch von Jemand ausgeführt wird, der nichts weniger als eine echt wissenschaftliche und damit (zur Vollständigkeit) nothwendig zusammenhängende empirische Vorbildung genossen hat, nicht die Erwartung meine Hefte begleiten, daß alle Precision in der Begriffstellung aus ihnen dem Leser entgegentreten werde, die den Lebensumgang gleichsam in Fleisch und Blut darbietet. Der Philosophie an sich ist nun zwar eine solche Darstellungsart vorweg nicht zuzumuthen, sondern ihnen erst im Bunde mit den, die Wirklichkeit direct ergreifenden, Wissenschaften zu diesem Resultate der Genauigkeit hin zu helfen; doch ist gleichso nicht in Abrede zu stellen, daß sie abstracte Begriffe zu bieten vermag, die hinsichts der Fasslichkeit einen ihren Bewegung zu Gebote stehenden, weiten Spielraum zu erkennen geben; d. h. man kann, wie überall so auch philosophisch, höchst oberflächlich wie tief dringend beschreiben.

Wenn nun gleich der Verstand der eigentliche Baum dieser Schärfe ist, und er an sich nicht gegeben werden kann, sondern gegeben ist, so geht aber, was die Ausbildung der Anlage eben der mit der Geburt mitgegebenen Fähigkeiten betrifft, folglich im weitern Sinne, ein sich geben unbeschränkt einzuräumen. Und, hierbei tritt die Wirklichkeit vermittelnd ins Spiel, d. h. die sich direct mit ihr beschäftigenden Lehrfächer müssen der Abstraction einerseits bis zum gewissen Grade vorhergehen, und so dem Geiste den Stoff liefern, um sich überhaupt zweckmäßig bewegen zu können, sie müssen ihn (den Geist) andererseits begleiten, um ihm stets erneut eine Einkleidung nach Bedürfniß zu ermöglichen. Da wo diese Grundlage vorweg mangelhaft ist, und überdem die hergehende Begleitung wenig oder wol gar nicht statt hat, bleibt das Gebiet der Abstraction zwar, wenn gleich es an sich unendlich ist, in so fern auf enge Grenzen beschränkt, als die Begriffstellung unausbleiblich ungenau und in Folge dessen die Tiefe, mehr flach sich gestalten

muß. Um den Lebensprozeß zum absolut klaren Begriff zu bringen, ist füglich eine, auf vielfältiges, mit echt philosophischem Schwunge umfaßtes Wissen, geübtes inneres Eingehen in meine Idee nothwendig.

Ich habe hiermit leichthin die Ursachen genannt, welche meiner Abhandlung die gegenwärtige Beschaffenheit unabänderlich, bedingen, welche mir also nicht erlauben, mich präciser auszudrücken, oder die Raum- und Zeitgegensatzverhältnisse derartig zu gebrauchen, daß sie die Verhältnisse der Wirklichkeit des Ehemals und Einstmals specieller aufdecken. Möge daher der Leser dieser Zeilen aus diesen Gründen auch den Theile meiner Abhandlung, welcher das Vorzustandekommen der Atmosphäre erfaßt, um dem stets Unangenehmen einer Täuschung zu entgehen, in der genannten Hinsicht mit weniger Erwartung Beachtung schenken. Ich bin übergangen, durch diese Selbstkritik, welche die Hoffnungen des Lesers theilweise niederhält, diesen keineswegs zu entmuthigen, indem die Eigenthümlichkeit in Auffassung des Lebens, wie sie meine Theorie nothwendig erheischt, trotz der bestehenden und erneut vorausgesagten Mängel in ihrer Darlegung, ein Maß bewohnt, der vollständig hinreichend ist, um die Aufmerksamkeit stets rege, und, daß sie so viel in die Augen springende Widersprüche birgt, um sich der Beachtung werth und auch schon damit diese dauernd zu erhalten.

Ich wage es nun, nicht mit chemischem Gewägen, sondern mit logischem Rhythmus Ausdrücke der Wirklichkeit kurz zu entlehnen und einfach zu gebrauchen.

Das Duplum der Existenz tritt uns einerseits im Mineral (Erde) und Wasser, andererseits in Wärme und Licht entgegen. Die Letztern sind gleichsam die Seele der Ersteren, deshalb ich sie auch unter Körper- und Kraftduplum erfaßte. Die Duplicität des Körpers erlangen mit a das Minimum der Gegenständlichkeit und sind hier überhaupt noch derartig ununterschieden, daß sie, im Hinblicke auf ihren Zustand in a, als Gleichheiten bezeichnet werden können. Ihr Vorgang nach a ist ein Trennen (Sondern), ist aber in so weit, als sie

dabei in stets mehr Punkten sich begegnen, zugleich ein Verbinden. Sie dehnen sich in diesem Wettkampfe aus und nehmen gleichzeitig an Intension zu, d. h. sie erscheinen, je weiter sie nach o gelangen, auch mehr in einem Zustande, der ihrem jetzigen (bei uns) oder ihrer Eigentlichkeit ähnlicher ist; sie sind dort erst Embryen oder angehend und in o schon Wirklichkeiten. Die vier Stadien oder, speciell auf Gr. I bezogen, Perioden repräsentiren Hauptstufungen oder Potenzen in Zunahme ihrer Intension — welche der formelle, wie die durch sie zu erzielende Selbstkraft, der wesentliche Zweck der Bildung ist.

Wie das Wasser in die Kategorie der Zeit gehört, indem es der, das Mineral angreifende, oder der überhaupt beweglichere Theil ist, so steht auch das Licht gegenüber der Wärme (denn jenes erzeugt dieses oder ist der beweglichere Theil), und stehen ferner gleichso Wärme und Licht gegenüber jenen Beiden (Mineral und Wasser) als Zeitbedeutungen da. Der Körper wird wärme-, wird lichtfähiger, je intensiver sein Zustand, und mithin je verstärkter der Kampf seiner Duplatheile sich gestaltet. Wärme und Licht sind die ätherischen Theile, welche als Bedingungen jenem Duplum selbst nicht in a abzusprechen gehen; doch sind sie hier noch um so weniger nennbar, als das Körperduplum dann noch an sich desfallsig im Minimum dasteht, und können erst im Minimum nennenswerth erscheinen, nachdem jenes schon weit darüber hinaus ist.

Um den Moment in der Raumhälfte von D oder in dem, den Körper herstellenden Verlaufe zu bestimmen, wo das Kraftduplum im Minimum nennenswerth ist (wird), bedarf es nur einer Eintheilung der Gr. I, in welcher sich die Gegensätzigkeit, oder der Raum- und Zeitcharacter des Körper- und Kraftduplums, ausspricht. Ich habe sie in der untern, die Gr. I repräsentirenden Hälfte der Fig. 3 vollführt. Durch dieses Verfahren, welches Raum und Zeit in formeller Hinsicht als das was sie nothwendig sind, nämlich als Gleichheiten, und Gr. I als Ganzes für sich darstellt, erhalten wir, unter Zugrundelegung der □stimmen, welche wieder auf die Zusam-

mengehörigkeit der Gr. I und II hinweisen, das Mittel zu überhaupt genügenden Zeitbestimmungen der wesentlichen Vorgänge in der Mond-, wie später auch in der Planetengestaltung. Diese Anordnung trägt einen Haltpunkt in sich, welcher zugleich der Schwerpunkt meiner ganzen Theorie ist, und wird folglich dem ohne weitere Erklärung gerechtfertigt erscheinen, welcher das Wesen derselben (meiner Theorie) begriffen hat; ein solches Verständniß darf ich hier bereits vorweg annehmen. Mit der Achsenwendung in 512 Bahnringen ($^1/_{512}$ oder $^1/_8$) beginnt hiernach das Minimum der Nennbarkeit oder Ganzengröße des Kraftduplums, und zwar tritt, specieller genommen, hier die Wärme-, dagegen in $^1/_{32}$ oder $^1/_3$ (denn diese Zal ist der Punkt, wo ebenfalls Wärme und Licht (zwei Gegensätze), in formeller Beziehung als Gleichheiten betrachtet, mit ihren Gebieten zusammenstoßen müssen) die Lichtfähigkeit auf.

Auch die Atmosphäre muß bereits mit $^1/_5$ sich oberhalb dem Körper zu zeigen anfangen, indem Wärme und Licht die erregenden, den Stoff verflüchtenden, mithin die Atmosphäre hervorzaubernden Bedingungen sind. Zwar fällt das Licht zwischen $^1/_3$ und $^1/_1$ (e), doch geht es um so weniger auch schon zwischen $^1/_5$ und $^1/_3$ absolut wegzudenken, als dieses mit Beiden selbst nicht in a, ja überhaupt nirgends (aus den bekannten logischen Gründen) möglich ist. Wenn das Licht also auch nothwendig Mit-, ja Hauptbedingung der Atmosphäre ist, so muß dennoch, Vorhergesagtem gemäß, letztere immer schon zwischen $^1/_5$ und $^1/_3$ erscheinen. Das Verhältniß zwischen Wärme und Licht läßt sich in Betracht dessen dahin characterisiren, daß jene eine Lichtmittel-, dieses eine Wärmeunmittelbarkeit repräsentirt. Die Zunahme der Wärme- und Lichtfähigkeit des Körpers findet überhaupt ihren Messer in den □summen der Hauptgrade von D, (welche ich auch schon früher zu gleichem Zwecke mit der Atmosphäre in Verbindung gebracht habe, und mit welchem Rechte? ergiebt das Vorhergehende) welchem nach die Atmosphäre ein unmittelbarer Ausdruck vom Kraftduplum ist. Die □summen sind aber auf eine höhere Tragweite (ei) hauptsächlich hindeutend, deshalb ich mich

noch auf eine, ae besonders angemeſſene Skizze der betreffenden Zunahme einlaſſe.

Wir bezeichnen nämlich den Unterſchied des atmoſphäriſchen Beſtandes in den Zeiträumen von a bis $^1/_5$: und von hier bis e im Allgemeinen damit richtig, indem wir dieſelben für Begriffe erklären, in denen reſp. noch keine und ſchon Atmoſphäre oberhalb erſcheint. Ferner, ſehen wir auf den letztern Begriff (die Zeitweite des Körperlichen) beſonders, und zwar einen desfallſigen Vergleich zwiſchen dem Wärme- und Lichtgebiete anſtellend, ſo vermögen wir den unter ihnen herrſchenden Unterſchied, zwar nur ebenfalls allgemein, aber genügend characteriſtiſch und klar, nicht anders als in der Angabe zu bezeichnen, daß die Atmoſphäre reſp. ($^1/_4$: bis $^1/_3$.) ſchon in einzelnen aber unterbrochenen, und ($^1/_2$. bis e) zwar anfänglich ebenfalls nur in einzelnen aber ſchon beſtändigen Epochen oberhalb dem Körper Platz greift. Mit andern Worten, im Wärmegebiete tritt die Atmoſphäre derartig hervor und verſchwindet, daß es Momente giebt, wo ſie oberhalb gar nicht exiſtirt; im Lichtgebiete erſcheint ſie dagegen anfänglich zwar auch nur ſtellenweiſe und verſchwindend, jedoch bereits ſo zalreich, daß es keinen Moment mehr giebt, in welchem ſie nicht irgend wo oberhalb anzutreffen wäre. Da nun, wo das Minimum dieſer Beſtändigkeit ſtatthat, beſteht die Grenze zwiſchen dem Wärme- und Lichtgebiete, da wo die Atmoſphäre überhaupt zum erſten Male erſcheint, die zwiſchen dem Gebiete des Körper- und Kraftduplums, wie ferner da, wo die beſtändigen aber noch einzelnen Zeichen ſo zalreich werden, daß ſie ſchon eine Verbundenheit darzuſtellen anfangen, mithin die ganze Oberfläche ſchon behaupten, die Grenze zwiſchen der Raum- und Zeithälfte der Gr. D, oder dem Körper- und dem eigentlichen Atmoſphärengebiete ſich hinzieht.

Dieſer gegebenen Characteriſtik des atmoſphäriſchen Beſtandes, wie letzterer ſich einerſeits im Gebiete des Körpers, andererſeits des Kraftduplums, und ſchließlich in dem letztern beſonders ergiebt, liegt erſichtlich das Bild der Allmälichkeit,

wie ſolches unſer □metre darlegt, zu Grunde, und iſt daher gerechtfertigt.

Weil das Kraftduplum eines Theils Urſache der Atmoſphäre, anderntheils Wirkung der Intenſion des Körperduplums iſt, daher legt die Atmoſphäre Zeugniß von der Wärme- und Lichtfähigkeit und zugleich von der Intenſion des Körpers ab. Dieſe exiſtirt für das Körperduplum im Minimum nennenswerth in a, für das Kraftduplum derartig in $^1/_8$:, und für die Atmoſphäre gleichſo in e. Letztere iſt nur hier insbeſondere ſchätzenswöglich, denn, obwol ſie ſchon von $^1/_8$: an offenbar oder faktiſch da iſt, ſo erhält ſie aber mit e, wie aus den Vorzeilen erhellt, Geſchloſſenheit oder eine Ganzen- (ſelbſtſtändige) Bedeutung.

Die Größe des Körpers hängt von der Intenſion ſeiner Subſtanz ab; ſo z. B. hat er in a mehr Maſſe als er intenſiv iſt, aber er iſt nur ſo weit real, als von der Maſſe gleichſam im intenſiven Begriffe verweilt. Den über dieſen Begriff hinausreichenden Theil, welcher zugleich das Vorzuſtändliche des Körpers vergegenwärtigt (unterhalb a), können wir nur eine Verbundenheit in Form des Nebels, folglich eigentlich nur eine Unverbundenheit, wie ferner die, das Minimum der rein körperlichen (ſchon realen) Exiſtenz herſtellende Intenſion hier höchſtens in einer Art annehmen, welche der Maſſe die Beſchaffenheit des Waſſers verleiht. Wie erſichtlich gebrauche ich den letztern Ausdruck nur zur ungefähren Begriffſtellung der intenſiven Stärke, und nicht der körperlichen Eigenſchaft, alſo formell nicht materiell.

Sehen wir auf die Eigenſchaft der Subſtanz, ſo können wir ſie, aus logiſchen Gründen, weder für Waſſer noch Mineral erklären. Der Leſer dieſer Zeilen wird bereits wiſſen, daß der logiſche Grund, auf den ich eben zur Schlußziehung fuße, in dem Weſen der □entfaltung beruht, wonach die Hauptelemente nicht früher ihrer Eigentlichkeit gemäß oder poſitiv real ſind, als bis das letzte derſelben den gewiſſermaßen ſchon erſtandenen drei entſtiegen iſt. Mit der Achſenwendung in 8192 Bahnringen ($^1/_8$:) (dieſer Standpunkt iſt aus gleichen Gründen

wie $^1/_3$. erwählt) ſind die vier Elemente erſt gleich einem, oder Erde und Waſſer ſind hier noch immer abſolut ununterſchieden, wie folglich Wärme und Licht noch um ſo viel weniger als da zu erachten. Der Körper iſt hier intenſiv oder real = 10.10, (denn bekanntlich iſt die Vermögens- [Zäl-] weite gleichzeitig die Exiſtenzweite). Mit $^1/_8$: ſind die vier = zwei, und die Größe = 11.11. Die Erſtern (das Körperduplum) haben hier bereits eine unbeſtimmte Aehnlichkeit mit ihrer Eigentlichkeit, oder es exiſtirt ſchon ein minder und mehr intenſiver Theil. Mit $^1/_3$. hat die Verſchiedenheit des Körperduplums ſich noch entſchiedener herausgeſtellt, welcher Thatbeſtand wieder mit der Vergrößerung des Volumens zu 12.12 innig zuſammenhängt; hier beginnt der in e bevorſtehende, ſchon gleichſam jeden □theil treffende, eigentliche Zuſtand ſich bereits im Minimum direct kund zu geben. Endlich in e, wo das Volumen = xl (d. h. pxlp) erſcheint, hat das Duplum ſeine Realität gewiſſermaßen ſchon ganz erreicht, denn mit $^1/_3$. ſind die vier = drei und in e = vier. Das hierbei doch noch vorenthaltene: Unbedingt, werde ich in der Nachfolge rechtfertigen.

Die Intenſion beginnt alſo überhaupt nennenswerth in a, beſonders nennenswerth in $^1/_3$:, worauf die Wärme- und in Folge deſſen die Atmoſphärenerſtehung hinweiſen. Das Duplum beginnt damit hier ſich realer zu beweiſen, daß das Mineral, jedoch gleichſam nur noch in einem Punkte, ſich offenbart — d. h. an der Oberfläche erſcheint, denn ſtrenge genommen müſſen wir einen derartigen Anfang überhaupt bereits in $^1/_8$: einräumen. Die Intenſion findet nämlich ihre Urſache in dem Drucke der übereinander gelagerten Schichten, deren wir, ſummariſch betrachtet, ſo viele bis e annehmen können, als Grade (alſo 16) exiſtiren. Der Druck iſt das Gepräge der Zentralitſation, indem vermöge deſſen alle Theile in vornehmlicher Beziehung zum Mittelpunkte gebracht und gehalten werden. Die Vergrößerung von a zu xl erfolgt derartig, daß a gleichſam in e oder, ſetzen wir uns pxlp vor, in dem mit l bezeichneten Punkte ruht; mit andern Worten, das Zentrum iſt der erſte Erſte-

hungspunkt, oder a iſt Ur- und Zentralpunkt zugleich, welche Angabe auf dem Miteinander der Gegenſätze baſirt. Weil nun hiernach die Intenſion ihren Höhenpunkt im Zentrum hat, und nach der Oberfläche hin abnimmt, deshalb beginnt auch die Wirkung (das Reſultat) der Intenſion zuerſt am genannten Orte ſich zu bemerkbaren, oder die letztere verkörpert ſich gleichſam zuerſt im Zentrum. Sie wählt hier nothwendig die Bedeutung des Minerals, weil ſie in dieſem ſich mehr als im Waſſer ausſpricht. Ueberdem iſt das Letztere gegenüber dem Mineral ein Zeitbegriff, und es kann daher ſchon aus rein logiſchem Grunde dem Mineral blos nachfolgend ſich gedacht werden. Bevor demnach das Mineral an der Oberfläche ſich zeigt, muß es nothwendigerweiſe bereits lange in der Mitte exiſtiren; es iſt aber, ſo lange es nur nach dem Mittelpunkte zu beſteht, unwahrnehmbar, und in ſo weit nicht wirklich. Sein derartiges anfängliches Auftreten kann deshalb auch nicht als das poſitive Minimum gelten, vielmehr dürfen wir unter dieſem nur das Anfängliche der Oberflächen-Erſcheinung des Minerals $^1/_3$: verſtehen.

Das zentrale Mineral ruht alſo unter $^1/_3$: und zu ſeiner preciſen Zeitbeſtimmung ſind wir ſchon deshalb den Punkt $^1/_3$: zu erwählen genöthigt, weil die, keinem Akte abzuſprechende, Allmäligkeit über allen Zweifel ſtellt, daß die Subſtanz mit a die Dichtigkeit des Waſſers aufzuweiſen hat. Denn unterhalb a, ich wiederhole es, geht meiner ſinnbildlich aufgefaßten Theorie der Gegenſätze gemäß, nur eine Nebelform anzunehmen, und iſt der Augenblick (der Theil) eben unſer Punkt a, wo eine Konſiſtenz entſteht, die den Begriff des Nebels aufhebt. Wir müſſen demnach, da einerſeits a ſelbſt nicht dafür gelten kann, und andererſeits $^1/_3$: der Ideen- oder Offenbarungspunkt iſt, den beregten, gewiſſermaßen ausſchließlichen Beginn des Minerals zwiſchen a und $^1/_3$:, und zwar hier deshalb preciſe in $^1/_3$: ſtattfindend erklären, weil dieſer Punkt die Mitte dieſes Raumes einnimmt, oder in ihm die Begriffe der körperlichen Dupletheile zuſammenſtoßen, und dieſe Verbindung auf eine numerische Bedeutung ſchon ſelbſtre-

dend hinweiſt, welche durch nichts anderes, als eine endlich innerhalb vor ſich gehende Mineralbildung zu erklären geht.

Die Weiſe der wirklichen Erſcheinung des Minerals, findet in jener Skizze des atmoſphäriſchen Beſtandes im Kraftgebiete ihr treues Seitenſtück. Von ſchon beſtändigem Verharren des Minerals auf der Oberfläche kann alſo innerhalb dem Wärmegebiete deshalb noch nicht die Rede ſein, weil die Intenſion immer noch zu unvollkommen beſteht, um ihn dem (ſtets vorauszuſetzenden) fortwährenden Kampfe mit dem andern Elemente, auf die Dauer widerſtandsfähig zu erhalten. Das Mineral wird nämlich nur durch die, in Folge ſeiner verſtärkten Intenſion in ihm aufkeimende Wärme, und zwar um ſo gigantiſcher gehoben, als das andere Element im bloßen Drucke ſeiner, auf ihn ruhenden Laſt, zu widerſtandslos iſt; es wird aber gleichſo von der erſchwindelten Höhe, aus dem vorangegebenen Grunde geſtürzt, als es, demſelben nach, wieder ſeinerſeits dem unterwühlenden Flammenangriffe zu widerſtandslos gegenüberſteht. Dieſes mit $^1/_{12}$ beginnende gewaltige Spiel der Gegenſätze ſteigert ſich einerſeits, und gleicht andererſeits ſich aus, d. h. es werden zwar die Erhebungen und Niederfälle zahlreicher, aber in gleichem Maße auch minder verwegen hoch und tief, denn wol verſtärkt ſich die Wärme, aber zugleich auch die Härte und Schwere des Minerals. Letzteres widerſteht gleichſam ſo nunmehr ſich ſelbſt, oder läßt ſich ſtets weniger vom jener (oder ſeiner innern Regung) emporreißen. Das Mineral wird dadurch auch ſucceſſive widerſtandsfähiger gegenüber dem Seitenangriffe des Waſſers, und weiß ſodann nicht blos Poſitionen zu gewinnen, ſondern auch zu behaupten.

Der Moment, wo das Mineral beharrlich in der Oberfläche Platz zu ergreifen anfängt, fällt in $^1/_{32}$, und mit ihm auch hat, in Folge der potenzirten Intenſion des Minerals, die Wärme nothwendig ſelbſt eine intenſive Höhe erreicht, die ſie endlich ſchon befähigt, zu mittelbar (als Licht, Ferne — das poſitive Seitenſtück des im Waſſer vorhandenen Lichtvermögens) aufzutreten. Die Wärme iſt in dieſer Eigenſchaft (als Licht) die Urſache aller folgenden mineraliſchen Erhebungen, und

wenn gleich im Lichtgebiete immer noch Wechselfälle stattfinden, so bleibt aber das Beharrliche schon vorherrschend, und wird es successive mehr, bis endlich in e schon eine Ebenbürtigkeit in Beherrschung der Fläche, zwischen Mineral und Wasser besteht. Jene Wechselfälle sind im Lichtgebiete, dem oben gegebenen Grunde gemäß, nicht so grell als im Wärmegebiete, aber um so hervorragender gegenüber dem Befinden des Körpers im reinen Gebiete der Atmosphäre, indem letztere hier (von e ab) progressive kräftiger ihr Amt der Vermittelung, der Ausgleichung oder gleichsam der Beruhigung, durch Gegendruck und erhöhten Umschwung des Ganzen, ausübt.

Die Form ist das Gepräge (das Bild) der Wesenheit, die Oberfläche des Körpers daher der Ausdruck seines innern Verhaltens. Wir können schon hieraus die Konsequenz ziehen, daß von a bis $^1/_8$: der Körper, eben weil die Beschaffenheit seiner Substanz = 1 ist, auch ein monotones und, da hiernach auch die Seele des Befindens noch gefesselt ist, ein lethargisches (bewegungsloses) Aeußere darbietet; welches freilich so allmälig abnimmt, als Punkt $^1/_8$: näherrückt, oder die Intension schon in Mineralform am Zentrum beginnt. Immer aber ist die Bewegung keine nennenswerthe, ihre Anzeichen sind nur gleich den Bruchtheilen oder dem, in den Stofftheilen verlornen, Ideen □. Die Monotonie und Lethargie besteht nun von $^1/_8$: bis $^1/_8$: deshalb weniger, weil hier die Substanz schon über 1 ist und = 2 wird. Die Bewegung ist hier gegenüber a $^1/_8$: nennenswerth, sie offenbart sich statt in Bruchtheilen schon in □, und die Monotonie des Aeußern wird durch dieselbe Ursache, welche dem Starren der Fläche Bewegung entlockt und ihren Sitz im Zentrum hat, nämlich mittelst den, der Tiefe in Bruchtheilen entsteigenden, intensivern Theilen, welche verschwinden und ersetzt werden, verbannt.

Das Kraftduplum ist die Ursache jener bloßen Oberflächen- wie dieser Tiefen-Bewegung (resp. a bis $^1/_8$: und $^1/_8$:), es herrscht aber dort eben nur in der Tiefe, und beginnt hier erst seinen Einfluß wesentlicher auf die Oberfläche auszudehnen. Bis $^1/_8$: greift die Bewegung in der Ruhe, bis $^1/_8$:

die Ruhe in der Bewegung Platz; ein Schluß der ſich auf die Raum- und Zeitverbindungsweiſe ſtützt, die Allem und Jedem, mithin auch dem Gebiete des Körperduplums, ſobald wir unſern Blick auf ihn beſchränken, auch beſonders zu Grunde liegt. In dem Eingriffe der Ruhe in die Bewegung liegt der Sinn, daß der von $^1/_9$: bis $^1/_8$: ſchon in □größen ſich ſteigernden Bewegungskraft, ein realerer Gegenſtand geboten, mithin daß ſie gehaltvoller (zweckreicher) wird. Die intenſive Größe des Kraftduplums hängt aus den bekannten logiſchen Gründen, mit der des Körperduplums auf das Innigſte zuſammen, daher, ſo formell oder unweſentlich (extenſive) dieſes iſt, kann ſich auch jenes nur bewähren, und umgekehrt. Mit $^1/_8$: fängt ſchon ein intenſiver körperlicher Zuſtand an, welcher mehr Kraft als bisher erfordert, um der Bewegung theilhaftig zu ſein, und iſt zugleich eine Kraftgröße da, die andererſeits wieder das vorausſetzt, was ihr nothwendig iſt, nämlich mehr Gegenſtand als vor $^1/_8$:. Immer reichen ſich alſo die Gegenſätze die Hände, oder es repräſentiren die perpetuirlich ſich widerſtrebenden Verhältniſſe im Zuſtande, grade ein Hand in Handgehen der Lebensbedingungen, folglich die Vermittelung zur Vollendung hin.

Der Vorgang in a $^1/_8$: iſt wie erſichtlich, auf Grund der Raum- und Zeitbedeutung, als ein treues Seitenſtück desjenigen in $^1/_8$: e, welchen ich oben kurz gezeichnet habe, dargeſtellt. Der Unterſchied zwiſchen $^1/_8$: $^1/_5$: und $^1/_4$: $^1/_3$. beruht hiernach darin, daß dort das Maß der Körper- und Kraftintenſivität erſt hinreichend iſt, die Tiefe mit der Höhe in abſolut unterbrochener oder zuſammenhangsloſer Weiſe zu verbinden, während hier die Intenſivität in doppelter Hinſicht eine Größe iſt, die bereits genügt, um in der Tiefe Evolutionen zu erregen, welche jene Verbindung nur noch in ſo fern bedingt erſcheinen läßt, als ſie blos wechſelhaft iſt. Der Gährungsprozeß hat im Wärmegebiete einen impoſantern Character, denn in ihm erhebt ſich die Tiefe in einzelnen Punkten ganz zur Fläche, ſie verbindet ſich demnach mit dieſer ſchon unmittelbar; jedoch auch beſtandlos oder nur um wieder zu verſinken. Erſt muß

Mineral und Wärme (Kraft) mehr eigentlich, folglich die Sonderung der Hauptelemente mehr verwirklicht, mithin die Ursache des gewaltsamen Kampfes derselben mehr entfernt sein, bevor Zweck und Dauer sich paaren können, oder ehe der Verkehr der Hauptelemente auch der Form nach den Character der Vernichtung ganz abzulegen vermag. Und zu diesem Resultate gelangt die Existenz im Lichtgebiete, so daß mit e die Entbindung als erfolgt, und e gleichzeitig als der Punkt anzusehen ist, von welchem ab die ungleich sanftern Regungen, in der jetzt erst eigentlich beginnenden Sonderung in sich, wozu sie nunmehr gleichsam schon friedlich sich die Hände reichen, oder sich blos gegenseitig unterstützen, auftreten.

Fassen wir ganz an in einen Blick, so reduziren sich die in $^2/_8$: $^1/_5$: schon als □größen aus der Tiefe zur Fläche gestiegenen Lebens- (Bewegungs-) zeichen wieder auf die Bedeutungen von Bruchtheilen, denn sie sind dort nur gegenüber der Beschaffenheit in a $^1/_8$: □begriffe, wogegen sie gegenüber $^1/_5$: e auf ihren wahrern Werth zurückgestellt werden.

Das geringste Zeichen wird nennenswerth, sobald wir den Begriff verengern, es verliert sich aber bis in's Unbeachtbare, indem und je nachdem wir ihn erweitern. Die unbedingt richtige Würdigung des Sachverhalts, oder die wahre Auffassung der Werthsgröße erfolgt ausschließlich nur bei Beachtung der Zalen, welche die □tur bei ihrer directen Anwendung (Unterbreitung) auf den Hauptmoment A ergiebt; sie erfolgt minder ausschließlich bei der, in directem Bezuge auf B oder C, der □tur gewidmeten Beachtung; und noch bedingter, bei Beziehung der □tur auf die Perioden u. s. f. Die Größenbedeutung, die wir einem Gegenstande beilegen, ist hiernach um so mehr eine eingebildete, d. h. vom Absoluten abweichende, je tiefer wir, zu ihrer Ermittelung, den Horizont gestellt haben, und dennoch ist es nothwendig, um das Große preiser kennen zu lernen, dazu zu schreiten. Es leuchtet ein, daß hierbei die Gefahr lauernd dahinter steht, anstatt der realen Erkenntniß entgegenzugehen, successive in ein Wirrsal von Widersprüchen, in ein Labyrinth von Zweifeln, mithin in

eine Geistesverfassung zu gerathen, welcher der Anhalt verloren gegangen ist. Wenn daher auch zur gründlichen Erkenntniß nothwendig ein Tiefgang gewagt werden muß, so ist es aber, um jene überhaupt zu ermöglichen, gleichso nöthig diesen im gewissen Sinne zu begrenzen; d. h. bei Beachtung des Einzelnen als Ganzes, das höhere Ganze nur bis zum gewissen Punkte hin ex nexu zu stellen.

Das hierbei leitende Prinzip vergegenwärtigt sich im □, denn es stellt, da Bildung nur eine Entfaltung ist, einerseits die Bestandtheile der Existenz an sich oder das Gegenständliche der Bildung, andererseits die Regelung in der Bildung vor. Die Vierzal an sich repräsentirt den nothwendigen Begriff der Geschlossenheit, und damit den Hinweis darauf, alle Bestrebungen zur Erkenntniß des Absoluten nicht weniger und mehr als auf vier Punkte zu konzentrizen. Nicht weniger: weil unter Hinblick auf die Nothwendigkeit des Gegensatzes, einerseits Vier erst, nicht mehr: weil andererseits wieder Vier schon die Bedeutung eines realen Begriffs ist, und Alles darüber hinaus ein Ueberfluß, wie daher ein Widerspruch mit der Nothwendigkeit, mithin ein Weg zum Irrthume wäre, indem nur das Nothwendige das Wahre ist.

Ich habe hierauf bereits früher, namentlich bei Gelegenheit der Uebertragung der materiellen und ideellen Formweise, von ihrem allgemeinen Begriffe A auf die speciellern der vier Perioden, Behufs ihrer (der Uebertragung) Begründung, einfach hingewiesen. Wir leisten dem Gebote Folge, indem wir (wie es geschehen) die □tur nur bis auf die Perioden namentlich übertragen, und wenn wir auch in fortgesetzt descendenter Folge, zur genauern Begriffstellung der Einzelheiten in den Perioden, die □tur, dem Sinne nach, gebrauchen, immer aber die bezüglichen periodalen Summen als die wirklichen Werthe, mithin als Punkte festhalten, in welchen die endgültige Aussprache erfolgt, die allein im Hinblicke auf das Größere, oder bei Erweiterung des Horizonts eine Alteration, nach Maßgabe der angefügten bezüglichen □metze, erfahren darf

Wir müssen daher nicht allein die (gegenüber a $^1/_8$) □ in $^1/_8$: $^1/_5$, ferner die (gegenüber $^1/_5$: $^1/_3$) □ in $^1/_3$. e denjenigen (gegenüber a $^1/_5$) in $^1/_5$: e nachstellen, sondern auch noch selbst diese nicht als Ruhepunkte der Feststellung, oder als die nennenswerthen, d. h. dem Ganzen verhältnißmäßigen Größen ansehen, vielmehr sie schließlich noch den (gegenüber ae) □ in ei unterordnen.

In dieser Skizze spiegelt sich das Verfahren in Feststellung des absoluten Werths, mithin die Unterordnung der Perioden und Welten□tur derjenigen von A wieder. Zur entschiedenen Begriffnahme des Gesagten gebe ich nachstehend die letzt beregte Unterordnung faktisch an: z. B., die Raumgrade 13. 14. 15. 16. D sind = den Raumgraden 15. 16. B, und = dem Raumgrade 16. A. (Vier Punkte der Periode sind = zwei der Weite, und = einem des Ganzen). Oder: die Werthssteigung von $^1/_{131,072}$ bis $^1/_{8192}$ D ist = der von $^1/_{131,072}$ bis $^1/_{32768}$ B, und = $^1/_{131,072}$ bis $^1/_{65536}$ A; ferner, $^1/_{131072}$ bis $^1/_{8192}$ E ist = $\frac{1 \text{ bis } 8}{1}$ B, und = $^1/_{512}$ $^1/_{256}$ A; oder $^{32768}/_1$ D bis $^1/_{32768}$ E ist = $^1/_4$ bis $^4/_1$ B, und = $^1/_{768}$ bis $^1/_{384}$ A; ferner, $^1/_{131,072}$ bis $^1/_{8192}$ F ist = $^1/_{131,072}$ bis $^1/_{32768}$ C, und = $\frac{1 \text{ bis } 4}{1}$ A; oder $^{8192}/_1$ E bis $^1/_{8192}$ F ist = $^{32768}/_1$ B bis $^1/_{32768}$ C, und = $^1/_4$ bis $^4/_1$ A u. s. f.

Es sind also die □ von D. E wie überhaupt von B, noch Bruchtheile von A; dagegen die Bruchtheile von F. G wie überhaupt von C, schon □ von A; wie demnach B und C die in D. F und E. G markirten Werthe theils reduziren, theils erhöhen, so thut es A mit B und C. Genau nun wie A zu seinen Perioden, verhält sich die Periode wieder zu den ihrigen (den Descendenten), doch halten wir uns hier nur an den □ der Hauptperiode, weil, wie gesagt, erst diese gegenüber A Anspruch auf einen definitiven Nennwerth im Minimum besitzen — und müssen daher jene schließlich auf diese (die Achsenwendungen) immer wieder hinführen, wenn anders wir das ab-

ſolute Ganze nicht aus den Augen verlieren, mithin den Leitfaden nicht zerreißen wollen.

Die Lebenszeichen der Exiſtenz fangen überhaupt (minder und mehr) an ſich zu beweiſen in $a^1/_8$: und $^1/_8$: $^1/_4$, ſie fangen insbeſondere (minder und mehr) an thatſächlich zu werden in, $^1/_8$: $^1/_2$. und $^1/_2$. e, ſie fangen jedoch erſt an wirklich nennenswerth oder als □ größen zu erſcheinen in ei. Bis $^1/_4$: wird daher die Erſtarrung nur unbeträchtlich, von *da bis* e ſchon immenſe bedeutender, bis i in gewiſſer Hinſicht endlich ganz gebrochen. Mit $^1/_2$. tritt das Kraftduplum nur mittelbar zur Fläche, denn bis $^1/_4$: wird erſt der Körper (das Individuum) als Duplum geboren (das poſitive Minimum), bis e erlangt dieſes ſeine nothwendigen, bereits in a geborgenen Dimenſionen, und bekanntlich muß das Räumliche dem Zeitlichen derartig vorausgehen, daß der Schluß dort, erſt den eigentlichen Beginn hier ermöglicht; e iſt demnach der Punkt, wo das Kraftduplum gleichſam enthüllt zu Tage tritt. Ich ſage gleichſam, denn körperlos iſt es niemals, am wenigſten ſchon in e da, es hat aber hier in der Atmoſphäre eine ſeiner Bedeutung angemeſſene, oder ſeine eigne Form, und iſt dadurch befähigt, nicht blos innerhalb, ſondern auch neben dem Körperduplum, mithin als reale Beſonderheit zu erſcheinen.

Dieſe Angaben, in welchen ich nur mit andern Worten eine Wiederholung deſſen ausſpreche, was ich im rein abſtracten Theile dieſer Schrift hervorgehoben habe, legen die Schlußfolge zur Hand, daß erſt in e das Leben, worunter die Vegetation begriffen wird, ſeinen Anfangspunkt hat; und in dieſem ſind auch jene ſanftern Regungen, (die Sonderung in ſich) welche mit e ſchon möglich werden ſollen, zu verſtehen.

Die Vegetation ſteht mit der Atmoſphäre in innigſter Verbindung, denn wenn gleich jene, dieſe vorweg vorausſetzt, ſo muß jedoch zugleich eingeräumt werden, daß auch dieſe ohne jene, ihrer Vervollkommnung nicht zueilen kann. Ich begreife hier die Vegetation in ihrem weitern Sinne, mithin das ganze □: Mineral, Pflanze, Thier und Menſch erfaſſend. Das zwi-

ſchen ihr und der Atmoſphäre obwaltende, zuvor angedeutete Verhältniß können wir dahin allgemein richtig characteriſiren, daß die erſtere in ihrem Grundpunkte, nämlich dem Mineral, mit der letztern in ſo fern zuſammenfällt, als in demſelben beide ihr Entſtehen zugleich feiern, daß mithin die Vorausſetzungen des Minerals und der Atmoſphäre ſich die Waage halten, wogegen die andern drei Konſequenzen des Minerals, die Atmoſphäre reſp. mehr, als ſchon da beanſpruchen.

Ich ſpreche hier nur in ſo weit vom Mineral ausſchließlich, als das Waſſer, wenn gleich ein abſolut nothwendiger Theil, immer aber blos mehr Mittel zum Zweck iſt, während das Mineral, indem aus ihm die Geſtaltungen hervorgehen, als Zweck ſelbſt erſcheint. Dagegen iſt unter der Ausbildung des Minerals ſtets auch gleichzeitig die des Waſſers zu verſtehen, da jedes nur iſt, weil beide ſind.

Aus der Beſchreibung der körperlichen Geſtaltungsweiſe in den vier Gebieten des Körper- und Kräfteduplums geht hervor, daß, wenn eine Vegetation ſchon dieſſeits e eingeräumt werden ſoll, dieſes mindeſtens auf $^1/_3$. e beſchränkt bleiben muß, indem die Wärme hier die Lichthöhe, und in Folge deſſen die mineraliſche Erhebung über die Oberfläche, Beſtandfähigkeit erreicht. Dieſe Einräumung muß einerſeits zwar; ſie darf andererſeits aber nur im bedingten Sinne erfolgen. Es iſt daher ein Muß, weil der im □ gebotgene Sinn der Nothwendigkeit auch darin beruht, daß ſeine vier Punkte etwas abſolut Unumſtößliches vorſtellen, wonach denn da, wo das Mineral beſteht, vorweg auch Anzeichen ſeiner drei Konſequenzen vorhanden ſind; ſie ſind aber um ſo viel weniger da, als das Mineral ſelbſt noch uneigentlich iſt; hierauf zielt eben jene bedingte Einräumung.

Von $^1/_3$. nimmt das Mineral eine Geſtalt an, aus dem ſein Character als Grundpunkt des Lebens- oder Ideen□ in einzelnen oder verlornen Zügen ſchon hervorleuchtet. Dieſe treten mit der fernern Konſolidirung des Minerals in ihm ſtets entſchiedener hervor, ſo daß die bisherige Zweifelhaftigkeit in ſeiner beregten Bedeutung endlich in e aufhört, und es ſich dem-

nach hier deutlich als der Begriff von vier Wesentlichkeiten kund giebt. Die vier sind aber hier immer noch = eins, denn die drei Konsequenzen sind zwar an sich schon unverkennbar, sie ruhen aber noch im Mineral, d. h. sie, die Gebilde der im Körperduplum befindlichen Lebenskraft, haben nunmehr erst eine Ausbildung erhalten, die sie vom Mineral nur im Minimum nennenswerth unterscheidet. Wie nun hiernach die Natur des bloßen Minerals noch in allem schon Lebenden absolut vorherrscht, eben daher kann auch das Mineral selbst noch nicht als etwas entschieden Besonderes angesehen werden; es ist deshalb sogar in e nur im bedingten Sinne eigentlich. In dieser Ausführung liegt zugleich die Rechtfertigung meiner obigen Bemerkung, daß der Realität des Körperduplums auch noch in e eine Bedingung anhaftet. In den drei folgenden Stufen des ersten Grades der Zeitweite von Gr. D treten die drei Konsequenzen des Minerals, und zwar in einer Weise hervor, wie ich in Darlegung der □entfaltung kurz angegeben habe; wonach denn im ersten Grade die Sonderung der Hauptelemente unter sich, in der Sonderung der Ideen□theile oder der vier Gattungen, endlich die Weihe ihrer Vollendung erhält.

Ich beschränke hier mich in dem bloßen Hinweise auf die □entfaltung, da ich die Färbung ihrer abstracten Höhe, in Bezug auf die in Rede stehenden vier Gattungen schon mittelbar, nämlich in Characterisirung der vier ersten Stadien von D, vollzogen habe. Denn darin beruht eben die Universalbedeutung des □, daß sein einmal ermittelter Grundsinn zugleich Licht über alle Zustände und Vorgänge des Lebens wirft. Die vier Stufen des ersten Grades sind das Miniaturbild der vier Stadien, oder aller acht in den vier Perioden von D u. s. f. Das Körperduplum steht mit Mineral und Pflanze, das Kraftduplum mit Thier und Mensch, oder die ersteren stehen mit dem Körper- und Kraftduplum des Körpers, die letzteren mit dem Körper- und Kraftduplum der Atmosphäre, in einer Kategorie. Ich begnüge mich mit diesen Andeutungen, wie überhaupt mit Entwerfung des oberflächlichen Umrisses der Lebensvorgänge

auf Grund meiner Theorie. Ist diese Letztere überhaupt nur richtig, so ist selbst mit dieser Allgemeinheit und Kürze der Darstellung schon Vieles, nämlich ein Begriff der Vergangenheit und Zukunft, mithin über Etwas gewonnen, dessen Umgrenzung selbst mit den geringen Resultaten, wie ich sie nur geben kann, wol nicht so bald möglich schien. Mag daher meine vorliegende Abhandlung auch noch so unvollständig, ja selbst in formeller Beziehung noch so mangelhaft durchdacht sein, so birgt sie dennoch einen ewigen Werth damit, daß sie die Mittel aufdeckt, durch welche allein möglich ist, die Dimensionen der Ewigkeit des Seins (des ○) mehr und mehr reel zu bestimmen. In dem bloßen Hinweise auf die, zwischen den vier Gattungen und den vier Elementen herrschende, Analogie liegt zwar nur eine sehr unklare Begriffsstellung, immer aber ein bestimmter Fingerzeig dessen, daß und wie durch fernern Eingang in die Tiefen meiner Idee jenes Dunkel zu lichten möglich ist. Der Genius, dessen Kraft auch dazu hinreicht, muß und wird erscheinen.

In ihrer vollen Eigenthümlichkeit erscheinen die Gattungen schon mit Ende der vierten Zeitstufe, mit wo, ab denn die Bildungs-, wie überhaupt die Bestandungsweise eine entschieden verschiedene ist, und ähnlich wie bei den Elementen, das gegenseitige Verhalten endlich schon die Form einer blos äußern, statt wie bisher auch wirklichen, Gemeinschaftlichkeit annimmt. Bis zur vierten Stufe herrscht noch eine Entstehungs-, nach derselben nur noch ein Erhaltungskampf, welcher im weitern Verfolge der noch wesentlichern Ausbildung stets mehr sich veredelt, und im Character eines Verkehrs erscheint.

Es ist begreiflich, daß, gleichdem wie der erste Zeitgrad oder die vier Wendungen in einem Bahnringe in innigster Beziehung zu den Vorgängen auf dem Himmelskörper stehen, dieses auch mit allen andern Graden der Fall ist, und daß daher in ihnen das Mittel ruht, auf Grund meiner Theorie Einblicke in den Statusquo aller uns fernen Himmelskörper zu thun. So können wir nun allen Muthmaßungen über den Zu-

ſtand unſeres Mondes, ſchon in ſo weit ein beſtimmtes Wiſſen entgegenſetzen, daß er zwar Atmoſphäre, aber ein Minimum der Nennbarkeit hat, zwar aus Mineral und Waſſer, jedoch noch nicht von ſolch reiner Beſchaffenheit wie unſere Erde, beſteht, und endlich zwar Bewohner, aber im bedingteſten Sinne, nämlich in einem Genre beſitzt, der ſie noch als mineraliſche Spielarten, in denen nur weniger und mehr entfernt Pflanze, Thier und Menſch ihre eigentlichen Bilder finden, erſcheinen läßt. Wir wiſſen dieſes, weil wir — das Verhältniß ſeiner Achſenwendung zum Bahnringe (1 zu 1) kennen.

Ich ſagte zuvor, die Steigerung der Vegetation (dieſe im weitern Sinne genommen) hänge nur derartig von der Atmoſphäre ab, daß auch gleichzeitig die Fortbildung der letztern von jener bedingt bleibt. Die Atmoſphäre iſt das Produkt der, im Körperduplum durch das Kraftduplum erregten Wechſelwirkung; ſie iſt, wie ſchon früher erwähnt wurde, daher ein Beweis vom Vorhandenſein des letztern, wie folglich ein Maßſtab der intenſiven Größe in erſterm. Sie ſteht in directeſter Abhängigkeit von der Mineralbildung oder von der Sonderung der Körperdupletheile überhaupt, deshalb wir ihr Entſtehen mit dem der letztern zuſammenfallen laſſen müſſen. Einen Unterſchied hierbei zu machen, d. h. einen Abſtand (Zwiſchenraum) zu ſetzen, geht füglich nicht an, vielmehr begleitet die Atmoſphären- die Mineral- (Waſſer-) Bildung ſo anſchmiegend, daß das poſitive Minimum ($^1/_3$:) des Körperduplums zugleich das negative Minimum des Kraftduplums, und folglich die erſte Offenbarwerdung der Atmoſphäre repräſentirt. Wenn wir aber auch die erſte Erſtehung der Atmoſphäre allein mit dem Körper- und Kraftduplum an ſich verbinden, und ſomit ein Unabhängigſein derſelben von den drei Konſequenzen, oder ein Vorhergehen einräumen müſſen, ſo dürfen wir aber dem Theile jenes Aktes, welcher gleichſam die Verfeinerung (Veredlung) der Atmoſphäre betrifft, wieder nur die Konſequenzen des Minerals zu Grunde legen; d. h. die edlern Beſtandtheile der Atmoſphäre ſchreiben ſich allein

von der unmittelbaren Beziehung zwischen ihr und Pflanze, Thier, Mensch her. Hierauf fußt sich eben das oben heraus Periodische und Stabile ihres Zustandes, und zwar gehören die Theile der Atmosphäre, welche dem Körperduplum und der Pflanze entstammen oder verwandt sind, dem erstern, dagegen die von Thier und Mensch abhängigen, dem letztern an. Jene Theile enthalten die mehr und weniger unburchgebildeten, diese die weniger und mehr durchgebildeten Stoffe. Ich schließe hiernach dort nicht ganz das Stabile, hier nicht ganz das Periodische aus, nenne damit vielmehr jene blos die unmittelbarer, diese die mittelbarer wechselnden Theile; denn eine entschiedene Eintheilung läßt sich nie machen, indem das Räumlichste schon etwas Zeitliches, und das Zeitlichste noch etwas Räumliches an sich hat.

In die Atmosphäre werden auf diese Weise die Bedingungen übertragen, welche ihrer Bestimmung nothwendig sind. Sie hat eine Doppelbestimmung, welche darin beruht, einerseits, wie schon hervorgehoben ist, die Regungen des von ihr umfangenen Körpers produktiv zu machen, oder sein Lebens□ zur Entfaltung zu bewegen, andererseits, und hierin spricht sich der Gegendienst des Körpers aus, sich dadurch selbst zu erhöhen, oder mehr und mehr zur vollen Ganzenbedeutung emporzuschwingen. Dort tritt sie als Mittel, hier als Zweck auf. Ihre innere Gestaltung ist, eben weil überall dasselbe Prinzip herrscht, ein getreues Bild der im Körper statthabenden, vorhin in Kürze skizzirten Vorgänge. Auch sie besteht also aus einem Körper- und Kraftduplum, auch hier entwickelt sich jenes mehr und weniger unnennbar bis $^{32}/_{1}$ und $^{512}/_{1}$, dann weniger und mehr nennbar bis $^{8192}/_{1}$ und i oder $^{131072}/_{1}$. Bis $^{5}/_{1}$ ist sie nur fähig oder dient vielmehr nur dazu, den Einfluß des Normalsternes auf die Regungen der im Körper ruhenden Kräfte, oder auf die Ausbildung seines Lebens□, zu vermitteln; ihr Selbstvermögen ist hier noch zu untergeordneter Art, um sie mehr als Mittel auffassen zu können. Dagegen tritt sie von $^{5}/_{1}$ schon nennbar selbstthätig auf, denn ihr Kraftduplum beginnt hier, aus denselben Grün-

den wie beim Körper angegeben iſt, progreſſive mehr offenbar zu werden; ſie erſcheint uns fürder nicht mehr im dunkeln, ſondern im lichten Farben□. Meine Aufſtellung, daß Wärme eine Lichtmittel-, Licht eine Wärmeunmittelbarkeit iſt, beſtätigt ſich an ihr deutlich, indem der Beginn des Wärmegebiets zugleich der Moment iſt, von wo ab die Atmoſphäre eine helle Tinte, wie ferner, daß ſie im Lichtgebiete noch entſchiedener als zuvor ihr Selbſtvermögen zur Wärmeſpendung nachweiſt.

Die Wärme- und Lichtfähigkeit des Körpers nehmen wir bereits im Wege der Erfahrung an unſerer Erde wahr, jene ſpricht ſich in Ermittelung deſſen aus, daß die Wärme mit der Tiefe zunimmt, wonach ſie im Zentrum ihren Höhenpunkt hat; dieſe bekundet ſich in den vulkaniſchen Ausbrüchen. Die Wärme- und Lichtfähigkeit der Atmoſphäre vermögen wir ebenfalls ſchon an der unſrigen, obwol ſie noch ein ſehr geringes Volumen iſt, zu bemerken. Für jene ſpricht ihre Nothwendigkeit zur Vermittelung des Einfluſſes von Oben, vereint mit der Thatſache, daß die Sonne nicht Wärme ſpendet, ſondern nur erregt; ein Gleiches geht hinſichts des Lichts zu ſagen, es ſprechen hiefür beſonders die in der Atmoſphäre ſtatthabenden electriſchen Entladungen, welche auch gleichzeitig die der Atmoſphäre einwohnende Wärmefähigkeit bezeugen, und das etwa Zweifelhafte in Statuirung dieſer, durch ihr (der Atmoſphäre) Vermittelungsamt beſeitigen. Die electriſchen Entladungen in der Atmoſphäre und die vulkaniſchen Ausbrüche im Körper ſind Analogien.

Wir können das Körperduplum der Atmoſphäre im Stick- und Sauerſtoff, ihr Kraftduplum im Magnetismus und Electricismus (Chemismus und Galvanismus; auch alle vier: Magnetismus, Electricismus, Chemismus und Galvanismus gehen als die Potenzen des Vermögens, folglich als die Perioden des Verlaufs zu betrachten) im Allgemeinen annehmen. Obgleich ich in dieſer Vernamentlichung nicht irre zu gehen glaube, ſo wäre aber ſelbſt dann, wenn ich hierin einen falſchen Griff thäte, der Fehler kein weſentlicher, mithin kein, meine Theorie

ſelbſt bloßſtellender, vielmehr bleibt meine, auf Grund der Gegenſatzſchlüſſe getroffene Eintheilung der atmoſphäriſchen Region, oder der im Körper- und Kraftduplum überhaupt geborgene Sinn, von ſelbſtverſtehend unwandelbar richtig.

Die im Körper, den Graden nach, angenommenen ſechszehn Schichten beſtehen ebenfalls in der Atmoſphäre und werden ſummariſch auf vier (die Theile der beiden Duplen oder des □), wie ſchließlich auf zwei (die Duplen an ſich) zurückgeführt.

Die den Saturn umgebenden beiden Ringe ſind nichts anderes, als die Beweiſe der, gegenüber den Descendenten oder der Sonne zugelegenen Planeten, hervorragenden Lichtfähigkeit ſeiner Atmoſphäre. In ihnen zeichnet ſich der im Lichte ſelbſt herrſchende Gegenſatz ab, welcher ſich auch, wie der Aſtronomie gemäß an der Sonne wahrgenommen wird, in ihrer (der Ringe) Rotation geltend macht. Jedes Geſtirn geht dem Befinden zu, in welchem der Doppelring ſich zeichnet, wie ferner die Atmoſphäre des Saturn ſich endlich eine Intenſion aneignen wird, in Folge deren die Ringe ſich gleichſam zu Scheiben ausdehnen, wie ſolches bei der Sonne der Fall iſt, und ſelbſt beim Uranus mit dem Unterſchiede ſchon ſtatthat, daß die Scheiben des letztern denen der Sonne, von ſelbſt verſtehend hinſichts des Werths immenſe nachſtehen. Es iſt ohne Zweifel, daß das atmoſphäriſche Fluidum der Sonne nicht blos thatſächlich in den beiden Gegenſätzen, ſondern ſchon in den Sechszehner, ein kombinirteres Lichtſpiel treibt, welches auf empiriſchem Wege, nämlich mittelſt dem Fernrohr, zu erfahren, wol nicht ſo bald uns vergönnt ſein dürfte.

In dieſer Ausführung trete ich der herrſchenden Annahme, daß die obern Planeten, um ſo viel als ſie fern ſtehen, auch minder Licht haben, entſchieden entgegen.

$^{5}/_{1}$ iſt eine Analogie von $^{1}/_{5}$:, wie i von e. Wie alſo von $^{1}/_{8}$: bis $^{1}/_{5}$: das Mineral in einzelnen, kommenden und verſchwindenden Maſſen ſich an der Oberfläche zu zeigen beginnt, mithin eine zuſammenhangsloſe Verbindung zwiſchen Tiefe und Höhe herſtellt, gleichdem fängt auch von $^{2}/_{1}$ bis $^{5}/_{1}$ min-

der und mehr ein intenſiverer Theil in der Atmoſphäre ſich zu offenbaren an. e. $^{3}/_{1}$ hat eine wolkenloſe, $^{3}/_{1}$ $^{5}/_{1}$ eine mit Wolken begabte Atmoſphäre. Wir können nicht anders, als auch das Körperduplum der Letztern, welches ich mit Stick- und Sauerſtoff zu bezeichnen mir erlaubte, als eine feſtere und loſere Subſtanz annehmen, und alsdann den atmoſphäriſchen Theil, welchen wir unter Luft begreifen, mit dem Waſſer, wie den andern der Atmoſphäre zugehörigen Theil, nämlich die Wolke, wieder mit dem Mineral in eine Kategorie bringen. Dieſe Aufſtellung iſt zwar hier zunächſt nur im Wege der Analogie hervorgerufen, jedoch einer ſolchen, der die Logik vorausgegangen iſt oder zu Grunde liegt. Halten wir die Parallele feſt, dann ergiebt ſich ferner ſelbſtredend, daß von $^{5}/_{1}$ bis $^{8}/_{1}$ die Wolken ſchon eine zuſammenhängende Verbindung zwiſchen dem Körper oder der Tiefe (Baſis) der Atmoſphäre und ihrer Oberfläche momentan, wie von $^{8}/_{1}$ bis i endlich ununterbrochen herſtellen. Wir werden dieſe Folgerungen weniger für gewagt halten, ſobald wir erwägen, daß der intenſivere Theil des Körperduplums der Atmoſphäre zwar von den Wolken repräſentirt wird, dieſe aber, ſo wie ſie ſich gegenwärtig geben, noch immenſe entfernt von der Bedeutung (Beſchaffenheit) ſtehen, welche ihnen in $^{5}/_{1}$, und mehr noch in $^{8}/_{1}$, wie endlich in i beiwohnt.

Niemand darf verlangen, daß ich den angedeuteten Unterſchied, und damit den einſtigen Statusquo ſo ſcharf zeichne, daß er ohne Weiteres zum vollſtändigen Begriffe gelange, oder den Anforderungen des Verſtandes kräftiger genüge. Denn eine ſolche Genauigkeit in der Darſtellung überſchreitet die Grenze meiner erwählten Aufgabe, indem dieſe darin beſteht, nach den, von mir zum Syſteme kombinirten, bekannten Grundſätzen das Getriebe der Wirklichkeit blos in allgemeiner Weiſe zur Kenntniß zu bringen. Ich verpflichte mich demnach zwar zu Vorausbeſtimmungen nach beiden Richtungen (Vergangenheit und Zukunft) hin, jedoch nur zu ſolchen, die der Phantaſie ſehr bedingte Grenzen ſetzen. In wie weit mein Glaube, deſſenungeachtet nicht etwas Werthloſes geſchaffen zu haben, ein

richtiger iſt, wird die Zukunft den lehren, der es jetzt noch nicht zu begreifen vermag.

Meine eben gethane Verwahrung bezieht ſich, wie erſichtlich, nur auf die durch Hervorhebung von Einzelheiten des angedeuteten Zuſtands zu erzielende, größere Beſtimmtheit, und nicht überhaupt auf jede weitere erklärende Bemerkung, vielmehr verſuche ich nachfolgend noch einige oberflächliche Umſchreibungen, welche den Character der Atmoſphäre ein wenig näher beſtimmen, hinzuzufügen.

Weil in der Zeit das Räumliche immer ſchon zeitlicher Natur iſt, daher iſt auch der Ausdruck feſt (ruhend), in ſeiner Anwendung auf die Atmoſphäre nur entfernt in dem Sinne zu nehmen, wie er ihm, in Bezug auf den Körper eigen iſt. Wenn alſo auch durch Parallelſtellung der Atmoſphären- mit der Körperbildung das Reſultat ſich darlegt: daß die Wolkenbildungen immer häufiger wie intenſiver werden, und zuletzt eine feſte Verbindung zwiſchen Höhe und Tiefe, gleichſam auf dem Körper ruhend, herſtellen, ſo kann und darf dieſes jedoch nur, den Zeitcharacter der Atmoſphäre berückſichtigend, ſich gedacht werden.

Die Wolke iſt das Fundament der atmoſphäriſchen Zukunft, ſie iſt der Punkt, in welchem die Wärme, wie in der Luft wieder das Licht, (ein Gleiches geht unbedingt über Mineral und Waſſer zu bemerken) ſich fixirt darſtellt, oder Luft und Wolke ſind die Träger (gleichſam die Behälter) des Lichts und der Wärme. Jedoch erhält dieſes Licht ſeinen poſitiven Ausdruck durch die Wärme, d. h. die beiden Gegenſätze müſſen ſich verbinden oder, noch deutlicher geſprochen, die Zeitbedeutung (Waſſer, Luft) kann erſt im Eingange durch die Raumbedeutung (Mineral, Wolke) zur realen Geltung gelangen, nur erreicht dieſe eben in dem Begriffe der Wärme unmittelbarkeit (Feuer). Je mehr Stick- und Sauerſtoff ſich ſondern, mithin Wolken in der Atmoſphäre ſich herausbilden, deſto lichthaltiger wird die Luft und wärmehaltiger die Wolke, denn die Sonderung iſt eine geſteigerte Verdichtung beider atmoſphäriſchen Körperhälften, oder ein offneres Hervortreten ihrer Verſchiedenheit.

heiten. Sie werden dadurch immer fähiger, Verbindungen einzugehen und ihre Wechselbeziehungen ſtets wahrnehmbarer zu machen, indem die Luft bereiter wird das Licht zu ermöglichen, die Wolke geeigneter es zu verwirklichen, oder der in der Luft geborgenen Bedeutung gleichſam auf deren Anſinnen einen Ausdruck (Poſitivität) zu gewähren.

Faſſen wir dieſe Andeutungen zuſammen, ſo ſind bis $^{3}/_{1}$ keine Wolken, und finden auch keine Selbſterleuchtungen ſtatt; ſo erſcheinen bis $^{5}/_{1}$ ſchon vereinzelt Wolken und, (wie auch die Erfahrung lehrt) aber noch vereinzelter, electriſche Entladungen; ſo ſind bis $^{9}/_{1}$ die Wolken bereits momentan verbindungshaltig, und iſt mithin das electriſche Vermögen ebenfalls mehr, doch in verhältnißmäßig minderm Grade, perpetuirlich ſichtbar; ſo erhält endlich bis i die Wolke ſchon unzerſtörbare Bündigkeit, Tiefe und Höhe durchmeſſend, mit dem Vermögen, dauernd im Lichtſpiele zu erglänzen. Doch verhält ſich m i die eben hervorgehobene Lichtfähigkeit der Atmoſphäre wie die des Körpers in s, ſie ſteht nämlich gegenüber in o wieder jetzt erſt im Minimum des Ganzen ($^{1}/_{1}$), gegenüber u ſogar im Minimum des Bruchtheils ($^{1}/_{31,072}$) da; d. h. das ſchon beſtehende Lichtſpiel, oder der dauernde und bereits durchweg ſtattfindende Glanz in i iſt zwar Beweis, daß endlich gleichſam alle Theile zur Thätigkeit bewegen, jedoch, minder und mehr, im Minimum ihres Vermögens dazu, je nachdem wir daſſelbe, wie es in naher (o) und ferner (u) Zukunft ſich herausſtellen muß, in Betracht ziehen.

Wie mit Erſtehung des Kraftumplums des Körpers die Atmoſphärenbildung Hand in Hand geht, gleichdem begleitet die Erſtehung des Kraftumplums der Atmoſphäre die Herausbildung einer Subſtanz, welche wieder ein ideales Seitenſtück der Atmoſphäre ſelbſt vorſtellt, und ebenfalls mit i das Minimum der Ganzengröße erreicht. Dieſe feinere Subſtanz repräſentirt gleichſam die Atmoſphäre der Atmoſphäre, und erhält mit o wieder ihre Lichtſeite. Hiernach hat die Exiſtenz in I keine, in II eine einfache, in III eine Doppel- und in IV eine

dreifache Atmosphäre. In Gr. IV (dem Fixsterne ersten Ranges) hat mit u das □ ähnlich dem seine Entfaltung im Großen, wie in den vier Perioden jeder Größe an sich, im Kleinen erfahren, und wir müssen, so wie hier consequenterweise auch dort, auf Grund des bekannten, der □entfaltung logisch entnommenen Sinnes den Ausspruch thun, daß erst mit II, nachdem also der Himmelskörper seine dritte Atmosphäre gewonnen hat, die andern beiden Substanzen der Atmosphäre und die des Körpers in ihrer Eigentlichkeit dastehen, und zwar jetzt in so fern absolut, als mit u die materielle Ausbildung endlich ihre ganze Höhe, ihre fernste Grenze unbedingt erreicht hat.

Gleich nothwendig wie die zweite und dritte Atmosphärenbildung, erheischt die Konsequenz die Annahme, daß auch mit i ein, in der ersten Atmosphäre wurzelndes, für die zweite Atmosphäre angemessenes Lebens□ (die Lichtseite von Mineral, Pflanze, Thier und Mensch) seine Entfaltung beginnt. Und nichts berechtigt uns, von dieser Weise der Vorausbestimmung in Bezug auf o und u abzugehen, sondern die eiserne Nothwendigkeit, die Thatsache nämlich, daß das Leben nur, ohne alle Bedingung nur, im □ sein Bild findet, gebietet uns, in den beregten Zeiträumen auch erneute Entfaltungen, und zwar super-ideeller Lebens□, anzunehmen.

So oberflächlich ich auch, auf Grund der abstracten Bedeutung des □, den Bildungsvorgang in I und mehr noch in II zeichnete, für III und IV reicht mein Kombinationsvermögen selbst nicht einmal bis zu diesem Minimum der Deutlichkeit hin; ich muß mich hier ganz allein auf den gethanen Hinweis beschränken, und es der Zeit überlassen, tiefer in die Verhältnisse von I und II einzudringen, und gefußt hierauf, mehr auch die von III und IV zu entziffern. Daß dieses möglich ist, steht außer allem Zweifel, sobald meine Theorie selbst ihre Anerkennung findet; und wahrlich, ich vermag nur letztere, ungeachtet dessen, daß ich der Mängel in meiner Hinstellung des Normalprinzips mir vollkommen bewußt bin, vorauszusehen. Die Wahrheit der Idee wird auch in ihrer unvollständigen Ein-

kleidung nicht verkannt bleiben. — Wir werden auf dem von mir hier angebahnten Wege immer tiefer mit Vergangenheit und Zukunft uns bekannt machen, und dadurch immer klarer die eigentliche Bedeutung des Lebens uns zum Bewußtsein führen, doch Thorheit wäre der Glaube, daß wir das Leben uns endlich ganz begreifbar machen, — denn wir müssen lernen, so lange wir leben, da Leben nur ein Lernen ist, und — wir leben unendlich.

III.

Schlüsse auf das Jenseit.

Die obigen Angaben über die vier Peripherien der Existenz (der Körper und seine drei Atmosphären) erregen gewiß in Jedem unwillkürlich die Frage: in welcher Beziehung diese Vierzal zu der Bedeutung steht, die wir in den Begriff des Jenseits legen? Die Antwort hierauf ist gewissermaßen leicht, denn es geht schlechterdings, jenen Folgerungen nach, keine andere als die zu geben, daß in jeder Zal das Jenseit der vorhergehenden ruht.

Die Atmosphäre (II) findet ihre materielle und ideelle Ursache, in doppelter Hinsicht, in Mineral, Pflanze, Thier und Mensch. Der einen Seite des Ursprungs habe ich schon oben erwähnt, und wiederhole hier nochmals, sie besteht darin: daß die Atmosphäre zunächst der Mineralbildung entstammt, und dann, bei ihrer Einwirkung in Entwicklung seiner drei Konsequenzen, auch von den letztern abhängig wird. Mit andern Worten, sie verdankt sich zuerst dem Ausdünstungs- und Athmungsprozesse der vier Gattungen. Obgleich schon dieser Akt der Atmosphäre einen Doppelcharacter bedingt, wofür ich ihn auch damals ausgab, und der sich gleichsam in ihrem Verkehr, einerseits mit Mineral und Pflanze, andererseits mit Thier und Mensch, zeichnet, so verhält sich derselbe dennoch gegenüber ihrer andern vorzeitig beregten Ursache, wie der Raum zur Zeit; denn hier tritt nicht das Mittel der Belebung, sondern das Leben selbst in's Spiel, d. h. die Entfeelung auf l

iſt gleichzeitig ein Uebergang nach II oder zur Atmoſphäre. Ein jedes Ding in den vier Reichen der Natur hat ſeine Seele (Idee), nur iſt ſie in den drei Konſequenzen potenzirt vorhanden. So iſt in 4 auch ſchon 1. 2 und 3, in 3 ſchon 2 und 1, in 2 auch 1 beſonders abgeprägt, weil eben 4 auf 3. 2. 1 u. ſ. f. fußt oder aus ihnen hervorgegangen iſt. Mit dem Hinſcheiden (Abſterben) von 4, gehen gleichzeitig auch die in ihr vertretenen Bedeutungen, welche ihre unmittelbare Grundlage bilden, nämlich 3. 2 und 1. dahin.

Ich ſchalte hier die Bemerkung ein, daß dieſes Vertretenſein der vorhergehenden Gattung in der nachfolgenden, genau ſein Bild in den vier aufſteigenden Himmelskörpern findet, denn Mond, Planet, Fixſtern II und I repräſentiren die Idee resp. von Mineral, Pflanze, Thier und Menſch. Wir erhalten durch dieſe Parallele, gewiſſermaßen erfahrungsmäßig, zugleich einen entfernten Begriff von den Folgen der Sonderung bei den Himmelskörpern an ſich. Wie nämlich in der Pflanze das Mineral, im Thiere wieder Mineral und Pflanze, ferner im Menſchen Mineral, Pflanze und Thier jedesmal von einer andern Beſchaffenheit, jedoch unter ſtrenger Beibehaltung ihrer resp. Ideen, ſind, gleichwohl erleidet die Körpersſubſtanz durch Hervortritt der Atmoſphäre (II) ein ganz anderes Anſehen als zuvor (in I), und ein noch mehr verändertes, nachdem die zweite Atmoſphäre (III) ſich gebildet hat. Dieſe Novulation in der Beſchaffenheit des Himmelskörpers erſtreckt ſich, von ſelbſt verſtehend, auch auf die Ideen □.

Die Atmoſphäre iſt alſo zugleich die Geiſterwelt oder der Wohnſitz der Dahingeſchiedenen; es müſſen dieſe ſo nothwendig im genannten Raume verharren, wie alle übrigen, dem Körper entweichenden, Theile. Nur eben dieſem Umſtande haben wir eine Atmoſphäre überhaupt zu verdanken, und müſſen wir dieſes in Bezug auf die letztberegten, ſo zu ſagen die materiellen Theile zugeben, ſo liegt darin auch gleichzeitig ein desfallſiges Zugeſtändniß hinſichts der entfeſſelten Seelen (Geiſter). Nichts entflieht für immer dem Himmelskörper, was ihm entſtammte, die Löſung (Entſeelung) iſt nur ein Scheint-

heben ſeines unmittelbaren Einfluſſes, und demnach zwar ein überirrdiſches, jedoch kein irrdiſchloſes Befinden; denn es exiſtirt nichts Baares, auch die Quinteſſenz der Zeit hat immer noch Raum in ſich, mithin, wollen wir dem Geiſte auch nach ſeiner Entfeſſelung eine Exiſtenz zugeſtehen, ſo müſſen wir nothwendigerweiſe auch ihm noch Irrdiſches einräumen. Wie Unſichtbarkeit und ein irrdiſcher Zuſtand ſich einen können, beweiſt uns ſchon zur Genüge der minder intenſivere Theil der Atmoſphäre, überhaupt jede Gasart, da Niemand ſie als etwas Irrdiſchloſes darzuſtellen ſich geneigt fühlen kann. Ueberdies, was iſt Unſichtbarkeit anders, als blos der Beweis unſeres Unvermögens zum Sehen oder Erkennen, denn wie nichts Irrdiſchloſes, ſo exiſtirt auch in Wahrheit nichts Unſichtbares: weil im Raume (Stoffe) eben der Begriff der Ruhe, alſo deſſen liegt, was dem Blicke einen Standpunkt nothwendig bieten muß.

Werden wir uns hierſeits je Mittel verſchaffen können, um das Unſichtbare ſichtbar, oder das gleichſam Irrdiſchloſe begreifbar zu machen? ſo gewiß, wie alles ſchon Mögliche zuvor unmöglich war, wie es nichts abſolut Unmögliches für die Erkenntniß giebt; denn die Bildung iſt eine unendliche, und ſelbſt nur eine Unmöglichkeit in die Erkenntniß ſetzen, hieße nichts anderes, als ihre Unendlichkeit, mithin ihren göttlichen Urſprung, ja ſtrenge genommen, die Gottheit ſelbſt läugnen. Die Erkenntniß iſt die Aeußerung der Idee, iſt deren alleiniges Mittel ſich kund zu thun oder zu exiſtiren. Wir können hiernach der Erkenntniß überhaupt zwar keine Grenze ſetzen, dürfen ſie aber auch eben ſo wenig ohne Bedingung annehmen, müſſen dieſe vielmehr derartig einräumen, wie es die Folge (Ordnung) ausſpricht. Es giebt alſo für die Exiſtenz in ſo fern Unmöglichkeiten, als gewiſſe Punkte nur unter gewiſſen Umſtänden in ihr Bereich gelangen, oder als die Erkenntnißpunkte z. B. des vierten Jahrtauſends (nach bisheriger Zeitrechnung) nicht ſchon vom neunzehnten Jahrhundert gewonnen ſein können. Die hiermit zugeſtandene Unmöglichkeit iſt alſo nur eine bedingte. Es giebt nur eine Unmöglichkeit, die darin

beruht: daß es dem Erkenntnißvermögen je an zu Erkennendem mangeln, oder, was daſſelbe beſagt, daß es je ſein Ende erreichen kann.

Wie wir mittelſt dem Glaſe die außerhalb dem natürlichen Geſichts○ unſeres körperlichen Auges weit und weiter befindlichen Gegenſtände, ſtets mehr und mehr uns näher führen, ferner das Unſichtbare uns gegenſtändlich machen werden, gleichdem wird die Logik das Mittel ſein, um auch für unſer geiſtiges Auge ein Teleskop zu ſchaffen, welches fähig iſt uns Dinge faßbar vorzuzaubern, die unſerm Geiſtesvermögen ohne dem, bei aller ſonſtigen Kenntniß, niemals zugänglich ſein würden. Meine □turberechnung iſt der erſte Verſuch, um die Logik nennenswerth zu Vorausbeſtimmungen zu verwenden oder als Teleskop zu konſtruiren; und alle fernern, durch thätige Mithilfe vieler und vielfeitig gebildeter Kräfte, hierin fortgeſetzten Verſuche müſſen, vorausſichtlich nothwendig zu Reſultaten führen, die bisher als übermenſchliches, als erſt im Jenſeit zu ermöglichendes Wiſſen erachtet worden ſind. Wer kann, iſt ſomit einmal die Bahn gebrochen, es fürder zu beſtreiten wagen, daß auch mit den Dahingeſchiedenen ein gewiſſer Verkehr einzuleiten ſein wird? Iſt nicht ſchon die Ermittelung ihres Wohnſitzes als das Anfängliche deſſen zu betrachten? Denn bevor ein Verkehr überhaupt möglich iſt, muß begreiflicherweiſe erſt das Daſein des in ihn hineinzuziehenden Theils bekannt ſein, und ſchwerlich würde meine Aufſtellung, daß der Sitz der Geiſter in der Atmoſphäre beſtehe, durch Logik gegenbewieſen werden können.

Beſtimmte Gedanken über die Beſchaffenheit des reinen Seelenzuſtandes (über das Jenſeit) auszuſprechen, bleibt nothwendig erſt der ſpätern Zeit vorbehälten, denn ſie können ſich nur als Reſultate vorhergegangener vielſeitiger Uebung (Verſuche) in kombinirten Parallelen oder in geiſtvoller Anwendung der □tur auf die menſchliche Weſenheit, mithin in der Selbſterkenntniß, herausbilden. Auf der Letztern fußt der Erfolg jedes ideellen Bemühens, und hauptſächlich der Schritt in das Geiſterreich hinein; indem dieſes nichts anderes als eine ideelle Verkörperung unſeres Seelenorganismus (Geiſtes-

zuſtandes), mithin ein Gebiet iſt, in welchem unſere Theorie gleichſam ſchon als Praxis gilt. — Dort hat das Materielle im Vergleiche zu hier ſchon nichts Beſtimmendes mehr, ſondern es tritt ſchon mehr das Weſen der Sache bereits abſoluter maß-, allein formgebend auf; ſo z. B. iſt es die Geſinnung, welche dem Menſchen daſelbſt einen Rang ermöglicht, wogegen hier gewiſſermaßen nur der Erfolg entſcheidet.

Der geiſtige Organismus findet ſeine Gliederung im Geſinnungs□, welches die Lichtſeite des Körper□, nämlich der im menſchlichen Körperbau vertretenen Idee von Mineral, Pflanz, Thier und Menſch iſt. In I rangiren diejenigen, in welchen das Ich ſich überall durchweg geltend macht oder abſolut das Motiv der Handlungen iſt; in IV ſolche, welche in Stelle des Ich die Objectivität ſetzen; die Zwiſchenglieder II und III entſprechen reſp. mehr I als IV und mehr IV als I, dort iſt das Individuum ſchon für eine, die nächſte Umgebung, hier für eine ſo erweiterte fähig, die bereits dem Kosmopolitismus zur unmittelbaren Grundlage dient. Der Menſch in I gleicht dem Himmelskörper ohne (dem Monde), der in II dem mit einer (dem Planeten), der in III dem mit einer Doppel- (dem Fixſterne II), und der in IV dem mit einer dreifachen (dem Fixſterne I) Atmoſphäre oder ideellen Peripherie. Zwar giebt es wie bei den Himmelskörpern, wie bei Allem ſo auch hier mehr, die zur Bedeutung I, und progreſſive weniger, die zu den Bedeutungen II, III und IV gehören; doch giebt es keinen, z. B. in I, in welchem nicht die Bedeutungen II, III und IV, oder in IV, in welchem nicht III, II und I ſich vertreten fänden, u. ſ. f. Nur dieſem Umſtande verdankt der Menſch in I ſeine Erhaltung über dem Niveau des abſoluten Materialismus, — II, III und IV laſſen ihn nie ganz (auf immer) darin verſinken, nie den echten, den andern Gattungen voraushabenden Stempel der Gottheit total verlieren; wie ferner III, II und I den Menſchen IV an die Körperwelt feſſeln, oder ihn immer wiederholend nöthigen, nicht blos abſtract, ſondern auch real zu ſein, nicht nur für das Allgemeine, ſondern auch für das Engere und und für ſich billig zu denken und zu leben — um deſto länger

(mehr) dieſſeits nützen, und dadurch deſto beſſer ſich für das Jenſeit befähigen zu können. Dieſes Geſinnungs□ zeigt ſich in Strahlenbrechungen, welche begreiflich ebenfalls in der Normalſumma ihren Höhenpunkt finden. Ihnen nachgehen iſt gleich einer normalen Orientation in der wahren Idee des Lebens, iſt die Bedingung zur Enträthſelung des Jenſeits, die freilich einerſeits vorerſt immer eine oberflächliche, der Wahrheit ſich nur entfernt annähernde ſein wird, doch jedenfalls andererſeits, dem Wagen des jetzigen Glaubens gegenüber gehalten, ſchon als eine wirkliche Erkenntniß erſcheinen wird.

Im weitern Verfolge eines reſultirenden desfallſigen Bemühens wird ſich auch die Bedeutung von i, als Beginn einer neuen, noch idealern □entfaltung, in ihrer Beziehung zu dem vorzeitig bewegten Geiſterreiche (II) erhellen. Ich bemerke in dieſer Hinſicht, daß in dem Prozeſſe, wodurch das bewußte Körper- und Kraftduplum der Atmoſphäre (II) herausgebildet wird, nothwendig auch die Weiterbildung der Seelen inbegriffen ruht. In I ſind dieſelben nur der Anlage nach da, und erhalten erſt mit dem Ideen□ des Körpers, worunter Mineral, Pflanze, Thier und Menſch in ihrer uns bekannten Verfaſſung zu verſtehen ſind, einen realen Ausdruck, welcher beim Menſchen die Höhe des vollen Selbſtbewußtſeins erreicht. Das Abſterben des Körperlichen dieſes □ iſt ein Uebergang des Idealen nach II (zur erſten Atmoſphäre); der hieraus entſtammende Seelenzuſtand der beregten Atmoſphäre iſt alſo bereits kein allgemeiner wie in I (dem Körper ſelbſt), ſondern ſchon ein ſpecieller oder individualiſirter; er iſt folglich eine Summa minder und mehr ſelbſtbewußter Punkte. Dennoch ſteht der Seelenzuſtand der erſten Atmoſphäre, mit jenem beregten (dem allgemeinen) in I in ſo fern in einer Kategorie, als, ſo wie hier aus ihm mit e das körperliche Ideen□, dort aus ihm mit i auch erſt ein wirklich neues Ideen□ hervortritt. In i erſcheint die zweite Atmoſphäre nennenswerth, und es hängt, wie das Vorhergegangene beſtimmt ergiebt, die Erſtehung der Atmoſphäre mit der Erſtehung der Idee auf das Innigſte zuſammen. Der

Seelenzuſtand der erſten Atmoſphäre iſt demnach, ungeachtet des hier ſchon herrſchenden Bewußtſeins, gegenüber III immer nur von der Bedeutung, wie der Seelenzuſtand in I gegenüber II, er iſt nämlich noch einem Embryonenbegriffe gleich zu achten. Wir müſſen konſequenterweiſe die genannten Verhältniſſe auch in III und IV annehmen, obwol ſie hier wieder komplizirter ſind. Ich berühre dieſe weiter nicht, indem ich aus Mangel an Scharfblick nur daſſelbe wiederholen könnte; und aus letzterm Grunde führe ich auch nur noch wenige oberflächliche Angaben in Betreff des Seelenzuſtandes überhaupt hier an.

Weil erſt mit i das Geiſterreich von II die □bedeutung oder Realität erlangt, ſo kann auch nur i der Punkt ſein, von welchem ab ein realer Verkehr zwiſchen dem Hier- und Jenſeit beginnt. Es iſt dieſes hiermit angekündigte Zuſammentreffen (Verbinden) im gedachten Momente um ſo mehr als gültig anzunehmen, weil das körperliche Ideen□ an ſich ebenfalls in ſteter Veredlung begriffen iſt, in Folge deſſen daſſelbe endlich bis i die Reife zu jener unmittelbaren Beziehung (des Menſchen mit dem Geiſte) empfängt. Es herrſcht alſo ein Entgegenkommen beider Theile.

Von dieſer Veredlung des körperlichen Ideen□ erhalten wir überhaupt, wie namentlich in Bezug auf den edelſten Theil deſſelben (den Menſchen) ein treffendes Bild im Geſinnungs□, indem wir daſſelbe uns als die vier, von e bis i zu durchlaufenden, Perioden der Bildung vorſtellen; wonach denn von e bis $^{2}/_{1}$ gleichſam der baare, von $^{2}/_{1}$ bis $^{5}/_{1}$ der bedingte Egoismus, ferner von $^{5}/_{1}$ bis $^{8}/_{1}$ die bedingte, und endlich von $^{8}/_{1}$ bis i die baare Objectivität herrſcht. Analoge dieſem geht das Erkenntniß□ : Viel- (Aber-) glaube, Einzelglaube, Philoſophie und Poeſie — dann das rein ideelle- oder das, eigentliche Werths-□ : Gerechtigkeit, Wahrheit, Freiheit und Humanität; ferner in der, das Materielle des Geiſtigen repräſentirenden Hinſicht das ſociale □ : Ackerbau, Gewerbe, Handel und Induſtrie, anzuwenden. Zwar beziehen ſich dieſe □ (mehr und minder direct) nur auf den menſchlichen Geiſt (auf die Idee an ſich), doch geben

ſie zugleich mittelbar ein Bild vom Fortſchritte in der reinkörperlichen Bildung des Menſchen insbeſondere, wie jedes Dinges überhaupt, denn den bekannten Verhältniſſen der Gegenſätze nach, herrſcht zwiſchen Stoff und Idee die innigſte Verbindung, ſo daß die Organiſationen des Körpers und Geiſtes ſich genau ebenbürtig oder gemäß, d. i. als die gegenſeitigen Abbilde betrachtet werden müſſen. Wie alſo z. B. das Thier niemals eine menſchliche, ſo kann auch der Menſch nimmer eine abſolut thieriſche Seele nachweiſen — eben weil ſich der Körper dort gleich III, hier aber gleich IV oder einem vollen Begriffe, worauf ſich das Bewußtſein gründet, verhält.

Dieſe Nothwendigkeit der gegenſeitigen Uebereinſtimmung von Stoff und Idee, worin ſich das Miteinander der Gegenſätze ausſpricht, durchzieht den Fortſchritt der Gattung, des Individuums, wie überhaupt Alles und Jedes, ſo daß da, wo z. B. der Menſch ideell zunimmt, auch eine Veredlung ſeines körperlichen Organismus, und umgekehrt, wo er nämlich ideell abnimmt, wieder die Verthierung ſeines Körpers ſtattfindet. Die Intelligenz (ſelbſtbewußte Thätigkeit) iſt das Mittel des Fortſchritts, ſie greift ſchaffend in das, ſowol in körperlicher wie daher in geiſtiger Hinſicht Gegebene, oder in das gleichſam von der Natur Herſtammende ein. Sie ertheilt dem Geiſte mehr und mehr Schwunghöhe gepaart mit ſteigender Grundſätzlichkeit, ſie nähert ihn ſo dem Begriffe der Gottheit oder dem Vermögen zur Unendlichkeit, und trägt gleichzeitig dieſe Marken des Fortſchritts in den Körper über. Sie wandelt dieſen damit ſucceſſive vergeiſtigend um, und ihn dadurch dem Geiſte mehr dienſtbar (abhängig) machend, legt ſie nothwendig auch die Dauer (das Bild der Unendlichkeit) in ſeinen Organismus. Die ſich erhöhende Grundſätzlichkeit des Geiſtes iſt die Parallele der ſich verlängernden Dauer des körperlichen Seins. Die Intelligenz iſt deshalb der Feind der Endlichkeit in beiden Geſtalten oder das Zaubermittel zur Unſterblichkeit.

Die Punkte i. o. u haben neben der Bedeutung, daß mit ihnen neue Ideen zuerſt offenbar werden, auch gleichzeitig die,

daß mit ihnen ein absoluter Wendepunkt der Entwicklung der schon vorhandenen Ideen□ eintritt, und gehts in ihr das körperliche über, in I wurzelnde Luminiscenz dahin gehörende; in o wiederholt für dieses und auch schon für das aus II (die erste Atmosphäre) fußende, in u wiederholt für diese beiden und daneben für das direct aus III (der zweiten Atmosphäre) sich herleitende. So wie nun das in I entspringende Ideen□ mit dem aus II herrührenden, wie oben erwähnt ist, von i ab sich wechselseitig in unmittelbare Beziehung setzt, gleichermaßen findet ein directer Verkehr des zweiten Ideen□ mit dem dritten von o ab statt; zu welchem letztern das erste, durch das zweite im eigentlichen Verbindung tretend, sich gleichsam hindurch u. s. f.

Die Abstände in der Beschaffenheit des körperlichen Ideen□ bei seinen Hauptwendepunkten e, i, o, u bringen wir uns damit einigermaßen zum Begriffe, indem wir den erstreckten Zustand, dem gewissermaßen zweitrackten e gegenüberhalten, dem wir kennen das körperliche Ideen□ in den benachbarten vier Gattungen. Zwar ist dasselbe gegenwärtig (365/4) in weit vollkommenerer Beschaffenheit wie in e (½), nämlich weil die vier daselbst nur gleich einig, also noch nicht einfach vielfältig vielfältig sind, doch gehen sie wenigstens schon erkennbar mögliche zu nennen; in a dagegen ist um so weniger ein Begriff von ihnen zu machen möglich, aber sind sie um so unscheinbarer als hier selbst der Himmelskörper überhaupt gar nicht erst wahrnehmbar wird. So unscheinbar nun, wie das körperliche Ideen□ in a gegenüber sich in e ist, verhält es sich ferner in e gegenüber sich in i u. s. f. In den verschiedenen Phasen eines Ideen□, z. B. des körperlichen, liegt auch mit Bild der vier Ideen□, welches ich übrigens zuvörderst schon in dem Hinweis auf den Unterschied der vier Gattungen unter sich dargestellt habe. Ebenfalls besteht eine Analogie zwischen den erwähnten Phasen eines□ und den vier Gattungen unter sich, — weil beide□ folgen darstellen.

Die Entstehung der zweiten (III) und dritten (IV) Atmosphäre resp. aus der ersten und zweiten erfolgt analog dem, wie die der ersten (II) aus dem Körper (I), nämlich als Folge der Lö-

sinnig, kann z. B. II verhält sich zu III, wie der Raum zur Zeit oder der gefesselte zum entfesselten Zustande, und Bildung ist nur eine Entfaltung. Mithin ist auch die Ursache des dritten (mit o beginnenden) Ideen□ verwandt oder vielmehr gleich der des zweiten (von i hervortretenden), d. h. auch dort tritt die Entseelung als Vermittelung auf. Die Trennung der Seele (des Geistes) vom Körper, welchem Vorgange das zweite Ideen□ sich zunächst verdankt, ist nichts weiter als ein Formwechsel, welcher unausgesetzt als Bedingung zum Fortschritte überhaupt angesehen werden muß. Es bedarf vieler Formveränderungen, bevor die Menschheit aus I erstand, es bedarf gleich vieler, ehe die in's Jenseit übergegangene Idee (der schon baare Geist) der Menschheit den Standpunkt i, oder die einfache Ganzenbedeutung gegenüber III sich erwirbt u. s. f.

Der in Rede stehende in I statthabende Wechsel ist ein mit uns, uns unbewußt, vor sich gehender; der in II muß dagegen bereits ein bewußter (selbstthätiger) sein. Wir dürfen nimmer annehmen, daß wir mit unserm Scheiden von der Körperwelt das Bewußtsein verlieren, mithin das hier erstandene Individuum dort (erste Atmosphäre) total aufgeben, oder den Character der Objectivität (Gattungsbedeutung) so absolut empfangen, wonach das Einzelne im Allgemeinen untergeht — denn II ist schon die Region der Erkenntniß. Diese Bedeutung von II bewahrheitet sich uns schon in unserm Befinden auf der Körperwelt oder I, denn auch wir erkennen, und zwar allein daher, weil wir schon mittelbar in II oder der ersten Atmosphäre verweilen, und wir müssen folglich um so mehr erkenntnißfähig (selbstbewußt) sein, sobald wir uns unmittelbar in II bewegen. Dieses sich bewußt sein macht sich in absteigenden Potenzen an den uns zur Basis dienenden drei andern Gattungen ebenfalls schon bemerkbar. Wir (oder die Existenz überhaupt) gehen aus der bewußt- und daher grenzenlosen Allgemeinheit, von $\overline{ff}$ durch das Gebiet $\overline{A}$ intensiv konzentrisch nach a oder zum Maximum der Begrenzung (Ein-

engang), welches das Minimum der realen Individualität ist, und erheben uns von hier ab extensiv konzentrisch durch das Gebiet A nach ff zur bewußtvollen oder begrenzten Allgemeinheit. Wir gewinnen also die Individualität nicht, um sie wieder ganz aufzugeben, sondern um sie zu erweitern oder den Gattungsbegriff in das Individuum zu übertragen.

Ich unterlasse jede weitere Bemühung, noch mehr Skizzen über die Verhältnisse der Ideen□, den bisher wenig und oberflächlich gegebenen, in diesen Blättern beizufügen.

IV.

Von den Geſtirnen innerhalb C oder den Kometen.

Ich bin in raſchem Zuge von Gr. D auf Gr. E übergegangen, und habe ſo bereits ganz B in den Kreis der Anwendung meiner Theorie hineingezogen, es bleiben demnach noch bis Gr. F und G oder die Kometenſphäre nach den Regeln meiner Theorie zu erklären übrig; — und konſequent meinem Grundſatze, welcher mit der Regel des Lebens parallelliſirt, die ſich in der zunehmenden Entkörperung, oder in der allmäligen Abnahme der Wahrnehmbarkeit, mit andern Worten: in der Verringerung des Begriffs vom Standpunkte der Beobachtung aus abprägt, führe ich die Umgrenzung ihrer (der Kometenſphäre) Eigenthümlichkeiten in noch leichterm Griffe, wie verkürzterm Verweilen aus.

Das □ der materiellen Bildung iſt eine viermal erneuerte Veredlung in der Annahme des Individuums, das □ der ideellen Bildung wieder eine viermal erneuerte Veredlung in der Abnahme des Individuums oder in der Annahme der Gattungsbedeutung; dort bleibt das Ich zwar mehr und weniger, immer aber Hauptzweck alle vier Perioden hindurch, hier iſt Objectivität das directe Ziel des Strebens; in jener Region iſt die Umgebung, in dieſer das Ich Mittel zum Zwecke, oder dort wird die Umgebung des Selbſt-, hier das letztere der erſtern wegen beachtet; — in C findet mithin gleichſam ein Aufgehen in das Allgemeine ſtatt. Ich

ſage gleichſam, denn in Wahrheit iſt ſelbſt dieſe Aufopferung des Selbſt kein wirkliches Vergehen, vielmehr tritt mit j das Individuum, zwar nicht mehr in ſichtbar (materiell), jedoch in unſichtbar (rein ideell) gefeſſeltem Zuſtande auf. Es giebt ſich der Vielheit hin, d. h. es nimmt in C mehr und mehr die in B unmittelbar und mittelbar durch ſich entſtandenen Produkte in ſich auf und wirkt von j ab endlich rein ſympathiſch regelnd auf dieſelben ein, ſie, die an ſich getrennten, damit zu Gliedern eines Ganzen ſtempelnd.

Wenden wir dieſes einfache Reſultat der Gegenſatzfolgerung auf die Himmelskörper an, ſo erklärt ſich uns leichthin die Natur und auch die Nothwendigkeit der Cometenſphäre; wir wiſſen hiernach, daß die Himmelskörper vergehen müſſen, wiſſen aber auch gleichzeitig, daß es nur ein Hingang zum andern Zuſtande und keineswegs zum Aufhören des Selbſtſeins vorſtellt. Bis u exiſtirt der Kern (das abſolute Ich) mit ſeinen drei Atmoſphären, er erhält mit dem Hervortritt einer jeden eine neue Beſchaffenheit, deren Weſen wir damit einfach richtig zeichnen, daß wir den Kern in u ſelbſt ſchon für nichts mehr als einen Gegenſtand annehmen, der nur noch das Minimum der rein körperlichen Dichtigkeit (oder rein materiellen Gebundenheit) aufweiſt, mithin hier ſchon an ſich gewiſſermaßen einen atmoſphäriſchen Character repräſentirt. In u bis j tritt der Letztere immer deutlicher hervor, es entſtehen wol auch hier ferner vier neue Atmoſphären, und zwar in analogem Größenverhältniſſe zu einander wie die in B, jedoch dürfen dieſe neuen Peripherien ſich nicht weiter als unmittelbar um den Kern ſich ſchmiegend, vielmehr blos in einer Art gedacht werden, wobei die Zunahme zugleich eine Abnahme des rein individuellen, oder ein Auflöſen des bisher immer noch gefeſſelten Zuſtandes darſtellt. Der Stern vertheilt ſich ſo von u ab, und dient von j endlich ganz, in Form einer ätheriſchen Hülle, den ihm untergebenen Größen.

Die von j ab ſtattfindende Weiterbildung, welche nun nicht ſowol das Individuum, als vielmehr ſchon die Gattung zum eigentlichen Gegenſtande hat, erfolgt zwar nach denſelben Ge-

ſyen, doch ihren Ausdruck, in Bezug auf die fragliche Sphäre, auch nur oberflächlichſt anzugeben, ſind wir außer Stande; für dieſe Beſchreibung fehlt uns gleichſam noch ganz die Sprache, denn das Gegenſtändliche derſelben ruht in einem Punkte, deſſen Schnelligkeit oder Entfernung zu erfaſſen, unſer Hinblick noch zu dürftig iſt. Aber auch dieſe Aufgabe wird einſtmals, und zwar hierſeits im Wege der Parallele, mehr und mehr gelöſt werden. Ich meinerſeits will über das Jenſeit von ihr nur eine ſehr leiſe hinſchweifende Bemerkung hier beifügen. Sein Character legt ſich bereits aus dem eben Vorhergegangenen unmittelbar zur Hand und läßt ſich dahin faſſen: daß die ätheriſche Hülle in ſtets geſteigerten Potenzen ſich ferner verfeinert oder noch mehr löſet, und ſo an Umfang wie an Größe überhaupt gewinnt. Sie erweitert und klärt dadurch um ſo viel, als die ihr zunächſt untergeordnete Größe ihre zu verlaſſende Stellung einzunehmen fähig, als dieſelbe mithin ſelbſt ſchon einer Aethergeſtaltung nahe iſt.

Da alle Geſtirne einem Urſterne entſtammen müſſen, weil Raum und Zeit (alſo nur zwei Theile) das ganze All, die Unendlichkeit durchdringen, und ſo dieſe abſolut einem Prinzipe unterworfen, deſſen Eigenthümlichkeit doch darin beruht: daß es die Kraft auf einem, nämlich dem Verbindungspunkte der beiden Gegenſätze, konzentrirt, und von ihm aus das Werden fort und fort realiſirt; da ferner das Schickſal des Individuums die Gattung (Vergeiſtigung, Aetheriſirung) iſt, ſo iſt die Aufſtellung eine unzweifelhaft richtige, daß der erſte reale Stern auch die äußerſt reale Aethergeſtaltung iſt, oder die äußerſt reale Umhüllung ſämmtlicher realen Exiſtenzen, worunter hier nicht blos ej (jej), ſondern ſelbſt ſchon die darauf folgenden Aethergeſtalten verſtanden werden, Albet. — Es gab ehemals eine Zeit, wo keine reale Exiſtenz (Geſtirne) in der uns bekannten Art war, es gab aber dennoch ſchon Exiſtenz, nur in andern als uns begreiflichen Sinne. Dieſe Zeit iſt die Urzeit des Univerſums, ſie war die Vorbereitung zu dem gleichſam gegenwärtigen Stande der Dinge.

Unſer Lebenstypus iſt begreiflicherweiſe, eben weil es nur ein Prinzip, d. h. eine von einem Punkte ausgehende und nach einem Punkte (Hauptzwecke) hinwirkende Kraft, oder mit andern Worten, weil es nur eine Gottheit giebt, nicht allein das Bild des Verlaufs eines Himmelskörpers oder überhaupt Gegenſtandes, ſondern auch zugleich das des ganzen Univerſums. Den Typus auch darnach einigermaßen entſchieden zu erklären, erfordert aber Gedanken, welche einem tiefern Studium entſtammen, die zu erringen erſt durch vielfachen Austauſch der Reſultate des Forſchens, folglich dem vielſeitigen Bemühen Vieler möglich ſein wird. Wir müſſen das Vielſeitig nicht blos auf das Beſtreben Vieler in einer Zeitperiode, ſondern auch auf die nacheinander entſtandenen und auf einen Vorgang ſchon fußenden Reſultate vieler Zeitperioden beziehen; dort wird, im Vergleich zu hier, immer erſt das Wechſelnde dem gewiſſermaßen ſchon Ewigen vorangeſchickt, oder dort werden nur Flächen-, hier Tiefenreſultate gebildet.

Um ſich die Verlaufszüge des Univerſums mit ſeinem Sternenheere mittelſt der, in unſerm Typus gebürgenen Bedeutung zu vergegenwärtigen, muß nothwendigerweiſe eine ſchon einigermaßen nennenswerthe Erkenntniß des Prinzips im Gattungsbegriffe, d. h. der Hauptgrenzpunkte des Zuſtandes eines Himmelskörpers nach j, vorhergegangen ſein; denn wie das Ganze nur aus Theilen beſteht, ſo gründet ſich auch das Wachsthum des Sternenheeres (des Ganzen) nur auf das des Himmelskörpers, mithin auch auf den Uebergang deſſelben zum Gattungsbegriff oder gewiſſermaßen auf ſein Vergehen; und daher, wie wir das Ganze erſt nach Begriffnahme von Theil zu Theil erkennen können, ſo vermögen wir auch nur nach Erforſchung der einzelnen Vorgänge, mithin auch erſt nach Erfaſſung des Zuſtändlichen jenſeit j hinſichts des Einzelnen, das Prinzip im ganzen Univerſum uns verſtändlich zu machen. Wenn nun die Erkenntniß des Jenſeits von j, in Bezug auf den Himmelskörper, noch in weiter Ferne ruht, um ſo viel

mehr muß also dieses mit der reellen Begriffnahme des Universums der Fall sein.

Die Zukunft wird und kann keine Thatsache in ihrem Schooße bergen, welche dieser Aufstellung widerspricht; Alles, selbst das Glänzendste, was sich im Gebiete der Forschung ergeben sollte, wird bei schärferm Einblicke, nachdem dadurch der Bewunderungsrausch verflogen ist, seine Dürftigkeit: als Maßstab zur schon reellen Erkenntniß des Totals zu dienen, unvermeidbar offenlegen. Doch darf dieses Faktum keine Entmuthigung erregen, denn haben wir auch nicht so viel erreicht, als wir momentan etwa glaubten: so wissen wir aber schon unbestreitbar mehr, und wie wir bei Unternehmungen der in Rede stehenden Art stets dessen eingedenk sein müssen, daß der Begriff des Lebens (der Erkenntniß) ein unendlicher ist, so dürfen wir auch nie vergessen, daß, bevor der Haupt-(Endpunkt) unser Eigenthum sein kann, wir nothwendig erst die Zwischenpunkte erringen müssen, oder daß (es liegt hierin derselbe Sinn) wir nur nach Enttäuschungen zur Täuschungslosigkeit gelangen können. Mit Demuth im Herzen, Geduld im Wirken und Ergebung in das Unabänderliche, muß nothwendig der Wißbegierige seine Kräfte stählen. —

Nach diesem Hinschweif in das uns Unbegrenzte, welcher gleichsam dem, in diesen Blättern hervortretenden, Gemälde zur Umrahmung dient, kehre ich zu dem schon engern Kreise der Kometensphäre an sich zurück; doch nur, um über sie mit wenigen Worten wenige Andeutungen zu machen.

Der Raum verhält sich zur Zeit wie das Nichtvermögen zum Vermögen oder, bildlich genommen, wie die Fläche zur Tiefe (Höhe). Dieses Faktum, auf die Perioden in B bezogen, lehrt uns die Einwirkung der in dieser Region befindlichen Gestirne auf die ihnen untergebenen bemessen. Es tritt aber hier nicht in seiner vollen Bedeutung, vielmehr derartig erst in Sphäre C in Anwendung, indem dort die Einwirkung immer nur vom gegebenen, festzuhaltenden Punkte ausgeht, und daher schon nur mittelbar erfolgt, hier sie aber in dem Verlassen des bisher gewissermaßen festen Standpunktes,

und in dem, in Folge dessen erst möglichen, Durchkreuzen der Bahnen und Gebiete der tiefer stehenden Gestirne, mithin daher schon unmittelbarer vollführt wird.

Die auf die Periodalbedeutungen beruhenden verschiedenen Größen von Kometen, deuten sowol auf die geringere und höhere Fähigkeit zum Tiefgange (Durchkreuzen der fremden Gebiete), als auf die Verschiedenheit in ihrer Erscheinungsweise hin. Was den ersten Punkt betrifft, so müssen wir hier noch eine Eigenschaft beiflechten, nämlich mit der Steigerung des Tiefganges auch gleichzeitig diejenige im Wechseln der Bahn verbinden. Eine bestimmte Tour und mithin auch Verlaufszeit dem Kometen beidenken, hieße die Nothwendigkeit in deren Sein einseitig und daher falsch auffassen. Gewiß ist es zwar, daß sie nach ewigen (nothwendigen) Gesetzen sich bewegen und überhaupt äußern, nur erfordert deren Ermittelung einen Maßstab von anderm Character wie die, welche sich im Gestirne innerhalb B zeichnen. Beide Maßstäbe verhalten sich zu einander, wie z. B. die Regelung der festen zu einer der flüssigen Masse; und wie die Gesetze für die erstere leichter aufzufinden sind als für die letztere, gleichdem ist es schwieriger, und wird es stets bleiben, die Natur der Bewegungen des Kometen, namentlich die der höhern Arten, festzustellen. Schon hiermit macht sich meine frühere Andeutung verständlicher, daß die prinzipiellen Züge der Kometensphäre, wegen ihrer komplizirtern Natur, für uns um so fremder bleiben werden, als wir die der Monde, Planeten und Fixsterne noch minder genau erkannt haben — denn die Regelung des Beweglichen gründet sich auf die Erkenntniß der, des an sich Unbeweglichen.

Was den Tiefgang für sich betrifft, so finden wir zu seiner Bestimmung einen einfach richtigen Maßstab bei Inbetrachtziehung der Räume, welche die den Kometen resp. untergeordneten Himmelskörper behaupten; also schon in Erwägung dessen, daß, je höher der Standpunkt, desto tiefer der Raum unterhalb ist. Der Komet in V hat nur, mehr und minder, fixirte Körper unter sich, die Kometen von da ab bis VIII gebieten dagegen auch schon über minder und mehr entfesselte Körper

Wo dem Planet schon mehrere Monde begleiten, so gehören zum Ressort des Fixsterns II schon mehrere Planeten, zu dem des Fixsterns I mehrere Fixsterne II mit ihren Gefolgen u. s. f. Gehen wir hiernach auf die Bestimmung des Lichtganges genauer ein, so können wir nur, da, aus schon bekannten Gründen, sowol in ihm, wie im Wahnwechsel eine Allmäligkeit angenommen werden muß, die Anordnung als eine richtige erachten: daß der Komet in V nur bis o, der in VI nur bis i u. s. f. seine Zirkel schlägt; in welchem Gehalten sich erneut das Miteinander der Gegensätze abprägt, und eben dadurch diese Aufstellung authentisch macht.

Eine gleich bestimmte Angabe über den Wechsel in den Bahnen zu machen, erkläre ich mich momentan für unfähig, und eben so wenig vermag ich gegenwärtig über die Erscheinungsweise etwas, dem Begriffe der Genauigkeit, Entsprechendes zu hieten. Ich kann jetzt nur den Satz aufstellen, daß dort die vier Größen (Perioden) eine potenzirte Annahme in der Willkürlichkeit, hier eine dem gleiche Abnahme in der Gegenständlichkeit oder Realität gewöhnlichen Sinnes, vorstellen. Im Erstern spricht sich das Vermögen zur Selbstbestimmung, im Letztern das zur Selbstentsagung aus; dort läßt sich gleichzeitig der äußerliche Zweck hineindenken, daß sie (die Willkürlichkeit oder der Wechsel) zur Regelung der etwaig voraussichtlich sonst eintretenden Abweichungen von der Nothwendigkeit in den Bewegungen der betreffenden Gestirne dient, hier wieder der ebenfalls äußerliche, daß sie (die verminderte Gegenständlichkeit) schon ohne jener Regulirung wegen daher nothwendig ist, um der Härte nicht gleichfalls unbedingt Härte zu bieten, und so einen Zusammenstoß zu vermeiden. Die edle Kunst des Lebens besteht darin, durch Nachgiebigkeit zu siegen, oder seine Absicht unbemerkt zu erreichen. Diese beiden äußerlichen Zwecke begleitet der innere, daß der Wahnwechsel und die Innerlichkeit, nach augenblicklichem extraordinairem Bedürfnisse die Erhöhung der Kraftsumme herbeiführen; denn die Innerlichkeit ist hier die Folge der Idealität, sie ist diesseits jenen u

um weniger und mehr jenſeits j, aber im gewiſſen Sinne ſchon ganz vorhanden.

Dieſer Umſtand legt zur Hand, daß als Kometen der höhern Klaſſen gerade diejenigen gehalten werden müſſen, welche ſich unſerm Auge am unſcheinbarſten geben. Sie ſind dem irdiſchen Blicke eine ſchon ſo hoch verfeinerte (durchgebildete) Maſſe, daß dieſe ſelbſt bei ihrer bedeutenden Größe, jenem faſt gegenſtandslos oder ohne Ruhepunkte erſcheint; denn Schnelligkeit, überhaupt Bewegung iſt das Bildliche der Idee. Hiernach bewegen ſich die niedern und dabei glänzendſten Kometen in den obern, die höhern und folglich unſcheinbarſten nur in den untern Regionen der gefeſſelten Körper. Je ungefeſſelter die feſten Körper ſind, deſto gefeſſelter können noch die, zu den ſchon entfeſſelten gehörenden, und umgekehrt, je gefeſſelter die feſten ſind, deſto entfeſſelter müſſen die Körper der andern Gattung ſein; denn dort iſt ſchon Kraft und Nachgiebigkeit ſelbſt auf der minder edlen Seite, hier aber ausſchließlich nur auf der edlen vertreten. Die höchſte Kraft und Sanftmuth iſt da nöthig, wo ſie dem zu behandelnden Theile am meiſten fehlen.

Die Erſcheinungsweiſe der Kometen iſt ferner hinſichts ihrer Körperform einem augenfälligen Wechſel unterworfen; wie der Lauf, ſo iſt auch die letztere Regeln ergeben, die von den allgemeinen, in B ſich abprägenden, und zwar je weiter nach j hinaus, deſto mehr und mehr abweichen. Die Willkürlichkeit oder Selbſtbeſtimmung, jedoch ſtets der Nothwendigkeit entlang, erfaßt mit der Bewegung auch gleichzeitig die Form. Beide Begriffe hängen zu innig zuſammen, um ſie nicht denſelben Geſetzen unterlegen zu denken, indem, wie ich ſchon früher andeutete, die Form gleichſo ein Bild des Innerſten, der Weſenheit iſt, wie die Bewegung das der Form. Wir können die Bewegung und Form aber auch in ſo fern trennen, als wir dieſe das Bild des beſtehenden, jene das des wechſelnden Statusquo der Weſenheit nennen; aus dieſem Grunde bezeichnete ich ehedem die Bewegung als die Form des Bildungsbegriffs. Die Geſetze zur Willkürlichkeit in der

Formbeſtimmung fallen mithin mit denen in der Bewegung unbedingt in einen Begriffspunkt, wir können ſie daher nicht vereinzelt, ſondern nur vereint auffinden.

Die Willkürlichkeit oder abſolute Selbſtbethätigung ſchreitet wie in der Bewegung, alſo auch in der Formannahme, je näher nach j deſto mehr zur Abſolutheit hin. Der Umſtand, daß (nach Ausſage der Aſtronomen) eine enorme Zal von Kometen am Firmamente im Verlauf der Zeit ſich zeigen, läßt den ziemlich ſichern Schluß ziehen, daß die Entfeſſelung endlich eine Höhe erreicht, die ihr den Character der förmlichen Trennung, vorerſt in Hauptheile, anhaftet; denn die Sätze meiner Theorie ergeben, daß die Zal der minder beflügelten Geſtirne der, jener darin entſchieden bevorzugten, ſtets progreſſive um ein Bedeutendes überlegen ſein muß. Auf keine andere Weiſe geht eine unverhältnißmäßige Anzal von Kometen zu erklären, indem deren Geſchäftigkeit oder geſchnellter Wiederkehr nimmer der Gleichzeitigkeit gleichkommen kann. Und daß die bezeichnete Zalhöhe exiſtirt, dürfen wir um ſo unbedenklicher jener Ausſage glauben, als es wol ſelbſt dem Laien dieſer Wiſſenſchaft kaum ſchwer fallen kann, die Natur dieſes Geſtirns bis dahin: ob? oder nicht? Komet, zu beſtimmen.

Niemand, der den Inhalt dieſer Abhandlung verſtanden hat, welches meines Erachtens nicht ſchwer iſt, wird jetzt noch die eben gezogene, gleichſam auf die Empirie ſich ſtützende, Folgerung durch den Einwand in Zweifel ſetzen wollen, daß die Kleinheit und Unſcheinbarkeit vieler der, als Kometen angenommenen Geſtirne ſehr wol auch die Aufſtellung rechtfertigen könne: dieſelben gehören unter die Kategorie der angehenden Körper. Es beſtände durch letztere Annahme dann eine Meinungsverſchiedenheit, deren Gegenſtände die Vollendung und Anfänglichkeit, überhaupt alſo directe Gegenſätze vorſtellen; und freilich, in ſo fern als Gegenſätze in ihren Extremen ſich ausgleichen, iſt Täuſchung wol möglich und verzeihlich. Andere, die fraglichen Erſcheinungen begleitende Umſtände müſſen aber und benehmen auch denſelben den Nebelſchleier des Zweifels, indem unter dieſen (den Umſtänden) allemal einige Zeichen

auftreten, die das Schwankende sicher bald zur Entschiedenheit stimmen.

Gesetztenfalls die Anfänglichkeit ist mit der Endlichkeit ähnlich, was, wie gesagt, in meiner Theorie zugegeben wird, so kann diese Aehnlichkeit immer nur so weit zugestanden werden, als die Erscheinungsweise des Anfänglichen, sowol hinsichts der Bewegung wie der Form, ebenfalls augenfällig Unregelmäßig- und Undeutlichkeit nachweisen müsse, jedoch darf sie niemals dahin ausgedehnt sein, daß genannte Punkte resp. der absoluten Excentrität und der wahren Aethergestaltung entsprechen. Die Kometen haben einen durchscheinenden Kern und haben Selbstlicht, sie entstammen den Höhen, aus denen sie sich im Fluge herablassen, und zu denen, der Fabelwelt der Poesie, sie eiligst zurückkehren, denn die unteren Regionen vermögen sie nimmer zu fesseln. Sie sind gleichsam die Gedankenblitze, welche ungerufen kommen, ungeheißen entschwinden, — aber Eingebungen der edelsten Art. Die Mondanfänge, denn unter diese Kategorie gehört das andere Extrem, (wir müssen nämlich als Grenze der Parallele hier j und s festhalten), haben zwar nur ebenfalls einen minder dichten Körper, doch nichts weniger als Selbstlicht, sie stammen zwar auch aus den Höhen, jedoch allein in Form blasser Materie; sie kommen so unwillkürlich, und blaßen gebannt in dem, von den Planeten ihnen angewiesenen, Reigen, sie sind also fesselbar und können nur immense allmälig dem Bannkreise entfliehen; sie gehen endlich nicht mit den Gedankenblitzen, sondern mit dem, durch diese gleichsam zu zündenden Stoffe in Parallele zu stellen.

So unvollkommen ich auch die Unterschiedlichkeit der Aehnlichkeitspunkte angebe, so wird diese Gegenüberstellung immer schon genügen, um klar einzusehen, daß kein Verwechseln des Anfanges und Endes, kein Zweifel über die Natur des Extremes auf die Dauer möglich ist. Und ist nun hiernach jener, in der Sternkunde wiederholt bestätigten Angabe von einer enormen Anzal Kometen, ungeachtet dessen, daß nur ein unvollkommenes Prinzip derselben zum Grunde liegt, leicht Glauben

zu ſchonken; geht ferner vor, und meine Theorie hervorgehobenen Punkt, welchem nach die beregte Anzal nur eine bedeutende minderte ſein kann, als ſie in der Wirklichkeit ſein ſoll, nicht umzuſtoßen, ſo erhält damit der gemachte Schluß, daß die Entfeſſelung auch in der Trennung von Hauptheilen beruhe, ſeine Beſtätigung. Bei dem empiriſch entwickelten und ſich ferner recht nachweiſenden kometariſchen Beſtande der Kometen, den erwähnten Punkt dennoch beſtreiten, hieße überhaupt meine Theorie läugnen; mit ihm ſteht und fällt, unter den bezeichneten Umſtänden, nothwendig mein ganzes, hier geoffenbartes Syſtem des Lebens.

Der Regelung dieſer Trennung dient dann nothwendig das □ zur Baſis, d. h. die Trennung bezieht ſich zunächſt auf die Hauptperipherien des Geſtirns. Mit u beſtehen bekanntlich deren vier (der Kern und die drei Atmoſphären) und da das Leben ein fortwährendes Bilden, wie dieſes ein Vermehren (Vergrößern) und zwar durch Entfaltung iſt, ſo ergeben ſich darnach von u bis j erneut vier Peripherien. Woraus ſelbſtredend erhellt, daß einerſeits, wenn von Trennung der Hauptheile die Rede iſt, darunter nicht blos die vier Peripherien von B verſtanden werden dürfen, wie andererſeits, daß dieſe Trennung, unbeſchadet des innigſten Zuſammenhanges (Verkehrs), ſtatthaben kann. Bezweifeln wir nicht die Möglichkeit deſſen, weil wir uns dieſen Vorgang nicht weiter erklären können, denn vergeſſen wir nicht den alten wahren Satz: daß bei Gott kein Ding unmöglich; wie ferner, daß C ſchon das Reich der Wunder (der Poeſie), mithin deſſen iſt, was die Unmöglichkeit unmöglich macht, oder die Kraft zur Allvermöglichkeit direct empor fördert.

In welcher Weiſe die Ideen□ der vier Kometenperipherien erſcheinen, worin mithin das Eigenthümliche der letztern überhaupt beſteht? wage ich nicht zu beantworten. Verklärung iſt dort ſelbſt der Materie langes Eigenthum, und das Wiſſen und Können der menſchlichen und höhern Bewohner jener Welten kann uns nicht allein in unſerm ge-

gegenwärtigen, ſondern auch noch langhin in dem künftigen und jenſeitigen Zuſtande, nur ein unbegreifliches ſein. Die Erhabenheit ihrer (der Bewohner) Selbſt bedingt, daß das Gegenſtändliche ihrer Thätigkeit dem würdig entſpreche; nicht mehr der enge Kreis ihres unmittelbaren Wohnorts (nämlich des Kometen) beſchränkt ihr Wirken, ſondern es muß dieſes alle die, dem Kometen untergebenen, Regionen mitbeſtimmend umfaſſen.

V.

Schlüsse auf die Zukunft des Diesseits.

Auch uns Bewohnern dieses Planeten ersteht einstmals, in allmäliger Heranbildung, die Zeit, wo die Politik thatsächlich Ueberirdisches in ihr Bereich zieht, d. h. wo die unsern Planeten zunächst umgebenden (zumeist angehenden) Gestirne nicht in blos wissenschaftlichem, sondern auch rein praktischem Interesse Beachtung finden werden; wo ihr Anblick schon reelle Ideen des Lebens in uns zu erregen fähig ist, Ideen, die von denen, welche wir bisher in uns vorfanden, immense unterschieden sind. Meine Theorie wird bereits mit ihrer Bekanntwerdung den Keim zu diesen Ideen in uns legen, diese werden, im Verlaufe selbst naher Zeiten, schnelle Verbreitung finden, doch viele Zeitläufe werden vergehen müssen, bevor sie in den Zuständen sich verkörpern, und bevor daher jene gleichsam praktischen Eingriffe in den Umkreis unseres Planeten, zu welchem der Mond, und fernhin vorerst ein Sonnensystem gehört, erstrebenswerth erfolgen werden. Der in Rede stehende Moment ist noch weit ab, sofern wir unsern gewöhnlichen Begriff von Lang und Kurz als Maßstab heranziehen, er ist aber schon sehr nahe, wenn wir die jenseits ihm sich dehnenden Weiten, mit in den geistigen Blick fassen. Er ist leicht nennbar, da Materie und Geist in innigster Wechselbeziehung stehen, und wir demnach wissen, daß ein Abschnitt in der materiellen Gestaltung zugleich auch einen solchen in der ideellen darstellen muß. Welchen andern Punkt des Verlaufs können wir hiernach als den Moment ansehen, wo

die Erkenntniß und das Vermögen dieser schon hehren Art unser Eigenthum zu werden beginnt, als den, wo unser Planet sein Selbstlicht in der Atmosphäre schon nennenswerth zu offenbaren anfängt. Das Licht, das hier tagt, findet gleichsam dort seinen Widerschein. $^{5}/_{1}$ ist folglich der Zeitpunkt dieses Ereignisses. Wir (die derzeitigen Erdbewohner) fangen von hier an thatsächlich unser Auge hell gen Himmel zu schlagen (voll des nöthigen Verständnisses). Zwar gehen unsere Gedanken schon jetzt jenen obern Regionen zu, doch ist nur höchst einseitige Wißbegierde (mathematische Astronomie) und gleichsam bloßes inneres Gefühl (Religion) Veranlassung dessen; künftig aber wird das Wissen so vielseitig wie nothwendig, und die Religion selbst mehr thatsächlich werden.

Die Motive zum Höherblicken bleiben gewissermaßen stets dieselben, nur nehmen sie ein, der Zukunft unseres wahren Selbst, wahreres Wesen an. Wir gehen gegenwärtig, im Vergleiche zu jener Zukunft, noch gebückten Hauptes einher, indem wir die Nahrung für die Vielheiten unseres Geistes fast ausschließlich blos dem Terrain zu unsern Füßen entnehmen; denn Religion, Astronomie und Meteorologie sind in so fern nur isolirte, kaum bemerkbare Punkte, die mehr und weniger noch nach Oben weisen, als sie blos rein ideal, mit nichts materiell, eine Verbindung zwischen Himmel und Erde bewirken. Die Meteorologie ist noch der einzige Wissenspunkt, welches für die Höhe schon eine materiell thätige Seite unseres Geistes, im praktisch nützlichen Sinne, in Anspruch nimmt, oder unsere Aufmerksamkeit für den ideellen Theil unseres Planeten, durch Anknüpfung desselben an unser rein irdisches Wol gewinnt. Mittelst ihr wird sich die Astronomie einstmals zu ähnlichen, aber noch bedeutungsvollerer Geltung bringen, und beide werden in ihrer einst vielseitigen, jetzt noch ungeahnten Verbindung mit unserm rein irdischen und intelligenten Wole, künftig jene Verthatsächlichung unseres religiösen Wesens successive herbeiführen, wie sie, in paradiesischem weitern Verfolge, den Olymp zur Erde versetzen, aber diese zu den himmlischen Höhen erheben, denn — unser Himmel

hingt ſich in unſerer Erde. Man urtheile bei dieſer Vervollſtändigung nicht ſteril nach dem gegenwärtigen Ausdruck der gemeinten Punkte; wer vollen Sinn in ihr finden will, muß den bezüglichen Hinblick mit wahrhaft philoſophiſchem Schwunge ſchärfen, um die noch geheim geborgenen Verbindungsfäden ſummariſch zu erkennen und durch Kombinationen noch weiter auszuſpinnen. Ein ſolcher Blick erfaßt das ſchon zuſammenhängend, was andern noch abſolut unverbindungsfähig erſcheint. Meteorologie und Aſtronomie ſind jetzt noch die einzigen Namen, welche wir für die Wiſſenſchaften der unmittel- und mittelbaren Höhenumgebung unſeres Himmelskörpers beſitzen, ſie werden aber ſpäter in dieſer Beziehung, je nachdem wir unſer anderes Wiſſen und Können mehr ausgebildet, wie unſere Zuſtände veredelt, und folglich dann nicht blos ein geiſtiges, ſondern ebenfalls materielles Bedürfniß zur Hinwendung unſerer Kräfte nach Oben hin haben, auch vielfältig werden.

Die Frage, in welchem Standpunkte wir (die Menſchheit) uns befinden? habe ich durch obige Hervorhebung von $^{5}/_{1}$ nicht preciſe beantwortet, denn gleichdem, wie es zur Hand liegt, daß die Hauptabſchnitte im Bildungslaufe des Geſtirns, eben weil Raum und Zeit nur vereint denkbar ſind, auch als ſolche im Fortſchnitte der Bewohner ſich darſtellen müſſen, welches Faktum durch die innige Beziehung der Achſenwendung zur Produktion überhaupt, deren ich früher ſpecieller gedachte, mehr erklärt wird, ſtellt es ſich auch ſelbſtredend hin, daß unſere Bildung derjenigen des Körpers, den wir bewohnen, nothwendig um ein Gewiſſes nachſtehen muß. Ein gleiches Verhältniß waltet zwiſchen den □theilen überhaupt, und zwar folgerecht derartig ob, daß die ehlern, als die ſpäter hervortretenden Theile, auch die in gedachter Beziehung zurückſtehendſten ſind; wonach alſo wir darin den Höhenpunkt einnehmen. Uns wird dieſer unſer Rückſtand gegenüber der Ende augenfällig, ſobald wir das Bedingniß in Erwägung ziehen, welches dem Geſtirn allein erſt den Anſpruch auf die Planetenwürde verſchafft, nämlich den allgemeinen Schwerpunkt, oder die

Beſtrebung aller vorhandenen Kräfte auf einen Punkt. Beim Planeten iſt dieſes Erforderniß ſchon eingetreten, er beweiſt ſolches erſt weniger, dann mehr in dem Verhältniß ſeiner Selbſtwendung zum Baharinge.

Wie ſteht es nun darin mit uns? Die Antwort lautet: wir haben noch nicht das Minimum der Einheitlichkeit, noch nicht $^1/_1$ erreicht, wir bewegen uns noch in den Bruchtheilen der Idee. Den Beweis deſſen dürfen wir nicht lange ſuchen, wir finden ihn im Hinblicke auf unſere Idee von der Gottheit. Denn abgeſehen von den feinern Nüanzen im Glauben, die immer beſtehen werden und müſſen, weil das Eigenthümliche jedes Individuums ſich nothwendig in Allem und daher auch in ihm ſich geltend machen muß, und nur die Hauptſache in Erwägung gezogen, ſo finden wir, daß es immer noch Zonen giebt, wo Vielgötterei herrſcht, daß alſo der Vielglaube bei uns noch neben dem Einzelglauben beſteht. Ich übernehme es mir zwar nicht, mich tief in Argumente einzulaſſen, doch deute ich noch an, daß ſich auch ſolche mit Leichtigkeit in den ſocialen und politiſchen Beſtänden auffinden laſſen. Um nämlich $^1/_1$ für unſere Ziviliſation überhaupt zu beanſpruchen, müſſen wir ebenfalls in materieller Hinſicht eine Autorität anerkennen, die aber aus den nothwendigen Bedürfniſſen Aller hervorgegangen iſt, und daher nur auf den natürlichen Intereſſen der Geſammtheit ſich allein ſtützt, nicht alſo bloßes Herkommen und dem Verwandtes als Haltpunkte bedarf. — Nur ein Bundeszeichen wird dann das herrſchende ſein, alle unterſcheidenden regelloſen Farben der ſo vielen Kokarden werden dann in den ſieben natürlich geregelten des Regenbogens, in einer folglich aufgehen. Wir gelangen zu dieſem Ziele, wenn unſer Planet $^5/_1$ gewinnt, ſein Hinzutritt zu der Bedeutung dieſes Punktes ſpiegelt ſich ſo in unſern Zuſtänden ab, und bildet damit den Widerſchein, deſſen ich vorhin gedachte. Die nicht volle Gleichheit deſſelben mit dem ihn gleichſam erwirkenden Lichte, repräſentirt die, durch die Entfernung bedingte Verkleinerung. Die Verwirklichung dieſer materiellen und theellen Einheit und die Heran-

bildung zu jenem praktiſchen Uebergriffe nach Oben, fallen in einen Punkt.

Es eröffnet ſich uns hier ein unendliches Feld zu folgernden Betrachtungen, die mit Geſchick ausgeführt, nicht allein ein mathematiſches Gemälde von unſern gegenwärtigen Zuſtänden immer preciſer herſtellen, ſondern Hand in Hand damit, ſelbſt auch die Bedeutungen unſeres einſtigen Standpunktes $^{5}/_{1}$, ja endlich $^{131073}/_{1}$ oder i zu einigem, der Wahrheit ſich annähernden Begriffe führen werden. Ich ſchließe dieſe Betrachtungen, die ich nur gelegentlich herangzog, um meine in dieſen Blättern gemachte Aufſtellung von dem innigen Verhältniſſe des Geſtirns und ſeiner Bewohner einigermaßen mehr zu rechtfertigen; und ich hoffe dieſer indirekten Verpflichtung durch vorſtehende kurze Ausführung eines der Hauptmomente, ſo oberflächlich ſie auch iſt, entſprochen zu haben. So viel Beſtimmtheit des Gedankens, und Gedankenverbindung ruht wol in derſelben, daß ich annehmen darf, wie derjenige, welcher dennoch die Anwendungsfähigkeit des □ auch auf die menſchlichen Zuſtände nicht erſieht, in meine Idee überhaupt auch bisher noch nicht einzugehen verſtanden hat. Ich verſtehe mich ſelbſt zu ſehr, um glauben zu können, daß ich Vielen unverſtanden bleiben werde, und ich wünſche, daß ich mich hierin nicht irre. Eine größere Ausführlichkeit widerſpricht dem Zwecke dieſer Blätter, indem dieſer allein darin beruht, mein Syſtem auf die Himmelskörper überhaupt anzuwenden. Wie ſich nun freilich eine Abſchweifung der beregten Art nicht wol vermeiden, und eben daher auch ihre Unterlaſſung nicht ganz rechtfertigen läßt, eben ſo wenig geht aber auch eine größere Folgegebung derſelben begründet zu fordern. —

VI.

Verschiedenes.

Ich habe endlich den ganzen Moment A sichtbar zur Anwendung auf die Himmelskörper gezogen, und werde jetzt noch den Punkten einige Aufmerksamkeit widmen, deren in diesen Blättern schon erfolgte Ausführung noch zu mangelhaft gediehen ist. Dieselben beziehen sich zwar sowol auf B wie C, nur bringe ich sie mehr in Beziehung zu der ersten Weise. Ich erwähle und behandle sie ohne weinliches Augenmerk auf systematische Folge, da Ungebundenheit im Vortrage mir Bedingung des Fortscheitts ist.

Oben erwähnte ich, daß, unterscheiden wir dem Miteinander unsern Typus, denn a und j den Idealstand im gegensätzigen Sinne repräsentiren, wonach denn u als der, beide Gegensätze in sich vereinigende Urpunkt erscheint. So richtig wie diese Aufstellung, theoretisch genommen, ist und auch praktisch sich dann bewährt, wenn wir z. B. den Körper des Fixsterns I mit seinen drei Atmosphären in Betracht ziehen, demnach existirt der Fall, wo sie mit der Wirklichkeit in so fern nicht übereinstimmt, als a und j hier den Urpunkt und u den Idealstand darstellen; wodurch folglich die Gegensätze wieder im Urpunkte getrennt und im Idealpunkte verbunden sich geben. Diesen Fall führen wir uns besonders deutlich vor, indem wir den Statusquo des Gestirns hinsichts seines Körpers vergegenwärtigen. Doch müssen wir hierbei, um der Natürlichkeit genauer zu entsprechen, die soeben in a und j gelegten

Bedeutungen, in N und S denken, und a bis j als eine Aufsteigung bestehen lassen. Diese Anordnung vereinfacht die Vorstellung. Wir finden hiermit, daß die beiden Pole Urpunkte und der Aequator den Idealstand darstellen. Diese Sachlage entspricht genau dem Bilde vom Wesen der Konzentration, indem die Punkte N und S jene äußersten Punkte sind, die ursprünglich (a) auch dem Bannkreise des Normalsterns direct unterlegen haben. In demselben Verhältnisse wie der Letztere sich stets vervollkommnet, und endlich durch Selbstlicht mehr und mehr wirkende Strahlen zu spenden vermag, trägt er auch stärker zur Veredlung des erstehenden Sterns bei, und konzentrirt seine directe Einwirkung auf einen stets engern Kreis oder auf weniger Punkte; die Bevorzugung der in Rede stehenden Punkte gegeneinander wird dadurch potenzirt. Diese Zirkelschläge des normalern Lichts sind gleichsam die Meißelschläge zur Hervorzauberung des Bildes vom Normalprinzip, welches sich durch Vergegenwärtigung des Himmelskörpers im Typus mehr klar macht.

Wir können aber u (hier der Idealstand) in so weit als den Urquell ansehen, als sich von ihm aus die Vegetation successive mehr nach den beiden Polen hin erstreckt. Diese von u ausgehende Wirkung nimmt ihren eigentlichen Anfang mit dem Eintritte des Gestirns in die Planetenregion. Das Leben beginnt also zuerst am Aequator (u) und zwar mit dem Momente e, es dehnt sich in allmälig erweiterten Ringen aus, und schließt endlich auch die Pole ein. Dieser Zweck der Bildung ersteht begreiflich genau mit 131,072 (i) und bedingt daher den Sonnenrang. In gleicher Weise können wir die Veredlung der Atmosphären (der eigentlichen Peripherien) denken, welcher Akt aber mehr oder nennenswerth erst mit i beginnt. Ich bemerke hierbei, welches ich vielleicht nur zum Ueberflusse thue, da der Begriff der Bildung als Entfaltung, wie oft von mir an geeigneten Stellen ausgeführt worden, solches schon zur Hand legt, daß die Erstehung der sämmtlichen Peripherien, die des Kometen folglich mit eingeschlossen, nur derartig sich gedacht werden darf, wonach selbst schon der Peripherie (Atmosphäre)

unſerer Erde, die Anzeichen der übrigen nicht in Abrede geſtellt wird; daß nun dieſe Vertretung hier, in höchſt unvollkommner, für uns daher jetzt noch reſp. in weniger und mehr unbemerkbarer Art nur beſtehen kann, bedarf wol keiner weitern Ausführung; eben ſo wenig wie: daß ſie aber im Fixſterne ſchon einigermaßen ihres Begriffes Werth ſein muß.

Jene Angabe, wonach die Trennung des Idealſtandes im Miteinander, auch in der Wirklichkeit, z. B. im Körper und ſeinen Atmoſphären ſich abprägt, dürfen wir freilich nur im bedingten Sinne auffaſſen. Ein Seitenſtück zu dem hier angeführten Beiſpiele erhalten wir, in der, in unſerm Sonnenſyſteme herrſchenden Ordnung, wenn wir dabei von der Sonne ſelbſt abſehen und die Planeten allein in Betracht ziehen. Der erſte der Planeten ruht dann in a, und ſein Bahnumfang iſt nur dieſem Punkte gleich, der letzte verweilt in j, und ſeine Bahn begrenzen dann f und f; in welchen letztern nun ebenfalls, gegenüber a gehalten, gleichſam die Vergegenwärtigung der in Rede ſtehenden Trennung ſtatthat, denn j iſt der Idealſtand von a, er hat ſich in f. f getheilt, und der Bahnkreis iſt das Bild des Statusquo. Dieſes zweite Beiſpiel iſt, obgleich es auch der Theorie ſich blos annähert, der letztern daher entſprechender wie das erſtere, weil dieſes dadurch komplizirter wird, daß wir aus dem vorhergegangenen Satze, welcher vom Aequator und den Polen handelt, den Schluß ziehen können: auch der Körper repräſentire in ſo fern ſeinen Peripherien gegenüber gewiſſermaßen den Idealſtand, als gleich dem, wie vom Aequator aus die Vegetation den Polen zueilt, auch vom Körper überhaupt ab, ein der Vegetation ähnlicher Begriff, nach den Höhen der Atmoſphären hin abnimmt.

Legen wir uns auf die genauere Beachtung dieſes Umſtandes, ſo finden wir darin keinen wirklichen Gegenbeweis des aufgeſtellten Faktums, daß allein die Peripherien den Idealſtand vorſtellen. Wir dürfen uns nämlich nur einfach an die Bedeutungen von Raum und Zeit erinnern, und wir werden und können dann hierbei nicht im Zweifel ſein, daß Ruhe und Bewegung ſich entſchieden reſp. im Körper und der Atmoſphäre

ausdrücken. Das Prinzip gefällt ſich in Gegenſatzſtellungen, die unſerm ſchwachen Blicke unlösliche Widerſprüche ſind, und gerade dieſe Eigenthümlichkeit deſſelben iſt mit einer der vielen Punkte, welche es vielleicht den Meiſten von denen, die ſich mit ſeiner Erkenntniß befaſſen, als überhaupt unfaßbar erſcheinen läßt; und gewiß, wer im ſtereotypen Genre, nämlich ohne Auffaſſungsgeſchmeidigkeit dabei zu Werke geht, wird, kann nimmer zum erheblichen Reſultate gelangen; leichte Faſſung iſt Bedingniß des Fortſchritts nach den Lichthöhen des Wiſſens. Auch jener Widerſpruch iſt nur anſcheinend ein ſolcher, wir dürfen nämlich nicht vergeſſen, daß, wenn gleich dem Körper die Kraft entſtrömt, ſolches aber, worauf es zur Werthsbeſtimmung doch nur allein ankommt, nur auf Anregung von Oben erfolgt. Dieſes Oben wird anfänglich vom Normalſterne, ſpäter aber von der Atmoſphäre, auf welche jener die Fähigkeit zur Erregung ſucceſſive überträgt, repräſentirt. Noch liegt in uns zu ſehr die Kraft im Stoffe gebannt, ſie iſt hier zu wenig ein beſonderes Selbſt, wir dürfen und können daher nicht das Weſen unſerer Atmoſphäre ins Auge faſſen, um an ihr die bezeugte Folgerung in ganzer Größe zu prüfen. Sie iſt von dem noch ſo wenig, was ſie ſein ſoll und wird, daß das ſchärfſte Auge an ihr unmittelbar ihre Zukunft nimmer entdecken kann; nur die Logik vermocht ſie uns überhaupt nachzuweiſen und wird ſie ſpäter ſtets ſpecieller zum Begriffe führen.

Welchen Einfluß gewinnt die Ausdehnung der Vegetation nach den Polen hin auf dieſe? und mittelſt deſſen auf die Bewegung? Beide Fragen ſind ſchwierig zu beantworten, ſie bedingen ein ſchon weſentlicheres Verſtändniß von der Natur der Dinge, als alle bisher gelöſten Probleme. Die Bewegungsform iſt der von beiden noch am leichteſten wiegende Punkt, doch auch in Betracht ihrer muß ich eine nähere Antwort ſchuldig bleiben, d. h. ich vermag gegenwärtig dem bereits früher darüber Vermerkten nichts hinzuzufügen, was entſchieden klingt. Das von mir in Bezug auf die Bewegung ſchon Genannte, betrifft ſie nur in den Regionen des Mondes, Planeten und

der Kometensphäre. Hinsichts der beiden Erstern herrscht in jenen Angaben volle Bestimmtheit, dafür deuten aber die der Letztern gewohneten Angaben in um so größern Dunkel auf, denn sie sagen nur bestimmt, daß hier überhaupt Willkürlichkeiten in Bahn- und Zeitnahme mehr und mehr statt finden, ohne die sie herleitenden Regeln festzustellen; und über die Fixsterne schweigt meine Fama ganz. Zwar ergiebt sich so viel aus den, in den beiden ersten Hauptstadien bestehenden, schon bezeichneten Bewegungsarten, daß von i ab der fernere Lauf ohne Polneigungen vor sich geht, doch dürfte sich schwerlich die Auszeichnung hierauf beschränken, namentlich was Gr. IV. oder Fixstern I betrifft. Uebrigens existirt noch ein Punkt in den zwei Bewegungsarten, der, obgleich an sich unscheinbar, vielleicht dennoch einem schärfer Blickenden Gedanken entlocken wird, die endlich Licht auch über dieses Dunkel verbreiten. Dieser Punkt ist die Schnelle der Achsenwendung. Sie nimmt von a bis i stets zu, wie das Verhältniß der Achsenwendung zum Bahnringe ergiebt, und sie muß auch in III und IV. zunehmen, zu darin bis zum letzten Zuge (j) verharren, denn der Werth des Seins besteht, in einfacher Angabe, grade darin: im gegebenen Zeitraume so viel wie möglich sich zu bethätigen, und die Achsenwendung ist eben das Sinnbild der Selbstthätigkeit.

Der Sternkunde nach beträgt die Rotation unserer Sonne circa 25 Tage; ein Umstand, der mit meiner eben ausgesprochenen Folgerung im Widerspruche steht. Ich setze dennoch keinen Zweifel in die Richtigkeit dieser größern Rotationsdauer, ohne damit mich selbst zu schlagen, indem ich die Annahme der Astronomen allein auf die Peripherie der Sonne, nicht aber, worum es sich doch eben handelt, auf ihren Körper beziehe. Daß die Rotation der Ersteren mit der des Letztern zwar zusammentreffenden Bedingungen, jedoch der Art unterworfen sind, welche die Dauer beider zu keiner unbedingten Gleichheit kompelirt, erscheint mir gewiß, wie daneben auch meine Annahme, (die sich auf das bekannte unterschiedene, zwischen Peripherie und Körper bestehende Größenverhältniß stützt), daß die Ro-

tation der erstern auch eine längere Zeit erfordere, als eine richtige. Zwar tritt die hierbei nicht zu übersehende Thatsache inzwischen, daß der Peripherie, als unmittelbares Bild der Bewegung oder als Zeitbedeutung, auch nothwendig eine höhere Schnellfähigkeit zugedacht werden muß; aber selbst bei Berücksichtigung derselben liegt immer noch kein Widerspruch in dem bezüglichen Zugeständnisse einer größern Dauer, indem ja nur das Verhältniß entscheidet, folglich die Schnellbedeutung der Atmosphäre nur bedingt zum betreffenden Schlusse herangezogen werden darf. Wäre nämlich die Peripherie bei ihrer Größe ein Körper, und von gleicher Beschaffenheit wie der Sonnenkern, dann würde unzweifelhaft die Umlaufsdauer statt 25 Tage bedeutend mehr betragen. Ob grade dieses Zeitmaß der Peripherienrotation (circa 25 Tage) eine unbedingt richtige ist? enthalte ich mich zu beurtheilen, da ich die Momente der desfalsigen astronomischen Bestimmung zu wenig kenne, und ich noch nicht befähigt bin, aus meiner Theorie heraus einen darauf hinzielenden Schluß zu ziehen. — Ich spreche vorstehend von der Sonnenatmosphäre nur im Singular, denn es handelt sich doch nur von der obern der, der Sonne doch bereits zuzugebenden, zwei Peripherien, weil füglich nur diese von unserm Auge zu beobachten geht.

Sehen wir nunmehr zurück auf die Achsenschnellung, als Mittel zur Erlangung eines Fingerzeiges auf die Unterschiedlichkeit in den Bewegungsarten der beiden Fixsterngrößen, so vermag ich hier denselben nur in einer bezüglichen Parallelstellung der letztern mit den Gr. I und II zu geben; woraus einfach hervorgeht, daß die Schnellfähigkeit der Fixsterne II und I sich resp. dem Verlorensein der Achsenwendung im Bahnringe, und dem Beherrschen der Achsenwendung des Bahnringes gleich verhält. —

Die Bahnringe erweitern sich von a bis j in dem Verhältnisse, wie die Achsenwendungen (durch Schnellung) sich verringen. Es spricht sich in dem erstern Faktum das Bestreben aus: stets mehr Raum dem Universum, zur Geltendmachung der Individualität in ihrem engern (bis a) und weitern

(bis j) Sinne abzugewinnen, in dem letztern wieder der Eifer; der Ernſt, der Nachdruck dieſes Vorhabens. Eben weil bis u immer noch die engere Individualität (zwar mehr und weniger) vorherrſcht, iſt Feſthaltung der eignen Richtung (die Vertikale) das directe Ziel des Strebens. Die Exiſtenz beſteht gleichſam ſo in jener Raumgewinnung nur die Sorge für ſich und (mehr und weniger) eine Beachtung der untern Sterne um ſeiner Selbſt willen aus; die ihr ſchon beiwohnende Idealität (der Sinn für Objectivität) beſchränkt ſich noch auf eine mittelbare Nachhilfe jener zu gleichem Ziele hin. Von u tritt eine Aenderung dieſer Sinnesart ein, das Geſtirn beginnt, in der früher angegebenen Weiſe, nun ſchon unmittelbar die Nachhilfe zu ertheilen, oder ſich um Anderer willen zu beachten; es giebt damit zu erkennen, daß endlich die Anſicht in ihm ſich zu verkörpern anfängt: wie nicht allein der Umfang, ſondern auch der Inhalt den Werth bedinge; oder wie wahre Größe nicht blos nach dem Reſultate an ſich, vielmehr auch nach den Mitteln bemeſſen werden muß; oder daß die Mittel zur Selbſterhebung (hier die untern Größen) eben nur um ſo viel wirkſamer werden müſſen, als ſie thatſächlichere Aufmerkſamkeit empfangen; oder endlich, daß die Erhöhung des Wohlbefindens nicht ſowol aus der Sorge für ſich (gleichſam dem Haupte) als aus der für Alle (den Theilen) hervorgehe u. ſ. f. Ich ſetze dieſen Sätzen das: Oder zwiſchen, weil ihre Bedeutungen auf einem Grundgedanken fußen.

In C wird alſo die Vertikale, weniger und mehr, gewiſſermaßen nur mittelbar eingehalten; wir können dieſes vornämlich von den Kometen der II. und I. Klaſſe ſagen. Auf die hierdurch zwiſchen den Extremen, oder Anfang und Ende hervorgerufene Aehnlichkeit habe ich ſchon oben kurz aufmerkſam gemacht. Sie beſteht hier, deutlich bezeichnet, darin, daß auch Mond und Planet nur mittelbar die Vertikale beachten; doch beruht das Motiv zu dieſer Mittelbarkeit hier auf Unvermögen, dort aber auf Vermögen, in den Motiven ſpricht ſich folglich der Gegenſatz dieſer Aehnlichkeiten unverhüllt aus. Zwiſchen den Fixſternen II und I und reſp. den Kometen III und

IV

III.
IV. Klaſſe muß ein, dem analoges, Aehnlichkeitsverhältniß obwalten; hier fehlt uns aber die Baſis zu jeder weitern Andeutung, die dort, wenigſtens in der trabant- und planetariſchen Bewegungsart, ſchon beſteht; d. h. wir kennen ſelbſt die bezüglichen Unterſchiede zwiſchen den Fixſternen noch nicht, daher der zuletzt angeſtellte Vergleich ein abſolut in der Schwebe befindlicher iſt. — Die zwiſchen den Verlaufs- d. i. Exiſtenztheilen beſtehende Aehnlichkeit ſtellt ſich hiernach als eine von a und j nach u hingehende heraus, und erhält ſo ebenfalls die Form von nxrrln oder dwffwd; in welchem Umſtande ſich ebenfalls die Idee des Miteinander auch im Aufeinander, ſowol in formeller wie weſentlicher Hinſicht abgeprägt findet.

Was die Pole, die eigentlichen Träger der Gegenſatzbedeutungen insbeſondere betrifft, ſo bemerke ich, darauf hinzielend, noch leichthin, daß der Bildungsverlauf in ſeinen Perioden: ſich viermal erneuernde Ausgleichungen repräſentirt. Ich wies hierauf bereits früher mit andern Worten hin, indem ich die Perioden, als viermalige Erneuerungen in Veredlung des Ich, darſtellte. In welchem Sinne der eben angewandte Begriff: Ausgleichung (Verbindung) zu nehmen iſt, wird Jedem klar ſein, der die Bedeutung der Bildung als: Vermehrung, oder die der Konzentration als: Hervorhebung der Eigenthümlichkeiten in Acht hält. Ich ſtelle deshalb den Bildungsvorgang als eine Ausgleichung hin, weil er in Bezug auf die beiden Pole, wie das in unſerm Typus von mir einfach vorgeführte Bild der Konzentration ergiebt, mittelſt allmäligem Aufgeben der Abneigungen, gleichſam eine Annäherung vergegenwärtigt. Für die erſte Periode tritt ſie bekanntlich mit i, für die andern drei gleichſo mit u.b.j ein. Wir kennen ihren Ausdruck ſchon innerhalb ai, nicht ſo innerhalb iu, und noch weniger innerhalb ub und bj, denn die Abnahme der Polneigungen (eben der Ausdruck jener in ai ſtatthabenden Ausgleichung, Annäherung) erreicht den Höhen- und damit den Endpunkt mit i, und die von hier ab doch erneut vor ſich gehende Verbindung muß daher ein anderes Gepräge annehmen, welches zwar nunmehr in der Achſenſchnellung an ſich

beruhend zu erachten, deſſen Merkmale für Gr. III und IV zu erſpähen, aber etwas noch Ungelungenes iſt.

Die gegenwärtigen Polpunkte des Himmelskörpers bewahren zwar ihre Grundbedeutung, d. h. die urſprünglich angenommene Gegenſatzſtellung kann freilich nie aufgehoben werden, doch geht nichts weniger als die Aufſtellung begründet zu machen, daß ſie die einzigen Vertreter der Gegenſätze in der von ihnen repräſentirten Größe bleiben; vielmehr iſt für gewiß anzunehmen, daß ihnen noch andere, und zwar vorerſt wieder nur zwei Punkte, von einer ihnen gleichen Größe, ſich zugeſellen. Dieſe Beifügung ſtellt gleichſam mit u das Quadrat, und mit j den Würfel der Pole her. Die neuen Pole erſtehen als directes Bedingniß der Peripherienexiſtenz, und ihre Ausgleichung iſt ein Hingang der letztern zur realen Ganzenbedeutung. — Mögen dieſe wenigen Andeutungen ſchon fähig ſein, als die erſten Grundzüge darauf zu fußender fernerer Ermittelungen zu dienen. —

Gehen wir jetzt noch ſchließlich zur beſondern Erwägung der Produktivität des Himmelskörpers über, einen Vergleich zwiſchen Theorie und Wirklichkeit anſtellend, ſo finden wir, was die Zal der Produkte betrifft, unter beiden keine volle Uebereinſtimmung. Ich nehme hierbei begreiflich nur auf unſer Sonnenſyſtem, und zwar auf Grund der Nachrichten, die der Aſtronomie entſtammen, Bezug, denn, was die Wirklichkeit angeht, bleibt ſie nothwendig die alleinige Quelle, der ich die Punkte zum Vergleiche entlehnen kann.

Eine, auf unwiderlegbar richtigen Grundſätzen fußende und konſequent durchgeführte Theorie muß mit der Wirklichkeit übereinſtimmen, doch iſt dann hier die Wirklichkeit nicht vorweg das, was uns geboten wird, ſondern allein das, was zu bieten iſt; mit andern Worten, die Nichtübereinſtimmung iſt dann nur der Beweis, daß die auf empiriſchem Wege erfolgte Ueberlieferung falſch iſt. Wer könnte ſich aber rühmen, eine ſolche Theorie geſchrieben zu haben? gewiß Niemand, und noch ſicherer kein Einzelner. Alle Theorien, die gegenwärtig und einſtmals erſtehen, werden ſtets Mängel bergen, und wenn

sich letztere auch nicht von falschen Grundsätzen herschreiben, wenn sie selbst auch nicht falsche Anwendungen an sich richtiger Grundsätze (also verfehlte Folgerungen) darstellen, wenn mithin richtige Grundsätze und darauf basirte richtige Schlüsse bestehen, so kann die Theorie immer noch darüber mangelhaft sein, weil ihre Sätze zu einfache, und um so viel gleichsam zu unbiegsame, folglich dem wirklichen Verhältniss nicht überall hin genau entsprechende Anwendung ersehen haben. Ich lebe des festen Glaubens, daß die in meiner Theorie sich ergebenden Mängel nur von der letztern Beschaffenheit sind, und mithin der vollen Zuversicht, daß sie (die Theorie) den Schwerpunkt des Bestehens, den Punkt also, welcher ihr eine Zukunft, in ihrer unausgesetzt reellen Ausbildungsfähigkeit, sichert, unnehmbar in sich trägt.

Obgleich das in meiner Theorie, aus schon bekannten Gründen, der Produktivität in der Zal Sechszehn ermittelte normale Maß mit der Wirklichkeit, wie sie die Astronomie uns darbietet, nicht übereinstimmt, und wenn gleich gegen die astronomischen Angaben, in diesem speciellen Falle, kein Zweifel zu erheben obgehen sollte, so liegt damit immer noch nicht die Nothwendigkeit vor, den beregten theoretischen Schluß für falsch zu erklären. Es wäre ein solches Urtel, gelindest genommen, eine Voreiligkeit, und würde, im einseitigen Beharrungsfalle, nur von der Unfähigkeit des so Richtenden zur Erkennung des Standpunktes zeugen, von welchem aus allein der Einspruch für sich reelle Anerkennung gewinnen kann. Die Theorie muß nämlich direct der Kritik unterworfen, es muß also logisch gegenbewiesen werden, daß die von mir den Graden, in Bezug auf die indirecte Bildung, (die Produktivität außer sich) zuerkannte Bedeutung irrthümlich ist. Die Natur des Gegenbeweises bedingt, daß nicht blos abgesprochen (genommen), sondern auch gleichzeitig neu geschaffen (gegeben) wird. Es würde nun aber, meiner Ueberzeugung nach nicht möglich sein, die von mir entschieden angenommene innigste Beziehung zwischen Produzent und Produkt überhaupt, derartig gültig zu läugnen; und muß nun selbige zugegeben

werden, so würde ferner keine andere Regel, als die der □-bedeutung entlehnte oder in der □tur nachgewiesene, entschieden gültig aufgestellt werden können. Jeder desfallsige, innerhalb meiner Theorie angestrengte Kampf wird sie niemals in ihren Grundfesten erschüttern, wird vielmehr nur zu ihrem weitern und speciellern Ausbau dienen, wie ihr dadurch die noch fehlende Schmiegsam- (Gelenkig-)keit verleihen. Die Anwendung der Grade zum Maß der Produktivität, oder ihre Erfassung als Mittel zur Bestimmung des Bestandes der, mit dem Normalhalle in directer Verbindung stehenden Existenzen wird, nach reiflich näherer Erwägung der vorzeiligen Andeutungen, als eine in sich gerechtfertigte erscheinen; sie muß und wird aber noch die Aenderung erfahren, welche sie der Wirklichkeit entsprechender macht.

Ich selbst füge in dieser Hinsicht die nur beachtenswerthe Bemerkung hier noch bei, daß äußere, d. h. außerhalb unserm Sonnensysteme herrührende, an sich nothwendige Einflüsse, den Sechszehner (hier die unserer Sonne gemeint) in formeller Beziehung eine andere Erscheinungsweise abnöthigen. Bis auf das Wesentliche derselben dürfen begreiflich diese ändernden Einflüsse nie ausgedehnt sich gedacht werden, weil solches wieder nichts anderes, als die Sechszehnerbedeutung aufhebbar möglich halten hieße. Einflüsse der beregten Art markiren sich in kleinerem Maßstabe auch bereits innerhalb den Planetensystemen. Diese entstammen zwar jenen größern, auf das ganze Sonnensystem überhaupt Bezug habenden, gehören aber dessenungeachtet schon unmittelbar dem genannten Systeme an. Sie sind gleichsam die Verzweigungen der Erstern, und äußern sich ähnlich dem formell in der vom Planeten ausgehenden Produktion, wie jene Erstern in der unserer Sonne. Nämlich wie in Folge des Bestandes jener größern äußern Einflüsse, welche außerhalb dem Sonnensystem herstammen, die Sechszehner der Sonne in der Planetenanzal, also formell sich nicht wiedergeben, gleichso werden (können) sich die jedes einzelnen Planeten, und zwar wieder in Folge der äußern Einflüsse, die schon im Sonnensysteme Grund gefaßt haben, auch

in den Monden verläugnen. In den äußern Einflüſſen iſt allein der Grund zur Exiſtenz von Syſtemen weit weniger oder mehr als ſechszehn, einem untergeordneten, Geſtirnen, wie ferner dafür zu ſuchen, daß gleichfalls Abweichungen von den normalen Größen- (Umfangs-) Verhältniſſen dieſer Geſtirne unter einander herrſchen. Das Größenverhältniß iſt nämlich dann normal zu nennen, wenn die voran erſtandenen Geſtirne größer ſind, als die nachgekommenen, und zwar um ſo viel, als eben jene ſchon vor, oder dieſe noch zurück ſind; denn Bildung iſt ja Vergrößerung. Dieſes Verhältniß findet nun, der Aſtronomie nach, in der Wirklichkeit, hinſichts unſeres Sonnenſyſtems, nicht ſtatt, vielmehr folgen inzwiſchen auch verhältnißmäßig kleinere den größern Himmelskörpern; ſo z. B. ſoll Jupiter derartig größer als Saturn ſein.

Das Weſentliche der Sechszehnerbedeutung bleibt, ungeachtet ihrer formellen Preisgabe, ſchon dadurch bewahrt, daß bei weniger Produkten ſolche größer, und umgekehrt ſind. Eine Beſtätigung dieſes Verhaltens finden wir in dem Faktum, daß z. B. ſtatt eines Planeten mit Monden, viele Planeten (die ſogenannten Planetoiden), aber klein und überhaupt von wenig unterſchiedener Größe exiſtiren; ferner, daß unſere Erde nur erſt einen Mond hat, dieſer aber einen bedeutenden Umfang beſitzt. Die Erde wird noch mehr Begleitung erhalten, und die Größe aller beſtimmt dann ihre Zal.

Jedes Sternſyſtem, einſchließlich dem des Planeten (der Mond iſt gewiſſermaßen noch abſolut ſyſtemlos) iſt der, unter äußern Einflüſſen erſtandene Ausdruck der wieder ſelbſt äußerlich beſtimmten Weſenheit des Normalſterns. Wir haben zwar mittelſt den Graden, wenn auch nur oberflächlichen, dennoch ſchon an ſich reellen Einblick in die Körper- wie Syſtemgeſtaltung gewonnen, doch wird der Gehalt deſſelben dann erſt als beſonders beachtenswerth ſich ergeben, nachdem wir die fraglichen, ebenſo z. B. vom Sonnen- zum Sonnen-, wie vom Planeten- zum Planetenſyſteme ſich fortpflanzenden, äußern Einflüſſe beſtimmten Regeln zu unterwerfen fähig ſind. Ich rufe dieſe, uns noch faſſungsloſen Einflüſſe zur Unterſtützung

meiner Theorie nur deshalb herbei, weil, wie ich ſchon vorzeitig andeutete, die Anwendung der Grade mit ihrer Progreſſivität auf die indirecte Bildung eine nothwendige iſt, und die Nichtübereinſtimmung dieſes Theils der Theorie mit der Wirklichkeit, auf keine andere als dieſe Weiſe auszugleichen möglich iſt. Ich befinde mich hier in demſelben Falle wie hinſichts der Kometenanzal, denn wie ich dort ſagen mußte: wenn eine unverhältnißmäßige Summe Kometen exiſtirt, dann muß, da dieſes meiner Theorie widerſpricht, und letztere in ſich begründet daſteht, auch der Schluß ein richtiger ſein, daß die Kometen in Hauptheile ſich trennen; gleichdem bin ich berechtigt hier zu erklären, da ich von der Gradeanwendung auf die indirecte Bildung nothwendig nicht abweichen kann: daß äußerliche Einflüſſe den Ausdruck der Sechszehnerbedeutung in formeller Hinſicht alteriren. Wie alſo dort, ſo werde ich auch hier auf empiriſchem Wege zu neuen Aufſtellungen bewegt, deren nähere Begriffſtellung mir gegenwärtig nicht möglich iſt, ſondern der Zukunft vorbehalten bleiben muß.

Ich habe hauptſächlich noch einer Abweichung von meiner Theorie und zwar der zu erwähnen, daß Mars angeblich mondlos iſt. Wenngleich ich dieſer Angabe, was die Jetztzeit betrifft, nicht widerſprechen will, da eben ſo gut, aus noch unermittelten äußern Verhältniſſen herrührend, Abweichungen in der Zeitfolge der Produktion, wie in der Zal und Größe überhaupt, ſtattfinden können, ſo trete ich aber entſchieden mit der Erklärung hervor: daß Mars einſtmals Monde haben wird; denn jede Exiſtenz muß, weil Raum nicht ohne Zeit zu denken geht, objectiv oder in der indirecten Selbſtbildung ſich bethätigen, muß alſo ihr Abbild in der Umgebung finden. Dieſes letztere Faktum, welches auch in dem Seitenſtück ſeine Rechtfertigung findet, daß keine reale Exiſtenz ohne Schattenbild möglich iſt, macht ferner den Ausſpruch nothwendig, daß Mars ſchon jetzt nicht abſolut begleitungslos ſein kann, und folglich, daß ſeinem Monde nur noch die Wahrnehmbarkeit abgeht, oder mit andern Worten, daß letzterer erſt Embryum, mithin noch nicht in Standpunkt a

angelangt iſt. Auch unſere Erde wird bereits derartig mit mehr als seinem einen, uns ſichtbaren Monde umgeben ſein. Die Nothwendigkeit deſſen, daß jedes Geſtirn endlich eine, und zwar ſeiner Selbſtthätigkeit ſich verdunkelnde, Umgebung haben muß, ließe ſich noch in Breiterm nachweiſen, doch genügen ſchon die angeführten paar Argumente; denn obgleich kurz, ſo ſind ſie doch ſchlagend und von der Beſchaffenheit, welche erlaubt, mit Leichtigkeit aus ihnen heraus mehr Gründe zu folgern.

Das Sonnenſyſtem erfordert, jener verſchiedenartigen Abweichungen von den allgemeinen Regeln wegen, die ſich einerſeits an den Planeten, andererſeits an den Monden ergeben, ein ganz beſonderes Studium, deſſen endliches Reſultat, nach erfolgvollem Bemühen, die Ermittelung der, in den beregten Syſtemen (der Sonne und der Planeten), ausgedrückten Bedeutungen wäre. Ich enthalte mich der Angabe von darauf bezüglichen Ideen, und ſpreche auf Grund der Thatſache, daß die materielle Ausbildung der ideellen vorausgehen muß, nur die allgemein gültige Bemerkung aus, daß die ſpäter erſtehenden Produkte von edlerer Beſchaffenheit ſind, als die früh erſtehenden, und zwar folgerecht um ſo viel, als ſie eben ſpäter erſcheinen.

Es bedarf wol kaum einer beſondern Erwähnung, daß eine abſolute Entzifferung der, ſelbſt nur in jenen ſchon näher bezeichneten Syſtemen geborgenen Bedeutungen dem Menſchen nie gelingen kann, weil eine ſolche ſchon das Problem des Jenſeits überhaupt in ſich begreift. Wir müſſen und werden aber dennoch darnach ſtreben, weil dieſes Wiſſen mit unſerer Exiſtenz mehr und mehr unmittelbarer ſich verflechten wird. Erſehen wir nun auch, daß wir niemals eine abſolute Erkenntniß uns aneignen können, ſo lähmt ſolches ſchon deshalb unſern Eifer nicht, da wir gleich beſtimmt wiſſen, daß wir jenem Ziele uns nähern können, und ferner einzuſehen verſtehen, daß, um den Zielpunkt zu erreichen, nothwendig erſt die Zwiſchenpunkte errungen werden müſſen.

Wie ſchwierig eine reelle Ermittelung jener Bedeutungen iſt, legt auch der ſchon angedeutete Umſtand zur Hand, daß die

betreffende Gestaltung auf äußere Einflüsse hinweist. Wir können sonach nur dann den Sinn jedes Planetensystems richtig erkennen, nachdem wir den des Sonnensystems überhaupt gewonnen haben, und wir erlangen das letztere Resultat, aus gleichem Grunde, nur damit reell, daß wir ferner zuvor die Bedeutung des höhern Fixsternsystems ermitteln, u. s. f.; mit andern Worten, wir müssen vorerst das Verhältniß, in welchem der betreffende Planet speciell zur Sonne, oder diese zum obern Fixsterne steht, uns klarer machen, bevor wir einen sichern Schluß resp. auf das Planeten- oder Sonnensystem zu ziehen vermögen. Unsere vorerst möglichen Begriffe werden daher zwar immer die minder richtigen, sie werden aber nichts desto weniger deshalb beachtenswerth sein, weil wir nur mittelst ihrer zu den vollständigern gelangen können. Die Erkenntniß dieser, bei den in Rede stehenden Bestrebungen, obwaltenden Umstände wird nothwendig das Gute zur Folge haben, daß wir niemals auf unser Wissen mit eitlem, wol aber stets nur mit demüthigem Blicke sehen werden; und wo dennoch solches nicht statthat, da ist die Zukunft geschlossen und also der Moment eingetreten, wo der Fort- sich zum Rückschritt wendet.

VII.

Schlußbemerkung.

Ich ſchließe endlich dieſe Abhandlung, in welcher ich ſowol mit Zuverſicht meine Ideen vom Normalprinzip entwickelt und angewandt, als auch mit Offenheit, ohne Selbſtſchonung, auf die, in vielen Hinſichten noch beſtehende Unzulänglichkeit meiner Theorie öfters hingewieſen habe. Ich übergebe nun hiermit das Reſultat meines Denkens der Oeffentlichkeit, und iſt das Wahrheit was ich darin für Wahrheit halte, ſo wird und muß meinem Bemühen neben etwaigem Tadel auch entſchiedene Anerkennung zu Theil werden. Doch greift meine Idee zu unmittelbar und tief in die Vergangenheit und Zukunft oder überhaupt in das Leben ein; verbindet ſie zu innigſt das Materielle und Geiſtige, in einer bisher noch ungedachten Weiſe, als daß ſie ſelbſt den ſchon natürlich dafür Geſtimmten und überdem Urtheilsfähigen, in manchen Stellen nicht mit der bloßen Fabelwelt zu verwandt erſcheinen ſollte; als daß ſie daher nicht vorerſt mehr zur Anerkenntniß ihrer Kühnheit des Aufſchwunges, als ihrer Reellität bewegen ſollte.

Die Zeit der Ueberraſchung, des Zweifelns aber wird verſtreichen, ſie wird nur dazu dienen, die vorhin beſtandenen Grenzen der Möglichkeit unbewußt um ſo viel zu erweitern, als eben durch vorliegende Idee innerhalb jener die Wirklichkeit mehr Raum beanſprucht. Meine Theorie wird einen verſtärkten Impuls zur Mehranerkenntniß der Wahrheit des Spruches:

Es beſteht noch Vieles unter den Sonnen,
Dem wir ſelbſt noch keine Ahnung abgewonnen!

geben, denn sie wirft selbst Licht bis in unsere fernste Ahnungssphäre (das Reich der bloßen Möglichkeiten), und erwirkt hier bereits Umrisse, die, gegen deren frühern gestaltlosen oder immer wankenden Zustand gehalten, schon stabil und daher einer Prüfung fähig und werth sich ergeben. Wer da bezweifelt, was ich durch meine Theorie mathematisch klar in Aussicht gestellt habe, nämlich die Idealisirung des Diesseits, und die Realisirung des Jenseits, oder gleichsam die Verkörperung unserer Ahnungswelt, der versteht nicht die Logik des Satzes zu würdigen: daß Ahnung überhaupt so nothwendig Wirklichkeit werden, wie jene dieser vorausgehen muß.

Meine Idee ist zu gewaltig, um ihre Folgen und mithin ihren Werth auch nur summarisch bald erfassen zu können. Sie braucht weniger Zeit, um hier eine Heimath zu finden, denn die Saiten, denen sie Töne des Anklanges entlocken muß, ruhen überall da, wo Herzen schlagen; sie bedarf aber mehr Zeit, um sich ihrer würdig genügend zu vervollkommnen, und erfordert zu diesem Zwecke in dem Maße die Kraftregung Vieler, als sie Lebenszüge für die Gesammtheit birgt. — Diese Hilfe wird ihr werden und bleiben, weil der Magnet zur Anziehung der Kräfte überallhin ihr Eigenthum sein wird. Ihr Werth wird dann erst zu leuchten, ihre Existenz damit erst zu erstehen beginnen, denn nur:

Verschiedene Töne,
Voll Tiefe und Klarheit,
Hintragen das Schöne
Harmonisch zur Wahrheit.

Gedruckt bei E. J. Dalkowski.

Druckfehler.

Im Inhalts-Verzeichnisse Abtheilung B. II. statt Gegenstand l. Von den Gestirnen innerhalb B.

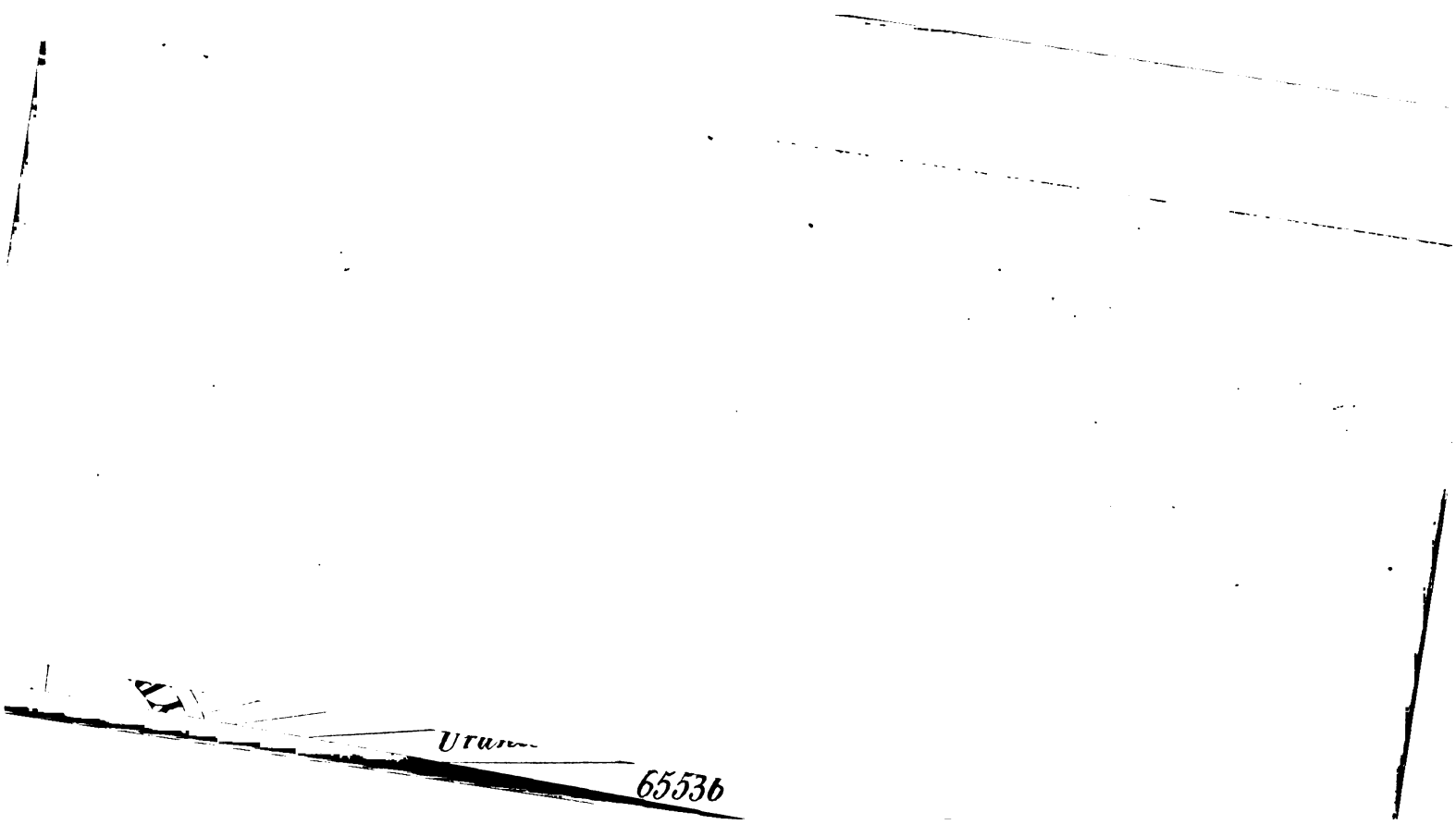
Seite 26. 3. Zeile von unten statt vorzeitig lies vorzeilig.
„ 46. 11. „ „ „ „ würde l. wird.
„ 35. 7. „ „ oben „ Entfaltung l. Einfaltung.
„ 38. 16. „ „ „ „ Tiefe l. Tief-,
„ 61. 3. „ „ „ „ ay l. oy.
„ 70. 2. „ „ unten „ statthabende Verhältnissen l. statthabenden Verhältnisse.
„ 74. 6. „ „ „ „ T l. F.
„ 77. 9. „ „ „ „ xae l. xal.
„ 87. 20. „ „ „ „ xe l. xl.
„ 87. 1. „ „ oben „ xe l. xl.
„ 90. 2. „ „ „ zwischen: Achsenwendungen hervor: kommt (i) eingeschaltet.
„ 112. 2. „ „ „ „ eine l. ein.
„ 114. 9. „ „ „ bei $^1/_5$ sind noch die zwei Punkte als :, beizufügen.
„ 124. 6. „ „ „ „ noch der l. noch den.
„ 138. 1. „ „ unten „ Entfernung l. Entseelung.
„ 168. 6. „ „ oben „ ihrer l. ihres.
„ 169. 8. „ „ „ „ Fassung l. Fussung.
„ 172. 1. „ „ unten „ III. l. IV.
„ 173. 1. „ „ oben „ IV. l. III.
„ 179. 4. „ „ unten „ Zeitpunkt l. Zielpunkt.

Im Lebenstypus fehlt
1) die Linie mit den Zalen 7 7,
2) die Zalen 10 10, 11 11, 12 12,

welche auf nachstehende Art in der Figur nachzutragen sind, als:

ad 1) In der Periode DII wird der Kreuzpunkt der Linien $\overline{bk}$ und $\overline{xr}$ mit Zal 7, wie ebenfalls der Kreuzpunkt der Linien $\overline{lr}$ und $\overline{bk}$ mit Zal 7 bezeichnet und die zwischen beiden genannten Punkten in der Figur schon zum Theil bestehende, und zwar die Punkte $\overline{III}$ durchschneidende horizontale Linie, bis zu ihnen heran verlängert.

ad 2) In der Periode DI wird der Kreuzpunkt der Linie ax und pe mit Zal 11, wie ebenfalls der Kreuzpunkt der Linie al und pe mit Zal 11 bezeichnet. — Ist dieses geschehen, so wird der in der Linie a 11 noch vorhandene Kreuzpunkt mit Zal 10, und der in jener daneben befindlichen Linie a 11 befindliche Kreuzpunkt ebenfalls mit Zal 10 bezeichnet. — Endlich sind die in der Verlängerung der eben genannten Linien, und zwar in dem Theile von 11 bis x, wie von 11 bis l, noch befindlichen zwei Kreuzpunkte, ein jeder mit Zal 12 zu versehen; wonach denn die zwischen a bis x vorhandenen drei Kreuzpunkte resp. 10. 11. 12, und gleichso die drei Kreuzpunkte zwischen a bis l resp. 10. 11. 12. erhalten haben.


65536